Der verliebte Yolande/ und die gegenliebende Floramene.

Das iſt:

Annehmlicher Liebes-PROSPECT,

Woran

Alle beſcheidene und höffliche Liebhaber ſich ſonderbar ergötzen und beluſtigen können/ und wie ſie ferner dem galanten Frauenzimmer im Reden und Schreiben bey allen Gelegenheiten/ honnet begegnen und aufwarten/ auch ſich dadurch vortrefflich beliebt und angenehm machen ſollen.

Alles in zierlichen Anleitungen durch verſchiedene ſchöne Proben jedermänniglich vor Augen geſtellt und eröffnet.

Von

Johann Chriſtlieb.

Franckfurt und Leipzig/
Verlegts Wolffgang Schönleben. 1714.

DEr jenige iſt klug genug / welcher in der Welt einen ſpitzfindigen Poſſen machen kan/wodurch er zwar dem Nächſten auf keinerley Weiſe ſchaden / oder das Gewiſſen verletzen / ſein Glück und Zuſtand aber/ biß auf den letzten Punct ſeiner zeitlichen Ewigkeit / haubtſächlich anbauen / und befeſtigen kan. Ich meine hier keine Poſſen/ wie etwa die verſtändigen Narren zu reiſſen pflegen / welche aus Abſcheu vor der Arbeit / nichts mehr als faule Geſchwätze ſich angewöhnen / womit ſie nachmals bey luſtigen Brüdern ihr Auskommen von Tage zu Tage / aus der Hand in Mund verdienen : Und das edle Geſchöpff GOttes / aus vorſetzlicher Thorheit von Bier und Wein/ unverantwortlich ſchimpffen und ſchänden laſſen. Auch nicht ſolche Poſſen / welche von Scurren bezangen werden/ dergleichen Leute bey ehrlichen Zuſammenkunff-

ten keinen / die ſonders von geſchickten Dingen vertragen können / darumb / weil ſie etwas Kluges zu reden nicht vermögen : ſondern mit nichts / als Proſtitution, und durch Schimpffung des Nächſten die Zeit verderben/ und die umſtehende Jugend/ ohne Reſpect des ſchon am Hals hangende Mühl-Steins / ärgern. Am allerwenigſten aber verſtehe ich die Ertz-Bäcker und Zotten-Schmiede / wodurch die Ohren der erwachſenen Leute manchmal beleidiget / und Jünglinge und Jungfrauen an der unbefleckten Seele geſchwächt werden. Solche aber wohl / „ weiche durch ungemeine „ Klugheit auf eine liſtige Art ihrem „ Glück helffen : das iſt / zum Scheine etwas vornehmen/ welches andern „ Leuten zu einem guten Zanck undienlich deuchtet ; ſo aber dennoch im „ Ausgang glücklich iſt. Es iſt wohl war / das Glücke will allezeit die Ober-Stelle haben / und ſich der Menſchen Wolfahrt zuſchreiben : Allein eine wolgeübte Vorſichtigkeit kan dieſer Göttin offtermal die Thür eröffnen / und Gegentheils auch vor der Naſen zuſchlieſſen.

Und

Und eben dieſe ſeynd es / welche die Schrifft Kinder dieſer Welt nennet / und dieſelbigen klüger preiſet vor denen Kindern deß Liechts/in ihrem Geſchlechte. Wodurch ich aber das vortheilhaffte und trügliche Bezeugen des ungerechten Haushalters keineswegs billigen / oder unter die zugelaſſenen Griffgen weltlicher Klugheit rechnen will: Dieweil er ſeinen Herrn betrogen / und wider gethane Pflicht in aller Welt Augen gehandelt. Eine unſchädliche Klugheit muß es ſeyn/ bey welchem ſich das Glück lächerlich erweiſet. Zwar ſagt Salomon: " Zum Lauffen hilfft nicht " ſchnell ſeyn; Zur Nahrung hilfft nicht " geſchickt ſeyn: Zum Reichthum hilfft " nicht klug ſeyn: Daß einer Gunſt hat/ " dazu hilfft nicht / daß einer ein Ding " wohl könne / ſondern alles liegt an " der Zeit und Glück. " Alleine es kan doch eine Vorſichtigkeit / welche den Verſtand zum Rath-Geber brauchet / auch nicht allezeit ausgeſchloſſen werden / ſintemal die Erfahrung offt genug verſichert / daß der menſchliche Verſtand / Glück und Unglück im

Weege gestanden. Dannenhero muß der jenige gar klug seyn/welcher sich durch eine sinnreiche Kurtzweil an seinem Glück einen Zugang schaffen will : Denn der gute Rath ist theuer/ und die Sache nicht ohne Gefahr/ wann man gerades Weegs nach glücklichen Dingen zugehet / vielmehr nun/ wann man auf beydes zu dencken / wie nemlich der Weeg zu finden/ und wie man sich auf der Wallfart vorsichtig bezeugen soll ; allezeit dergestalt / daß das Gewissen unverletzet bleibe/und der Nächste in keinem Theil beleidiget werde.

Solche Leute nun habe ich jederzeit Stockfische nennen hören / kan aber die Stunde von keinem Teutschen eine Ursache erfahren / warum sie dieses Sprüch-Wort aufgebracht / und einen kurtzweiligen klugen Menschen mit dergleichen Fische verglichen. Doch halte ich darfür / es habe vielleicht diese Bewandtnuß ; Darum mag ich Solanden/ des Stadthalters von Taranta einigen Sohn/ gar wohl so nennen / als welcher mit allem Fug den Titel eines klugen Stockfisches verdienet ; weilen er die Hefen seines

gros-

grossen Vermögens so klüglich und listig angewendet / daß / da er nun den Spott der Armuth über sich genommen/und anderer Leute Brod suchen sollte/er der Reicheste zu Taranta worden. Unter andern gefallen mir dreyerley Stücke / in welchen er sich als einen haupt-klugen Stockfisch erwiesen ; dergleichen auszuführen / wenigen in der Welt verliehen. Als nemlich / 1. wie er die schönste und reicheste Dame / in gantz Taranta / bey seiner Armuth erlanget. 2. Wie er zum Dienste kommen. Und dann 3. mit was vor politischen Künsten er sich / in allgemeinen Veränderungen zu Hofe / bey des Königs Gnade immerdar erhalten. Doch gebrauchte er sich nicht der Vortheil des Duc de L. / welcher vergangenes Jahr nur noch einen Bund mit der Hölle / auf fast dergleichen Stücke/ gemacht/und vielleicht vor seine Seele so viel erkaufft : 1. Daß ihn alles Frauen-Zimmer lieben müsse/ welches er nur mit der Hand berühre. 2. Daß er im Spielen gewinne / so offt er wolle. 3. Daß er im Parthey-Gehen und Treffen niemals unglücklich sey ; Und endlichen

4. Daß er stets in des Königs Gnade bleiben könne.!

Dergleichen verdammliche Hülffs-Mittel suchte Solande gar nicht / sondern er brauchte das Glück und seine Verschlagenheit zu Beyständen / und brachte es so weit / daß er sein Wünschen in allem gesättiget / und sich dabey biß an die Endschafft seines Lebens vergnüget befunden. Gerne zwar möcht ich alle drey Stücke des Welt-klugen Solanden in diesen wenigen Bögen beschreiben; Alleine dessen Mariage oder Heurath allein ist würdig / daß sie in diesem absonderlichen Tractätlein beschrieben werde. Zwar wird die Kunst / in des Königes Gnade zu bleiben / die politischen gelehrten Leute besser vergnügen: Ingleichen die kluge Manier / zu einem Ampt zu gelangen. Deßwegen dann auch diese beyde Klugheiten / wie sie sich begeben / in absonderlichen zween Theilen nechstkommende Messen mit allerhand politischen Anmerckungen / nicht ohne Belustigung sollen gesehen werden. Indessen soll in diesem Buch Solandens Liebe / und überaus-schwere Heurath abgebildet

bet werden / nebſt der glücklichen Liſt / wodurch er endlich noch die Liebſte überkommen / und dero widerſinnliche Eltern und gantze Freundſchafft in Affection gegen ſich gezogen.

Man will ſagen / daß dem Stockfiſche / wann er gefangen wird / ſehr klug müſſe nachgeſtellet werden ; und daß faſt nicht zu glauben / auf wie vielerley Arth und Liſt derſelbe aus der Beſtallung durchzugehen pflege. Deßwegen man davor hält / es ſey das Sprichwort daher kommen / und ein ſolcher Menſch / welcher ſich und ſeinem Vortheil mit unſchädlicher Liſt dienet / und die wider ſich verſuchte Klugheit zu ſeinem Intereſſe gebrauchet / ein kluger Stockfiſch genennet worden.

HOlande hatte in der Welt das Glück / daß er von Attalio / einem vornehmen reichen Vatter / welcher Statthalter zu Taranta war / aus Mirmond / eines Holländiſchen Herrn Tochter / erzeuget worden. Er war ſchön / und ſeine Kindheit lockte alle Leuthe an ſich / ihn zu lieben. Kurtz vor ſeiner Ge-

burt hatte Mirmond seine Mutter einen Traum / als blühete in ihrer Hand eine Rose / welche im Augenblick zur Distel worden : Und diese nicht lang darauf seye wiederum in einen Lilien-Busch verwandelt worden. Vielleicht zeigt dieses Gesichte auf die drey Stuffen seines zukommenden Lebens / ja die Geburth selbst ersetzte gewisse Deutungen / wordurch Solandes künfftiger Zustand verkündiget würde. Und da Augustus Cäsar das Gestirne des kleinen Bären auf dem Rücken mit in die Welt brachte / Sueton. August. cap. 8. so hatte Solande 9. Stern an seinem Leibe / welche den fliegenden Geyer am Himmel in eben selbiger Ordnung vorstelleten; das Kind brachte eine solche Schönheit mit auf die Welt/als wann ein Wachs-Bildgen von dem Praxiteles oder einem andern dem besten Bildhauer wäre poßiret worden. Das Gesicht hielt eine richtige Rundung/ als ob es mit dem Circul abgemessen wäre. Kein Hyacinth / ja der Himmel selbst/ von welchem diese Farben herstammen / kan kein solches Blau unserm Gesichte vorhalten / als Solandes

Au-

Augen. Kein Schnee kan die Augen so verblenden / als des Knabens weisse Haut. Die Finger und alle Gliedmassen stunden in einer zierlichen Proportion gegeneinander / daß unterschiedliche Künstler den Leib in Gips druckten / und aus derselbigen Forme Engel-Bilder in die Kirchen machten. Das Haar kämpfte in der Zärtlichkeit mit weisser Seiden / und was curieuse Augen vergnügen kan / war in einem Uberflusse an dem Knaben zu sehen. Ganymedes selbst muste ihm / wo nicht den Vorzug / dennoch ein solche Gleichheit lassen / welche in keiner Linie einen Unterschied verstattete. Dahero war auch dessen Jugend so angenehm als Balsam / und seine Gebärden lieblicher denn Rosen. Als er heran wuchs ereignete sich eine besondere Anmuth im Reden / und eine Stimm im Singen / dergleichen bey keinem Italiäner anzutreffen / welchem das zweyfache Zeugnus aller ausbleibenden Nachkommen durch einen sündlichen Schnitt genommen worden. Es ist aus der übermenschlichen Schönheit des Leibes leicht zu muthmassen / daß darinnen keine unartige Seele müsse ge-

wohnet haben. Er war fromm und voller Sanfftmuth wie eine Turtel-Taube: Denn schöne Leuthe seynd selten böse: wiewolen die weissen Eyer dennoch innwendig offt faul seyn; Gleichwie auch die rothen Aepffel manchmal einen Wurm bey sich haben. Dahero ließ er sich in der Zucht lencken / wie ein Wein-Reben / den man in alle Winckel des Fensters leiten kan / wie man will. Der Gehorsam gegen seine Eltern war süß wie ein stetes Opffer / daß diese vor Liebe eher ihr Leben / als von des einigen Sohnes Leibe ein Gliedmaß verlohren hätten. Seinem Hofmeister gieng er also unter Augen / daß dieser ihn wie seinen Bruder liebte. In Summa / die Gratien bethroneten an ihm Leib und Seele / daß er mit allem Fug ein Wohn-Haus mancherley Tugenden konnte genennet werden. Ein jeder schätzte es vor ein Glück und Ehre / einen so Wohlgerathenen zu sehen / und den Hut vor ihm abzuziehen: Weil man ihn vor die Crone der wohlgerathenen Jugend zu Taranta hielte. Er unter andern / an Jahren seines Gleichen / strahlete wie der Morgen-Stern vor dem

Sie-

Sieben-Gestirne hervor: und das äusserliche Ansehen allein hatte Diamanten-Art / welche allen Kleinodien den Preiß entziehen.

An Ehre und Reichthum konnte kein Mangel erscheinen / dann / wie gesagt / es war sein Vatter in der grossen Stadt Gouverneur / welcher alle Monath tausend Reichsthaler Einkommens hatte. Um die Stadt herum hatte er so viel Vorberge / als Finger an Händen. Wo er im Felde hinsahe / da stunden Mahlsteine mit Attalio Wappen und Namen gezeichnet. Drey Mühlen / deren eine jede des Jahres sechshundert Thaler Pacht-Geld einbrachte / hatte er vor weniger Zeit mit baarem Geld bezahlet / und zu seinem Eigenthum bracht. Eine Scharlach-Farbe / welche auch zehentausend Thaler in Anschlag war / brachte ihm ein Grosses ein. Drey Ritter-Güter / mit siebentausend Acker Holtz / samt Ober- und Nieder-Jagt mit allen Regalien / und was sonst ein unvergleichliches Vermögen anbauen kan / hatte er biß dato / als sein Eigenthum / besessen / und viel Einkommen davon beygeleget.

Alſo fehlete es an nichts / Solanden zu allen herzlichen Künſten und köſtlichen Geſchicklichkeiten zu erziehen. Es war zu loben / daß er ſeine Jugend wohl anwendete / und durch mancherley Fleiß es ſo weit brachte/ daß er die Fundamenta zur Gelehrſamkeit / nach aller Vergnügung darvon truge. Er redete und ſchriebe gut Latein. Abſonderlich aber machte er einen zierlichen Teutſchen Vers. Der Muſic ware er auch ergeben/ er brachte es aber damit nicht höher/ als / daß er etzliche Frantzöſiſche Stücken auf dem Clavier ſpielen konnte. Was ihm nun in der Inſtrumental-Muſic fehlte/ das erſetzte ſeine überaus angenehme/ liebliche Stimme : Maſſen er dann damit aller Leute Gemüther an ſich zoge/ wie der Magnet das Eiſen. In ſolcher Glückſeeligkeit nun erreichte Solande ſein ein und zwantzigſtes Jahr / und wäre zu wünſchen geweſen/ daß deſſelben Eltern nur noch ſo lange auf der Welt geblieben wären / biß ſie ihren einigen Sohn verſorget/ und einem tugendhafften Weibe aufzuheben gegeben hätten. So aber eilete der Tod/ welcher/ wie die

Ge-

Gerechtigkeit seyn soll/ die weder Person noch Geld ansiehet / mit Solandens Eltern fort / daß sie beyde an einem Fleck-Fieber / innerhalb zweyen Tagen dahin sturben. Doch hatte Solande keine Noth / als endlichen den Schmach über der Eltern gantz unvermutheten Todes-Fall. Gleichwie aber ein Kind ehe der Eltern / als die Eltern eines Kinds vergessen können ; als gebrauchte sich Solande dieses natürlichen Rechts/ und ließ sich endlich gar leichtlich trösten. Ich meine/ es seye ein natürlich Recht/ und möchte gerne wissen das Fundament des bekandten Canonis : Amor non ascendit, sed descendit. Daß nemlich die Eltern die Kinder / und noch mehr / die Groß-Eltern ihre Kindes-Kinder weit höher lieben / als diese ihre Eltern/ und Groß-Eltern. Jederman fast trägt sich mit solcher Geschlechts-Regul ; aber niemand will mir die Ursache aus der Natur herbey bringen. Wiewohl ich solches allezeit für ein natürliches Geheimnüß gehalten / dessen Ursprung in dem unerkandten Abgrunde der Göttlichen Weißheit muß erlernet werden : Es

müsse dann der Natur mit dieser Ursache eingepflantzet seyn / daß sie dasjenige/ wodurch ihres gleichen fortgepflantzet / und sie in ihrer Art gehalten wird / mehr liebete/ als das/ worüber sie allbereit gestiegen / und ohne dessen Leben und Tod sie dennoch in ihrem Wachsthum fortschreiten kan.

Zwar will ich mich in dieser Frage nicht aufhalten / sondern mit Solanden in seinem Leben fortgehen. Er ließ seine Eltern prächtig und kostbar begraben / und ihnen beyden von Messing ein herrlich Grab-Mahl setzen / welches mit Bildern in menschlicher Lebens-Grösse geziert war. Nach abgeflossenen vier Trauer-Wochen/ verpachtete er alle seines Vattern Güter/ dessen Erbe er vollkömmlich war / und zoge nacher Franckreich / sich allda geschickt zu machen/ dermaleins zu Hofe einen Bedienten abzugeben. So groß die Lust bey Solanden war / frembde Lande zu sehen/ so gewiß gieng auch die Reise fort. Der Tag seiner Abreise kam herbey / und hatte er sich vorgesetzet/seinen Abschied bey keinem Menschen / als bey seinem Vettern zu

mel-

melden / und von selbigem einen Glück-Wunsch mit auf den Weeg zu nehmen. Denn dieser ware eine Person ohne Tadel / und ein unverwerfflicher Mann / dessen äusserliches Leben einen jedweden seines Wunsches versichern konnte. Denn war der Rath zu Taranta Solanden freylich nicht gar geneigt / dieweil sein Vatter Attalio / als Stadthalter / ihm dem Rath manchmal die politischen Daumen-Stöcke angeleget / daß Geld und Respect springen müssen. Dessen'wegen auch einer seine unchristliche Weißheit hören lassen : " Er wollte dem Attalio es nimmermehr verzeihen / sondern " ihn und die Seinigen verfolgen / wo " er wüste und könnte / und so lange er " lebete. " Solande zwar hatt n chts wenigers / als an des Ehrnvesten Raths Ungnade gedacht ; und derowegen stellete er seine Reise fort / befahl seinen Pacht-Innhabern die anvertrauten Güther / und setzete sich auf die Post / und fuhr nacher Franckreich zu. Sein Vorsatz zur Reise war sehr gut / dann er suchte nichts dardurch / als nur etwas Tugendhafftes zu sehen. Auf den Weeg nahm er mit

sich

sich zween Bediente / welche aus Taranta gebürtig waren; Alleine zu seinem grossen Schaden. Er hatte nicht nur vor sich zu Zehrungs- und Reise-Kosten auf tausend Thaler Wechsel-Brieffe mit sich genommen / sondern auch von einem andern Kauffmann zur Freundschafft auf zwölff tausend Thaler dergleichen angenommen / in Paris zu überlieffern. Damit nun Solandens erstes Unglück desto gewisser sey / so schickte er seinen lieben getreuen Lappmann (so heist der untreue Getreue) von Nancy zu voraus nacher Paris/welcher um ein bequem Logiament sich bewerben / und allerhand Gelegenheit zuvor ausmachen sollte. Weilen sich nun von Nancy aus selbigen Tag keine Abfuhr nach Paris sich wollte finden lassen/dann weiter gieng gegenwärtige Post nicht/ als ließ sich Solande bewegen ein Pferd zu kauffen/ und vor daraus seinen Lappmann mit der reitenden Post fort zu schicken; Er verstieß sich auch darinn/daß er sein Fell-Eisen nicht selbst bey sich auf dem sichern Post-Wagen behielte / sondern selbiges Lappmann mit aufs Pferd voraus gab. Anfangs zwar hatte Solande

lande die beyden Wechsel-Brieffe bey sich in seiner Schreib-Tafel aufgehoben; allein er hatte vergessen / daß er solche den Abend zuvor / in sein Felleisen verwahret. Unterdessen ritte Lappmann folgenden Tags auf Nancy / Solande hingegen muste / aus Mangel der Gelegenheit / noch vier Tage daselbst verbleiben. Lappmann / welcher / ob er schon ein Knecht / war dannoch am Verstande herzlich und klug genug allerhand Boßheiten nicht nur zu erdencken / sondern auch glücklich auszuführen / ließ sich unterwegens allerhand Gedancken einkommen; deß Dienens war er müde / und gleichwol entstunden ihm auch die Mittel / eigenen Herrn zu spielen: dannenhero vermeinte er mit frembden Mitteln seinen Herrn-Stand zu erkauffen. Nachdem ihm nun die Gedancken auf dem Weege solche Anschläge an die Hand gegeben / mit welchen er sich getrauete vor die anvertraueten Wechsel-Brieffe / das Geld einzuheben / durchzugehen / und Lebens-lang sein überflüßiges Auskommen zu haben: als setzte er sich vor / dieses alles werckstellig zu machen. Am Glück fehlete

te

te es gar nicht; dann wie er wünschete/ so gerieth es. Den ersten Tag/ da er in Paris kam/erhielte er das Geld. Die Helffte nahm er zu sich/ die andere Helffte aber leite er wiederum bey einem Spanischen Kauffmann auf Wechsel; und damit gieng er fort/ immer auf Pempelon zu. Zwey Tage hatte er zum Vorsprunge/ ehe Solande nacher Paris kam. Dieser nun langte endlich auch an; Allein da war nichts vom getreuen Lappmann weder zu hören/ noch zu sehen. Er gieng acht Tage nacheinander die Gassen in Paris auf und nieder/ in Meynung/ ihn endlich anzutreffen; aber gantz vergebens. Zu seinem Unglücke hatte er auch die Namen der Kauffleute vergessen/ an welche so wohl sein/ als des andern Freundes Wechsel-Brieffe gerichtet waren/ und durch welche er auch alsdann vom Lappmann etwas erfahren können.

In dieser Bestürtzung brachte er so lange zu/ biß er endlich binnen vierzehen Tage seine dreyssig Thaler/ so er noch bey sich hatte/ verzehret. Solande traun war übel dran. Er lebte in der Fremb-

de/

de/ wo er keinen Menſchen kennete/ und hatte kein Geld. Der Sprache war er nicht allerdings kundig / daß er / ob er gleich ſehr reich / hätte bettlen können. Geld zwar macht Muth/ aber wo es ohne Gebrauch liegt / iſt es ein Liecht unter dem Schäffel / oder ein Kleid / welches an der Wand hänget. Das erſte / das er verkauffte/ damit er Geld zu Brod hätte / war ſein rother Scharlachener Mantel/ welchen er/ ſeiner Trauer unerachtet/ mit auf die Reiſe nahm : Davor konnte es ſechs Tag im Gaſt - Hofe auskommen. Nun hätte er zwar wohl Urſache gehabt / ſich von ſeiner Reiſe zuruck zu ziehen / und wegen Geld - Mangels nacher Hauſe zu kehren. Alleine Solande war ſo großmüthig/daß er lieber an dem Bettel - Stabe nacher Hauſe kommen / und was Rechtſchaffenes in Franckreich geſehen haben wollen/als daß er in einem Hut voll Federn mit vielen Dienern zu Taranta wieder ankommen/ und zu Paris nichts mehr als die Thore geſehen haben ſolle. Seine zween Ringe von Diamanten verkauffte er vom Finger an einen Juden / kaum ums halbe Geld / vor hun-

hundert Kronen. ; Ein paar güldene Arm-Bänder / ſo er von ſeiner Frau Mutter empfangen: Endlich auch ſeine ſchöne Hals-Tücher mit Spitzen ſchlug er/ aus Dürfftigkeit/ auch loß ; biß letzlichen die Kleidung allgemählich begunnte dinne zu werden/ und er kaum ſo viel behielte / daß er ſich bedecken kunnte: Darzu gab er nunmehr denen dreyzehen tauſend Thalern/ ſo ihme Lappmann entführet/ verlohren. Nun hätte er den Verluſt endlich gerne verſchmertzet / zumalen er denſelbigen von ſeinem groſſen Vermögen auch wohl entrathen können / wann er nur ungebettelt nach Hauſe kommen können.

Dennoch muſte er ſich in ſeinen elenden Zuſtand ergeben. Es iſt zu glauben/ daß einem Reichen das Bettlen ſehr ſchmertzen muß / gleichwie einem Saufer der Durſt/ oder einem Krancken die Geſundheit; noch muſte Solande den Anfang machen / und gute Leute um Brod anſprechen: Er gieng ſehr ſchwer daran/ doch war der Hunger ſein Geſetz-Geber/ welcher ihn durch den Appetit gleichwie an einem Kapp-Zaum führte. Er erwählte

ſich

ſich in einer kleinen Gaſſen den Anfang zu machen/ und zwar zum erſten bey einem Becker. Dann er machte ſich dieſe Gedancken: Wo Brod und Semmel an der Hand wären/ da werde man ihn am erſten erhören. Nun war ihm mit eſſender Waare mehr gedienet/ als mit Geld/ vor welches er erſt dieſelbe erkauffen muſte; Allein der erſte Anſpruch geriethe ihm ſo/daß er faſt lieber verhungert/als ferner um ein Stück Brod vor einer Thür angehalten hätt. Der Becker/den er um ein Pfenning Brod erſuchte / wuſte ihm vorzuwerffen/er ſeye ein junger ſtarcker Kerl/ welcher aus Faulheit ſich aufs Betteln geleget/ er ſelbſt / ehe er einen Pfenning verdiene / müſte früh und ſpat auf ſeyn; und zu dem ſehe er gar roth umb den Schnabel/ weil er/ als ein Bettler/ vielleicht mehr Wein ſauffen werde/ als er / der von ihm angeſprochen würde.

Freylich ſahe der ſchöne/ und zu ſelbiger Zeit arme Solande wie Milch und Blut / und deßwegen denen gelben / Staub- und Sonnen- ſchwartzen ungeſunden Bettlern gantz ungleich. Aber doch hätte ihm das Erden-grobe Brod gar wol

geſchme-

geſchmecket/ woferne er nur daſſelbe im Vorrath gehabt/ und dardurch des Bettel-Stabs überhoben ſeyn können. Er ſchämete ſich/ und konnte auf des ſchnautzenden Beckers Ungeſtümm gar nichts antworten: Er ſchlug den Kopff nieder/ und gieng davon. Nun war wenig Tage zuvor ein Nacht-Tumult entſtanden/ und in demſelbigen ein vornehmer Fürſt in der Kutſchen mit einem Piſtol erſchoſſen worden. Man hielte davor/ es wären etliche hierzu von einem andern Fürſten erkauffte geweſen/ welche jenen auf dieſes Anſtifften darum hingerichtet/ damit deſſelben Land und ſchönes Weib auf den Mörder möchten gebracht werden. Weil nun Solande aus Schamhafftigkeit ſeiner Pariſiſchen Armuth den Kopff zur Erden ſchlug/ und wider die Art der Bettler/ ohne Verantwortung davon gieng/ dachte der Becker/ ob vielleicht dieſer einer von denen Mördern wäre. Uber dieſes war auch ein öffentliches ſcharffes Edict vom Könige angeſchlagen/ worinnen allen Einwohnern befohlen/ die allergeringſten Anzeigungen/ einen Mörder zu erkennen/

vor

vor der Inquisitions-Cammer alsobald zu melden. Deßwegen schrye der Becker dem unglückseeligen Solande nach/ er sollte stehen/ und ihme auf sein Fragen Red und Antwort geben. Solande schämete sich hierauf noch mehr/ und eilete dem Becker nur aus den Augen zu kommen/ welcher noch mehr schrye/ und ihn anhalten liesse. Im Augenblicke war da eine Menge Volcks um Solanden herum/ mehr/ als wann ihm jetzo das Haupt vor die Füsse sollte geleget werden. Dann man lebte in einer öffentlichen Bestürtzung/ um/ daß Nachricht vorhanden/ als sollte dem König gleichermassen mit Gifft und Dolchen nachgestellet werden. Dannenhero warteten aller Augen und Ohren auf etwas neues; Und so kam Solande gar unrecht an/ indem alle/ die da zuliessen/ meineten/ Solande seye einer mit von denen Meuchel-Mördern/ und fehlete warhafftig nicht viel/ der Unschuldige wäre auf der Stätte erschlagen worden/ weil er sich wägerte Stand zu halten/ und der zulauffenden unsäglichen Menge Volckes sich vorzustellen. Hierzu nahete sich eine

Wache/

Wache von 20. gewaffneten Männern/ welche ihm Bande anlegeten / und in die Bastillie zur Verwahrung führeten.

So unschuldig nun der gute Solande/ so voller Angst war er doch bey seinem unvermutheten Unglück. Man stellete ihn folgenden Tag der Inquisitions-Cammer vor/ welche ihn bey seinem Eintritt gar hart anließ. Da entfiel ihm nun vollends der Muth/ da er sahe/ wie zwey Hencker alsobalden mit ihren Werckzeugen / zugleich mit ihm vorgefordert wurden / ehe und bevor er ein einiges Wort noch gefraget / oder geantwortet hatte. Doch hatte er die vergangene Nacht in seinen Banden sich vorgesetzet/ die Warheit zu sagen/ und sein Herkommen/ wie auch die Ursache seiner Gefangenschafft / nach dem Anfang und Ende/ zu entdecken. Der Präsident fuhr ihn an/ mit der Bedrohung/ woferne er nicht in der Güte die Conjuration eröffnen würde / so sollten beyde dastehende Hencker mit ihrem Werckzeuge ihm bald auf den Zahn fühlen. Der Nechste nach dem Präsidenten vermahnet ihn / nur die Warheit zu bekennen / mit der Ursache;

Dann/

Dann / ſagte er / das Geſicht habe ihn ſchon verrathen / daß er / ſeiner Guburt nach / nicht aus des Pöbels Geblüte erwachſen. Solande erzehlet ſein Herkommen / und gantzen Lebens-Lauff / wie es ihm bißher ergangen. Wer ſonſt rein / bedarff nicht eben gar viel Waſchens: So ſolte freylich der Unſchuldige nicht viel Verantwortens vonnöthen haben. Es ſtehet insgemein die Unſchuld auf drey Staffeln / deren die erſte iſt / daß einer für ſich ſelbſt nichts Böſes thue; Die andere / daß er denen / die es thun / weder mit Rath noch That ſich beyfällig mache; Und drittens / daß er das Böſe / ſo viel er kan / helffe wenden. In allen dieſen dreyen Stücken war Solande gerecht / und dannoch wolte man ſeinen Worten kein Vertrauen beylegen. Niemand unter dieſen hochgelehrten Leuten konte ſeine gegenwärtige Armuth / und ſein von ihm gerühmtes Vermögen zu Taranta / zuſammen reimen; biß endlich der Armſeelige bat / man möchte ſeine Unſchuld mit der Härte verſchonen / und ordentliche Mittel brauchen / von dem / was er geſaget / Glauben beyzubringen. Er

hielt inständig an / auf seine Kosten eine Bottschafft nach Taranta zu schicken / und woferne sie ihn auf einiger Unwarheit ergreiffen würden/so wolte er alleine sein Leben darvor lassen; im übrigen wolte er alles bezahlen / und noch darzu mit tausend Kronen danckbar seyn. Die Gerechtigkeit der Gerichts-Cammer kunte dem gerechten Inquisiten dieses nicht versagen; sondern fertigten alsbald zwey reitende Diener ab / welche auf hundert und dreyss'g Meil Weegs Solandens Geburt / Ankunfft / und mit derselben seine Unschuld beyholen musten. Solande muste seine Briefe vor Gericht schreiben / dieselbigen öffentlich ablesen / und von dem Cammer-Fiscal zusieglen und fortschicken lassen. Inzwischen ward er unter andern Lebens-Verbrechern feste verwahret / und biß zur Wiederkunfft der ausgesandten zween Einspänniger behalten.

Währender Zeit kam einer in Verhafft / welcher warhafftig aus der Zahl der verbundenen Mörder war. Dieser verrieth sich selbst wie eine Mauß / und gestund bey der andern Verhör alles/

wie

wie er unter die Geſellſchafft der Fürſten-Mörder kommen wäre. Man fragte ihn ſcharff/ durch alle Stuffen der Tortur/ und zwang ihn/ daß er alle Namen der Bundesgenoſſen von ſich ſagte: Wiewol man ihm glauben muſte/ daß er dieſelbigen zwar nicht alle nennen/ jedoch erkennen möchte. Ohngefehr gedachte ein Mitglied der Cammer an Solanden/ und ſchlug vor / man möchte ihn dieſem bekennenden Mörder vorſtellen / ob er ihn vielleicht kennete / und etwas von ihm zu ſagen wüſte. Der Vorſchlag ward beliebet: Und da der rechte Mörder ſchon zu glüenden Zangen verdammet/ und dieſe Stunde hin zum Tode geführet werden ſolte/ ſtellete die Cammer Solanden demſelbigen vor. Solande war unerſchrocken / dann ſein Gewiſſen gab ihm Hertz und Muth: Der Ubelthäter aber war erſchrocken und blöde; der vor ſeinem Tode nur kurtze Galgenfriſten ſuchte / ſich aufzuhalten / biß er endlich auch/ durch Verwirrung des Proceſſes/ vermeynte ſich noch etzliche Täge zu ſperren / und das Glücke zur Gnade zu haben: Sagte derowegen boßhaffti-

ger Weise/Solande sey auch mit in der Charte/ und fast der Vornehmste; deßwegen man ihn auch in solcher Gesellschafft das Eicheltaus zu nennen pflege. Ein jeder verwunderte sich über der Aussage des zum Tode Verdammeten / wodurch man Anlaß nahm/ den Ubelthäter wiederumb an vorigen Orth zu führen / Solanden aber desto sicherer zu verwahren.

Der falsche Ankläger blieb bey seiner Aussage ; Solande aber tröstete sich auf der abgeordneten Boten Wiederkunfft / und auf einen starcken Wechsel/ um den er geschrieben / und durch welchen er aus aller Noth zu kommen verhoffte. Weiter konnte indeß nichts vorgenomñen werden/ biß die Parisische Botschafft von Taranta wieder zuruck kam. Solande war inzwischen gutes Muths/ und verließ sich auf die Warheit seiner Sache/ mit Schmertzen hoffend auf den Ausgang derselben. Nun hatte sich Solande darinnen nicht wohl vorgesehen/daß er nicht an den Rath/ sondern nur an seine Verwalter einen geschrieben / welcher von seinem Zustande zeugen/und ihm einen

Wech-

Wechſel übermachen ſolte. Dieſer Verwalter aber/ Namens Furarius/ war mit einem Schelm gefüttert/ und mit einem Diebe verbremet; Dann/ da er ſich von denen Reutern erzehlen ließ/ wie es Solanden ergienge/ ja/ da er aus deſſelben Schreiben völlige Gewißheit ſchöpffete/ freuete er ſich von Hertzen/ indem dieſe Botſchafft ihm den Anfang zur Hoffnung brachte/ deſſen/ was er von Solandens Abreiſe an/ öffters gewünſchet. Nemlich/ er verlangte/ daß Solande ſein Begräbnüß tauſend Meilen in der Frembde finden möchte/ dann damit wäre er von ihm entfernet/ und er könne nachmals mit dem Inventario umgehen wie er wolte/ und ſich durch ſeinen Pacht bereichern. Alſo war dem ſchelmiſchen Furario dieſe Poſt nicht unangenehm: noch beſſer aber gefiel ihm/ daß er der Zeuge über Solanden Unſchuld ſeyn/ und durch ſeine Nachricht ihm loß helffen ſollte. Allein er ſchrieb/ wie die Spitzbuben die falſchen Handſchrifften/ der Vogel ſagte nicht nur mündlichen gegen die reitenden Botten/ daß er/ und niemand dieſer Orte von einem Solan-

de wisse/ sondern er schriebe auch in Briefen/ daß er keinen Menschen kenne/ der also heisse. Es würde vielleicht ein Betrug dahinter stecken/ und ein Kerl [illegible]on/ welcher etwa vor diesem bey ihm durchgereiset/ und ihn nennen lernen.

Der Gewissen-lose Mensch hätte tausend Thaler Gewinst genommen/ und einen Unschuldigen zum Tode verdammen holffen.

Was hätte Solanden schädlicher fallen können/ als deß Diebes Antwort? Nunmehr meinete die Gerichts-Cammer/ Solande sey der rechte Betrüger/ und das Haubt der Mörder/ nachdem zwey solche starcke Testimonia wider ihn einkamen. Also lieff die Sach gantz anders/ als Solande/ obgleich bey seinem guten Gewissen/ vermeynte. Leider! er ward dem Hencker übergeben/ und da er sahe/ daß es Ernst war/ erholte er sich mit seinem Gemüth/ welches an sich selbst generos genug war/ und satzte sich vor/ lieber unschuldig zu sterben/ als seinen nackenden schneeweissen Leib auf die Leiter spannen lassen/ auf welcher allerhand Art Schelme und Buben ihren Unflath gelassen. Da ihn

nun

nun der Quäler angreiffen wolte/ſagte er: Ja/ er wolte lieber der ſeyn/ wovor man ihn hielte/ als daß er ſich der ſchimpflichen Peyn unterwerffen wolte. Dieſen Abſcheu hielte man vor ſein Bekänntnus / und ob er gleich unterſchiedlichmal mit Betheurung ſich zu reinigen ſuchte / ſo verfienge doch ſolches keineswegs ; ſondern Solande wurde mit jenem Miſſethäter zu gleichem Tode verdammet.

Indem nun dieſes alles geſchahe / floß ein gantz halb Jahr dahin/ ehe die Sache zu völliger Richtigkeit kam / biß der Tag erſchiene / welcher Solandens Tod und Leben ſcheiden ſolte. Ein überaus heiſſer Tag war es/ da Solande mit glüenden Zangen ſolte geknippet / und nachmals mit Pferden zerriſſen werden. Da wolte nichts helffen / Solande weinete oder ruffte ſeine Unſchuld und GOttes allwiſſendes Zeugnus an wie er wolte. Kein Wunder wäre geweſen / die Fluth ſeiner Thränen hätten die Kohlen abgekühlet/ welche ihm zur Beförderung ſeines Todes vorgeſetzt waren. Doch entfiel ihm der Muth nicht / auf ſeinen Glauben GOTT anzuruffen / und ob

gleich nach dem Tode erſt ſeine Unſchuld an Tag zu bringen / damit ſeine Gebeine von dem Orth der Schmach möchten genommen/ und ſeines Namens Gedächtnus von der unverſchuldeten Schande gerettet werden. Niemand war unter ſo vielen tauſend Menſchen zugegen/ welcher ihn nicht betrauret hätte. Manns- und Weibs-Perſohnen bethränten den nahen Tod: und nunmehr entblöſte man deß gerechten Miſſethäters Leib / deſſen Schönheit unter denen Zuſchauern ein lautes Geheul / und bey dem Hencker ſelbſt/ welches ſonſt gar rar iſt/ ein naſſes Mitleiden erweckte. Eines vornehmen Marquiſen Tochter hatte das Hertz vor ihn zu bitten; Alleine weil dem Verbrechen wider den König ſelten vergeben wird/ ſo muſte dieſe Dame mit Repuls davon gehen. Nichts deſtoweniger tratten über hundert der ſchönſten Dames zuſammen / ſo unter dem Hauffen der Zuſchauer ſtunden/ in der gewiſſen Hoffnung / ihn loß zu bringen: aber alles vergebens / mit öffentlicher Beſchwerung deß Ober-Hofrichters / und zugleich angehängtem Verweiß /

weiß / diejenigen nicht zu heegen / welche mit Frevel in das Blut der Majeſtät hinein ſtürmeten. Ein jederman betaurete den ſchönen Menſchen ; aber niemand vermochte ſo viel zu gelten / daß er dieſes Wohnhaus aller menſchlichen Schönheit vom bevorſtehenden Brande hätte erretten können. Nun war er ſchon an die aufgerichtete Säule mit denen Händen über dem Haupte angebunden / und der eine Henckersknecht zoge eine von denen glüenden Zangen hervor / ihm den erſten Knipp zu geben. Jetzt nun / da er die lincke Bruſt anzwacken wolt / erhub ſich eine Stimme im Volcke / welche begehrete / daß inne gehalten werden möchte. Und alsdann trat der vormals untreue Lappmann / der mit dreyzehen tauſend durchgegangene Diener deß Solandens hervor / und ſagte ſo viel aus / daß Solandens Unſchuld halb und halb erkennet wurde. Das Hohe Gerichte verordnete beyde Miſſethäter / ſo wohl den Schuldigen als Unſchuldigen / wieder in Verwahrung zu bringen / und dieſesmal den Proceß aufzuheben. Lappmann ward gleichwol auch / weil er unbekandt /

mit eingezogen. Ob nun schon der ungetreue Mensch / die erste Schuld Solandens seines Unglücks/auf sich hatte/indem Solande/ wann jener nicht mit viel Geld durchgegangen wäre/ nicht hätte betteln/ und also dadurch in einen allgemeinen Aufruhr kommen dörffen. Dennoch aber erfreuete Solanden diese / durch seinen vormaligen ungetreuen Diener geschehene Rettung: Anderes Theils ließ er sich auch zu Hertzen gehen/ daß Lappmañ sich seinetwegen in Gefahr deß Lebens setzte/ indem er seine Dieberey zum Grunde der Warheit keinesweges verhielte / sondern/ seinen betrübten Herrn zu erlösen/ offenhertzig bekennete. Und darum erließ er ihm das entführte Geld: Dieser indeß nennete die Kauffleute / bey welchen er die Wechsel aufgenommen; selbige zeigeten die Briefe vor / und versicherten / daß Solandens Zustand also/ wie er vorgegeben / beschaffen. Andere Anzeigungen ereigneten sich mehr / wodurch Solandens Sonnen-klare Unschuld an Tag tratt.

Der schuldige Mit-Gefangene sahe nun/ daß sein Vorgeben ferner nicht bestehen

ſtehen würde; Dannenhero ließ er ſich etwas kleinmüthiger an. Gleichwol blieb das Teuffels-Kind auf ſeiner Verleumdung/ und hätte doch zum wenigſten ſoviel damit zuwege gebracht/ daß Solande noch ferner in Verhafft geblieben wäre/ wann nicht ein anderer Mörder wäre ertappet worden / welcher freymüthig geſtanden / daß keiner von ſeiner gantzen Rotte Solanden jemals geſehen / oder was von ihm gehört hätte. Noch muſten die Kauffleute vor Solanden eine anſehnliche Caution ſtellen / daferne er loß ſeyn wolte; dieſer hingegen auch denen Kauffleuten wiederum ſoviel an ſeinen zu Taranta habenden Gütern verſchreiben.

Hiemit nun war Solande auf freyen Fuß geſtellet. Seinen Lappmann machte er auch loß / und hieß ihn ziehen wohin er wolte. Dann deſſen Dienſte begehrte er durchaus nicht wiederum anzunehmen / weil er wohl wuſte / daß die Diebe die Art der Säuffer an ſich haben / daß wo ſie einmal angefangen / nicht davon laſſen können. Unterdeſſen war er doch unglücklich in der Cau-

tion, ſo zwey Kauff-Leuthe vor ihn gemacht.

Denen Gefangenen iſt freylich wohl/ wann ſie wiederum zu ihrer Freyheit gelangen. Solande ſtellet ſich / da er aus dem Gefängnus kam / wie ein Vogel an/ welcher aus dem Bauer entrunnen/ ſich auf das nechſte Dach ſetzet/ und ſeine Stimme hören läſt. Er machte ſich durch erlittenes glückliches Unglück in der gantzen Stadt ſo bekandt / daß er über keine Gaſſen gehen konte / man ſahe ihm nach/ und redete von ihm/ daß er derjenige ſey/ welcher faſt unſchuldig umb ſein junges Leben kommen wäre : Jederman freuete ſich mit ihm / und kein Menſch war zu hören/ der ihm ſeine Befreyung gemißgönnet hätte. Hiedurch ward er ſo bekandt / daß mehr von ihm in der Stadt geredet wurde / als von dem Nechſten nach dem Könige. Die Vornehmſten lieſſen ihn bey angeſtellten Pancqueten neben ſich ſitzen/ und keine Verſammlung wolte ſeiner entbähren.

Gleichwie nun die Fama, nach deß Ovidii Beſchreibung / immer gröſſer wird/

wird/ je weiter ſie gehet/ und dannenhero mit einem Schnee-Ballen gar wohl zu vergleichen/welcher je weiter er gewälzet wird/ je mehr er zunimmet: Alſo fehlete es auch nicht daran/ daß ſowohl in deß Solandens Vatterlande/ als auch in Paris/ ungleich mehr von ihme geredet wurde. Zu Taranta wuſte man nichts mehr von Solanden zu ſagen/ als daß er ſich in Verrätherey wider den König eingelaſſen/ und deßwegen mit glüenden Zangen gebrennet/ und durch [redacted]pferde zerriſſen worden. Derowegen weil keine Erben oder Anverwandte mehr übrig waren/ griff der Rath zu/ welcher ohne dem arm und dürfftig/ und mit dieſem Griffe ſein mageres Kraut fett zu machen gedachte/ und nahm Solandens Güter alle zu ſich. Die beweglichen Dinge ſtahlen die Pacht-Leute/ und was ſonſt zu verpartiren war/ da hatte alles ſchon ſeinen Herrn. Hingegen zu Paris wuſte man von Solandens Reichthum nicht genug zu ſagen: Hatte er etwa auf genaueſte ſechtzig tauſend Thaler werth/ ſo preiſet man ihn dort auf zwo Tonnen Goldes. War ſein Vatter Stadthal-

ter zu Taranta/ siehe so lobte man ihn zu Paris vor einen Fürsten. Und eben darum truge man kein Bedencken/ihn nacher Hofe zu ziehen/und mit denen grösten des Königes Dienern bekandt zu machen. Kein Frauen-Zimmer ließ sich reuen dahin zu fahren/ wo Solande zu sehen war: Und manche Versamlung war darumb Volckreicher/ wann Solande selbige mit besuchte. Seine Holdseligkeit bezwang alle Gemüther/auch die sich sonst dem einsamen Leben mit ewiger Gelübde ergeben hatten.

Solche Würde ließ sich Solande zu seinem Schaden gefallen ; und belustigte sich / wann das Frantzösische Frauen-Zimmer ihn also begehrten : Nachmals setzte er sich hiernechst vor / ein Stuck Geld an dem Orte zu einer jährlichen Lebens-Lust zu verthun. Kurtz darauf funde sich eine Compagnie vortrefflicher Comödianten ein / welche alle Tage vor dem Könige ihre Handlungen ablegten. Mit diesen liesse sich Solande ein/ in täglicher Gesellschafft zu leben. Diese Leute waren überaus lustig und kurtzweilig / daß aus Solandens Conversation mit ihnen / fast ein Fieber wur-

de/ welches alle Tage kam. Das Verlangen um sie zu seyn/ war einer Seuche nicht ungleich/ welche auch die Nacht ihre Hitze bey sich hat. Durch die ward Solande etwas munter/ (die eyfferigen Leute nennen es liederlich/) daß er die Mäßigkeit fast bey Seiten setzen / und ein unordentliches Leben sich angewöhnen wolte. Das einige war zu selbiger Zeit an ihm zu loben/ daß er/ vermöge dieser Bekandschafft / sich in Lauten-Spielen perfect machte : und die Frantzösischen Täntze überaus zierlich heraus bringen lernte. Auf den Comödien liesse er sich in manchen Ballet, als ein Vortäntzer befinden / mit nicht geringer Belustigung der Zuschauer.

In solchem Leben brachte er eine ziemliche Zeit hin / er wuste aber nicht / daß zu Hause so schlimm zugienge / und der Rath seine Güther/ ein Stück nach dem andern im rothen Wein zerschmeltzete. Er hätte auch dergleichen noch nicht erfahren / wann die Kauffleute zu Paris sich nicht geweigert hätten fernern Vorschuß zu thun. So war er dann freylich gehalten/ woferne er nicht in vorige

Armuth

Armuth gerathen wolte/entweder Wechsel zu verschreiben oder Paris gar zu quittiren. Das letzte zwar / wäre sein bestes gewesen/ wann er nicht noch tausend Cronen zum Beschluß/ derer in Paris gemachten Schulden / hätte aufnehmen können ; welche er aber gar schlecht anwendete / auſſer daß er hundert Cronen denen Armen zum Opffer der guten Wercke / wegen vormals überwundener Lebens-Gefahr / hergab. Dieser Rest ware endlich auch verthan / und nahete sich das Abnehmen seines sonſt guten Ruffs / so geschwinde / wie die Nacht nach dem Tage ; Dannenhero schöpffte er einen Zorn wider sein Glücke / dessen Ursach er doch selbst war / und schlug die Gunst so vieler Leute in die Schantze / nachdem er zuvor von seinen Comödien-Brüdern zur Abreise mit ihnen/ veranlasset war. Selbst diese hatten grosse Schulden gemacht : Darum muſten sie mit der Katzen vom Tauben-Schlage gleichen Abschied nehmen. Sie trenneten sich deß Abends von einander / damit ihre Abreise umb so viel unvermerckter bliebe. Sie erkühlten in

der

der Vorstadt ein Nacht-Quartier: Und so konten sie desto früher auf seyn / und sich nach Troiville erheben. Welches sie dann umb so viel eher werckstellig machen kunnten / weil sie kein Theatrum mit sich führeten. Dann sie pflegten nirgends / als in grössen Städten / zu agiren / wo sie aufgebauete Theatra antraffen. Solande gewohnete endlich das Leben / und gieng aus Lust mit auf den Schau-Platz / und præsentirte in Comödien alleinal einen Liebhaber. Die Grace, so ihm beywohnete / verursachte täglich eine grössere Frequentz der Zuschauer / daß er zu Troiville noch mehr geliebet wurde. Seine Person brachte der gantzen Compagnie ein nützliches Ansehen / daß diese nach Hofe gezogen / und vor dem Bischoff allda ihre schönsten Stücke gegen grosse Belohnungen / præsentiren mussten. Unterschiedliche Weiber und Ledige verliebten sich zwar in Solanden / allein / da er der Liebe gar nicht / oder doch wenig zugethan / blieb er unentzündet; Hatte aber doch seine Freude / wegen der mannigfaltigen Liebe / zu welcher er doch nichts als ein blosses Ansehen verleihen konte.

konte. Ich muß bekennen/ weil ich dieſes mit meinen Augen geſehen / daß er manchen Tag auf ſechs und mehr Briefe zu beantworten hatte/ ſo ihm von unbekandten Weibs-Perſonen überſchicket wurden. Ich werde verurſachet / nur etliche davon in Abſchrifft zu melden. Es hatte die Compagnie den verliebten Roderico ſelbigen Tag geſpielet / und mit groſſer Vergnügung abgeleget. Kaum eine Stunde darauf brachte ein Knab nachfolgenden Brief an Solanden / welcher den Roderico præſentiret.

Monſieur.

DJeſen Brief ſchreibe ich nicht, meine Liebe demſelben anzutragen, dann das weiß ich ohne dem, daß dieſelbige ſeiner Gegen-Lieb unwerth iſt: Sondern darumb, daß ich mich gegen ihn, nicht aber über ihn, beklage, indem der Himmel hundert andern Menſchen, die äuſſerliche ſowohl als innerliche Schönheit des Gemüths entzogen, und ihm in einem Uberfluß mit-

mitgetheilet. Dannenhero iſt kein Wunder, wann ſo viel Frauen-Zimmer, und ich abſonderlich unter denſelbigen, mich um ſeine Liebe bewerbe. Ich läugne nicht, daß mich ſeine Geſtalt entzündet, ob ich gleich mein Geſchlechte unter die rechne, welcher frembder Liebe niemals ein Opffer gebracht. Ich liebe zwar; jedoch brenne ich nicht. Ich ſuche ihn zu lieben, und daß ers wiſſen möge, ſchreib ich hier mit meiner Hand. Aber doch haſſe ich alle Eitelkeit deß Fleiſches. Der Welt-Luſt bin ich feind; Aber ſeine Perſohn zu lieben, werde ich niemal ablaſſen, das Glück ſey mir zu wider wie es will. Ich liebe ſeine Schönheit und Tugend, und auſſer dem achte ich alles vor Thorheit. Getrauet er nur eine Perſohn zu lieben, welche zwar von ihrer Tugend nichts zu ſagen weiß; dennoch aber mit Beſtand ſich rühmen kan, daß ſie nichts darüber ſchätzte; So

ſoll

soll es an keiner Gelegenheit zu einer ergötzenden Zusammenkunfft ermangeln; Adieu. Ich erwarte des Glücks und seiner unbekandten Zuneigung.

H. S. R.

Nicht lange darauf / ehe Solande noch diesen Brief gelesen/ kam ein anderer an/ mit nicht geringerem Nachdrucke/ welcher also lautete:

Schönster Solande.

ICh bin gar wohl zu entschuldigen, wann ich, gleich wie alle andere Menschen auf der Welt, das Beste suche, und da ich ja lieben soll, und muß, mich zu euch nahe, und euerer Gewogenheit mit tausend Begierden nachstelle. Es hat zwar die Gütigkeit des Himmels mich vor einem Jahre allbereit an einem Manne verbunden, nachdem ich, wider meine Inclination, von meinen Eltern gezwungen, denselbigen, als einen sechzig-jährigen Ehe-Geferten anzunehmen:

men : Nicht zwar, welches die erſte Urſache der Ehe ſeyn ſoll, aus Liebe, ſondern wegen ſeines baaren Geldes, und andern Vermögens, worein ſich meine Eltern vergaffet. Und nun gehet mirs, wie dem Hunde, der nach dem Schatten geſchnappet, und das Stücke Fleiſch darüber verlohren. Ob ich gleich im Gelde ſitze, wie eine Made im Käſe; So kan ich mir doch vor ſo vieles Geld und Guth nicht dasjenige erkauffen, was andere zu ihrer Vergnügung umſonſt haben. Zu deme hat mir der Himmel ein ſolches Geblüte einverleibet, welches alſo beſchaffen, daß mir die gröſte Peyn auf der Welt ſeyn würde, wann ich alſo in mir ſelbſt verbrennen müſte. Derowegen holdſeeliger Solande, verzeyhet mir, wann ich mich in euerem bloſſen Anſchauen zu ergötzen, und darunter mein Leyd zu vergeſſen ſuche. Gönnet mir euere Gegenwart, worzu

alle

alle Tage, ohne Wiſſen meines Mannes, Gelegenheit genug erſcheinet: Abſonderlich noch dieſen Abend, da er über Land nach Hofe zu einer Aufwartung beruffen, von dannen er binnen vier Tagen nicht wieder nach Hauſe kommet. Zwar will ich mich jetzo mit Nahmen nicht nennen, ſondern meine Leibeigene Uberſchrifft ſo lange verſparen, biß ich euerer Zuneigung verſicheret. Wollet ihr nun mich Einſame, die einen Mann hat, und doch keinen Tröſter, ſo gebrauchet Uberbringerin meines Brieffes, ein altes verſchwiegenes Weib, zu euerem Weegweiſer, welche euch durch meinen Luſt-Garten, zu mir, in ein Gemach bringen ſoll, worinnen ihr, euerem Verdienſt nach, bedienet, und euch eure Bemühung wohl genug bezahlt werden ſoll. Lebt wohl, liebſter Solande, und laſt nicht geſchehen, daß ich euch vergebens mein Anliegen eröffnet

net. Kommet und erfeuet eure N. N. und genieſſet, was euch das Glück aufgehoben.

Der erſte Brieff ſchiene eine bloſſe Freundſchafft zu ſuchen/ welche ohne böſe Luſt gar wohl ſtehen kan. Doch iſts ein ſchweres Gelübde / mit einer Weibs-Perſohn in täglicher / jedoch geheimer Converſation im Finſtern leben / und nicht durch Fleiſch und Blut verführet werden. Die Katzen mauſen / und das Feuer der Liebe hat bey weitem nicht die Art/ wie jenes bey denen drey Männern im feurigen Ofen ; Wann ſich dieſem Stroh oder Leinwad nahet/ſo brennets / es geſchehe nun ſichtbar oder unſichtbar.

Eine ſonderbare Art der Liebe findet ſich offt bey jungen Leuthen / indem ſie nemlich nichts mehr verlangen / als um eine Perſohn zu ſeyn / ſo ſie lieben ohne Empfindlichkeit einiger Wolluſt. Alleine gleichwie die Füchſe/ ob ſie gleich an die Ketten gezäumet / dannoch von ihrer Art nicht laſſen/ſondern jederzeit nach dem jungen Hüner-Fleiſch lüſtern : Alſo kan

auch

auch die bloſſe Gegenwart deß/ das man liebet/ allerdings nicht vergnügen./ woſerne nicht der ſonderliche Gebrauch dazu tritt. Niemand nimmt ſein ſchönes Rohr in die Hand/ daß er nicht zum wenigſten den Schneller darvon ſtechen/und wieder loßziehen ſollte. Ich geſchweige den Wunſch/ öfters daraus nach dem Ziel zu ſchieſſen/ und einen Gewinſt davon zu tragen.

Darum weiß ich nicht / ob die erſte oder andere Liebhaberin zu loben. Doch will ich den Grund der Sache in einem Augenblick eröffnen. Bloiſo (alſo will ich ſo lange die erſte nennen) gieng unter währender Comödi lange mit ſich zu rathe/ wie ſie es anfangen / und durch was vor Mittel die Bekandtſchafft mit Solanden zu ſuchen wäre. Eines Theils gedachte ſie/ wann Solande ein Joſeph wäre/ alsdann möchte ſie ohne das ausdrückliche Verſtändnüſſ / daß ſie der fleiſchlichen Liebe nicht zugethan ſey / bey Solanden kein Gehör erlangen. Nun iſt gewiß/ daß an Solanden keine üppige Feder zu erkennen / aus welcher man Solanden vor eine Wachtel oder Auer-

Haan

Haan hätte ansehen sollen: Seine Augen regierte er sittsam / als wann man eine unschuldige Weibs-Person in seine Paruque gestecket hätte. Dessentwegen gedachte Madam Bloise/ Solanden hierdurch zu kennen. Ich stelle dahin/ ob sie vermeinte mit diesem gelinden Futter den Vogel-Leim zu bedecken / und den Vogel desto eher daran zu bringen. Madam Vallesse aber könnte in diesem Stücke von manchen mehr gerühmet werden / weil sie ihr Anliegen fein deutlich und von Grunde ausgeschüttet. Sie gestehet die innerlichen und äusserlichen Ursachen der Liebe: Und dieses Bekandtnis soll ihr ein Mittel seyn/ Solanden desto eher zu gewinnen; Jedoch gieng er mit sich zu rathe: Bald setzte er sich vor / Bloisen eine Visite zu geben: Bald vermeinte er Valessen heimzusuchen/ und eine Handvoll Ducaten darmit zu verdienen: Bald beschloß er/ gar keine zu besuchen. Madam Valessen alte liebe Getreue hätte nun billich Solanden / in seiner Deliberation, mit einem Beredungs-Wort begegnen sollen / aber so war sie zu entschuldigen/ dann sie war stumm ge-

gebohren / dabey aber doch gutes Verstandes / und sehr scharffsinnig. Sie machte nur eine freundliche Mine / schlichtete Solanden die Hände / und gab so viel zu verstehen / daß sie ihn von Grund des Hertzens gerne mit sich haben möchte. Er aber / weil er die Wollust nicht suchte / sondern vielmehr in der Frembde nur sein Auskommen durch solche Bekandtschafft zu stützen / gab diese Antwort von sich: Es sollte das stumme Weib morgendes Tages wieder kommen / und ihm gegen Abend den Weeg zu ihrer Frauen weisen / alsdann wolte er folgen / und auf den Brieff mündlich antworten. Die alte Maquerelle muste damit zu frieden seyn / wie ungern sie auch daran gieng. Sie vermeinte diesen Abend auch etwas zu erwerben / wiewol mehr von ihrer Frauen / als von Solanden. Dann sie hatte ihr ein gantz neues Kleid versprochen / wann sie Solanden mitbringen würde. Noch muste sie / auf Solandens gegebene Antwort / Abschied nehmen / und den folgenden Tag erwarten.

Solande gieng mit sich zu Rathe / und faßte

faßte allerhand Gedancken darüber. Bald lachte er über der Welt betrügliches Thun / bald bekümmerte er sich über seinen Zustand zu Taranta / und wünschte / denselbigen zu wissen. Dannenhero gieng er in der Stuben auf und nieder / und redete mit sich selbst / doch mochten ihm die Gedancken zusetzen / wie sie wollten / so betrübte er sich weniger / und ließ das Glück stets walten.

Unterdessen kam der Abend herbey / und der Himmel wolte nunmehr dunckel werden. In solcher Tag- und Nacht-Scheidung kam ein noch anderer Bote an / welcher auch / wie man zu reden pflegt / lange Hosen an hatte. Mit wenigen zu sagen: Es war eine sehr reiche Dame / welche zwar Geld genug / aber dabey auch Mängel genug an sich hatte. Ihr Jungfräuliches Fleisch hatte sie nunmehr ins viertzigste Jahr in der Welt herum getragen / ohne daß sich ein einiger Liebhaber bey ihr angegeben. Ehrlich war sie / und unberührt; aber wider ihren Willen / dann sie hätte gar gern solche vermeinte Süssigkeit genossen / wann nur jemand seinem Leibe die Pein anthun / und

sich mit ihr in eine fleischliche Sünd einlassen wollen. Das Keppel-Küssen / so sie auf den Rucken stets mit sich truge / hätte mögen hingehen / wann nur sonst was Gutes an ihr gewesen wäre. Doch muß ich bekennen / sie war weiß und roth: nur das war zu beklagen / daß diese Farben / und ihre gantze Schönheit versetzet / und jedweders Stücke derselben an einen unrechten Ort kommen war. Die Weisse / welche ihre Stirne / Hals und Zähne beschönen sollte / war auf die Lippen gefallen. Das Schwartze der Augenbraunen war auf die Zähne kommen. Die Röthe der Wangen hatte sich in die Augen gezogen / und das Silber spatzierte allmählich aus dem Beutel in die Haare. Etzliche sagen / sie trage den Bauch auf dem Rücken / und den geraden Rücken am Bauche. Ob sie vielleicht ihre magere Gliedmassen dadurch beschreiben wollten. Darzu hinckte sie auch auf den lincken Schenckel. Diese nun kam selbst im Original / jedoch wie eine Magd verkleidet / zu Solanden vor seine Stube / fragte nach ihn / und übergab ihm einen Brief / so sie geschrieben / sie gab sich

vor

vor die Magd aus / und vermeinte damit allerhand Vortheil zu gewinnen. Absonderlich aber wollte sie aus Solandens Munde hören / was dieser etwa auf ihr Schreiben zu thun gesonnen. Solande nahm den Brieff von ihr an / hieß sie vor dem Gemach verziehen / und erkundigte dessen Innhalt / welcher dieser war:

Solande mein Trost.

WAnn mir der Himmel nicht mehr Tugend und Geld / als äusserliche Gestalt des Leibes verliehen / so würde ich auf dem Schauplatz der Welt-Freuden eine schlechte Person präsentiren. Dann ich muß gestehen / daß die Natur auf meinen Schultern einen Exceß / an dem lincken Fusse aber einen Mangel eingeleget / und daß die Liebe nun biß ins viertzigste Jahr mir meine Röthe ausgesauget / und das Fleisch vom Leibe / und aus dem Angesicht / gleichwie die Schwindsucht / verzehret. Wiewol ich vor dessen Wiederkunfft nicht

ſorge, ſo bald ich nur von meiner Sehnſucht erlöſet. Der kleine Gebrechen, den ich mit mir trage, ſtehet ſchon zu verbergen; Wann ich unter den kurtzen Fuß eine güldene Steltze ſetze, und den ungleichen Rücken mit Zahl-Perlen und Ducaten eben mache. Hingegen, was mir von auſſen fehlet, hat der Schöpffer innerlich am Gemüth mit reichem Wucher erſetzet. Ich liebe ſo beſtändig, daß, wann ich einmal alſo zu meinen mir vorſetze, den muß mir der Tod nehmen, woferne ich von ihm ſoll getrennet werden. Iſt nun das Angeſicht gleich durch die Zeit etwas angelauffen, ſo iſt doch der übrige Leib nicht zu verachten, welcher gegen einen rechtſchaffenen Liebhaber nicht unannehmlich zu ſeyn ſcheinen wird. Und da ich gleich mit einem Fuſſe zucke; ſo bin ich doch nicht aller Örten lahm, welches ein Frauenzimmer ſonſten nicht wohl anſtünde: und ſcheue mich gar

nicht

nicht bey meinem ſchwachen Leibe, ſo vieles zu verrichten, als Thalaſtres, oder die gröſte Weibs-Perſon, deren ihre groſſe Stärcke und vieles Fleiſch des Leibs, ſelbſt ein Beſchwehrung iſt. Damit ihr mich aber recht erkennen möget, ſo betrachtet meine Magd, welche euch dieſen Brieff zuſtellen wird, die ich darum zu mir genommen und werth halte, weil ſie mir faſt in allen Stücken gleichet. Würdiget ſie, und redet mit ihr, ſo werdet ihr von derſelbigen meinen Zuſtand beſſer erfahren. Mit einem Worte, ich bin glückſeelig, und fehlet mir weder am Geld, noch am Muth. Ihr aber, liebſter Solande, könnet meine Glückſeeligkeit ſo hoch vergröſſern, daß ich mich werde rühmen können, es ſey Fortuna bey mir eingekehret, und ich ſey durch eure Lieb mit dieſer Göttin verſchweſtert worden. Gönnet mir, Schönſter, was ihr beſitzet, und wornach ich ſtrebe. Alles was mir

vom Glück verliehen, lege ich hiemit in euren Eigenthum. Wollt ihr aber, daß ich sterben soll, so verschlaget mein schrifftliches Flehen: Doch höret nur mit wenigen Worten meine Dienerin.

Der Author dieses Briefs hieß Moirette. Solande aber wuste nicht/ daß sie es selbst war/ die den Brieff geschrieben/ und in Mägde Kleider versteckt/ ihm selbigen übergeben. Dannenhero fordert er nach Verlesung des Briefs/ diese vermeinte Magd vor sich/ und hielt folgenden Discurs mit ihr:

Solande. Mensch/ wißt ihr/ oder hat euch eure Jungfer vertraut/ was ihr bey mir zu suchen?

Moirette. Das hab ich mit ihr zugleich gewust.

Solande. So darff ich dann kühnlich mit euch reden?

Moirette. Sowol/als mit meiner Principalin selbst.

Solande. So saget mir/ dann wer eure Dame ist/ und vom wem sie entsprungen.

Moiret-

Moirette. Dieſes darff ich nicht eher thun/ biß ich gewiß bin/ daß mein Herz ſie liebet.

Solande. Wie kan ich das begehren/ was ich nicht kenne/ und lieben/ welches ich nie geſehen habe.

Moirette. Die Lieb hat kein Geſetze/ wie andere Güter/ ſo man vor dem Kauff erſt ſehen muß.

Solande. Gleichwol muß man dieſem blinden Gotte nicht blind begegnen/ wo man nicht mit ihm zugleich fallen will.

Moirette. Hohe Häupter und Potentaten/ denen eine hohe Vernunfft vor andern Menſchen beywohnet/ widerſprechen dieſem Schluſſe: Weil ſie auf ein bloſſes Contrafait/ oder Bildniß/ ſich in Leibe einlaſſen/ ob ſie gleich das Vorbild niemals geſehen.

Solande. Auch dieſes ermangelt mir; inmaſſen ich mich dann an der Aehnlichkeit des Bildes gar wol erſehen wollte.

Moirette. So werffet eure Augen auf mich/ und mein Antlitz/ wann ihr diejenige erkennen wollet/ welche nach

Euch mit allen Seufftzern strebet.

Solande. Wohl! Mädgen/ so eröffnet dann euer Angesicht/ und die zu erlernen/ welche mich zu lieben suchet.

Moirette. Dieser Gehorsam ist mir der liebste.

Solande. Hat dann eure Jungfer auch rothe Augen?

Moirette. Wie er siehet.

Solande. Das ist ein Ungestalt bey Weibs-Bildern/ und eine schlechte Hoffnung. Dann welche rothe Augen haben/ die sauffen entweder/ oder sind ungesund.

Moirette. Augen/ welche sich um der Liebe willen stets netzen/ müssen endlich erröthen/ aber wann sie das erlanget/ wornach sie sich sehnen/ so scheinen sie desto heller.

Solande. Ha! wann die Sonne des Morgens roth aufgehet/ so verkündiget sie dadurch denselbigen Tag einen Sturm. Roth-äugige Weiber seynd meistentheils Hexen im Hause/ und zornige böse Thiere.

Moirette. Die Liebe kehret alle Menschen um/ und ändert die gantze Natur.

tur. Sie verjunget alte Leute; warum solte sie nicht auch ein mißfällige Unart bezäumen können/ derer Anzeigung rothe Augen seyn.

Solande. Ihr habt ja einen Buckel: Ist euch dann eure Jungfer auch daran gleich?

Moirette. O freylich; darinnen sucht sie eine Ehre.

Solande. Das muß ein wunderlich Gemüth seyn/ welche sich über seines Leibes Ungestalt erfreuet.

Moirette. O das seynd niedrige Gemüther/welche sich an einem zerbrechlichen Spiegel des Leibes vergnügen können/ welches doch der Zerbrechlichkeit alle Stunden näher als ein Glas.

Solande. Solte dann ein gebrechlicher Mensch klüger seyn/ als andere gesunde Leute?

Moirette. Freylich. Dann was die Natur am Leibe verseget/ das ersetzet sie am Gemüth mit scharffen Verstand. Ausgewachsene Personen sind die klügsten Leute.

Solande. Ich muß bekennen/ Mädgen/ daß eure Jungfer keinen bessern

Botten als euch gebrauchen können/ welche ihre Mängel mit solcher Beredtsamkeit vertretten. Aber siehet sie auch so blaß wie ihr.

Moirette. Eben so.

Solande. Und so weisse Lippen?

Moirette. Diese beweisen / daß sie aus dem Geschlecht der Edlen geboren/welche durch solche Farbe sich alsobald zu erkennen geben / daß sie aus keinem Bürger-Geblüte gezeuget: Und muß er wissen / daß die weisse Lippen und blasse Wangen/die Krafft eines Wappens haben / welches von vornehmen Ahnen ein Beweißthum träget.

Solande. Eure Jungfer / wie ich höre/ suchet in Unvollkommenheiten eine Schönheit: Und durch das / was ich an andern Weibs-Personen tadele / vermeinet sie mir einen Appetit zu machen

Moirette. Ach schönster Solande! quälet diejenige nicht / welche auffer euer Gunst sich lieber den Tod wünschet.

Solande. Der Himmel pflantzet die Liebe ein / und wem diese nicht gegeben/ von dem kan sie auch nicht gefordert werde.

Moi-

Moirette. Ein Feuer muß das andere anzünden. Liebt Moirette Solanden/ warum will er ihr gleiches Recht versagen?

Solande. So heist eure Jungfer Moirette?

Moirette. Moirette heist sie; Aber ihr Geschlecht ist ferne bekandt.

Solande. Ja/was ist zu thun? Die Liebe läst sich nicht zwingen.

Moirette. Das Eisen ist hart/und wird dennoch durchs Feuer erweichet. Warum nicht auch Solandens Hertz durch das Feuer der Liebe.

Solande. Niemand fange an zu lieben/ er wisse dann/daß er zuvor geliebet werde. Dann sonst ist es eine grosse Pein/ wann man die Liebe nicht so leichtlich vergessen als empfangen kan.

Moirette. Das ist wahr: Ehe ist ein Narr von seiner Thorheit zu curiren/ als ein Liebhaber von der Liebe. Aber was ist auf dem Erdboden zu finden/ welches nicht vom Feuer könnte überwunden werden? Moirette ist Solandens wol werth.

Solande. Ja/ wann sie nur etwas wol-

gestalter als ihre Bediente wäre.
Moirette. Der Verstand ersetzt alles.
Solande. Oder doch zum wenigsten nur eure Beredtsamkeit.
Moirette. Ja/die hat sie/und alles das/ was euch an mir wolgefallen kan.

Hiemit ließ sie ihre Kappe vom Haupt/ und die Decke von den Schultern fallen/ und Solanden den Diamant-Schmuck/ womit sie ihren ungleichen Ober-Leib behangen hatte/ in die Augen leuchten. Solande erschrack über der Kostbarkeit/ sie aber redete ihn also an: Sehet Solande/ ich bin Moirette selbst welcher ich in geringer Kleidung das Wort geredet. Zwar sollte ich billich vor euren Augen meinen Liebs-Eiffer vor straffbar achten/ weil es ungewöhnlich/ daß ein ehrlich Weibs-Bild/ unter solchem Schein/ und mit so viel Worten/ bey einem Liebhaber um Gegen-Liebe anhält. Doch werdet ihr mir mit Verzeihung desto gütiger erscheinen/ weil ihr zu meinem verliebten Beginnen die Ursach selbst durch euer Gentilesse gegeben. Sonst hab ich mich noch niemals in der Liebe vertieffen können; sondern an

statt

ſtatt derſelben / mehr ein hiſtoriſch Buch / und einen Schmuck von ſchönen Perlen / geachtet: Allein ſo bald ich Solandens anſichtig worden / bin ich nicht mehr Moirette / ſondern Amourette zu nennen geweſen. Derohalben / ſchöner Solande / vertilget nicht durch euren Haß in mir das keuſche Feuer / welches ſich nach euren Flammen neiget: Sondern verwandelt / daß ich mich auf meinen Knien mag die Eurige nennen Moirette.

Solande ließ ſich eine rechte Bangigkeit ankommen / indem er / ſo zu reden / zwiſchen Thür und Angel gerathen. Theils entſetzte er ſich über den ungemeinen Handel an ſich ſelbſt: Theils verwunderte er ſich über der Moirette Beredſamkeit. Ferner wollte er ihren guten Worten gerne etwas willfahren: und gleichwol wolte er auch nicht gerne eine Ausgewachſene zur Ehe haben: Zu verbottener Liebe aber keines unter beyden geneigt. Doch erherzte er ſich endlich / und antwortete ihr alſo:

Tugendhafftes Weibs-Bild / dergleichen ich unter der Sonnen wenig geſehen

ſehen habe/ ihre Klugheit und Liebe zu mir/ ſetzet mich in eine ſolche Beſtürtzung/ daß ſie aus meinen vrrwirrten Reden faſt keinen Verſtand wird nehmen können. Ich ſelbſt weiß mich nicht zu entſchlieſſen/ was ich dero ſüſſen Worten/ vielmehr aber dero mir zugethanen Gemüthe/ zur Nachricht bringen ſoll. Derowegen bitte ich mit dieſer Antwort ohne Antwort ſo lange ſich zu beruhigen/ biß ich nach Uberlegung meines Zuſtandes/ und ob meine Perſon dero Vortrefflichkeit würdig/ deſto freudiger mein Ja-Wort ausgieſſen mag. Sie gedulte ſich heut und morgen. Dann ſo viel Zeit kan unſerer Liebe einen Ausſchlag geben.

Moirette ließ ſich die Antwort gefallen/nahm Abſchied/ und wünſchte Rolanden nachmals ihr Andencken! Sie ließ ſich vier und zwantzig Stunden ſo lange deuchten/ als ihr gantzes Leben. Alle Augenblick zehlete ſie/ und erfreuete ſich/ wann ſie an die Stunde gedachte/ da ſie wiederum in frembder Kleidung das Ja-Wort abholen wolte. Sie ſaß in tieffen Gedancken zu Hauſe/ vor vielen

ihren

ihren Bedienten/und rechnete/daß sie sich noch drey Stunden mit Hoffnung schlagen müste. Wann sie von jemanden wegen vermerckter Tiefſinnigkeit gefraget wurde/ so wuste sie sich gar klüglich zu entschuldigen / wann sie vorgab / sie sinne auf ein neu Spitzen-Muster / worinnen sie zu erfinden/sehr glücklich war. Schön mahlen/ zeichnen/nähen und flicken kunnte sie/ trutz dem / welcher sich darauf nähret: Darum muste man alles dieſes deſto eher glauben. Unterdeſſen kam Solandens Brieff eher an / als sie vermeinte / ob sie schon willens/um gewisse Zeit ihn wiederum selbst zu besuchen. Das Anschauen des Briefſs vergnügte sie mehr/als ein ankommendes Schiff einem Schiffbrüchigen / welcher an einem ungebahnten Ort in der See auf eine Klippe geschlagen/und darauf Jahr und Tag in Einsamkeit leben müssen. Der Innhalt aber war ihr so bitter als Wermuth / und so schmertzlich als ein Bette von Dornen: Welcher also eingerichtet war.

Hochberedete Moirette!

EIn schön Weibs-Bild, welches

stumm,

ſtumm und unſittſam, gemahnet mich wie ein Pfau, den kein Blinder achtet, und welcher auch ſonſt, über ſein Anſehen, keinen Nutzen hat. Ein beredte Dame aber, ohne Geſtalt und Anmuth, iſt wie eine Nachtigall, welche des Jahrs nur eine gewiſſe Zeit zu ſingen hat, im übrigen aber, wann ſie die Ohren vergnüget, wird ſie denen Augen zum Verdruß. Ein Menſch liebet mit allen fünff Sinnen, und wo deren einer übel vergnüget wird, ſo ergreifft die Paſſion auch die übrigen. Wäre ich blind, ſo muß ich geſtehen, es würde mir keine unter der Sonnen anmuthiger gefallen können. Nachdem aber in meinem geſunden Leibe auch geſunde Sinne zugegen, ſo muß ich jedwedem ſein Genügen ſchaffen, und ſowol die Augen, als meine Ohren verſorgen. Verzeihet mir zwar, daß ich alſo aufrichtig in die Feder und euch vor Augen lege, was ich in meinem Gemüthe, als

eine

eine warhafftige Urſache, Euch nicht zu heurathen, trage. Dann ich ja ſonſt wol tauſand Entſchuldigunen entdecken wollte, wordurch ich mich von eurem Begehren, vermeinter Höfflichkeit nach, loß machen ſollte. Allein, weil ich die Falſchheit haſſe, und den Grund der Warheit liebe, werdet ihr mir meine Aufrichtigkeit vergeben, welches andere vielleicht eine Grobheit nennen möchten. Gleichwol aber iſt mir leid, daß ich euerem Verlangen nicht ſo begegnen kan, wie ihr wol im Wünſchen habet. Jedoch hoffe ich, ihr werdet ſo lieben, daß ihr auch wiederum vergeſſen könnet, was euch nicht werden kan. Dann ich zweiffle nicht, daß unter euren andern Tugenden euch auch die Herrſchafft über das Gemüthe beywohnen werde. Ich liebe eure Tugend, und euer Perſon will ich immer in Guten gedencken, allein ewig, das iſt, ehlich mich an euch zu verbinden

den möchte mir endlich verdrüßlich und euch unangenehm werden. Darum will ich lieber jetzo dem Anfange widersprechen, als hernach mit Aergerniß dasjenige suchen, welches ich schwehrlich erlangen kan. Besser ists, nicht verbinden, als mit mancherley Beschwehrungen wiederum getrennet werden. Lebet wol Moirette, und gönnet Solanden Gutes, der vor euch sorget.

Solande.

Als sie diesen Brieff gelesen/ wollte ihr fast das Hertz schwer werden/ indem sie verlohren schätzte/ worauf sie so lange gewartet/ und weßhalben sie ein Grosses gewaget. Sie ließ die Gedancken hin und her fahren/ wuste aber keinen Weeg zu finden/ auf welchem sie ihres Wünschens fähig werden kunnte. Sie entschloß bey sich noch einen Versuch auf Solandens Affection zu thun/ indem sie betrachtete/ daß kein Baum auf einen Schlag sich fällen lasse. Jedoch wollte sie sich selbst nicht mehr wagen/ sondern verrichtete ihren

ren neuen Einwurff durch eine Bottschafft. Und schrieb diesen Brief:

Solande / einiges Leben meiner Seele;

DEr Artzney-Gebrauch kan auf einmal die Kranckheit nicht heben: noch ein Regen das gantze Land befeuchten. Ich hab Euch, liebenswerther Solande, um eine-blosse Gunst ersucht: Allein ihr habt mich ohne alle Gunst von euch gehen lassen. Wünschen zwar möchte ich, da ich dieses Belieben niemals in mir empfangen, so hätte ich doch an einer geheimden Hoffnung mich ergötzen, und Euch dennoch, gleich wider euren Willen, lieben können. Aber so habe ich Euch ein Opffer gebracht, welches Ihr doch nicht anzünden wollen. Bedencket, Solande, daß ihr ein Mensch seyd, und sterblich: und daß offt hinter der schönsten Blume eine Spinne stecket. Die Dornen wachsen mit denen Rosen alsobalden mit in die Höhe.

Und

Und mancher sticht sich drein, der sie in Händen träget. Also muß ich gestehen, daß Ihr bey unserer Stadt manche Schönheit vor Euch habet, welcher ich den Vorzug in Euren Augen gönnen muß: Allein sehet zu, daß Ihr nicht zu beklagen habet, was Adonis mit seinen Schaden empfunden. Die gebrächlichsten Häuser kan man mit Dünch überziehen, und der vorbeygehenden Augen damit betriegen. Allein ein kluger Käuffer läst sich in kein Gebot ein, wann er nicht zuvor alle Gemächer von innen besehen. Schmincke und süsse Wort, seynd des Frauenzimmers Garn, darinnen sie manche freye Seel verstricken, wie der Jäger das Wild, und das aufgebrüstete Fleisch ist wie des Voglers Futter, damit man die Vögel körnet. Derjenige kan sich von der Thorheit nicht loß machen, welcher, umb einen Augenblick Wollust, den Ruhm der Tugend verschläget,

und

und nachmals mit Reu und Traurigkeit sein unbedachtsames Vornehmen büsset. Wer vernünfftig ist, liebet das, was ewig und beständig: Und hat mehr Lust an einem edlen Geist, welcher ein Brunnen der Tugend ist, als an einem lasterhafften aufgefärbten Leibe, der zwischen heute und morgen zu Vermehrung des stinckenden Misthauffens dienet, und ein kurtzer Aufenthalt abscheulicher Würme wird. Solte nun nicht mein Geist, der unsterblich ist, eurer Person würdig seyn, dessen schöne Helffte kein besser Recht hat, als mein ungrader Leib. Zwey Wochen nach meinem Tode bin ich eben so schön als Ihr und alle Nymphen, so ihr jetzo vor Göttinen schätzet.

Darumb, leidseeligster Solande, ists müglich, Eure widernatürliche Härtigkeit Euch abzugewinnen, so bitte ich, gebietet Euren Augen, daß sie dem Verstande nicht im Weege

stehen,

ſtehen, damit dieſer erkenne, daß mein Gemüth in mir, allem äuſſerlichen Anſehen vorgehe: Und erwartet in mir eine höhere Vergnügung, die Euch, wann ihr aller Wolluſt müde, annoch im Alter vergnügen kan. Solande, liebet Moiretten, die ſich Euch abermal ergiebet! und erkennet, daß ein Menſch des andern würdig ſeye. Lebet wol, und liebet, bitte ich nochmals,

Die brennende Moirette.

Der Brieff hätte Solanden doch zum wenigſten ein Mittleiden gegen Moiretten gebracht / wann er ihn angetroffen hätte. So aber fande der Bott mit dem Briefſe ihn gar nicht zu Hauſe: Dann Solande war in ein ander Haus gezogen. Und das konnte er gar leichtlich thun; dann er hatte ein Philoſophiſch Vermögen / das iſt: Wann er in die Höhe ſprang / ſo ſchwebte all ſein Gut / ſo er auſſer ſeinem Vaterlande bey ſich hatte / in der Lufft: Wo er hinkam / da könnte er zu Hauſe ſeyn. Alſo wär er nicht anzutreffen. Das Glück hatte ihn in eines

vor-

vornehmen Herrn Haus getragen/ allwo man ſich/ ſeines zierlichen Tantzens wegen/ zu ihn genöthiget. Seine Stube/ ſo er bewohnete/ hatte er auf dem Hindergebäude des Hauſes empfangen/ wo er zwar in eine andere Gaſſe ſehen/ nicht aber den Ausgang da hinein haben kunnte.

Seiner Gewohnheit nach/ wann er gegen ſeinen Untergebenen im Tantzen die Lehrſtunde abgeleget/ legte er ſich ins Fenſter/ und ſahe da die Leut in der Gaſſe auf und nieder paſſiren. Gegen über wohnete ein Rathsherr/bey demſelbigen diente eine Magd/ welche ſich nicht vernarren wolle. Dannenhero als dieſelbige ſich bißher in den Oberamtmann zu Troiville verliebet/ dieſer aber an nichts weniger/ als an die kluge Magd gedacht/ ſondern ſich nur neulich mit des Burgermeiſters Tochter verlobet/ war ſie derſelbigen Liebe überdrüſſig/ in welcher ſie ſich nun in die fünff Jahr beholffen. Zwar hatte ſich dieſer Herr wohl niemals in Sinn kommen laſſen/ an eine Magd/ ſolchergeſtalt zu gedencken/ daß er ſie heyrathen wolte. Allein durch

dergleichen Freundlichkeit war der Mägde Alberſtoltz bethöret/ und in ſolche vergebliche Gedancken geſetzet. Wann derſelbige zu Tiſche gienge/ ſo muſte er allezeit vor dem Hauſe vorbey/ wo die ſtoltze Magd dienete. Seine gewöhnliche Ehrerbietung bezeugete er durch ſtetes Abnehmen des Hutes. Darumb ſtellete ſich Kunckelia/ ſo hieß die Narre/ allemal um Tiſch-Zeit/ vor oder in die Haus-Thür/ damit ſie den freundlichen Gruß recht empfangen/ und ihren Groſſen Dänck/ den ſie mit tieffer Erbarkeit allemal von ſich gabe/ dagegen thun möchte. Des Sonntags ſchämete ſie ſich hinter ihrer Frauen herzugehen; dann ſie hielt es vor ſchimpfflich/ wann ſolches der Liebſte ſehen würde. Offt tratt ſie ans Fenſter/ und ſetzte der Frauen Sammet-Mützen auf/ damit ſie dem vorbeygehenden Liebſten zu verſtehen geben möchte/ daß/ wann ſie künfftig in ihrem Frauen-Stande eine ſolche Mütze tragen werde/ man ihr gar nicht anſehen könte/ daß ſie in Mägde Dienſten geſtanden.

Man ſiehet/ daß der Menſch ſich ein Aerger-

Aergernuß nehmen kan / ohne daß es ihm gegeben werde. Es hatte dieſer Mann in welcher ſich Kunckelia verliebet / einſt in einer Verſammlung die Ehe-Ordnung abgeleſen / und eine Rede darüber gehalten. Da er nun unter andern auch darauf kommen / daß das Glück auch arme Dirnen ſuche / und zum Eheſtand verſorge: Item / da er ſo wohl die Hagar / als andere neue Exempel einführete / und gedachte / wie eine fromme Dienſt-Magd am Rhein / einen vornehmen Doctorem Theologiæ zum Manne bekommen. Dieſes zog Kunckelia alles auf ſich / und meynte / daß er es zu keinem andern Abſehen alſo rede / als daß er ihr die Ehe zu verſtehen geben / und der Leute Urtheilen vorbauen wolte / wann die Sach nunmehr ausbrechen würde. Dannenhero erwuchs bey ihr der Muth / daß ſie ihren Lohn auf allerhand verbottene Galanterien wendete. So gut ſie ſonſt zuvor in ihren Dienſten geweſen / ſo vergeſſen und fahrläßig ſtund ſie nachmahls ihrer Köche vor. Sie ward ſo voller Gedancken / daß / was ſie aus denen Händen legte / vergaß / oder was ſie in Händen hat-

te/ Stunden lang ſuchte. Dannenhero als ſie ihres Herrn weiß-gewaſchene Rathsherrn-Krauſe/ nebſt andern Speiſe-Kochtöpffen ans Feuer geſetzet/ Landes Art nach/ ſelbige auszukochen/ hatte ſie dieſelbige/ an ſtatt des Kalbs Kopffs/ gar ſchön mit Speck/ Salbey und Semmel-Krumen abgewürtzet; und hingegen an Kalbs-Kopff blaue Stärcke genug gethan. Schön war ſie nicht/ ſondern wie eine braune voll-blütige Magd auszuſehen pfleget. Und gleichwol bildete ſie ſich dabey etwas rechtes ein. Ihre Frau merckte den Poſſen/ nicht zwar/ daß ſie ſich eben in einen ſolchen Mann verliebt/ ſondern nur/ daß ihre Magd verliebt/ und dadurch vergeſſen worden. Weßwegen ſie dann ſich vorſetzte/ der Magd ſchärffer auf dem Dache zu ſeyn/ und diejenigen Dinge zu verwehren/ welche ſie zu ſolcher Thorheit veranlaſſeten. Zwar fehlte es an keiner Vermahnung/ und ſagte die Frau offt zu Kunckelia/ ſie möchte nur zur Ehe greiffen/ woferne ſie von denen Liebs-Gedancken nicht ablaſſen könte. Zu gelegner Zeit ſtellte ſich ein Glaſer ein/ welcher/ ob er ſchon ein Wittwer war/ und

ſechs

sechs Kinder hatte / dannoch ein gut Werck der Christlichen Barmhertzigkeit zu thun vermeynte / wann er durch seine Heurath Kunckelien von ihren Diensten frey machen würde. Dieser hätte Gelegenheit bey Kunckelien ihrer Frauen / ein baar Scheiben einzusetzen / wie auch Kunckelien das Kuchen-Fenster auszuflicken. Der arme Tropff wolte die Gelegenheit zum Glück brauchen / und führete Kunckelien Frau bey Seite / selbige um ihre Magd anzusprechen.

Die Frau verschobe ihre Antwort / auf den Willen ihres Mannes / sagte auch dabey / daß sie beyde seinem Suchen nichts versagen / vielweniger ihre Bediente an ihrer Wohlfahrt hindern wolten: Sie freuete sich vielmehr darüber. Dann sie dachte bey sich / eben dieser Freyer sey die Ursache an ihrer Magd überflüssigen Gedancken. Weiter wechselte sie kein Wort mit dem Wittmann. Dann sie wuste wol der Mägde Art / daß / wann sie Herren und Frauen erst um den Rath fragen / der Handel schon geschlossen / und die gantze Sache richtig ist. Also vermeinte sie auch / diese beyde Leute wer-

ben einander ſchon kennen/ und das Vorhaben auf guten Grund geſtellet haben. Wünſchte darneben nur/ daß alles ſchon geſchehen/ und ſie eine andere Magd im Hauſe haben möchte. Doch wolte ſie/ ſo lange ſie nach ihre Magd im Brod und Lohne haben möchte/ derſelben keine Hofarth über ihren Stand einräumen. Derohalben gebot ſie ihr/ das breite Band von Armen zu laſſen/ und die Ermel nicht ſechsmal zu binden.

Der Gehorſam war freylich ihre Schuldigkeit; gleichwol aber wolte ſie ihre vermeynte Zierlichkeit nicht ablegen. Dann ſo offt Solande gegen über ſich aus Müdigkeit und vielen Gedancken ins Fenſter legte; ſo vermeynte die arme Magd/ ſie ſey der Mangel/ der Solandens Augen nach ſich ziehe. Offene Augen ſehen alles an/ was ihnen vorkommt/ gleichwie die Sonne reine und unreine Dinge beſcheinet. Darumb ward Kunckelia in ihre Thorheit deſto tieffer geführet/ wann ſie ſich einbildete/ Solande habe keine andere Urſache ſeines Ausſehens/ als ihre Blicke. Weil ſie nun ihre Ermelbänder im Hauſe nicht brauchen durffte/ ſo ließ ſie ſich die

die Mühe nicht verdrieſſen/ ſelbige allezeit vor der Thür an- und abzubinden. Davon aber wuſte Solande gar nichts/ biß er endlich die Schwachheit merckte/ wann er ſahe/ daß die Dienſt-Magd gegenüber ſtäts in dem Fenſter lage/ und als eine Närrin ſich endlich mit allerhand Minen ſehen ließ. Jedoch war er noch nicht recht gewiß/ daß es eben ihm gelte; Biß ſie endlich gar einen Schul-Knaben/ unter der Privat-Stund/ ins Haus ruffte/ und denſelbigen einen Brieff an Solanden dictirte/ nachfolgender Zierlichkeit:

Monſieur.

ALles Liebs und Guts, wie auch mit Wünſchung zuvor. Ich kan nicht unterlaſſen an Ihn zu ſchreiben. Und weil ich wohl weiß, daß Er verliebt iſt, und daß ich auch bin, und ich mein Tag keinen Kerl mehr geliebet, und daß er mir auch, bey meiner Seelen, Tag und Nacht wie ein Centner ſchwehr auf meinen Hertzen lieget. Ich bin die gantze Nacht durch kranck,

wann ich ihn nicht sehe: Ja auch dann und wann, wann ich ihn lange nicht sehen solte, so müste ich sterben. Ich mercke es gar wol, daß er auch verliebt ist: So kan ich nicht unterlassen an ihn zu schreiben, daß er nur herüber kommen mag: Aber ja nicht am Tage. Dann meine Frau ist wie der Teufel, und sie weiß gar wol, wie sie es in der Jugend gemacht hat, ehe sie den Wittwer nahm. Und ich wills auch nicht lang bey ihr machen. Was darff ichs, daß ich diene? Mein Vatter ist ein ehrlicher Cantor zu Schöbitz gewesen, und da haben wir Kinder, es seyn ihrer unser sieben, noch eine halbe Hufe-Lands, eh ich länger, als eine Magd bey der Frau dienen will, eher will ich mein Theil an der halben Hufe verkauffen, und mich selbst beköstigen. Was ratheſt du mir dann mein Englichen? Es muß doch gleichwol ein Unterschied seyn, unter einer Magd, und unser einem.

Ich

Ich kan auch nicht unterlaſſen, daß du verliebt biſt. Darum komm nur, herüber, und ſcheue dich nur nicht. Ich weiß gar wol, daß mich die Leute vor ſtoltz halten? Aber komm du nur, und biß nicht blöde. Du wirſt es ſehen, ich bin gantz nicht ſtoltz? Wann ich nun gleich ſo aus einem Geſchlechte bin: Ich kan darauf nicht ſtoltz thun; Und auf das bißgen Land will ich mich auch nicht erheben. Lieber Schatz, bring mir doch auch einen Bogen Papier mit, ich wolte gern meine Wäſch ein wenig auffſchreiben. Ich habe mir neulich am Johannes-Jahrmarckt drey neue Hembder gemacht, daß ich nun zuſammen habe 7. ecker gantze Hembder, darunter eines von klarer Leinwand, ohne die ein wenig abgetragen und dinne ſind. 9. Brüſtgen, darunter ein geflicktes. 10. Nacht-Hauben. 14. Schnuptücher, und 9 Schürtzen. Glaube mir, mein Kind, du darffſt mir in ſechs Jahren nichts von

weiſſer Wäſche machen laſſen. So habe ich auch 13. Pfund Federn, und noch ein gantz Bällichen Leinwand, welche nicht angeſchnitten. Zwo zinnerne Schüſſeln, einen neuen Krug, ſo ich am Vogel-Schieſſen gewonnen, und eine Span-neue ſchöne grüne Lade, ſo mir ein Tiſchler-Geſell auf meinen Geburts-Tag zum Anbindē präſentiret, aber der gute Kerl darf ſich nichts darauf einbilden, ich geſtehe ihm nicht einmahl eine Rede, ich werde es auch nicht thun. Dem Glaſer in der Hahn-Gaſſe habe ich heut auch den Korb gegeben. Warum, möchte jemand fragen? Antwort: Du loſer Dieb, haſt mir mein Hertz geſtohlen, und glaube es nur, daß ich dich hertzlich lieb habe. Ich kan nicht unterlaſſen, ja und zu lieben, er ſey nur unerſchrocken und komme ja.

Ade mein liebes Engelein.
Ach wie woll'n wir einander lieben fein;
Wann ich dein ſüſſes Mündelein
Werd ſchmecken mit den Lippen mein/

Es ſoll mich nimmermehr ein ander küſſen/
Es mag auch wem es will verdrieſſen.

Jungfer Kunckelia, des Cantors von Schöbitz klügſte Tochter.

In der Welt muß es an Narren nicht mangeln/ und ſolte es nur auch eine verliebte Magd ſeyn. Auf Seiten der Kunckelia war es wol gut gemeynt/ und war ſie endlich darinnen klug genug/ daß ſie/ als eine verliebte Dienſt-Magd/ ſich in Solanden verliebte/ welchen ſo manches Stands-Fräulein vergeblich um Liebe angeſprochen. Alleine/ daß ſie auf ſich ſo viel hielte/ und vor ſelbſt Liebe nicht den Unterſchied zwiſchen ſich und Solanden erkennen konnte/ das war eine Probe der Thorheit. Sonſt gefällt mir der Brief wohl/ oder vielmehr die Kühnheit deſſelben/ wodurch ſie freymüthig/ gegen einem Frembden und Unbekandten/ entdecket/ was ſie bißher in den verſchloſſenen Hertzen geängſtet. Ich ſchone hier billich/ und mag die Formulen ihrer andern Briefe nicht mit herſetzen/ weil der luſtige Red-

ner ſich nicht will Eingriff thun laſſen. Jedoch müſſen wir Solanden in ſeinen Gedancken beſehen / wie er doch dieſen Brieff aufgenommen. Der Knabe/ welcher denſelben geſchrieben / war auch deſſen Uberbringer. Solande / der eben lauter ſolche Brief-Gedancken noch von vorhergehenden Briefen hatte / bildete ſich alsbald vor Eröffnung deſſelben/ ein/ daß der Innhalt mit vorigen gleich ſeyn werde. Doch war er ſorgfältig bey der Entſchlüſſung des Brieffes/ alſobald erſt nach der Unterſchrifft zu ſehen. Da er nun des Cantoris zu Schöbitz klügeſten Tochter gewahr wurde / ließ er ſich in dieſer Unterſchrifft des gantzen Briefes Innhalt kurtz vorſtellen/ da er eben gleich über vorher empfangenen Jungfer-Briefen ſich allerhand ernſte Gedancken machte/und ſein Gemüth in etwas zu erleichtern ſuchte; las derowegen denſelben mit Bedacht. Den Jungen aber hieß er ſeinen Gruß überbringen; nebſt Vertröſtung auf ſchleunigſte Antwort.

Uber Durchſehung des Brieffes empfand er eine ſolche Ergötzlichkeit/ daß er denſelbigen nicht offt genug leſen konnte.

Er

Er wiederhollte daraus die ſchon gefaſſte Lehre/daß die Liebe mehr Thoren als kluge Leute mache. Doch kam ihn das ſehr frembd vor / daß eine Dienſt-Magd das Hertze gehabt / ihn um Liebe zu ſchreiben. Und wäre er nicht ſonſt vernünfftig und ſanfftmüthig geweſen / er hätte ſich die Aufſchrifft leicht verdrieſſen laſſen können. Zwar ſtund er noch bey ſich an / ob er den Brief der verwegenen Magd ihrer Frauen ſchicken / und in Ernſthafftigkeit bey ihr um einen Verweiß anſuchen wolte: oder ob er der närriſchen Mehre es ſonſt / mit einer Bedrohung / wolte zu verſtehen geben laſſen / daß ſie von dergleichen Dingen abſtehen möchte.

Mitten unter dieſen Rathſchlägen kam Stolbio / einer aus der Comödianten Compagnie; ſonſt ein hurtiger und luſtiger Kopff / welchem kein Handel zu groß / noch kein Schelmſtück zu viel war. Dieſem vertraute Solande ſeine Gedancken und zeigte ihn den Brieff / welcher ihn ſo häuffig lachend gemacht. Solbio wünſchte / daß ihm dergleichen begegnen möchte; Er hätte die Hoffnung / daß ihm jetzo in ſeinem künfftigen Zuſtande /

dieſe Mägde-Liebe gar wol zu ſtatten kommen ſolte. Und indem bat er Solanden/ ihm Nachricht zu geben/ wo doch dieſe Liebhaberin ſich aufhielte/ er verlange bloß dieſelbige zu ſehen. Bey dieſem Diſcurs ſtunde ſie am Fenſter; Und ehe Stolbio ſeine Rede geendet hatte/ kam Kunckelia zu ihrem Dienſthauſe heraus mit zween Krügen/ auf dem Raths-Keller Bier zu holen. Da war Freundlichkeit zu ſehen/ als Solande ſich nur am Fenſter blicken ließ. Solande und Stolbio belachten den Narren; Sie aber vermeynte/ dieſes Hohn-Lachen ſeye ein Zeichen der erworbenen Affection. Dannenhero eilete ſie ſchneller als ein Pferd davon/ nur in der Rückkunfft Solanden noch am Fenſter zu finden/ und etliche vermeynte Liebes-Blicke einzuerndten. Stolbio war ein loſer Gaſt/ und hätte lieber geſehen/ daß ihm Solande vergönnet/ die Magd auf die Stuben zu ruffen/ und ſie in ihrer Thorſucht vollkommen zu machen. Alleine/ gleichwie an Solanden die Aufrichtigkeit immerdar zu loben wär/ ſo konte er ſolche auch gegen dieſe Magd nicht ablegen/ dann er wolte

ungerne

ungerne Ursach zu dergleichen Schwachheiten geben. Das aber muste er dem lustigen Stolbio verheissen / daß er die verliebte Magd / durch Entdeckung seines Mißfallens / in der Liebe / irre machen wollte. Stolbio ware gewohnet / öffters bey Solanden des Nachts über zu bleiben / und bey ihm zu schlaffen: welches er auch diesen Abend suchte. Vielleicht hatte der lustige Kopff schon den Betrug im Sinne / die entzündete Magd ans Narren Seil zu binden. Solande letzte sich / und begehrte seine Compagnie auf einen Trunck Wein. Da nun die Schlaffstunde herbey kam / zog Stolbio eine neue Comödien aus der Ficken / wie bey den Agenten bräuchlich / dieselbige abzuschreiben. Solande nahm dannenhero Ruh / und ließ seinen Gast fortschreiben mit der überlassenen Freyheit / er möchte zu Bette nachfolgen / wann er wolte.

Und nun war Stolbio allein; da gedachte er wieder an die verliebte Magd. Er gieng in der Stuben hin und wieder / und lasse ich dahin gestellet seyn / ob er aus unreinen Begierden / oder aus Hoffnung / seinem dürfftigen Zustande unter

die

die Arme zu greiffen / mit der Magd bekandt zu werden / verlangte: Das letzte muß ich faſt glauben. Dann es war der Compagnie das Agiren/ wegen der Faſten-Zeit/ auf ſechs Wochen geleget worden. Dahero es den armen Teuffeln ſo nahe gieng/ daß bißweilen dem Appetit zu einem Stück eiteln Brod nicht konte gewillfahret werden. So konte es wol ſeyn/ daß Stolbio durch Kunckeliens Bekandſchafft aus ihrer untergebenen Küche bißweilen ein Gerüchtgen zu erlangen / vermeynte.

Als er nun in ſolchen Gedancken / unter brennendem Liecht/ hin und her gienge/ geſchahe ein Wurff mit einem zuſammengewickelten Schnup-Tuch ans Fenſter. Stolbio erſchrack etlicher maſſen darüber / ſogar / daß er ſich nicht ans Fenſter getrauen / und hinaus ſehen wolte. Die Mitternachts-Stunde / und die Gefahr wegen der vielen Spitz-Bubē zu Troville/ möchten vielleicht ein Mit-Urſache ſolcher Furcht ſeyn. Nachdem aber das Werffen fortgetrieben wurde/ ſchauete er aus einem andern Fenſter / wo kein Liecht zu ſehen war/ hinunter/ und ward gewahr/ daß

daß es eine Weibs-Person sey / und zwar eben die beschmutzte Liebhaberin / an die er jetzo gedachte. Er zog alsobald Solanden seinen Rock an / und kleidete sich in desselben Paruque. Damit gieng er Kunckelien / bis an die Hausthür / entgegen. Im finstern gab er sich vor Solanden aus / und machte Kunckeln so verliebet / daß sie die Kirchen-Busse lieber im Wind geschlagen / und sich ein Angeld der Liebe zustellen lassen. Stolbio / in Solandens Person / klagte Kunckeln seinen leidigen Zustand / daß er offt keinen warmen Bissen zu essen bekäme. Der gute Kerl war darum nicht zu verdencken / dann sein Magen war / selbigen Abend / nicht mit Fleisch / sondern nur mit einem Maß Wein gefüllet / welcher ihn um so viel mehr ausgezehret / und hungerend gemacht hatte. Mit wenigem / Stolbio Discurs gieng dahin / und fruchte auch so viel / daß Kunckel hinlieff / und ihm einen kalten Braten vor die Thür brachte. Stolbio vor Freuden über den Braten / nicht aber aus Liebe verirrete sich / daß / da er den Braten vor Appetit küssen wolte / kam er Kuncken an das Maul / welche ihn dermas-

massen drückte und bisse/ daß er gerne davon gewesen wäre: Wiewol ers auch nicht lang machte. Dann der Braten war ihm lieber als zehen Kunckelien. Nun wäre diese gar gerne mit auf Solandens Stuben gewesen / wann Stolbio/ den sie vor Solanden hielte / sich nicht damit entschuldiget / er habe einen Gast bey sich. Kunckel versetzte: „ Was schadet das / mein Engelichen / es muß „ nun doch unter die Leute kommen. Stolbio dultete dieses / wiewol in Gedancken / Schertzweise auf den Braten/ und gedachte bey sich; „ Unter die Leute „ solte wol schwerlich davon etwas kommen / wann er nur zweymal darvon „ gespeiset: daß es aber nicht unter die „ Hunde kommen solle / könnte er nicht „ wehren / wann etwann die Knochen „ davon würden zum Fenster heraus geworffen werden.

Kunckel mochte nun so verliebt thun wie sie wolte / so beredete sie dannoch Stolbio zum Abschied. Sie muste endlich fort / ob sie sich gleich gerne noch länger aufhalten / und ihre verliebten

Unter-

Unterredungen weiter fortsetzen möchte. Also hielte Stolbio in selbiger Mitternacht noch eine gute Mahlzeit.

Des Morgens erzehlet Stolbio dem Solande / wie wol er sich diese Nacht befunden hätt. Ehe aber die Erzehlung noch zu Ende gerieth / meldete sich ein Bedienter im Hause vor Solandens Stube an / welcher ihn berichtete / daß er seinen Namen heute / da er die Advisen geholet / auf der Post-Charten gelesen / und daß er also einen Brieff abzufordern. Solande fertigte dannenhero den Stolbio alsobald ab / den eingelaufenen Brief abzuholen. Sobald er nun selbigen eröffnete / erfreuete sich sein Hertz / dann der Brieff war von Taranta aus geschrieben. Allein diese wenige Zeilen brachten ihm so vielerley Verwandlungen seines Gemüths mit sich / daß er nicht wuste / wo er sich hinthun solte. Dann da erfuhr er / daß ihm nicht nur sein Haus und Hof zu Taranta / sondern auch sein bestes Ritter-Gut / durch einen geschwinden Brand / gantz und gar wäre ruinirt worden. Und daß man allbereit vor zwey

Jah-

Jahren/davor gehalten/er seye zu Paris/ wegen mit gepflogener Conspiration, wider den König offentlich enthauptet worden. Dannenhero habe der Rath seine übrige Güter alle an sich gezogen / zum Theil verkaufft und verschmauset / daß zu besorgen / es werde wenig übrig bleiben/ woferne er nicht seine Ankunfft beschleunige. Im Postscripto erschrack er noch mehr: Dann da berichtet man ihm / daß die Mohren im Anzug wären / Taranta wegzunehmen. Weßwegen eine überaus grosse Furcht vorhanden / und werde schwehr zugehen / daß nunmehr jemand ein- oder auskommen könte.

Solande gerieth hierüber in eine grosse Bestürtzung / indem er nicht wuste / ob er zu Troiville bleiben / oder aber ob es zu versuchen / daß er in sein Vatterland durch die aufsteigende Kriegs-Flamme fortkommen könte. Zu diesem zwar machte ihn der barbarische Mohren-Krieg etwas zaghafft; dann er hatte von seinem Eltern sich erzehlen lassen / wie es die Barbaren vormals bey einem Einfall getrieben hatten. Doch gleichwol wolte er sich von Troiville weg machen / und denen

denen Gräntzen ſeines Landes etwas nähern; damit er auf alle Fälle an der Hand ſeyn möchte. Alſo verließ er die Stuben / welche er nicht lange beſeſſen / mit der guten Gelegenheit / die er im ſelbigen Haus genoſſen. Er nahm vom Stolbio mit wenigen Abſchied / und eilete vor das Thor zu kommen / um das Poſt-Schiff noch anzutreffen. Stolbio wünſchte ihm mit wenigem Glück auf den Weeg / und erlangte von Solandens Untergebenen die Freyheit / etliche Wochen auf der Stuben zu bleiben: Das war vor Stolbio ein geſundes Freſſen. Dañ alſo konte er ſich / unter Solandens Perſohn / der verliebten Magd Freygebigkeit / aus ihrer Frauen Küchen bedienen. Jedoch wehrete es nicht über zween Tage. Dann den dritten Tag darauf ward die Compagnie nach Drialli / zu dem Königlichen Beylager / beruffen / allwo ſie agiren ſollte; und muſte alſo Stolbio auch mit. Derowegen nahm er den Tag zuvor / wiewol auch nur in Gedancken / von der Lieb-entzündeten Magd Abſchied. Und ſelbige Nacht hatte er ihr ein Pfand hinterlaſſen / welches die Erde erfüllete / und den

Himmel

Himmel vermehrte/ und welches Kunckel so werth hielte/ daß sie es gantzer drey viertel Jahr unter ihrem Hertzen trug. Nun weiß ich auch nicht/ womit er sie hätte bezahlen können; indem er keinen Groschen in seinen Vermögen hatte/ die drey Täg lang genossene guten Bißgen zu bezahlen. Der Abschied mochte ihr eben gar zu schwehr nicht ankommen seyn: weil Stolbio versprochen/ folgenden Tag ihr wieder aufzuwarten. Auf solche Wiederkunfft hatte sie sich geschickt/ und aus ihres Herrn Fisch-Troge das schönste und gröste Schock Krebse ausgelesen/ abgesotten/ und dieselbigen mit einem Flaschen-Futter voll Frantz-Wein/ verschantzet. Allein der liebste Gast ließ kein Liecht auf der Stuben sehen/ viel weniger kam er/ sie mochte das Fenster mit gebundenen Schnuptüchern stürmen/ wie sie wolte/ herunter Juncker/ was ist dort? Weg war der verkleidete Solande. Und Stolbio war mit der Compagnie noch diesen Abend auch fortgegangen.

Nun hatte Solande das Post-Schiff zwar angetroffen: allein weil sie gantz con-

contraren Wind hatten / muſten ſie dieſelbige Nacht noch ſtille liegen: Und alſo fügte ſichs / daß Solande und Stolbio wiederum beyſammen waren. Doch wolte dieſer jenen den Abſchied mit Kunckeln gar nicht wiſſen laſſen. Die Nacht ſchlieffen ſie beyde beyſammen / wodurch Solande von Stolbio gewonnen ward / daß er verhieß / mit der Compagnie nach Driali zu gehen. Und hatten ſie das Glück / daß ſelbige Nacht Morgens um 3. Uhr ſich der Wind in ihren Segeln gantz bequem kehrete. Sie fuhren gleich weg mit gutem Winde / alſo auch mit Freuden ab / und hatten manche Luſt. Dann ihre Armuth hatte ſich nunmehro verlohren / indem der König von Driali tauſend Realen ihnen zum Reiſe-Geld mitgeſchicket. Solande war zwar unglückſeelig / daß er ſein groſſes Gut andern in Händen lieſſe / und frembder Leute Gnaden leben muſte. Doch war zur ſelbigen Stunde ein Glück / daß er mit der Compagnie fortkommen und Zehrung auf dem Schiffe haben konte. Mit Spielen und Trincken kamen ſie endlich folgenden Tag nach Driali / allwo ſie das

König-

Königliche Beylager über / mit vortrefflichen Stücken und schönen Spielen sich sehen liessen. Hatte Solande zu Pariß und Troiville das Frauenzimmer an sich gezogen/ so war er zu Drialierst der rechte Magnet. Sie hatten die fünffte Action noch nicht gantz beschlossen / so hielt schon ein Wagen mit kostbaren Pferden vor seiner Thür / welcher ihn zu einer hohen Standes-Dame anführen solte. Eine herrliche Tugend an Solanden war/daß er dem üppigen Fleische feind war. Dannenhero suchte er eine höffliche Entschuldigung zu geben dem Laqueyen /welcher bey der Kutschen / ihn zu bedienen erschienen war / und sagte daß er sich über der heutigen Action dermassen ermüdet und abgemattet/ daß er nicht mehr auf denen Füssen stehen könnte. Andere Gelegenheit wölle er nicht versäumen/ sondern als ein Gehorsamer bedienen. Damit gienge die Kutschen wiederum zurücke.

Auch hatte er noch mehr dergleichen Grüsse einzunehmen/ vor denen er sich aber verbergen muste / woferne er Ruhe zu haben vermeynte. Des andern Tages schrieb eines sehr alten Hof-Bedienstens

tens junges Weib/ mit welcher sich der alte Geck etzliche Jahr vor seiner ersten alten Frauen Tode verlobet / an Solanden. Diese hatte nicht geringen Verstand: Auch mochte sie dergleichen wol mehr practiciret haben. Ihr Absehen weiß ich nicht zu loben/ noch zu schelten; dann aus dem Brief kan ich nichts unziemliches lesen. Sie schriebe einen zierlichen Vers/ und hatte den Brief also eingerichtet:

Fürst der schönen Manns-Bilder/ Liebwerthster Solande.

ES liebet die Natur vor andern / was mit Güte
Und Schönheit spielet vor. Der Glantz bringt Unterscheid /
Und hebt das Beste raus. Das menschliche Gemüthe
Führt seine kluge Wahl selbst in die Ewigkeit.
Wie soll die Liebe nicht auch was sie will erlesen!
Demant spielet ja weit vor dem Chrysolit /
Es ist ein Unterscheid stets überall gewesen /
Und herrschet solcher noch in allen Stücken mit.
Wer liebet nicht das Gold / vor Messing/ Bley und Eisen.
Die Sterne streiten selbst / um Grösse / Schein und Liecht.
Die Sonne kan zur Stund ein andre Klarheit weisen /

Als die der Morgenstern aus seinen Flammen bricht.
So bin ich/ Götter Sohn / darum nicht zu verdencken/
Wann meine Demuth dich/als ihre Sonne küst /
Und wann ich selber mich zur Sclavin dir will schencken /
Weil du viel schöner noch / als Ganymedes bist.
Ich sehne mich nach dir / als wann ich schwanger wäre /
Da doch von dieser Last ich nichts zu sagen weiß /
Und die ich auch noch nicht durch einen Mann begehre:
Weil mir also beliebt ein Mutter-loser Preiß.
Dann hätte ich in mich der Liebe Gifft gesoffen/
Daß ich von Geilheit toll / von Wollust truncken sey/
So hätt ich keinen Bund mit einem Greiß getroffen/
Der in der Ehe noch steht meiner Seite bey/
Er liegt am Alter krauck / am Podagra zu Bette:
Und dannoch lieb ich ihn/und halte an der Treu.
Doch wünsch ich/ daß ich euch in meinen Armen hätte;
Nur bloß um einen Kuß/ von Sünd und Unzucht frey.
Die Tugend/ so in euch und eurer Seele wohnet/
Zwingt diesen Appetit nur meiner Seele ein /
Und macht / daß diese nicht mein eigen Hertz bethronet:
Weil sie nur stets um euch und euren Thron will seyn /

Wie

Wie Motten umb das Liecht. Ich hatt euch kaum gesehen /
So brach die Flamme gleich in meinem Hertzen aus.
Ich dacht / es wäre mir wie Sylvia geschehen /
Daß selber sich entzünd mein Liebes-Opffer-Haus /
Es war euer Augen-Liecht wie Archimedens Spiegel /
Der über Syracus / und über See und Land /
Durch Wasser / Lufft und Dufft / durch Thal und Berg und Hügel
Gleichwie die Donnerr-Blitz durchdringend hat gebrandt.
Die Blicke waren scharff / die mir ins Hertze drungen /
Sie giengen mir durchs Blut / wie ein pollirter Stahl.
Das Hertz ist nun verwundt / und ich bin gar gezwungen /
Zu seufftzen nur nach dir. Drum laß diß Liebes-Mahl
Vor deine Augen hin. Laß diese matte Zeilen
Dir zu Gemüthe gehn / und nihm dich meiner an /
Ich will mein Hertz mit dir und meinem Manne theilen /
So aber / daß ich mich der Keuschheit rühmen kan.
Es seyn Gedancken nur / doch ohne Fleisches-Wercke /
So ich dir lege vor durch diese Unterschrifft.
Durch also / daß mein Mann / nicht das geringste mercke ;

Weil Zorn und Eifersucht gar schlechte Ehen stifft.
Und wegerst du die Pflicht / wozu dich hat getrieben
Mein aufgeflammter Geist/ so bleibt das Glücke doch
Bey meiner Liebe stehn. Und ich will dannoch lieben
Dich/ wider deinen Sinn; so lang ich lebe noch/
Kein Herrscher dieser Welt / ist Herrscher der Gedancken/
Die Freyheit hat allhier ihr rechtes Vatterland/
In dieser zeuget sich der Liebe grüne Schrancken/
Und was man hier verübt / wird keiner Welt bekandt.
Drum komm/ und brauche mich/ doch ohne alle Sünden/
Genieß/ was Weiber-Ehr in keinem Theil verletzt.
Es soll die keusche Hand hier eine Freyheit finden:
Doch nur/ wo die Natur ins Angesicht gesetzt.

Die Eurige

Bonville.

Ich nehme aus dem Brieff so viel ab/ daß Bonville/wie sie sich nennet/ mit Solanden gerne bekandt seyn / und an seiner schönen Person gegenwärtig sich ergötzen will.

will. Alleine an ihrem Ehe-Herrn mag sie nicht untreu werden/ noch dasjenige/ was sie ihm alleine versprochen/ einem andern zum Dienste überlassen. Sie suchet nichts/ als eine äusserliche Tendeley mit Solanden zu haben/ zu schertzen/ die Hände zu baaren/ in Armb zu nehmen/ zu küssen/ und dergleichen. Alleine das heist: Feuer in die Scheuer machen: Und dieses Kunst-Stuck haben sich die Ziegeuiner alleine vorbehalten/ daß sie auf einen Bund-Stroh Feuer legen/ und dasselbe doch nicht verbrennen. Es ist eines alten Lateiners Wort allzu wahr: Post visum, risum, post risum venis in usum &c. Man lasse das Pulver aus der Kuchen/ wie bald springet ein Funcken hinein/ und zündet das gantze Haus an. Eher ist eine Vestung bestürmet und gewonnen/ als man seine eigene Begierden/ zumalen die/ welche von der Liebe herstammen/ überwunden hat. Die Liebe hat die Art des bösen Grindes/ wo sie sich einmal ersetzet/ da frist sie um sich/ und kan mit einer Salbe curiret werden. Sie gemahnet mich/ wie ein Hunds-Biß/ welcher unversehens geschicht/

und mit nichts beſſers geheilet wird / als mit den Hundes Haaren. Mancher führt ſelbſt ſeine eigene Beſchwehrung darüber / und klagt in ſeiner Anfechtung über nichts mehr / als über das Toben ſeines Fleiſches. Getrauete ſich Bonville einen ſchönen jungen Kerl ſo nahe zu kommen / und ihre Liebe gegen denſelben ſo öffentlich zu bekennen / und dannoch ihre Ehre und ehliche Treu genau zu bewahren; ſo war ſie traun ſehr viel / und eben ſo groß / als wäre ſie wie Richarda, Caroli III. Gemahlin / baarfüſſig über glüenden Kohlen gegangen. Denn was vor eine Diſtanz unter glüenden Kohlen und Brennen iſt / eben eine ſolche iſt zwiſchen verliebten Leuten / wann ſie im Verborgenen beyſammen ſeyn / zumalen wann es Ehe-Weiber ſeyn / welche über ihrer Männer Kranckheit und Alter klagen.

Solande hatte mit mir dergleichen Gedancken / denn er konnte nicht zuſammen reimen / der Bonville groſſe Continentz / die ſie ſich in ihrem Brief bedingete / und die beygefügte Beſchwehrung über ihren alten Podagriſſen. Doch deutete er

endlich dieſe Contradiction als einen Paroxyſmum amoris. Dann wann die Verliebten viel reden / widerſprechen ſie ſich immer übers zehende Wort. Jedoch wolte er nach der Bonville ſüſſen Pfeiffe gar nicht tantzen. Dann hatte er ſich nichts reſolviret / da ihm ſo mancherley Verheiſſungen und Belohnungen ſeines Gehorſames zugeſchrieben worden; Wie viel weniger hatte er Urſache / jetzo zu erſcheinen. Zwar wolte er den Poetiſchen Brief nicht ſchimpffen / denn er war ein Liebhaber der Verſe / ſondern er beehrte ſelbigen vielmehr mit einer Antwort / folgenden Inhalts:

Madam.

SIe ſchmieget ſich zu ſehr vor meinen Nie-
drigkeiten /
Ich bin der Demuth nicht im kleinſten Stücke
werth /
Ich will die ſüſſen Wort nur bloß zum Scherze
deuten /
Den zwar die Liebe nicht zu ihrer Glut begehrt!
Ich ſolte ja vielmehr vor ihr zu Fuſſe fallen /
Und die gebogne Pflicht in Demuth legen ab.
So ſolte auch allhier ein Lob-Gedichte ſchallen /
Da ihre Tugend ich in Schrifft geleſen hab.
Ich ſolte ihren Gruß mit vielen Opffer ehren /

Und dem verliebten Ruff so schnell gehorsam seyn/
Gleichwie ein Pegasus ohn alles Widerkehren;
Allein so findet sich bey mir ein Widerschein.
Sie will der Liebe zwar in ihrer Schrifft gedencken/
Und ich soll leisten das/ was mir unmöglich ist.
Ich soll durch blosses Schau'n nur mein Gemüthe kräncken.
Das Lieben ist gar schlecht/ wo man allein nur küsst.
Es läst sich die Natur gar kein Gesätz vorschreiben/
Zumal/ wann das Geschöpff will selber Meister seyn.
Wer kan in solcher Brunst vor grosser Hitze bleiben:
Ein Weibesbild zu sehn/ so schön und ungemein
Und doch dasselbe nur mit blossen Worten lieben?
Das ist unmöglich mir/ so mächtig bin ich nicht.
Viel besser ist vor mich nur gar davon geblieben/
Als daß ich stürmen soll die hochbeschworne Pflicht.
Ich will zu ihrem Brand mein loder Stroh nicht tragen/
Noch mein unkeusches Oel vergiessen in ihr Feuer.
Ich kan mich nimmermehr in ihre Arme wagen/
Die Reue ist zu groß/ und vor mich viel zu theuer.

Solande.

Mit diesem Briefe beantwortete Solande/ was Bonville an ihn geschrieben.

ben. Das beste vor ihn bey der Antwort war / daß Bonville ihm selbst Materi zur Entschuldigung seines Ausbleibens vorgeschrieben. Ich wolte vor Solanden reden / daß er nach Bonvillen süsser Pfeiffen keineswegs getantzet hätte / und wann die Flöte gleich von Gold gewesen wäre. Alleine / weil er Bonvillen eben vor so reine nicht hielte / als sie sich machte / blieb er bey der Zuschrifft / und gab sich in der Antwort vor einen solchen aus / welcher sein Fleisch und Blut nicht bezäumen könne. Dann er gedachte bey sich: Es seye wahr / oder nicht wahr / daß Bonville so keusch seyn wollte / nemlich einen freundlichen jungen Kerl bey sich haben / und dannoch mit demselben ohne alle Sünden leben. Wäre es wahr / so würde sie keineswegs um Zuspruch bey ihm anhalten: Und also habe er sich von dem Netze des Weibes los gemacht; Seye es aber nicht wahr / daß sie die Zucht im Sinne habe / welche sie in ihrem Brieffe vorgegeben / so werde sie sich dennoch schämen müssen / wann sie ihre gerühmte Keuschheit mit eigener Hand verläugnen / und schrifftlich von Solanden

dasjenige zu immerwährenden Gedächtnus bitten müste / welches ein ander nicht gerne mit einem vergänglichen Wort in die Lufft hin begehret / wol aber manchmal Gedancken wünschet.

Die beste Gelegenheit / seine Ehre zu erhalten / hatte Solanden darinnen gefunden / daß er in seinem Logiament / wegen vieler Compagnie / selten zu Hause war / dadurch er dann die meisten Briefe und Weiber Gesandtschafften versäumete. Er begab sich einsten nach Hofe / und daselbst offene Tafel halten zu sehen: Gleichwie er nun überall beliebt / und sowol von seines gleichen / als auch von allen andern höhern und geringern / wegen seines liebreichen Anblickes in hohem Werth gehalten wurde; also fehlete es ihm auch zu Hofe gar nicht an dergleichen Ansehen: So bald er seinen Fuß ins Königliche Tafel-Gemach setzte / sobald zoge er aller Augen an sich / als wann er im Theatro ein Wunder-Werck präsentirte. Die anwesenden Potentaten selbst verwunderten sich über den Spiegel seines Antlitzes / noch mehr aber über den wohlgewachsenen Leib / an welchem ein warhafti-

hafftiges Meister-Stück der Natur zu preisen war. Der König von Driali hieß ihn zu sich kommen / und ein Glaß Wein / zum Zeichen seiner Gnade / von Königlicher Hand annehmen. Mit was vor Ceremonien und geschickter Demuth er solches annahm / ist besser in Kupffer mit dem Grabstichel / als mit der Feder auf dem Papier vor Augen zu stellen. Stunden lang wurde er an der Tafel von dem Könige mit allerhand Fragen aufgehalten. Ein jegliches Frauenzimmer herzliches und anderes Standes / opfferte seiner Schönheit ein Hertz voll Gedancken: und diejenigen / welche etwas freyeres Gemüths waren / liesen durch die Augen ihre ungeglaubete Zuneigung mercken. Unter diesen war abermal eine / welche einen / nicht eben gar zu alten / jedoch aber Eyffer-süchtigen Mann hatte. Diese hatte an Solanden schon vor seiner Ankunfft gedacht / und ehe sie selbst nach Hofe gefahren / einen Brief an ihn geschrieben / den sie ihrem getreuen Bedienten zugestellet / welcher selbigen bey Solanden abgeben solte. Der Diener nun hatte ihn in seinem Quatier nicht ange-

troffen / dannenhero er den Brief der Frauen wiederum zurücke gegeben. Dieſe ſaß an der Tafel / und ſahe Solanden mercklich mit keinem Auge an / das Hertz aber hieng deſto feſter an ihm / und alle ihre Gedancken flohen auf ihn zu / wie die Pfeile im Schießgraben / nach dem Ziel. Sie war auſſer ſich ſelbſt geſetzet/und wuſte nicht / ob ſie reden / eſſen / oder aufſtehen ſolte. Sie zog ihren Brief in geheim hervor / und befahle dem Diener / Solanden auf die Seiten zu ruffen / und ſelbigen ihme zu übergeben. Der Diener verrichtete/ was ihm befohlen. Solande aber ſchätzte ſichs vor eine Ehre/von einer aus der Geſellſchafft wunderſchönen Weibs-Perſon / mit einem vertrauten Hand-Schreiben gewürdiget zu werden. Doch war es ihm im Hertzen nicht angenehm / weil er von Weibereyen wenig oder gar nichts hielte. Gleichwol war er gegen den Diener höflich und freundlich; Er verhieß auch dabey / nach Verleſung des Briefes / ſeinen Gehorſam zu erklären. Mit welcher Antwort er der Caſtretten/ſo hieß die Verliebte/ Diener abfertigte.

Solan-

Solande nun bildete ſich bald ein/ daß der neu empfangene Brief eben des Inhalts ſeyn werde/ dergleichen er ſchon unterſchiedliche empfangen. Er hatte aber ſo wenig Luſt / dieſen lockenden und Luſtreitzenden Zeilen zu gehorchen / als denen vorhergehenden. So war auch anderes Theils viel Volck auſſer und in dem Gemach ihm zur Seite / welches hin und wieder gieng / vor welchen er den Brief zu brechen / mit Fleiß anſtund. Derowegen ſteckte er denſelben zu ſich/willens/ wann er nach Haus käme / denſelbigen zu betrachten. Gieng alſo wieder ins Tafel-Gemach / ſich in denen Hof-Sitten ferner zu erkundigen/ und noch beſſer umzuſehen. Er erkühnete ſich endlich auch/ auf das hochgeſchmückte Frauen-Volck ſeine Augen zu werffen/ unter welchen er eine anſichtig wurde / deren Schönheit vor allen andern hervor leuchtete / wie der Mond vor denen Sternen. Dieſe verwundernde Schönheit kehrete Solanden in einem Augenblick ſein gantzes Hertze um / daß er bey ſich wünſchete / von dieſer einen Beruffs-Brief zu erhalten; und da vermeynete er unmüglich auszu-

pleiben. Er ſahe das ſchöne Weib mit unverwandten Augen an; Sie aber konte durch überaus geſchwinde Blicke ihm das Anſchauen ſo plötzlich abſtehlen / daß kein Menſch merckte / wie ſie Solanden anſahe.

Hier kehrte ſich das Blätgen mit Solandens ſeiner biß hieher unüberwindlichen Keuſchheit. Er ließ ſich die Schönheit dieſes Weibes durch bloſſes Anſchauen bezwingen/ da ihm doch zuvor kein Schreiben / kein Hertz-brechendes Bitten/ noch ſonſt was bewegen konnte. Er gieng ein wenig auf die Seite / nachdem er durch des Weibes Augenſchein eingenommen war/ und blieb bey dieſem einigen Wunſche / von dieſer vermeinten Helena einen Gruß zu haben. Allein das Hertz wolte ihm ſolche Gewehr nicht verſichern/ denn dieſe Schönheit däuchtete ihm gar zu herrlich zu ſeyn. Seines Brieffes in der Ficken vergaß er gäntzlich/ denn er wuſte nit/ daß eben derſelbe von der ſchönen Caſtretta war/ welcher er ſich in Gedancken leiblich ergeben hatte. Inzwiſchen bliebe er ſo lange zu Hofe/ biß die Tafel aufgehoben/ und ein Ringrennen gehalten wurde.

Nun

Nun ließ Castretten ihr Cavalier sich auch zu Hofe bey dem Ringrennen finden / welcher etwan ein Herr von sechtzig Jahren / dabey aber noch hurtig / und zum Ringrennen etwas vermögend war. Alleine in denen Exercitiis, welche dem Frauen-Zimmer am meisten belieben / mochte sein Vermögen nicht allerdings zulangen: Auf die Reut-Schul konnte er gar nicht mehr kommen / vielweniger alleine zu Pferd steigen: Darinnen er seiner Castrette sehr mißfällig worden / als welche von einer dergleichen geschwinden und öfftern Resolution gar viel hielte. Sonderlich aber kam ihr verdrießlich und schwehr vor / daß der alte Herr in seinem Hause etwas genau lebete / und über einem kleinen Schaden den gantzen Tag brummen konte. Wann er zu Hause war / dorffte die junge schöne Castrette von zwantzig Jahren nicht zum Fenster heraus sehen / wann sie nicht etzliche Tage nacheinander den alten Gruntzer allerhand Verdacht wider sich reden lassen wolte. Denn in seinen Gedancken sahe sie immer nach andern Kerlen / an welchen sie sich tröstten wolte.

Zwar

Zwar iſts nicht ohne / Caſtrette mochte wohl an ſolchem Zahn-Weh manchmal kranck ſeyn / und an ihrem gebundenen Haupte einen Artzt vonnöthen haben. Dann am Tage / wann andere ihr aufwarten ſolten/hatte ſie einen Mann; und des Nachts hingegen war ſie eine Wittwe / und muſte mit den guten Willen verlieb nehmen.

Doch iſt ſie nicht zu entſchuldigen/ daß ſie in Solanden entbrannte: Gleichwie auch Solande nicht zu loben / daß er in ſeiner vorigen Joſephs-Zucht nicht verharrete / da er doch vielmal ſchon ſein Kleid fahren laſſen/ und ſeine Ehre/als eine Beute davon getragen; ſondern ſich durch die Augen das Hertze ſtehlen lieſſe. Wer ſich vor Liebe hüten will/ der bezäume ſeine Augen / daß ſie ſich nicht vergaffen/ und das blinde Geblüte rege machen. Der Heyland ſelbſt verbietet das Anſehen eines Weibes/ und ſagt: „ Daß/wer „ ein Weib nur anſiehet / und ihr begehre / der habe ſchon die Ehe gebrochen. Weil er wol weiß/daß die Augen Boten des verſchloſſenen Hertzens ſind/ und daß aus dem Hertzen nachmals die

Ge-

Gedancken quellen/ welche die ſündlichen Wercke zu befördern ſuchen. Auguſtinus iſt der Meynung und ſagt: „Es iſt „nicht gut ein Weib anſehen/ noch bö„ſer aber mit ihr reden/ und das aller„ſchlimmſte ſie berühren. Dannenhero/ als Abbt Pion/ von Antonio/ zu ſeiner Schweſter geſchicket wurde/ beſuchte er ſie mit zugethanen Augen/ und gieng auch blindlings wieder davon.

Icarius/ hieß der Caſtretten ihr alter Herr/ welcher wol hätte klagen mögen/ was jener 80. jähriger Greiß bekannte/ da er ein 14. jährig Mädgen geheyrathet/ daß er ſagte: „Wie habe ich doch „mein Alter mit verkehrter Thorheit „angeſtellet: In der Jugend mangelte mir ein Weib/ nun in dem Alter „mangelt meinem Weibe ein Mann. Es iſt wahr/ das Alter irret offt/ und wo gleich eine kluge Erfahrenheit eingekehret/ kan ſie doch manchmal die Thorheit der Liebe nicht bergen/ ob gleich manches Alter/ durch Verheurathung/ nach dem Ziel ſeines Lebens eilet. Darum vergleichet jener Gelehrte ein ſolch ungleiches Paar mit denen zweyen Planeten

Sa-

Saturnus und Mars, welche allezeit einander zuwider seynd/ und da immer einer des andern Würckung gleichsam verzehret. Traun! junge Mägdgen seynd der Alten Post-Pferde zum Grabe: Dieweil durch der Venus-Fron-Dienste die natürliche Wärme verzehret/ und also das Lebens-Liecht welches bey denen Alten ohne dem schwach verzehret wird.

Doch: Wir müssen bey Solanden bleiben/ und sehen/ was er vor hat. Er fragte einen Königlichen Trabanten/ wer doch diese Dame sey. Er vermeynte diese in welche er sich verliebt. Er empfieng zur Antwort: Daß es des alten Ritters von Icario Vermählte sey/ Nämens Castretta. Dort stund sie mit andern Dames an einem Fenster des Gemaches/ und solte in gleicher Begierde/ mit andern dem Ring- und Quintan-Rennen zusehen. Allein sie wolte ihre Augen auch da wissen/ wo sie das Hertz hatte. Und da andere zum Fenster heraus schaueten/ sahe sie hinter sich in das Gemach. Denn Solande stund in eben selbigen grossen Tafel-Gemach/ im Fenster der andern Seiten des Zimmers/ und

sahe

ſahe herunter in das vorbey-flieſſende Waſſer/ in lauter Einſamkeit/ weil er zuvor durch etliche Blicke der Caſtretten/ an ſeiner Gemüths-Freyheit gebunden worden. In ſolcher Tieffe ſeiner Gedancken/ kam er auch auf den Brief/ welcher ihm zuvor durch einen Laqueyen war zugeſtellet worden; alſo/ ſich die Gedancken etwas zu vertreiben/ und der ſchönen Caſtrette/ derer Bekandtſchafft er vor unmöglich hielte/ zu vergeſſen/ zoge er den Brief hervor/ und erbrach denſelbigen. Vor deſſen Erleſung aber erſt nach der Unterſchrifft ſahe.

Allhier war er gleichſam aus ſich ſelbſt/ indem Freude und Schrecken ihn überfielen/ als er ſahe/ daß der Brief mit Caſtretten Namen unterſchrieben war. Er konte faſt nicht erwarten/ biß er den Innhalt erkennet/ und ſein glückſeeliges Wünſchen verſtanden hatte. Der Brief an ſich elbſt ließ ſich alſo leſen:

Ubermenſchlich-ſchöner Hertzens-Bezwinger.

SEither das Finſternus der ungerathnen Ehe
Beſitzt mein Augen-Liecht/ und meiner Sinye Hertz: (he/
Es iſt dem Hertzen bang/ und thut der Seelen we-

Wann

Wann ich in Kümmernüß und lauter Liebes-Schmertz
Muß meine junge Zeit mit leerer Hand verzehren.
Da ein Saturnus stets an meiner Seite grunzt/
So daß ich über ihn mich peinlich muß beschweren/
Bey solcher Seelen-Pein! und dennoch keuscher Brunst.
Das Alter ist wie Schnee/ und kan mich doch nicht kühlen/
Die Hitze muß es thun/ die meine Hitze dämpfft/
Viel Wollust mag ich nicht an meinem Leibe kühlen/
Wann nur ein Gegen-Blick mit meinen Augen kämpfft.
Ich wär kaum dreyzehn Jahr/ da meiner Freyheit Ruder/
Mit Thau und Mast zerbrach. Man legte mir das Joch
Der frühen Ehe an. Ja mein vermählter Bruder
Klagt selber meinen Zwang mit harten Klagen noch.
Ich muste einen Mann in meine Arme nehmen/
Da ich den Unterschied vom Manne wuste nicht/
Jetzt da ichs nun versteh/ muß sich mein Antlitz schämen/
Daß meine Jugend sich dem Alter hat verpflicht/
Ich werde selten froh/ mein Leben wird mir sauer/
Weil ich muß immerdar vermählet einsam seyn.

Es

Es überlaufft die Haut ein unverhoffter Schauer.
Wann ich in Liebe soll mich etwa lassen ein.
Ein andre rühmt die Lust / und zeigt derselben Früchte ;
Ich aber / leider ! bin bey meinem Manne tod.
Kommt mir ein gleiches Paar der Ehe zu Gesichte /
Es häufft wie Wellen sich mein überhäuffte Noth /
Es läst kein fauler Span mit frischen Holtz sich leimen /
Die Rose gehet ja den Tulipanen vor.
Es pflegt ein junges Pferd viel netter sich zu zäumen /
Und leistet beßre Zucht / wann gleicher Jugend Flor
Es an der Seite hat : Als wann die matten Glieder /
Ein halb-entlebter Gaul trägt bey dem Füllen her.
Das bricht mir mein Gemüth / und schlägt das Hertze nieder /
Wann ich in einem Stall muß sehen Lamm und Bär.
Ich sterb in Traurigkeit / und muß in mich verrauchen ;
Mein Alabaster gelbt : Es welckt mein Rosen roth /
Kein Mensch kan mehr an mir die Tulipanen brauchen /
So selbst die Venus mir zur Morgen-Gabe bot.
Ich leb und lebe nicht. Mein Garten lieget öde.

Ja /

Ja / ich gemahne mir / gleichwie ein wüstes Feld.
Und wo ich länger noch bleib also roth und blöde/
So sterb ich endlich hin / und mehre nicht die Welt.
Darum mein Seelen-Printz / Solande mein Verlangen /
Du meiner Hoffnung Trost! Du Labsal meiner Peyn!
Gib/ daß mein Zimmer dich noch heute kan umfangen.
Vulcanus ist verreist / du solst Gradivus seyn.
Ich will dir meine Treu/ und was du wilst/ verpfänden:
Du aber brauchest sonst kein ander Unterpfand/
Als deine Gegenwart. So will ich alsdann senden /
Der sicher dich zu mir wird leiten bey der Hand.
Ich küsse dich jetzt schon in diesem kurtzen Schreiben /
Die Seele schreibet mehr / als dieser schwache Kiel.
Laß mich nur deine Magd auch in Gedancken bleiben/
So hab ich schon erreicht mein Glücks- und Liebes-Ziel.

Castrette.

Alle Zeilen dieses Briefes greiffen Solanden ins Hertze; und je öffter er denselbigen durchlase / je mehr er verliebt wurde.

wurde. Vor brennenden Gedancken küßte er denselbigen / wuste aber nicht / daß Castrette dieses alles sahe. Biß er sich endlich umkehrte / und durch etliche Blicke sich ins Gesichte brennen liesse / daß er nunmehr in voller Liebes-Flammen brannte. Sie dorffte sich nicht wagen von ihren Gespielen sich zu entfernen / und mit Solanden sich verneuen: Wodurch sie das vorhabende Geheimnuß halb und halb entdecket hätte. Also brauchte sie sich einer Gesandtschafft / durch ihren Diener / mit welchen sie zuvor den Brief überschicket. Dieser muste von Solanden bitten / er möchte nur mit Ja / oder Nein auf den Brieff antworten. Solande / nachdem er in seinen Wünschen so glücklich / daß eben das schönste Weib / in welche er sich verliebet / Liebe bey ihm suchte. Darum gab er dem Diener zur Antwort: „Nichts auf der „Welt wäre ihm lieber / dann dieser „Gehorsam. Der Diener überbrachte Solandens Erbieten / welcher sie nicht weniger darüber erfreuete / und durch eben den Boten Solanden wissend machte / daß er sich gegen acht Uhr in seinem Lo-

gia-

giament solte antreffen lassen. Dahin wolte sie ihm ihre Carosse senden / und ihn abholen lassen.

Von nun an suchte Castrette on Hofe sich loß zu reisen / nach Hause zu fahren/damit sie auf ihren angenehmen Gast Anstalt machen könnte. Icarius / ihr Ehe-Herr / hatte ihr berichtet / daß er diesen Abend nicht nach Hause kommen / sondern auf Befehl des Königes den Fürsten Piatza / nach Tromella begleiten müsse: Weßwegen er dann auch sein Nacht-Zeug einzubacken / und mit nach Hofe zu schicken befohlen. Also hatte Castrette freyen Paß / und in ihren Gedancken war das Glück mit im Spiele / nachdem durch solche schöne Gelegenheit / ihr scharffsichtiger Mann / ihr / auf ein paar Nächt / von der Seite genommen / wessen Abwesenheit sie so lange mit Solanden zu ersetzen gedachte. Sie suchte Gelegenheit von Hofe zu kommen / ob man sie gleich nöthigte den Abend mit abzuwarten. Doch ließ sie sich nicht halten; sondern entschuldigte ihre Heimfahrt mit einer Unpäßlichkeit: Und alsdann gab sie gute Nacht und fuhr nach Hause; allwo

sie

ſie ihrer Hofmeiſterin alsbald Befehl gab / eine köſtliche Mahlzeit zu bereiten / und das koſtbareſte Geſchirr dabey zu gebrauchen. Sie ſelbſt richtete ein Bett zu / welches einem Thron gar ähnlich ſahe / das ein König auf ſeinen Beylager hätte beſteigen können. Das gantze Schlaff-Zimmer ließ ſie mit wollüſtigem Balſam beſtreichen. In das Hand-Faß goſſe ſie ein beſonderes Stärck-Waſſer / damit an allen Orten das Ubermaß der Wolluſt zu erkennen war. Sie legte ein ander gantz geſticktes Kleid an / in welchem ſie ſich von oben her in die Helffte entblöſſen konnte. In Summa / es fehlete an nichts / womit man hätte einen Fürſten bewirthen können: Und war nichts mehr zu thun / als Solanden zu erwarten. Weil nun die Zeit der Abrede erſchienen / fertigte ſie ihre Caroſſe mit zweyen Laqueyen ab / Solande abzuholen. Nun hatte Caſtrette ſich nicht zu fürchten / ungeachtet ihr gantzes Haus von der Bewirthung eines frembden Gaſtes wuſte. Dann zu Driali war der Gebrauch / daß die Weiber ihren abweſenden Männern alſo begegneten. Und welches von denen

Bedienten ſich das geringſte auszuſchwatzen mercken ließ / das wurde von Stund an heimlich ſtranguliret oder erſchoſſen. Uber diß wuſten auch die Weiber den Schalck ſo meiſterlich zu verbergen / daß ſie unter dem Schein einer höflichen Wirthſchafft / mit Vorwand einer Gewohnheit der Völcker / einem jeden in welchen ſie ſich verliebten / bey die Hand zu ſchaffen / und ihren Willen zu erreichen.

Dort ſaß nun Solande auf ſeinem Stuhl / und erwartete die Bottſchafft der verliebten Caſtrette. Dann er war zu erſcheinen fertig. Indem regte ſich jemand gar mählig an der Thür ſeines Zimmers / dem gieng er begierig entgegen / in Meynung / dieſer werde der Begleits-Mann zu Caſtretten ſeyn. Alleine es war ein armer Student / der am Bettel-Stabe die Welt beſahe / und Solanden etlichemal erſuchet / daß er ſich in ſein Stamm-Buch einſchreiben / und ihn mit einem Groſchen erfreuen möchte. Es entſchuldigte ſich der arme Teuffel / daß er ſo ſpät käme / damit / weil er Gelegenheit habe / morgens früh um 3. Uhr nach Threan zu kommen; Gleichwol aber den Namen

eines

eines ſo berühmten Comödiantens / auch in ſeinem Stamm-Buch haben möchte. Solande nahm das Stamm-Buch von ihm an / und ermahnete ihn / er ſolte morgen noch verbleiben / übermorgen wollte er ihn auf ſeine Koſte nach Chrean ſchaffen / und mit einem guten Viatico verſehen. Dann er / Solande / gedachte bey der reichen Caſtretten ſo viel zu erlangen / daß er manchen Armen helffen könnte. Der arme Student war gar leicht dahin zu bereden. Er bedanckte ſich gegen das Erbieten / verſprach zu gehorſamen / und gab gute Nacht. Das Stamm-Buch behielte Solande bey ſich / und erſahe ſich in demſelben vor langer Weile. Den erſten Umſchlag ſtellete ſich eine Ober-Schrifft über die Liebe vor Augen / die alſo lautete:

Der Liebe Bildung.

Die Liebe iſt ein Kind.

Wegen erwieſenen Unverſtandes.
Wegen ſeiner thörichten Schwachheit /
Wegen ſeiner undanckbaren Einfalt.

Die Liebe ist entkleidet.

Weil sie alle Liebhaber entblösset/
Von denen Gütern des Glücks und des Gemüths/
Weil dero Frucht der Bedeckung entnommen ist.

Die Liebe ist geflügelt.

Weil sie dem Genieß entfliehet/
Weil sie den Buhlern die Schwinge-Federn entziehet/
Weil sie mit Icarischen Flügeln sich hoch anzuschwingen trachtet.

Die Liebe ist blind.

Weil sie Blinde leitet und führet/
Weil sie die Buhler verblendet/
Weil sie den Verstand der Liebhaber verdüstert.

Die Liebe ist bewaffnet.

Die Liebenden und Geliebten zu tödten.
Mit denen Pfeilen die Hertzen zu durchschiessen/
Und mit dem Feuer zu verbrennen.

Die Liebe ist eine Begierde.

Das Verlangte zu erlangen.

Das Geliebte zu empfangen.
Und demselben unersättlich nachzuhangen.

Auf dem umgewandten Blate zeigte sich ein Gegensatz von dem Bilde der Liebe/ folgender massen.

Die Liebe ist ein Kind.

Weil es die Alten verjünget.
Die gleichsam Verstorbenen erwecket/
Und wegen der natürlichen Holdseeligkeit geliebet wird.

Die Liebe ist entblöst.

Die natürliche Schönheit zu erweisen/
Weil sie nicht Ursach hat/ ihre nicht befindliche Mängel zu bedecken/
Weil unter denen Geliebten nichts soll verborgen seyn.

Die Liebe ist beflügelt.

Weil sie unaussetzlich zu dienen bereit/
Weil sie bey der Jugend nicht beharret/
Weil sie sich hoch anzuschwingen pfleget.

Die Liebe ist blind.

Weil sie der Geliebten Fehler nicht siehet.
Weil sie nur von denen Blinden geehret wird.
Weil sie allem Zweiffel die Augen zudrückt.

Die Liebe ist bewaffnet.

Ihre Hasser zu straffen/
Ihre Gewalt zu erweisen/
Ihre Feinde zu zerschmeissen.

Die Liebe ist eine Begierde.

Das Schönste und Beste zu erwählen/
Die Welt zu erhalten/
Der Feindseligen Anklage nicht zu vernehmen.

Solande ließ diese Obschrifft sein Gemüth/ welches über Castretten angefangen zu brennen/ gäntzlich gedämpffet / und so begierig er der Zeit zu ihr zu kommen/ erwartet / so geschwinde fieng er an sich zu ändern/ und beschloß festiglich / davon zu bleiben.

Wer nur den Leib liebet / dessen Begierden sind leiblich / sinnlich und sündlich : Wer nur den Verstand und den Geist liebet / dessen Liebe ist geistlich und verständig : Wer aber den Geist und den Leib/ ob gleich befindlicher Schönheit liebet / dessen Liebe ist menschlich. Das erste ist ein schandbare Tugend. Das andere eine rühmliche Untugend. Das dritte eine menschliche Eigenschafft. Weil Solande

lande nun bißher mit Verſtande geliebet/ das iſt: Weil ihm die Schönheit des Gemüths jederzeit mehr angelegen durch etliche Tugend-Regulen der vorkommenden Obſchrifft/ erleuchtet zu werden/ daß er Caſtretten zu beſuchen billich anſtehen ließ. Dannenhero entkleidete er ſich/ und wollte gleich jetzo ſein Lager zur guten Nacht beſteigen/ eben da die Caroſſe von Caſtretten vor der Thür ankam. Der Getreue/ welcher den Brieff überbracht/ ſolte Solanden begleiten. Alleine dieſer entſchuldigte ſich gegen dem Bedienten/ und ſchützte allerhand Unmöglichkeiten vor/daß er nicht mitfolgen könte; biß endlich der Diener anzuhalten abließ/und mit der ledigen Kutſchen wiederum nach Hauſe kam.

Solande war froh/ daß er ſeiner Liebes-Bande ſo bald loß worden; Dann er gedachte bey ſich/ es wäre die nunmehr verſtöhrte Viſite doch nicht ohne Sünde abgegangen. Nun konnte ihm das nachgeſaget werden/ wie dann auch ſein eigen Gewiſſen ihn gar offt dieſer Freuden verſicherte/ daß er ſeine Ehre/ als ein unbeflecktes Kleinod/ aus ſo vielen Gefährlich-

lichkeiten immer noch davon getragen/ und daß er deßwegen dermaleins mit beſſerm Glück/ bey vorfallender Gelegenheit ſeinen Eheſtand antretten könnte. Alleine in dieſer Gemüths-Beruhigung erſchienen ihm ſechs verkleidete Kerlen/ deren Angeſicht in Maſquen verſtecket/ die Hände aber mit Dolchen bewaffnet waren. Ein jeder trug darbey eine Laterne/ ſo er nach Belieben helle und dunckel machen kuñte; Zu Solandens Stuben hatten ſie einen Nacht-Schlüſſel/ ſo/ daß ſie ihm ſchneller auf dem Halſe waren/ als er vermeynte/ durch die verſchloſſene Thür ſich zu ſchützen. Der erſte gebot ihm/ ſich nicht zu regen/ oder er wolle ihm den ans Hertz geſetzten Dolchen in Leib drücken. Die übrigen umringten ihn/ daß er an keine Gegenwehr dencken koñte. Letzlichen tratt der Caſtretten ihr Laquey wiederum hervor/ und übergab ihm dieſen kurtzen Brieff:

Unbeſtändiger Liebhaber.

DJe Liebe iſt eifferig, wie ein Opfer. Dannenhero hat derſelben Bündnuß die Krafft eines Eydes. Wie

Wie möcht ihr nun der Straff eines Meineydigen entgehen, wann ihr heute noch meine Lieb zu ſtillen, zweymal verſprochen, hingegen aber, wider die angezündte Pflicht, euch eurer Geliebte leichtſinnig und untreulich nunmehr zu entbrechen ſuchet. Darum habe ich gegenwärtige Rächer an euch abgeordnet, welche euch, nach Verleſung deſſen, zur Straff ziehen, und eueren Leib mit eben ſo viel Wunden heimſuchen ſollen, als ihr, durch verſprochene und nicht gehaltene Liebe, mir in meiner Seelen gemacht habt. Doch hab ich ihnen auch befohlen, dafern ihr, auf Erſehung des Briefes, euch noch zum Gehorſam ſchicken würdet, mit der Straffe inne zu halten, und euch in ihrem ſichern Geleite alſobald zu mir zu bringen. Bedencket euch wol, und ſchonet eures Lebens.

Caſtrette.

Dort stund der arme Solande in seinem Schlaff-Kleid / und konnte vor Zittern kaum den Brieff lesen. Dann das Unglück hatte ihn / und seine sonst brave Courage / so eingeschräncket / daß er vermeinen muste / jeder Augenblick sey der letzte. Die sechs Banditen redeten einander bald Italiänisch / bald Spanisch zu / daß der gute Kerl nicht wuste / wie er dran war. Der Laquey erbarmte sich sein / durffte aber wegen strengen Befehlichs seiner erhitzten Frauen / ihm keinen Trost geben / als daß er ihn ermahnete / er möchte immer mitgehen / und dadurch sein Leben retten; es werde ihm nichts wiederfahren. Er / Solande / entschloß endlich lieber noch eine Zeit das Leben zu fristen / als vorsetzlich von denen Händen der sechs Mörder zu fallen. Darum sagte er gutwillig / er wollte unter ihrem Geleite mitgehen; welches er aber sicher zu seyn verhoffte / weil die erzürnte Castrette solches in ihrem Schreiben versprochen. Zween versicherten ihm alle Sicherheit / und hiessen ihn nur eilen / und mitgehen.

Der Zorn / welcher von Liebe entsprin-

ſpringet/iſt unauslöſchlich: Alldieweil jene um des Verluſts willen deſſen/ was ſie zu beſitzen vermeinet / niemals ruhet / ſondern durch ſtetes Andencken / der Gallen einen Zuſatz thut. So iſt auch die Liebe an ſich ſelbſt ein ſeidener Faden / daran das Schwerdt der Furcht hanget / das wann ſie auf einer Seiten reiſt/der andere Theil zu befürchten/es werde ihm das Schwerd auf das Haupt fallen. Deßwegen konte Solanden nicht wol zu Muthe ſeyn. Gleichwol aber war er gezwungen ſich anzuziehen und mit zu gehen.

Die Liebe / wie beſtändig ſie ſeyn ſoll/ ſo vielen Wechſeln iſt ſie dannoch unterworffen. Vor der Stunde hätte Solande auf der Kutſchen mit groſſem Reſpect dahin fahren können/wohin er jetzt zu Fuß mit Mördern gehen muß. Sie führeten ihn aus einem Hauſe durchs andere/biß ſie ihm auch letzlich die Augen verbunden / daß ihm nur leid war/wie er den Ruckweg finden wollte. Doch das Hertz begunte in ihm wieder zu erwachſen/ indem er ſich getrauete/ die erboſte Caſtrette bald wiederum zu gewinnen/ und bey ihr Verzeihung zu erlangen.

Unterdessen kam er in den Pallast der Castretten an. Allwo er in einem Vorgemach ein wenig verharren muste/ biß ihm die Augen wieder gelöset/ und er zu Castretten allein in ein grosses Zimmer gelassen wurde/ welches um und um/ an Wänden/ an der Decke und Fuß-Boden/ mit schwartzen Tuche bekleidet war. An jedwedem Pfeiler/ deren vier und zwantzig waren/ prangete ein silberner Leuchter in Gestalt einer halb-nackenden Venus/in derer Hand eine weisse Wachs-Kertzen angezündet stunde. Castrette saß dort/ an einer schwartzen Tafel/auf einem schwartzen Stuhl/in grossem Pracht/voller Gold/und erwartete Solandens Eintritt. Auf der Tafel stund ein silberne Schale voller Blut/ wobey auf dem Teller eine Lanzette zu sehen war. Unten auf der Tafel stund ein Becher mit Wein/ dabey ein entblösster Dolch/ und ein Strick von grüner Seiten lag. Welche Tractamenten Solanden einen schlechten Appetit erweckten. Castrette aber redete den Erschrockenen also an:

Freve-

Freveler und Unhold.

WAs habe ich an euch verſchuldet, daß ihr meine Liebe ſo ſchimpfflich gehönet, und mein Hertz, welches ihr mir durch eure falſche Blicke entwendet, mit widerſinnlicher Tyranney gequälet. Wiſſet ihr nicht, daß Cupido zweyerley Pfeile führet: Etliche aber, womit er rächet und ſtraffet. Habt ihr euch nicht einbilden können, daß mein Stand, in welchen mich das Glück erhoben, zugleich auch mit einem langen Arm gewapnet, wodurch ich euer an mir begangenes Verbrechen nach meinem Willen ſtraffen kan. Fürſten und Hohe andere dieſes Landes dieneten gerne um meine Zuneigung, wann ich mich nur dazu könnte und wollte überwinden laſſen. Da ich euch hingegen den Thron meines Hertzens gutwillig eröffnet, und deſſen Beſitzung angebotten; Die ihr aber ſo ſchnöde von

euch gestossen, und mit Ungehorsam verachtet habt. Darum Ungetreuer! sehet, diese Schale voll Blut habe ich vor Zorn und aus Liebes-Hitze eurentwegen vergossen, indem ich mir die Adern durch diese Lanzette selbst eröffnet. Da nun mein treues Blut eures Tyger- und Barder-Schweisses tausendfach werth ist, so empfanget den Becher zum letzten Trunck, und erwählet unter diesen zweyen Dolch oder Strick, mit welchen ihr eure Untreu in dieser Stunde bezahlen könnet. Und damit meine gegen euch angeglommene, nunmehr aber um eurer Untreu willen wieder erloschene Liebe, nicht in der Verachtung sterben möge, so hab ich derselbigen und euch zu Ehren diesem Zimmer ein solches Trauer-Kleid anlegen lassen, worinnen ihr anjetzo sterben, ich aber nachmals dasselbe viertzig Tage lang nacheinander, alle Tage besuchen, und ein geheimes Leid-Wesen über

über euch führen will. Empfanget auch dieſes zum Troſt, daß ich euren Leichnam in mein Erb-Begräbniß will legen, und Ritter-mäſſig beyſetzen laſſen. Und hiemit bereitet euch ſchnell: dann die letzte Stunde eures Lebens iſt allbereit biß auf etliche Augenblick verfloſſen.

Der arme Solande war gar ſchlecht empfangen. Ich kan mir einbilden/ daß er nach dergleichen Trunck nicht durſtig geweſen/ zumalen in der Anrede ſein Tod zweymal benennet worden.

In dieſem Unglück war Solande glücklich; Es fielen ihm in der Angſt etliche Verſe bey/ die er einſten in der Opera/ ſo er mitgeſpielet/ müſſen auswendig lernen/ die ſich auf gegenwärtigen ſeinen Zuſtand gantz artig ſchicken. Er fiel der Caſtretten zu Fuſſe/ und redete das Gedicht einer ſchönen Manier nach/ alſo her:

ACh Göttin zörne nicht/ ich opffre Blut/ und Leben
Dem Zorne/ der in dir wie Aetna Feuer brennt.
Wozu mein Wider-Sinn die Funcken hergegeben/
Weil deine Lippen mich gantz ungehorſam nennt.

Ver-

Verzeihe Venus mir/ daß ich vor deinem Throne
Nach deiner Gnade ziel das Opffer nicht gegrüst.
Und wo du nach Verdienst dem ungerathnen Sohne/
Der schon mit Seelen-Angst vor seine Fehler büst/
Jetzt / in der Hitze gleich / mit Zorne willst begegnen /
So lang kein Dolch/ noch Strang/ noch fressend/ Feuer zu/
Und ich/ als Sünder / will/ dein Götter-Haupt gesegnen;
Doch aber wilst du stehn mit mir in kurtzer Ruh/
Biß sich dein Wetter wird in meinen Zähern kühlen /
So laß Barmhertzigkeit mir leuchten um mein Haupt /
Und mich nur einen Blick der ersten Liebe fühlen /
Der ich durch meine Schuld muß leben nun beraubt.
Die Liebe läst sich ja nit in der Wurtzel dämpffen/
Offt sprost ein junges Reiß mit grüner Hoffnung aus.
Es mag wohl Eifersucht mit aller Liebe kämpffen
Ja gantz im Braude stehn der Liebe Liebes-Hauß/
Wovon die Pfeiler schon in Abgrund seynd versuncken /
Dabey die Asche zwar von aussen scheinet todt /
So glimmen innerlich doch öffters solche Funcken/
Wodurch ein neues Feur wird durch die Lüffte roth.
Wie soll dein Hertze nun / O Juno meines Lebens!

So gar entherzet seyn / von Liebe ausgebrannt /
Soll alle Hoffnung denn/ nun darum seyn vergebens ?
Weil ich vor Liebe mich fast selber nicht gekandt.
Ach ändre deinen Schluß ! Es schickt sich nicht zusammen :
Verliebt und zornig seyn. Hier lieg ich Sclav und Knecht.
Die Reue brennet mich/ wie Radamantus Flammen /
Verkehr in Gnade doch dein allzustrenges Recht.
Ich liege / Helena ! demüthig dir zu Fusse /
Laß meine Blüte doch dir nur zu Hertzen gehn!
Verschmäh im Zorne nicht die etwas späte Busse/
Laß dein Erbarmen doch bey meinem Schmertzen stehn.

Die Liebe kommt mir in solcher Art vor / wie der Weiber süsse Kannen auf den Kind-Tauffen/ welche/ je mehr sie gerührt werden/ je süsser sie schmecken. Aller Liebhaber Lieben ist viel brünstiger / wann es erst zuvor mit einer Jalousi gereget und temperiret wird. Wollte ich also fast davor halten / daß Castrette gegen Solanden sich nur also hart gestellet / wann ich überlege / daß sie ihn/ nach Anhörung der erzehlten Verse / mit nassen Augen perdoniret. Sie kehrete sich annoch in seiner Rede zu ihm/ergriff ihn bey der

der Hand / und ließ ihn aufstehen: Solande hingehen demütigte sich ungewöhnlicher massen vor Castretten / welche ihn hierauf bey der Hand zur andern Thür des Gemachs hinaus führete / und in ein Zimmer brachte / welches von Liecht und Herrlichkeit einem angeputzten Theatro nicht ungleich sahe. Die Menge der brennenden Kertzen / die behangene Wände mit dem schönsten Tapeten / die mit Gold und Silber beschwehrten Thresor / und sonderlich die vielen grossen mit Gold eingefaßten Spiegel / verblendeten Solanden / daß er nicht wuste / ob er träumete. Denn dergleichen Pracht hatte er nie gesehen / wie reich auch seine Eltern gewesen waren. Dort stund eine Tafel / mit einer Blümerandt-Farbenen Sammet-Decken / und an derselben zween Stühle von gleicher Farbe / mit güldenen Fransen. Auf der Tafel präsentirte sich die kostbare Mahlzeit an etlich zwantzig Speisen / welche Castrette zuvor auf Solanden bestellet hatte. Kein ander Gefäß / Schüssel oder Teller war zu sehen / welches nicht aus purem Silber / und innwendig vergüldet. So fehlete es auch

an

an Bedienung nicht. Doch waren es lauter Laqueyen / derer fast auf zwölffe um beyde zur Tafel sitzenden herum stunden. Dann Castretta ließ sich niemals durch Mägde bedienen.

Die Mahlzeit wurde gehalten / und machte vielleicht Castretten sich allerhand Anschläge zu einer guten Nacht. Ihre Freundlichkeit und Gebärden schienen verwunderlich / und wer zuvor bey harten Stand mit Solanden gesehen hätt / würde vielleicht nicht haben glauben können / daß es Castretta wäre. Solande ließ sich Guts thun / und mit mancherley Spanischen Weinen frölich machen. Er hatte seiner Noth / die ihm doch von Hertzen gieng / gäntzlich vergessen / und schickte sich in das Leben / als wann er etliche Jahre schon dabey gewesen wäre. Castrette hatte auch hinter die Tapeten eine Laute und Viol di Gamba gestellet / welche auf die beste Art spieleten / und Solanden mit Castretten ergötzten. Doch schoß die Gerechtigkeit des Himmels ihm bißweilen einen Pfeil ins Gewissen / sonderlich wann er daran gedachte / was Castrette in ihrem Brieff / mit so gar deutlichen Worten

ten an ihm gesuchet. Allein wenn der Kopff voll Durst/ Dufft / Nebel und Wolcken ist/ da kan kein Liecht hinein scheinen. Und wie die Trunckenheit das Postument zu allen Lastern ist: Also konnte Solande durch die Krafft des Weins und durch viel wollüstige Gerüchte / in dem Vorsatz seiner Keuschheit leichtlich bestritten werden. Wein wird endlich des Satans Gifft / womit er auch die Frommen manchmal einnimmt/ daß sie mit Vorsatz eines lustigen Rausches in Todt-Sünden fallen.

Daß ich nichts verschweige: Solande war im Gemüthe geworben / und das sündige Gewissen machte ihm sein Vorhaben leichter/ wann er bedachte/ daß er zu Castretten unziemlicher Liebe gezwungen werde: und daß es besser sey / ein schönes Kleid beflecken/ und gar verlieren.

Castrette und Solande waren nunmehr durch freundliche Geschwätze / und viele Lust-Trüncke / so weit kommen/ daß sie die Würckung des hitzigen Weines immer mehr und mehr fühleten: Biß endlich Castrette frogte / ob er nicht zu Bette gehen wollen. Solande/ der widet seine

Ge-

Gewohnheit der Wolluſt nunmehr huldigen wolte / ſtellte ſein vernemlich Ja in der Caſtretten ihren Willen.

Die Kinder vergeſſen offt Eſſens und Trinckens / wann ſie ſpatziren fahren / oder zum Jahr-marck gehen ſollen. Dergleichen begegnete auch dieſen beyden Liebhabern / als welche die Liebe beyderſeits zu Kindern gemacht hat. Sie vergaſſen der faſt Fürſtlichen Mahlzeit / und eileten zu einer Luſt / welche nicht länger währet / als ein Löffel vom Brod. Sie ſuchten einen Spatzier-Gang zu betretten / einen ſolchen Garten / worinnen alle Blumen Stacheln haben / und da die Früchte zweyerley Geſchmack mit ſich führen / ſo daß ſie bey dem Anbiß ſüß / aber wann ſie verſchlungen / bitter wie ein Wermut ſchmecken. Sie verlangten auf eine Meſſe zu ziehen / da man mit Ehre bezahlet / und Schande einkaufft: Wo man vor zehen Augenblicke Luſt / ſeine gantze Ewigkeit mit Heil und Wolfahrt verſchertzen kan.

Caſtrette entſchloſſe mit Solanden Worte ingeheim; Hierauf ſchloſſen ſie die Tafel und ſtunden beyde auf. Sie

nahm

nahm von ihm Abſchied: Aber wie ich davor halte/nur zum Schein. Er gab gute Nacht. Sie wünſchete ihm dergleichen/und gieng zu der unterſten Thür des Gemachs hinaus. Bey ihm aber blieben ſechs Bediente / welche ihn zu einer andern Thür aus / ins Schlaff-Gemach führeten. Dieſe zogen ihn aus/ und legten ihn in das prächtige Bette / deſſen vorhin gedacht worden / und giengen davon. Solande hatte einen ſtarcken Rauſch auf ſich geladen / daß er nicht erkennen konnte / mit was vor Herrlichkeit er dieſe Nacht hinbringen ſolte. Man zündete ihm ein Nacht-Licht an / und ließ ihn ſchlaffen. Zween aber von den Bedienten muſten in dem Vorgemach Wacht halten / damit auf ereigneten Fall / ſie parat ſeyn möchten / Solanden / wann er ruffen würde zu erſcheinen. Denn alſo war ihnen von ihrer Frauen Caſtretten befohlen worden.

Solande ruhete in dem ſchönen Bette gar ſanfft / und wäre zu wünſchen geweſen/ daß er nicht ſo wol geſchlaffen hätte. Die ungezämte Caſtrette hatte ſich indeß auch entkleidet / und kam in einem

wollü-

wollüſtigen Schlaff-Kleide / jedoch zu einer geheimen Thür / ohne Vermercken einiges Menſchen / zu Solanden vors Bette. Sie ſuchte ihn zu erwecken: Alleine er war ſo empfindlich wie ein todter Mann. Sie ließ zwar nicht nach / ihm das Leben / ſo er gleichſam durch den Trunck verloren / durch unabläßige Ermunterung wieder zu geben; Aber da war kein Regen noch Bewegen. Finſternus / Liebe und Wein ſind keine gute Gefährten / als welche dahin führen / wo man mit Reue und ſchwehrem Gewiſſen wieder zurücke kommt. Caſtrette / welche ihren halben Namen von Keuſchheit hatte / ſchiene nicht weniger zu ſeyn als Caſtrette; weil ſie gleichſam wider die Natur ihren Lüſten nacheilete: Sie verließ ſich auf die Nacht / und vergaß den Bund muthwillig / welchen ſie ihrem alten Icario zu halten ſchuldig war. Sie legte ſich ungebetten zu Solanden aufs Bette / und erwartete deſſen Erwachen mit groſſer Pein.

Nach zwo Stunden begunnete ſich Solande zu regen / wuſte aber nicht wo er war. Dann ob er wol nicht eben groſſe Gläſer Beſcheid gethan / ſo hatte ihn doch

doch die groſſe und ſchnelle Veränderung des Gemüth/ das Haupt ſo geſchwächt/ daß er durch etliche Weiber Trüncke berauſcht müſſen zu Bette gehen. Maſſen dann in einer einigen Viertel-Stunde ſein Gehirn mit Angſt und Todes-Furcht/ mit Freude und Liebe verwirret wurde/ daß er um ſo viel deſtomehr von wenig Wein taumeln müſſen. Ob er nun gleich erwacht/vermochte er ſich doch nicht zu beſinnen/ wo er war/ vielweniger wuſte er/ wer ſein Schlaff-Geſell wäre.

Wo die Augen dem Gemüthe nicht dienen können/ da muß ein anderer Sinn zu Hülffe kommen. Solande brauchte deßwegen ſeine Hand/ zu erfahren/ ob und was er vor einen Schlaff-Geſellen neben ſich habe. Caſtrette war fertig/ ihm die Nachricht ohne Fragen zu geben. Der Bruch ehelicher Treue war nunmehr beyden ſo nahe/ wie der Schatten dem Cörper. Der Hahn hatte ſchon geſcharret/ und die Henne ſich gebucket/ wann nur beyde nicht durch eine unverhoffte Unruhe im Hauſe wären erſchrecket worden.

Das Gewiſſen der Sünden iſt blöde / welches ein rauſchendes Blat / und der Schatten an der Wand furchtſam machen kan. Vielmehr konnte Caſtrette und Solande erſchrecken / nachdem ſie / wider alle Meynung / höreten / daß Icario / Caſtretten ihr Eheherr / mit Fackeln und Geräuſche der Diener / von Hofe nach Hauſe kam. Dann es hatte ſich Fürſt Piaza / den er nach Tromelle begleiten ſolte / anders beſonnen / und ſeine Abreiſe biß folgenden Morgen verſchoben. Das war ein Donnerſchlag in die Hertzen beyden Verliebten. War Solande zuvor in Angſt unter denen Händen der Banditen geweſen / ſo war ſeine Furcht / bey Icario Ankunfft / tauſendmahl gröſſer. Dann es iſt zu Driali ſehr gefährlich / mit einem Weibe umgehen. Keiner iſt ſeines Lebens ſicher / wann er mit Wiſſen des Ehemanns ein Weib anſiehet / vielweniger der / welchen der Mann bey ſeinem Weibe in dem Schlaff-Gemach ohne Kleid antrifft. Icario kam von Hofe halb berauſcht / und ſo bald er vom Pferd ſtiege / ehe die verborgenen Liebhaber ihn noch innen wurden / ſtund er in

Taſtretten Schlaff-Cammer / ihr einen Schertz zu machen. Dann ſeinem Haupt-Schlüſſel war keine Thür verſchloſſen. Er kam mit Freuden nach Hauſe; Dieweil er ſich vorgeſetzet/ ſo zu ſagen / zum Valete ſeine Taſtrette zu umarmen / ehe dann er Morgens ſeine Reiſe antratt ; Weil der Fürſt Piatza verſprochen / drey Monat bey ihme zu Tremella zu verbleiben. Alſo fand er ſeine Schlaff-Kammer und Ehe-Bette ledig ; welches ihn dermaſſen entzündete / daß er lieber gewünſchet / er wäre zu Hofe geblieben. Er fragte nach ſeiner Liebes-Gehülffin / aber da konnte ihm niemand Nachricht geben. Darum eilete er durch die andern Gemächer ſie zu ſuchen.

Nichts iſt ſo Böſe / es trägt zum Guten eine Hülffe bey. Nichts hätte Taſtretten und Solanden Böſers und Schröcklichers begegnen können / als daß Icario ihrem Vorhaben zu wider / zurücke kam : Gleichwol wurden beyderſeits Gewiſſen ſo weit erhalten / daß die ſündliche That nicht erfolgete / und ſie beyde dieſen Wurm Lebens-lang am Halſe tragen muſten. Doch mag ich jetzo davon

nicht

nicht discurriren: Dann viel nöthiger ist/ die Angst zu beschreiben/ in welche Castrette und Solande/ durch Icario Ankunfft/ gesetzet waren. Und hätte Castrette nicht den Thür-Riegel/ ich weiß nicht aus was Absehen/ vorgeschoben/ so hätte Icario beyde sündliche Candidaten vielleicht auf einem Lager angetroffen/ so/ daß es ihnen beyden das Leben gekostet hätte.

Ein jeder weiß/ wie schwehrlich es sich bey Nacht-Schrecken in die Kleider finden läst. Castrette zwar befand sich noch in ihrem Nacht-Kleide/ und hätte dem anpochenden Icario gar geschwind aufmachen und entgegen gehen können/ wann nur Solande angekleidet und verborgen gewesen wäre. In Noth und Eilen schloß sie ihn endlich in einen grossen eisernen Kasten/ in welchem sie Geld und Gold-Geschirre zu verwahren pflegten: Und so dann eröffnete sie ihrem alten Icario die Thür des Schlaff-Zimmers: Allwo es an Entschuldigung und Beredsamkeit gar nicht fehlete/ den alten guten Mann alles zu beschwatzen. Sie sagte/ daß sie müd von Hofe nach Hause

kommen / und ein wenig im Gast-Bette ruhen wollen / worüber sie aber entschlummert / und biß hieher geschlaffen. Daß sie ihm aber so langsam die Thür eröffnet / sey daher kommen : Es habe ihr geträumet / als hätte er / ihr Eheherr / sie nach Tromella holen lassen / worüber sie sich dermassen erfreuet / daß sie im Schlaff fast keine Empfindlichkeit schöpffen / und also kaum hören können. Dieses gefiel dem Alten so wohl / daß er sie hertzte und küste / aus Glauben / daß er ihr stets im Sinn liege : Dannenhero beschloß er in solchen Freuden / auf demjenigen Ort diese Nacht zu liegen / auf welchem die Liebste Ursach empfangen / bey unvermutheter Wiederkunfft ihn zu erfreuen. Er ruffte seinen Kammer-Diener zur Hand / ließ sich auskleiden / und legte sich in die Stätte / wo Rolande vor zehen Minuten gelegen hatte. Castrette suchte zwar dieses Nachtlager zu verwehren / alleine der alte Icario war müde / und ihn verdroß wieder aufzustehen / daß es also dabey bleiben muste. Doch verließ sie sich darauf / daß Icario halb berauschet / und wann er dann eingeschlaffen

wäre /

wäre/ ſo wolte ſie den lieben Gefangenen/ aus dem güldenen Gefängnuß ſchon loß machen. Damit legte ſie ſich zum andernmal nieder.

Die müden Diener waren froh / und ſchnell / ihre Ruhe auch einzunehmen: und nunmehr lag alles im feſten Schlaffen. Aber / Ach! was vor ein Unglück brach hervor/ daß ein jeder ſein Leben zu erretten hatte. In dem Hinder-Theil des Hauſes entſtund ein ſchneller Brand / welchen der Caſtretten Diener / der zuvor Solanden den Brieff überbracht/ und von ihr dieſe Nacht zu wachen befehlichet war/ verurſachet / da er die Zeit der Aufwartung mit einer Pfeiffen Toback zu paſſiren ſuchte. Icario war in ſeinen alten Tagen noch ein Liebhaber der Artollerie / und hielte ſtets zweene junge von Adel in ſeinem Laboratorio / welchen er gleichſam ein Stipendium/weil er ſelbſt keine Kinder hatte / dadurch ertheilte/ wann er ihnen die Artollerie auf ſeine Koſten erlernen ließ. In dieſes Laboratorium verberget ſich der unvorſichtige Menſch / mit ſeiner Kohle / und läſt die Lufft einen Funcke in den Raqueten-Zeug

führen / wodurch er das Laboratorium mit sich in die Lufft sprenget / und das halbe Haus seines Herrn / mitten in der Nacht / in Brand setzet. Das Unglück war Icario sehr groß / weil ihm das Feuer auf den Hals kam / und nichts von seinen Fürstlichen Mobilien retten konnte. Aber Solandens Jammer war unaussprechlich. Icarius schrye in der Noth nach seinen Dienern / die er im ersten Schlaffe mit grosser Mühe zusammen bringen konnte. In solchem Nothfall ist das Geld am ehesten davon zu bringen. Dannenhero hieß Icario allen andern Schmuck liegen lassen / und nur den eisernen Geld-Kasten retten / und in Keller tragen. Er stund selbst dabey / und gab seinen zwölff Gehülffen Anschläge / wie sie in geschwinder Eil diesen lebendigen Mammon fortbringen solten. Castrette traun war hierüber weit in grösserer Noth / als über den Verlust aller ihrer Güter. Nun hätte sie den unglückseeligen Liebhaber endlich wol im Keller aus dem Kasten erlösen können / weil Icario das Schrecken in die ohne dem alte Füsse geschlagen / daß er in den Keller

nicht

nicht mit steigen kunnte; Allein zu allem grossen Unglück / hatte sie im Schrecken den Schlüssel verlohren / ohne welchen auch der äusserſten Gewalt nicht müglich war / den Kasten zu eröffnen. Da war Noth ohne Ende. Von aussen schröckte Castretten die grausame Flamme des Feuers / und von innen quälte sie das Andencken des erbärmlichen Solandens.

Indessen fraß der grausame Brand um sich / daß Icario Haus nunmehr in voller Glut stunde. Alsdann erhub sich auf der Gassen ein Geschrey: Es solte sich alles aus dem brennenden Hause begeben / was sein Leben lieb hätte / also entsprungen die Diener / welche den Kasten hinunter getragen / sich zu retten / und Castrette war die letzte aus dem Keller / wiewol ohne Trost / ihrer und Solandens. Ein Cavallier und Freund / von diesem Hause / kam Icario zu Hülffe / und nahm in der Noth Icario und Castretten auf seine Arme / und trug sie aus dem Brande / wie Aeneas seinen Vatter Anchisen. Sie waren kaum daraus gebracht / so fiel das schöne prächtige Ge-

bäude / als ein Steinhauſſen in einander / biß auf die Mauren des andern Geſchloſſes. Nunmehr wolte ſich Caſtrette nicht tröſten laſſen; Jedoch entſchuldigte ſie ihren verwunderlichen Schmertzen allezeit mit dem betauerlichen Verluſt ihrer Güter.

Dort lag der Hauffen Aſche / unter welchen Caſtretten Hertz mit verfallen war. Und wie nun zu Rathe? Ich erbarme mich ſelbſt über den ſchönen Solanden / in welchem ſo mancher Strahl verliebter Augen ſteckte / daß er nun ſo elend / und ſchmertzlicher als ein Ubelthäter umkommen ſoll. Am meiſten aber bejammere ich / daß / da er nun das Kleinod ſeiner Keuſchheit / durch ſo manchen Unglücks-Fall gebracht / letztlich ſo gar verzweiffelt ſterben muß. Keine Müglichkeit war zu retten; dann wer konnte vor Glut der glüenden Brand-Hauffen räumen und zum Keller einen Weg mahen; oder da dieſes gleich müglich geweſen / wie hätte ſie den Verſchloſſenen und in Brand verfallenen / ohne Wiſſen ihres Ehemannes heraus bringen können? Derowegen blieb es dabey / ſie muſte Solan-

landen vergessen / und nunmehr sich alleine mit solchen Gedancken das Hertze abfressen / wie sie Solandens verhungerten Leichnam / ohne Verdacht / aus dem Kasten in ein Grab bringen wolte. Ihr lieber Getreuer / der um ihre Vertraulichkeit mit Solanden wuste / war im Brande auch darauf gegangen / und gantz zerschmettert / oben auf einem Hause in einer Dachkehlen gefunden worden / wohin ihn das entzündete Pulver geworffen hatte. Daß also gar kein Trost noch Hülffe vor ihr aus Liebe betrübtes Gemüthe zu finden war. Sie runge ohn Unterlaß ihre Hände / und wann sie daran gedachte / wie Solande noch diesen Abend mit schönen Versen ihr zu Fusse gelegen / so hätte sie sich Leids thun mögen.

Menschlich zu urtheilen: Hätte Castrette Solanden nicht gezwungen / zu sich zu kommen / so hätte der arme Mensch / der die Briefe getragen / nicht wachen dörffen. Hätte dieser nicht wachen müssen / so hätte er kein Zeit-passirens mit Toback vonnöthen gehabt. Hätte er keinen Toback getruncken / so hätte er das Pulver nicht angezündet. Und also hätte Castrette

te Solanden zu frieden gelassen / so wäre dieses unvergeßliche Elend nicht über sie und ihren unglückseeligen Liebhaber gerathen. Diese Liebe traun war erschröcklich/ indem der Anfang derselben vom Unglück so heimgesuchet wurde.

Nichts destoweniger war Icario so großmüthig / daß er dieses Brand-Unglück verschmertzte / und den Fürsten Pietza nach Tromella das versprochene Geleit leistete. Von seiner liebsten Castretta nahm er betrübten Abschied / und verließ / daß er binnen 14. Tagen nicht wieder käme / nur seines Leides zu vergessen / und am Hofe zu Tromella das Gemüth wiederum in etwas zu tranquillisiren. Diese hingegen blieb dermassen bekümmert / daß ihr folgende Nacht kein Schlaff in ihre Augen wolte/ wie sehr sie auch das Hertz und andere Glieder durch innerliches Leid und Jammer abmattet.

Der Schmertz-volle Solande / wie muß der sich in dem Geld Kasten geängstet/ und ohne Zweiffel etzliche Tage/ ehe er gestorben/gequälet haben. Er lag tieff genug begraben / und in einem solchen Gra-

Grabe / welches kostbar genug war / und daher einen Gelehrten / welcher um die Sache wuste / Anlaß gab / seine Gedancken folgender massen darüber zu eröffnen:

DEr du hier vorbeygehst / stehe stille /
Und höre ein wenig auf / zu dencken:
Dann hier seyn andere Gedancken vonnöthen / verwundere dich nicht über den Aschenhauffen. Dann er hatte seine verborgene Ursache.

Es liegen unter demselben
Funcken / Flammen und Feuer /
Funcken vom Feuer /
Feuer von Flammen /
Flammen von der Liebe?

Dann die Liebe zündete dieses Haus an:
Ich will dirs noch deutlicher sagen.
Hier schaust du ein Grab ohne Grabmahl.
Von aussen ist Aschen und Stein /
Von innen Gold und Edelgestein.
Darinnen liegt ein Phönix und Salamander / welcher lauter Feuer ist.

Er trug Feuer im Hertzen/ da er noch lebte:

Feuer im Munde/ dann er war beredt.

Jetzt fühlet er im Gemüth mehr als Feuer/ da er durch Hunger und Durst/ gleichwie durch ein langsames Feuer verzehret wird.

Er liegt unter Feuer.

Und fühlt doch keine Wärme.

Er lieget im kalten Eisen unter der Erde/

Und fühlt doch jämmerliche Hitze.

Er ist der ärmste Reiche/

Dann er besitzet sehr viel Geld/ kan aber doch weder einen Bissen Brod/ noch einen Trunck Wasser bezahlen.

Er liegt in einem wunderlichen Sarg/ welcher auswendig von Eisen/ inwendig aber von lauterm Golde ist.

Die Werckmeister haben sich daran mit dem Maasstabe nicht wohl vorgesehen.

Dann der Sarg ist ihm zu kurtz/ das Grab aber zweyhundert mal so weit/ und dreißigmal so hoch/ als der Sarg.

Reich war er gebohren/

Arm und elend lebete er/ und noch armseliger ist er gestorben.

Ohne

Ohne Troſt/
Ohne Geläute/
Ohne Leich-Begängnüß.
Doch nein.

Zu ſeinen Begräbnüß lieff die gantze Stadt/ jedoch ohne Ordnung und Trauerkleider/ und eine einige Perſon trug Leid um ihn.

Er ward mühſam zu Grabe getragen/ doch ohne Sarg und Bahre/ ſondern in einem eiſernen Kaſten.

Die ihn liebte/war ſein Todtengräber.

Sie begrub ihn gerne und willig: Und jetzt ſchmertzt ſie nichts mehr/ als daß ſie ihn begraben.

Das Begräbnüß koſtete viel hundert tauſend Thaler/ und alle doch/ die damit zu thun hatten/ empfiengen weder Heller noch Pfenning/ vor ihre Mühe.

Die weniger eine Trauer-Mahlzeit.

Im übrigen war er ſchön.

Die ihn liebeten haſſeten ihn;

Dann er nicht wolte wieder lieben.

Endlich ward er ein keuſcher Ehebecher/ dann er lag bey einer Ehefrauen im Bette/ aber gezwungen/ und ohne Unreinigkeit/ dieweil er das Kleid fahren ließ/ wie Joſeph.

Er ſtarb auſſer Kranckheit / und keine Artzney konnte ihn retten.

Gleichwol hätte ihn ein Löffel voll Waſſer vom Todte erlöſen können.

Nun iſt er begraben/
Und lebet doch noch.
Er wird betrauret/
Und iſt nicht geſtorben.

Er iſt friſch/geſund/und hat Geld/wird aber doch bald ſterben.

Im Grabe zwar liegt der beſte Wein und Breds genug.

Aber es gehet ihm wie dem Tantalo/ da er zwiſchen dem groſſen Vorrath muſte hungern und durſten/ ja letzlich verſchmachten.

Darum komm Sterblicher/ und ſchau das Glück der Sterblichen.

Lerne aber daraus:

Daß des Glückes Ausgang ſich mehrfach verändere als Protheus.

Und ſorge/ daß du niemals auf verbottenen Wegen dich finden läſſeſt.

Vor allen Dingen aber mercke zur Warnung:

Daß

Gleichwie der gute Wille mehrmals vor die That erkennet wird. Ge-

Gegentheils auch:

Der böse Wille / so scharff als die böse That selbst gestraffet werde.

Castrette treuer Liebes-Bote / den sie an Solanden brauchte / und durch dessen Tobacks-Pfeiffe das Feuer entstanden / hatte einen Bruder / welcher ein Prediger / und in der teutschen Red-Kunst wohl geübet war. Diesem hatte der arme Mensch seiner Frauen Liebe / gegen Solanden / in brüderlichem Vertrauen / entdecket welcher ihm auch Solandens verzweiffeltes Elend also ließ zu Hertzen gehen / daß er seine Gedancken davon in vorgesetzter Obschrifft abfassete. So war er auch bey Castretten / wegen seiner tröstlichen Predigten / in gutem Ansehen. Item / er hatte ihr vor weniger Zeit ein Buch / den Apostolischen Doppelhacken genannt / dedicirt. Die Obschrifft nun hatte er den Morgen / welcher auf die Brand-Nacht erfolgte / gemacht / und da er sein Ingenium damit ergötzet / hatte er selbige in einen Commentarium in Folio über den Hiob geleget und darinnen vergessen. Nachmittags schickte Castrette zu ihm / und ließ um ein Trost-Buch bey ihm bitten.

ten. Alſo ergriff er den Commentarium über den Hiob/und ſchickte das Buch/unwiſſend/ daß er die Obſchrifft dahineingeleget/ der Caſtretten mit anhängender Condolentz zu.

Caſtretten kam in dem erſten Umſchlag des Buchs die Obſchrifft über den verfallnen Solanden zu Geſichte. Das Nachdencken der Schrifft machte/ daß ſie des groſſen Jammers faſt vergaß. Denn es überfiel ſie ein neuer Schrecken/da ſie aus der Schrifft ſahe/ daß jemand von ihrem geheimen Liebes-Handel wüſte. Denn nunmehr ſahe ſie ſich aller Mittel beraubet/ die Sache zu verkleiden: Indem die Zeugnüſſe ihres vorgehabten Ehebruchs/ ſogar in gewiſſer Verwahrung ſtunden.

Selbigen Tag muſte der Hencker einen Schloſſer-Geſellen martern/ zu Bekänntnüß ſeines mannigfaltigen begangenen Diebſtals. Dieſer hatte in Driali lange Zeit gearbeitet/ und ſo offt er an einem wolhabenden Orte eine Thür eröffnen/oder ein Schloß abbrechen/einſchmieren/ oder anſchlagen müſſen/ ſo hatte er das Eingerichtete oder die Schlüſſel in Wachs abgedrucket/Nacht-Schlüſſel gemacht/

macht/ und so dann zu stehlen sich gar gute Gelegenheit erworben. Unter andern hatte er auch einmal dem Icario alle seine Schlösser a.: putzen / wie auch den Geld-Kasten / welcher jetzo Solandens Sarg war einschmieren müssen. Dessen Schlüssel ihm auch mit nach Hause gegeben worden/ denselben auszufeilen und abzupoliren. Nachdem hatte sich der Dieb einen neuen gemacht / mit welchem er selbigen Kasten / gleichwie mit dem alten eröffnen kunte. Diesen Schlüssel hatte er auf der Volter gestanden / und von sich gegeben; welchen denn der Rath Castretten überschicket / mit der Nachricht/ was er zu bedeuten. Castretten brache das Hertze noch mehr: denn dadurch gedachte sie schmertzlicher an Solandens Quaal / und seufftzete nach seiner Rettung.

Da nun die allzu grosse Bestürtzung sie ein wenig wieder zu sich selbst kommen liesse/ fiel ihr ein / auf Wege zu sinnen/ ob den kein Mittel zu erfinden/ Solanden zu retten. Freylich schiene es unmüglich zu seyn. Denn der Schutt/womit der Keller/ Solandens Grab/ verfallen/ war erstlich

lau-

lauter Feuer und glüende Steine / welche in 5. biß 6. Tagen nicht auszukühlen waren: Und alsdann zu Raum und Abführe deſſelben wurden gleichergeſtalt acht biß zehen Tage erfordert; ſo/ daß an Solandens Erhaltung billich zu verzweiffeln; weil ein freyer geſunder Menſch in 16. Tagen gar auſſer allem Zweiffel verhungern muß? Vielmehr aber einer / welcher in Eiſen zuſammen gekümmet / und nicht genug Lufft / ich geſchweige Brod und Waſſer zu leben hat.

Dennoch faſte Caſtrette die Reſolution den glüenden Aſchenhauffen des eingebrannten Hauſes zu dämpffen / und zum Keller zu räumen. Sie erſuchte ihre Schweſter um einige Dorffſchafft Unterthanen / welche ihr dazu an die Hand giengen. Der Ihrigen waren zwo Dorffſchafften / welche ihren Fleiß auch erwieſen. Sie ſetzten denen Arbeitern einen Vogt / welcher ſie zu fleißiger Arbeit anhielte. Ihre Unterthanen zwang ſie/ daß ſie auch die Nacht arbeiteten / und nur gegen Morgen mit zwey Stunden Schloff verlieb nehmen muſten; Hingegen bezahle e ſie die Mühe täglich der Perſonen mit 8. Groſchen. Al-

Also gieng die fleissige Mühe Tag und Nacht fort. Die Menge der Arbeiter brachten es endlich auch so weit / daß sie den 13. Tag die Keller-Thür erreichten: In den Keller aber konte man mit truckenem Fusse nicht kommen / denn dieser war biß an die Knye mit Wasser angelauffen / von dem vielen Giessen / womit man die innerliche Glut in der Asche gedämpffet. Derowegen ließ Castrette alle Hoffnung zu Solandens Leben gäntzlich in sich erlöschen / indem man vor Augen sahe / daß wann Solande nicht in dem engen Kasten erstücket / so müste er doch verhungert seyn. Oder da er ja beyderley diesen Tode entkommen / so werde ihn doch das Wasser jämmerlich ersäuffet haben. Nichts destoweniger kam Castrette / als welche befohlen / ihr alsbald anzuzeigen / wann die Keller-Thür erreichet wäre / und ließ den Kasten / welcher halb im Wasser stunde / aufheben / und in ihr ander Haus tragen.

Das Hertz schlug ihr im Leibe / und der Angst-Schweiß floß ihr über das Antlitz. Alle Kräfften wollten sie fast verlassen / daß sie kaum den Kasten nachfolgen

und

und ſtehend das Haus erreichen kunte. Zu ihrem Glück bedeckte ſie die Nacht/ daß man die Proceſſion der Bauern mit dem Geld-Kaſten / und dem todten Liebſten nicht allerdings anmercken konte; zwar betrübte ſie ſich gar ſehr über Solandens Tod/ dann ſie ließ ſich von ihrem Gewiſſen überzeugen / daß ſie ſo viel Schuld an des ſchönen Solanden Untergang habe/ als wenn ſie ſelbigen mit der Hand umgebracht. Noch begütigte ſie das Gemüth damit/ daß ſie den Leichnam des Verſtorbenen in geheim / ohne daß es Icario ihr Ehe-Herz erfahre / aus dem Kaſten nehmen / und durch einen Vertrauten beylegen laſſen könne.

Sie ließ den Kaſten in ihre Wohnſtube bringen / welche ſie darum erhitzen laſſen/ daß ſie bey ihrer Heimkunfft von dem Brand-Hauffen ſich allezeit wärmen konte. Icario ihr Herz brauchte in ſeinen Dienſten einen Secretarium / welchem Caſtrette Treue und Verſchwiegenheit zutrauete/ dem eröffnete ſie / im Vertrauen / den gantzen Zuſtand ihres Leidweſens. Sie gabe ihm darneben den Schlüſſel zu Solandens Sarge/ und erhub

hub ſich in ein ander Gemach / weil ſie den Jammer unmöglich anſehen mögte. Die Thür ſchloß ſie hinter ſich zu / damit der Secretarius an der Eröffnung nicht gehindert würde.

Dieſer / ehe er den Kaſten eröffnete / ließ ſich auch ein Grauen ankommen / den er ſcheuete ſich vor dem üblen Proſpect. Er hielte zuvor die Naſen ans Schlüſſel-Loch / von dem Geſtanck des Cörpers einen Vorſchmack zu gewinnen / damit die ſtinckende Empfindlichkeit auf einmahl ihm nicht gar zu ſchwehr ankommen möchte.

Endlich ſchloß er auf / und ſahe das ſchöne Angeſicht erblaſt / wie ein weiſſes Tuch. Lippen / Wangen und Stirn hatten einerley Farbe / und in deren Vereinigung ließ ſich eine quälende Angſt ſehen. Der Secretarius grieff ihn an / und zog den ſchönen Leichnam aus dem Kaſten / ohne alles Grauen: Weil nicht der geringſte übele Geruch an ihm zu ſpühren. Er legte ſelbigen in Eil auf den Rücken an die Erden / ohne alle Erſtarrung / welches ein Anzeigen war / daß er nicht lang todt ſeyn müſſe. Immaſſen dann die

Glieds

Gliedmassen gegeneinander noch so gelenck/wie eines Schlaffenden. Hiernächst lieff der Secretarius eilend hin/ Castretten solches zu verkündigen/ und den betrübten Anblick zu zeigen. Castrette kam/ und bewiese dem Erblaßten die letzte Ehre/ und netzte sein Angesicht mit Thränen. Mit ihrem Munde lag sie auf seinen Lippen/ als wenn sie an ihn gewachsen wäre/ oder sich mit ihm begraben lassen wolte. Der Secretarius zog sie weg/und ermahnete sie vielmehr zur Anordnung/ wie sie den Leichnam wolte zur Erde gebracht wissen. Unter diesen Reden sahe er was Wunder neues/ wie nemlich sich des Verschmachteten Hertz regete/ und der Mund einen gelinden Athem von sich bliesse.

So war es auch. Aus diesem Verstorbenen ward ein Krancker/ welcher ohne Empfindlichkeit gleichsam in den letzten Zügen lieget. Castretten überfielen schröckliche Freuden. Doch griffe sie mit ihrem Gehülffen zu/ und legte den noch zweiffelhafftig Entseelten an die Wärme zum Ofen. In weniger Zeit öffnete er den Mund/ und reate eine Hand. Castrette lieffe nach Balsam und stärckendem

Was-

Wassern/ und überschwemmete gleichsam damit seinen gantzen Leib. Diese Spiritus kamen jenen ermatteten Lebens-Geistern also zu Hülffe/ daß Solande die Augen eröffnete/und durch Castrettens Anschauen einen Verstand in sich mercken ließ. Sie gab ihr Erbarmen und Mitleyden durch Umarmen/ Kuß und Thränen/ wol genug an Tag/ und so lang/ biß der Quasi Lazarus wieder anfieng zu reden.

Wer hätte sich nicht verwundern sollen/ wie ein Mensch 13. gantzer Tage ohne Lufft/ Speise und Tranck/ und endlich gar im Wasser leben können. Solchem Wunder kam der Wieder-Erstandene mit dieser Nachricht zu Hülffe: Damahls da er bey Castretten auf den Abend des Unglücks/ zur Tafel gesessen/ habe er/ als ein sonderlicher Liebhaber des Zucker-Brodes/ eine gantze Ficken voll zu sich gestecket/ den folgenden Tag seinen Appetite zu dienen/ da er aber vor dem ankommenden Icario entspringen/ und von Castretten sich in den Kasten schliessen lassen müssen/ habe diese ihm auch seinen Hut/ Degen und Hosen/ mit dem Zucker-Brode in den Kasten nachgeworf-

sen.

sen. Da man ihn nun bey der entstandenen Feuers-Brunst / in Keller getragen / habe er mit Fleiß zu schreyen an sich gehalten / weil er zu Castretten die gewisse Zuversicht allezeit zum Trost gehabt / sie werde ihn nimmermehr verderben lassen. Endlich sey ihm aber eingefallen / daß es schwehr zugehen werde / erstlich den Brand zu löschen / die Asche zu räumen / und ihn alsdann zu erlösen? Da sey ihm erst Angst und Bangigkeit ankommen / indem er Hunger und Verschmachtung vor Augen gesehen. Noch habe er sich ein Hertz gefaßt / da er sich auf seine Zucker-Brodte besonnen.

Ich griff hinter mich / sagte er / und zog mein Unterkleid zu mir / und zehlete meine Stücklein Zucker-Brod / derer denn achte waren. Hierauf machte ich mir die Rechnung auf acht Tage zu leben. Da ich nun gleich ordentliche Mahlzeit damit halten wolte: Siehe / so wuste ich doch keinen Unterschied der Tage. Dann es gieng mir wie denen zu Nova Zembla: Indem ich immer Nacht hatte. Jedoch speisete ich nach dem Tagemaß meines Gemüths / alle Tage so ein

Zucker-

Zucker-Brödlein / von einem halben Lothe. Ich bettete vor und nach der Mahlzeit / besser als zuvor / da ich bey der besten und Fürstlich-bereiteten Tafel sasse. Wann ich schlaffen wolte / sung ich mein Lied / und wann ich erwachte / so danckte ich meinem HErrn und GOtt. Ich flehete ohn Unterlaß / und runge mit ihm / biß er mir meine Sünde vergab / und das verzagte Hertz erleuchtete. Ich tröstete mich mit Daniel / und Hagar / sonderlich aber mit denen drey Männern im Feuer-Ofen. Alleine ohngefehr den 5. oder 6. Tag satzte mir der Durst zu / daß ich nicht mehr laut singen / noch laut beten konte / bald darauf schmachtete ich / daß mir fast die Zunge am Gaumen klebete. Und nunmehr war die Zuversicht zu Castrettens Rettung / gar in mir erstorben. Die Anfechtung der Seele nahete sich zu mir / und niemand wär / der mich tröstete. Tausendfache Gedancken fielen mir ein / welche mir allerhand Zweiffel beybrachten. Jetzt dachte ich / es würde Castrette im Feuer verfallen / oder von Schrecken gestorben seyn. Bald vermeynte ich / es werde die gantze Stadt eingeäschert und zum

Steinhauffen geworden seyn. Wiederum reuete mich / daß / da man mich im frischen Brande in Keller gleichsam zu Grabe truge/ ich nicht geruffen/und lieber in des Icario Dolchen gefallen / als daß ich nun so eines Jammer- und nie erhörten Todes sterben müste. Und wie kan ich alle tausend Angst und Noth erzehlen.

Unterdessen entgiengen mir die Kräfften: Mein letztes Zucker-Brödlein konte ich vor Durst nicht mehr zum Munde bringen: Die Lebens-Geister standen in den Thüren ihrer Wohnungen/ und gaben nunmehr gute Nacht/ daß ich keinen Verstand noch Sinn mehr hatte. Und also Sinn-loß/ mag ich wol 2. Tage gelegen haben. Endlich fühlete ich ein kaltes Wasser / welches mir in den Mund tratt / und mich dermassen erquickte / daß ich wieder zu mir selbst kam/ und wieder neue Gedancken schöpffte. Ich gedachte an die Kinder Israel / welchen Wasser aus dem Felsen entsprungen: An Simson / der sich aus des Esels-Kinnbacken gelabet. An die Cretenser/ welche ihr Hannibals Belägerung Pferde-Urin getruncken: An den Darius / wel-

welchen in ſeinem Durſte die Aas-Pfitze beſſer/als Malvaſier erquicket. Da dancke te ich meinem GOTT; alleine nur mit Seufftzen im Hertzen. Dann ſo mächtig war ich nicht / daß ein lautes Wort machen konte. Noch legte ſich die Anfechtung nicht. Denn/ bald dachte ich: Meine Sünden wolten mich erſäuffen: Bald fürchtete ich mich / es ſey diß Waſſer geſchaffen mich wieder anzufriſchen / damit meine Quaal deſto länger währen möchte. Letzlichen fiel ich wiederum in vorige Unempfindlichkeit / daß ich weder Verſtand noch Sinne brauchen konte: Biß ich endlich dennoch nun/ durch Göttliche Providentz/ worinnen ihr Caſtrette der Werckzeug geweſen / errettet bin. Meinem Schöpffer will ich dancken / und euch davor preiſen / ſo lang ich lebe.

Wunderlicher Fall/ worinnen Glück und Unglück miteinander gerungen. Hätte Caſtrette die Räumung zu Solanden noch einen halben Tag verſchoben/ ſo wäre dieſer dahin/ und ſie in ihrem Gewiſſen ewig verwundet geweſen. Es bleibt dabey/ ein Augenblick der Zeit / er werde verſäumet / oder zu plötzlich geſu-

chet/ kan Leben und Wolfahrt stürtzen.

So ist auch das Gewissen ein zarter Hausgenosse/ welcher sich gar leichtlich beleidigen läst/ daß er Haus und Wohnung des Hertzens umkehret/ und übern Hauffen wirfft. GOtt fürchten und recht thun/ läst in keinem Creutz verzagen. Hätte Solande die Sünde/ zwischen welcher und ihm kein stärckerer Unterscheid war/ als ein einfache Leinwad/ zu Wercke gerichtet/ so wäre die Peyn seiner Seelen viel grösser gewesen. So aber tröstet sich das Gemüth durch das Gedächtnüß reines Lebens/ und die Unschuld setzte allem Creutz die Sieges-Säulen vor die Thür.

Also war Solande völlkömmlich gerettet/ mit welchem die Medici nachmals etliche Tage zu thun hatten/ daß sie ihm nach und nach mit gewisser Diät Speise und Tranck beybrachten/ biß er hernach in etlichen Tagen wiederum ausgieng/ und seinem Leben frische Lufft suchte. Wobey Castrette eine solche Klugheit erwiese/ daß kein Mensch von dem geschehenen Handel das geringste abmercken kunte. Alles/ was sie ordnete/ gieng durch des Secretarii Hand/ welcher sich

ſich ſtellete/ als geſchehe alles auf ſeine Koſten: Denn/ Solanden gab er vor ſeinen Vetter aus. So beſchenckte ihn auch Caſtrette mit einem anſehnlichen Präſent/ vor gehabte Mühe/ bey Solandens Errettung.

Der gute Solande gienge wie ein Schein auf der Gaſſe/und wie ein Schatten vor aller Menſchen Augen. Niemand wuſte woher die Ungeſtalt eines ſonſt ſchönen Menſchen entſtanden: Alle aber urtheilen davon mit ungleichen Gründen. Manche ſagten/ er wäre kranck geweſen. Andere/er lauffe der Venus nach/ welche ihre Sclaven mit dergleichen Toden-Gips zu überziehen pflege. Wiederum andere läſterten ihn mit Unreinigkeit des Leibes/ als habe er eine Kranckheit an ſich/ welche Franckreich und Italien einander vorwerffen: Und was dergleichen Schmähungen mehr waren.

Unterdeſſen kam der ehrliche Solande auch demjenigen Prediger zu Geſichte/ welcher ihm vorhin die Grabſchrifft gemacht/ als er noch in der Gefahr ſeines Lebens unter dem glüenden Steinhauffen ſtack. Durch ſolchen Anblick ward der

Prediger verleitet / daß er über die verwunderliche Schönheit seine Gedancken gleichfalls aufs Papier brachte.

Uberstolze Schönheit.

Deine Tyranney ist eine freundliche Gewalt-That / welche solcher aus Thorheit das Thor eröffnen / und sich deiner Beherrschung untwürffig machen.

Vergängliche Schönheit.

Die Sonne angehender Jahre verschmeltzet den Schnee deines zarten Angesichts / erbleichet die Corallen deiner Purpur-rothen Lippen / verwelcket die Rosen deiner lebhafften Wangen.

Ja /

Geschwinder besalbet der Wind eines geringen Fiebers die bundlichen Blumen deiner Gestalt / welche sich unsern Augen nennet.

Tausend Schönheit.

Sieg-prächtige Schönheit.

Die Hertzen derer / so da mit Schertzen überwunden / werden

Zu Ursachen deiner Schmertzen /
Zu Anklägern deiner Laster /
Zu Verräthern deiner Unkeuschheit.

Die

Die lieblichen Windspiele der Spiegel-hellen Wellen/ drauen den bald künfftigen Sturm/

Und

Folgenden erbärmlichen Schiffbruch deines Wohlwesens.

Betrügliche Schönheit/

Welche zu aller Hoffarth veranlasset/ vor erworben/

Und

Nichts/ als eine reiche Gabe der milden Natur mit Undanck erkennet/ und eigen genennet wird.

Die zärtlichste Haut

Kan auf der innern Seiten/ sonder Eckel nicht angeschauet werden/

Eitle Schönheit/

Betrachte deinen ungestalten Schatten.

Siehe/

So folget dir der Tod auf denen Fuß-Sohlen.

Die Verwesung ist dein Vatter.

Die Fäulung deine Mutter.

Die Würme deine Decke.

Die Haare deine Todten-Schlange.

Die Augen Rauchhölen des Gestan-

ckes/ wann der Tod den berühmten Lob-Brieff der Natur in einem unerwarteten Nun zerreiſſet/ wird dein hinfallender Leichnamb ein Sack voll Krafft-loſer Beine.

So gedencke Jüngling an deinen Schöpffer in deiner Jugend/ ehe die böſen Tage kommen/ und die Jahre herzu tretten/ von welchen du wirſt ſagen:

Sie gefallen mir nicht.

Dieſe Andacht traun war nicht zu verwerffen/ denn ich halte ſie ſelbſt vor eine warhafftige Anatomie der unbeſtändigen Schönheit.

Nach dieſem kam Icario wieder von Tromella zurücke/ und verwunderte ſich über ſeiner Caſtretten Arbeitt und Fleiß/ ſo ſie gar klüglich mit Zuziehung ihrer und ihrer Schweſter Unterthanen verrichtet. Dieſes gab ihm Anlaß den Aufbau des ausgebrannten Hauſes zu befördern; Caſtrette aber ließ ſich die Gelegenheit/ mit Solanden ferner umzugehen/ gar leichtlich abſchneiden. Denn Icario war nun ſtets zu Hauſe/ und an Caſtrettens Seite. Wiewol Solande reſolvirte ſich mächtig/ Caſtretten nimmermehr wieder

in die Augen zu gehen; bevor/ da er daran gedachte/ wie ſie ihn mit 12. Banditen mörderlich zu ſeinem ausgeſtandenen Hertzeleid gezwungen hatte. Darum dancke er ſeinem Schöpffer vor die Errettung/ und da er ſich in etwas wiederum fühlte/ und zur Reiſe capabel befande/ ſtellete er ſeine Abreiſe in geheim von Driali an/ ohne daß er von Caſtretten einigen Abſchied genommen hätte. Jedoch hinterliß er auf der Poſt dieſes kurtze Briefgen/ welches er nach ſeiner Abreiſe ihr zu überbringen gebetten.

Getreue Caſtrette.

NUnmehr muß ich euch Getreue nennen: Dieweil ihr meiner im Feuer nicht vergeſſen, wohin mich eure Liebe, wider meinen Willen, geworffen hatte. Ihr liebet mich auf eine ungemeine Art, und euer Brieff wäre Zeugnus genug geweſen eures zertheilten Hertzens, davon ihr die Helffte eurem Icario ſchuldig; die andere Helffte aber mir, mit Zwang auf-

zuhängen, vor verantwortlich hielte. Niemals ist mir in Sinne kommen, eine ledige Dirne in ein solches Abziel zu stellen; ich geschweige einer Ehe-Frauen Tod-Sünde halb auf mich zu nehmen. Derjenige sündiget doppelt, welcher eines andern Ehe-Thron besudelt. So nenne ich das Ehe-Bett; Dieweil die Ehe-Treu unter Bauer und Bäurinnen, wann sie rein bleibet, einer Königinnen gleich, und Cron-würdig zu schätzen. Wiewol ich auch denjenigen, welcher in Einsamkeit seine Ehe bricht, vor einen grossen Sünder achte. Zu Driali wäre ich gern länger geblieben: Alleine, besinnet euch, wie mir war, da ihr mit zwölff Dolch-Mördern mich aus meinem Logiament gewaltthätig abholen, und in euer Mord-Gemach bringen liesset. Bedencket doch, und lasst euch zu Gemüthe gehen, wie ich euch zu Fusse liegen, und

um

um mein edles Leben, daran ihr doch keinen Theil habt, bitten muste. Ihr seyd eine unergründliche Weibs-Persohn. Euer Antlitz spielet so freundlich, wie eine Turtel-Taube; Euer Hertz aber ernähret sich von Tyger-Blut, und belustiget sich an Tyranney. Sonst hat man vor gewiß geglaubet: keine Grausame könne verliebt seyn? Und umgekehret: kein Verliebter grausam; ihr aber beweiset das Gegenspiel, und machet durch eure Unarth beyde Regulen der Moralisten unwahr. Das einige rühme ich an euch, davor ich euch auch Getreue geschrieben, daß ihr mich, so zu sagen, wieder aufferwecket. Deßwegen will ich euch dancken, so lang ich lebe, und wann mich dermaleins der Himmel verpaaren wird, so will ich auf den ersten Tag meiner Hochzeit, derjenigen, die mir von der Göttlichen Providentz wird beygele-

get werden, eure Gesundheit im ersten Trunck bringen. Lebet wohl, gedencket an Solanden, welcher eurer nimmermehr vergessen wird.

Der halb-lebende

Solande.

In diesem Brieff zwar hatte Solande die Warheit nicht gesparet / und deßwegen allen guten Ruhm verdienet. Allein darinnen mißfiel er mir / daß er aus Driali Egypten / und aus sich / als einem Teutschen / einen Israeliten machen wolte / indem er von Castretten Silber-Geschirre und Geld aufnahm/mit dem Vorsatz nichts wiederzugeben. Er forderte von ihr / zu seiner Verpflegung / auf eine Zeitlang/ hundert Cronen; Sie gab ihm dreyhundert. Zu Artzney-Geschirre überschickte sie ihm drey güldene Becher und so viele Schaalen welches sie ihm/ als sein Eigenthum/ überreichen ließ. Dieses alles nahm er / und machte sich ohne mündlichen Abschied davon / als wann ers gar wol verdienet hätte. Wiewol er zwar alles

les dieſes vor ſein Schrecken und Ungemach rechnet / welches er ihrentwegen leiden müſſen.

Unterdeſſen hatte er Zehrung auf dem Schiff nach Malvi zu gelangen. Daſelbſt traff er ſeinen Stolbio wieder an / und noch zween von ſeiner vorigen Comödien-Compagnie: welche ſich / wegen einer unter ihnen entſtandenen Schlägerey / zertrennt; Zumalen ihrer drey / und zwar von denen beſten in der Compagnie / weil ſie im Tumult einen erſtochen / die Flucht ergriffen / und wiederzukommen keinen Vorſatz hatten.

Dieſen dreyen / ſonderlich dem Stolbio / erzehlte Solande ſein bißheriges Glück und Unglück nicht ſonder Verwunderung und Freuden / daß er nunmehr ſo wunderbar errettet worden. Hiernächſt tratten ihm die Gedancken zu Gemüthe / wie er nun künfftig ſein Leben und Reiſe einzurichten / daß er in ſeinem Vatterland wieder zu dem Seinigen gelangen möge. Nun war er zwar zu Malvi denen Gräntzen ſeines Vatterlandes etwas näher / er vorffte ſich aber dennoch nicht da hinein wagen / weilen die Moh-

ren annoch mit Gewalt und Tyranney wider die Einwohner zu Taranta wüteten. Stolbio mit seinen Geserten war sehr übel dran / dann was sie gestern mit ihrer Action verdienet/ das hatten sie heute schon verzehret. Und wo nun herzunehmen / wann man den Hunger stillen will/und gleichwol weder Geld noch Brod hat. Doch ließ sie Solande nicht Hunger leyden / sondern gab / weil er hatte. Stolbio ermahnete ihn auch darzu / und sagte: „ Bruder gib / weil du hast. Da „ ich hatte/ gab ich auch. Er thats auch ehrlich / und deputirte die dreyhundert Cronen / so er von Castretten auf gut Egyptisch entlehnet / zu ihren Unterhalt/ biß die Päsſe des Landes wiederum eröffnet / und sicher werden möchten.

Sie zehrten etliche Wochen darauf loß / und liessen sich endlich die Gelegenheit zu Malvi gar wol gefallen. Solande ward zu Malvi so bekandt / doch hütete er sich vor so grosser Gemeinschafft der Leute wie zu Driali. Er blieb meistens zu Hause / und laß in einem Buch / so er entweder von einem neuen Freunde erborget/ oder aber selbst zum Zeitvertreib mit sich führ-

führte. Unter andern hatte ihn einer gar ein ſinnreich Buch geliehen / worinnen er ein gar ſchön Buß-Recept zu leſen hatte.

Rec. Radic.	*Rectæ fidei.*
	Sinceritatis.
	Largæ pietatis
Folia	*Certiſſimæ ſpeciei.*
	Ampliſſimæ miſericordiæ,
Flor.	*Humilitatis,*
	Charitatis,
	Pietatis,
Sm.	*Eleemoſynarum an. lib. 100.*
	Contritionis
	Confeſſionis
	Pœnitentiæ luctuoſæ
	Contemptus mundi an. lib. 1.

Miſceantur hæc omnia in mortario Conſcientiæ, atterantur piſtillo doloris, agitentur baculo juſtitiæ, cribrentur memoria paſſionis Dominica & cum ſaccharo divini amoris diſſoluto, in aqua lachrimarum ad ignem tribulationis, amaritudinis & patientiæ, fiat confectio cordialis, in morſibus pura & ſincera mente quotidie maſticandis, guſtandis ac deglutiendis.

Das

Das Recept/gleichwie es ſinnreich und andächtig/ alſo drunge auch deſſen Krafft Solanden dermaſſen ins Gemüth/ daß er GOtt mit einem geheimen Seufftzer preiſete/ der ihn bißher vor groben groſſen Todt-Sünden/ die ihn doch offt ſo nahe geweſen/ behütet hätte. Endlich ſtellete er einen gar erbaulichen Diſcurs mit ſeinem Stuben-Geſellen an/ über der verwunderlichen Providentz GOttes/ worüber ſie biß Tiſch-Zeit zubrachten. Dieſe als unſorgſame Welt-Purſche/ wurden gleichwol dadurch erwecket/ daß ſie Nachmittags alle drey in die Kirchen giengen/ welche ſie ſonſt in keinem Jahr beſuchet hatten.

Stolbio kam Glücks-weiſe in der Kirche zu einer Dame zu knyen/ welche von Geſichte nicht heßlich und der Kleidung nach nicht niedrig ſchiene; derſelben merckte Stolbio ab/ daß ſie in ihrem Gebet immer ein Auge nach ihm ſehen lieſſe. Er hatte von der Weiber Freundlichkeit gar nicht Gedancken wie Solande/ ſondern da er die Zuneigung merckte/ ließ er ſich auch mercken/ daß er nicht von Eiſen wäre; Sie rührte ihn mit dem Ellen-

bogen:

bogen: Er rückte gar mit gantzem Leibe näher an sie. Seufftzete sie etwan einmal/ so fieng er gar an zu winßlen/ biß endlich die Andacht damit hingebracht wurde. Stolbio erhub sich deßwegen in Gedancken/ und hätte schier angefangen ihm eine Schönheit einzubilden/ womit er diese unbekannte Weibsperson an sich gezogen zu haben vermeinet. Zwar hatte er zu Malbi gar gut Glück/ sonderlich bey einem vornehmen Herrn treffliche Gnade/ als welcher ihn/wegen ein oder anderer Qualität sehr werth hielt/ und mit vielem weissem Zeuge/ vornehmlich aber mit einem seiner Demand-Ringe in die Krause beschencket hatte. Und eben der Glantz dieses Rings war der Lock-Vogel/ welcher der Furantine (so hieß die Dame) Augen an den Stolbio reitzete.

Die Andacht war nun vollendet/ daß man wieder nach Hause gienge. Furantine bestellete Stolbio wiederum in die Abend-Andacht nach sieben Uhr. Solcher Gehorsam kam ihm gar süsse vor: Denn er hatte Lust darzu. Er gedachte sich zu erholen/ gleichwie bey Kunckelien: Allein der Handel lieff gantz umgekehrt. Furantine

tine machte ihr Abſehen auf Stolbio Diamant-Ring in der Hals-Krauſen. Dann ſie war eine Spitz-Bübin / welche unter dem Schein der Liebe manchen betrogen. Stolbio kniet ſich des Abends am vorigen Ort: Furantine kniete neben ihn / und gab ihm unter dem Scheine des Gebets / auf dem Antlitze / Nachricht / wann / und wo er dieſen Abend erſcheinen ſolte; Und dieſes alles mit lauter Liebs-Worten. Stolbio / als ein Liebhaber kurtzer Lüſte / war leichtlich zu gewinnen. Zu Hauſe gegen Solande ſagte er; daß ihn ſein Patron zu Gaſte gebetten: Damit er nicht in ſeinem Vorhaben gemercket werde.

Stolbio kam auf abgeredete Zeit vor Furatinen ihr Hauß / allwo er ſie richtig in der Thür ſtehend antraff: Dieſe ergriff ihn bey der Hand / hertzte ihm dieſelbige / zum Zeugnuß der Begierden / womit ſie ihm gegenwärtig empfangen. Sie hieß ihn bey der Hand folgen: Und bat um Verzeihung / daß ſie nicht alſobald ihn mit ihr ins Zimmer nehmen könte / dieweil ihr Ehemann noch darinnen ſitze / und etliche Briefe leſe. Und wann

das geſchehen / ſo pflege er im Hauſe herum zu gehen / und nach allen Thüren zu ſehen / ob ſie auch recht verwahret. Darum bat ſie / er möchte ihr folgen / ſie wolte ihn ſo lange in ein tieffes Gewölbe bringen / und zuſchlieſſen; ſobald aber ihr Mann zu Bette wäre / wolte ſie ihn mit tauſendfachen Freuden zu ſich / an einen zur Liebe bequemen Orte / abfordern. Stolbio folgete / dann die Liebe machte ihm taub / blind und unbedachtſam. Als ſie ihn nun bey der Hand hatte / und fühlete / daß er den koſtbaren Ring am Finger ſtecken hatte / zog ſie ihm das Kleinod von der Hand / mit Vorgeben / ſich ſo lange an dem / was von ſeiner Hand wäre / zu ergötzen / biß ſie wieder käme. Die Verliebten ſeyn in ſolchem Begehren einander gerne willfährig / dann die Liebe ſchätzet nichts über das / was ſie liebet.

Damit hatte Furantine den Ring weg / weſſenthalben ſie dem Stolbio nachgeſtellet / und in ihre Hände gelocket. Die diebiſche Betrügerin ließ den armen verliebten Stolbio drey Tag und Nacht in ſelbigem Gewölbe / welches unter der Erden

Erden war / ſtecken / ohne daß er einen Biſſen Brod/ oder Wein genoſſen hätte. Den dritten Tag zu Nachts kam ſie wieder zu ihm/ und klagte / daß ſie unmöglich die gantze Zeit von ihrem Manne kommen können / da doch die Bübin keinen Mann hatte / ſondern ſich nur von dergleichen Schelmenſtücken / und von ihrer Hand / darauf ſie zu ſitzen pfleget / ernähret.

Stolbio war dermaſſen vermattet / daß er kaum noch auf die Füſſe tretten kunte. Sie forderte ihn auf zur Liebe/und entblöſte die Füſſe/ ihm die Meynung beyzu bringen / als ſuche ſie ihm einen Appetit zu machen. Alleine der halb-verſchmachtete arme Tropff danckte GOtt / daß er an ſeinen Stecken ſich noch lehnen / und die Hoffnung haben kunte / wiewol nicht ohne groſſe Noth / nach Hauſe zu kommen.

Letzlichen bewieſe Furantione / daß es ihr nicht um die Liebe / ſondern um einen Genuß bey Stolbio zu thun geweſen; und rieß ihm mit Gewalt die Krauſe mit ſchönen theuren Spitzen vom Halſe / die Schnallen aus den Schuhen / die ſilber-

nen

nen Knöpffgen aus dem Hembde / und endlich die Messer und Schnuptuch aus der Ficken / und stiß den armen verniatteten Stolbio aus dem Hause.

Diese Kunst hatte sie sonst gar offt practiciret / und dannenhero ein grosses Vermögen erworben. So klug war die Schein-verliebte Räuberin / daß sie diejenigen / so sie bestellete und absatteln wolte / nicht zu ihrer Haus-Thür / sondern gantz zu einer andern / und in einer andern Gasse / einliesse / damit der / welcher heraus gestossen wurde / nicht leichtlich das Haus mercken / und sich revangiren könte.

Stolbio kam die Nacht gar kranck nach Hause / und lechtzete nach nichts / als nach einem Truncke / den er dann auch erhielte / und / nachdem er sich damit gelabet / zu Bette gienge. Des Morgens vertraute er Solanden seinen Verlust und Betrug offenhertzig / wie es ihm ergangen. Solande / als einer / der die Welt in dergleichen List allbereit durchgangen / und an sich selber ein ertz-kluger Gast war / erbot sich mit Stolbio in die Kirche zu gehen / und mit ihm in einen verborgenen Winckel zu tretten / bloß nur diese beher-

te Hure zu ſehen / und als er ſie geſehen/ nahm er mit Stolbio ſolchen Verlaß: Er wolte zu Furantinen eben alſo / wie er / in der Kirche knyen; und da dieſe ja ein Handwerck aus ſolcher klugen Dieberey machte/ ſo werde ſie ihn gar gewiß auch invitiren/ und alsdann wolle er ihm ſeinen Ring vielleicht auch wieder ſchaffen. Stolbio ließ ſich den Anſchlag auch wol gefallen/ dann dadurch hatte er Hoffnung zu dem/ was er verlohren.

Solande knyete folgende Zeit / überaus ſchön geputzt / neben Furantinen/ welche ihn auf keine andere Art beſtellete/ als den Stolbio. Solande verſprach zu kommen / zu Hauſe. Als der Abend und die Stunde zu erſcheinen herbey kam/ behienge er ſich mit etlichen Flaſchen guten Wein / die beyden Ficken/ und wo er etwas hinbringen konte / proviantirte er mit Brod und Feigen / und im übrigen ſteckte er etliche Liechter / Feuerzeug/ Toback und Lunten zu ſich / und wagete ſich mit ſeinem umhabenden Reiſe-Mantel zu der Spitzhübin. Dieſe empfienge ihn mit eben der Manier/ wie Stolbio. Da ſie ihm nun nach denen Ringen griff/ ſagte er/

te er / was sie mit diesem elenden Zeuge machen wolte / er habe in einer absonderlichen Behältnüß viel schönere Stücke bey sich / womit er sie nach genossener Liebe beschencken wolte. Sie war zu frieden / verschloß ihn / und legte sich zu Ruhe.

Diesen ließ sie vier Tage sitzen / weil er ihr etwas frischer / als Stolbio / vorkam / ihn desto sicherer zu bezwingen / und das Seinige abzunehmen; Allein / gleichwie keine List so groß ist / daß sie nicht eine andere grössere über sich erkennen solte: Also muste Furantinen Büberey von Solandens Klugheit freylich auch überstiegen werden. Solande hatte es gewaget / und das geheime Unrecht der Spützbübin zu bestraffen / einmal sich vorgesetzet. Darum zündete er / nachdem sie aus dem Gewölb von ihm war / ein Liecht an / gebrauchte sich nach Nothdurfft seines Weins und Brodes; Die vier Tage aber brachte er mit Bücher-lesen / Taback-rauchen und Schlaffen gar wol zu. Die Zeit konnte ihn nicht zu lange werden; Dann er wuste wie lange die betrügliche Syrene von ihm bleiben würde. Der vierdte Tag aber allein

ward

ward ihm so lang / als die ersten dreye nicht gewesen. Des Nachts ruhete er auf seinem dicken Reiß Mantel so gut als im Bette. In dem Gewölbe hatte er den schönsten Geruch von Zitronen und Pomerantzen / zu genieſſen / als welches von dem beyanerbauten Keller / darinnen dergleichen Waaren behalten wurden / solche Gutthat zu empfangen.

Endlich kam die Diebin / den fünfften Abend mit angehender Nacht / vor Solanden überaus mitleidig / und entschuldigte sich so scheinbar / daß sie vor ihres Mannes Wachsamkeit / die versprochene Schuld nicht eher ablegen können: Nunmehr aber wolte sie ihm desto williger erscheinen. Sie führte ihn bey der Hand aus dem Gewölbe; Solande folgete / und stellete sich dabey gantz matt und krafftloß. Als sie nun beyde an den Ort kamen / wo Furantina sonst ihre Dieberey anzufangen pflegte / ersahe Solande seinen Vortheil / und da diese ihn angreiffen wolte / schlug er sie zur Erden / und zoge ihr den Ring / so sie Stolbio abgenommen / von der Hand; nebst andern / welche mehr kostbar waren. Vom Halse

rieſſe

kisse er ihr zwo Schnur Perlen / so sie auch auf diese Art erworben / welche fast unschätzbar waren. Vor diese gab er ihr ein halb Dutzend Männer-Maulschellen / welche sie ohne Schreyen und Ruffen einnahm / und gieng zu der Thür aus / dadurch sie ihn auszustossen Willens war.

Stolbio war indessen sehr bekümmert vor Solanden / und hatte sich alle Nacht / fast biß um 1. und 2. Uhr vor der Thür finden lassen / die er dann auch durch vieles suchen am Tage endlich gefunden. Zu seinem grossen Freuden kam er eben zu derselben Thür / aus welcher Solande mit ziemlicher Beute gesprungen kam. Sie hielten sich dannenhero nit lange auf der Gassen auf / nachdem sie einen Hinderhalt besorgeten / der ihnen etwa überlegen seyn möchte.

Nun muthmaßten sie gar wol. Denn / wie hernach offenbar wurde / sey dieses eine gewesen / welche einen Spitzbuben geheurathet / von dem sie die Kunst erlernet / darinnen sie es auch so weit gebracht / daß der Mann sich auf sie verlassen / sie auch ohne Sorgen allein einen halb-verschmachteten Menschen / ohne Gehülffen / gar wol überwältigen können.

Unterdessen hatte Solande dem armen Stolbio wieder zu dem Seinigen / sich aber zu einer fetten Beute geholffen. Solche hätte ihm aber fast sauer ankommen dörffen. Dann er und Stolbio hatten ihr Logiament kaum wieder erreichet / so waren über zwantzig verkappte Nacht-Räuber ums Haus herum. Ohne Zweiffel hatten sie Solanden mit seinen Gefehrten sich dahinein verbergen sehen/sonst hätten sie nicht alle vor der Thür aufgepast / und letzlichen / da sie ihnen nicht beykommen kunten/mit zehen Kugeln auf einmal in die Fenster geschossen.

Und hierauf musten die Schelme vor der zulauffenden Wache fliehen. Solanden aber war traun nicht wohl bey der Sache. Gewiß ists / er hatte sich vorzusehen / und durffte sich folgenden Tag weder auf die Gasse noch an sein Fenster zu tretten wagen / wann er nicht mit einer Wind-Büchse sich übern Hauffen blasen lassen wolte.

Sie hielten selbigen Tag sich innen / ordneten aber doch einen aus ihren Mittel ab / welcher sich hin und her auf den Gassen und Marckte umsehen muste.

Dieser

Dieser brachte nach Hause zur Zeitung/ daß denen Comödianten nachgestellet werde / und sich eine Rotte zusammen wider sie verschworen. Also war der nechste Rath / Malvi verlassen / und entweder sich unter die Barbarischen Mohren zu wagen/ oder doch zum wenigsten an einen andern Ort zu ziehen. Solande zahlte in seinem Quartier ab / was er etwa mit seinen Cameraden verzehret/ und liesse eine zugemachte Kutschen miethen / in welcher er mit ihnen zur Stadt hinaus / disseit des Flusses Taza immer am Wasser hinfuhr. Sie gelangeten zusammen immer näher und näher an die Tarantanischen Gräntzen / in welchen Solande sein Vatterland hatte: Und kamen zu erst nach Triviamba: da erfuhren sie / daß der Feind einen sechstägigen Stillstand der Waffen beliebet / und daß man in kurtzer Zeit von Hülffe wider den Feind / oder von einem raisonablen Frieden / hören werde.

Solchergestalt musten sie / wider ihren Willen / zu Triviamba sechs Täge verharren. Solande war doch so weit froh / daß er von seinem Vatterlande

über 50. Meilen nicht entfernet war. Und darum ließ er sich nicht reuen ein paar Cronen auf einen Tag an Stolbio und seine Gesellen zu wenden: Dann er gedachte/ da es ja am Ende fehlen solte/ konte er durch einen Expressen / alsbald von Taranta einen Wechsel auf seine allda habende Güter zuwege bringen. In solcher Hoffnung lebte er dahin/ und ließ sich keine Compagnie entgegen seyn. Er ward bekandt mit einem jungen Raths-Herrn/ welchen die Lateiner sonst Initium Sapientiæ zu nennen pflegen. Diesem pflegte er meistentheils alle Tage zu zusprechen / bloß sich an dessen einfältigen Hoffart zu belustigen. Der Mann suchte die Reputation so genau / wie die Fischer die Regen-Würmer. Vor das kleine Blatt-Mützgen unter dem Hute / hätte er alle Jahre nicht einen fetten Ochsen in die Küche genommen: Dann er hatte es so lieb/ daß er sich lieber den Hut fornen auf der Nasen liegen/ als daß er mit demselbigen etwa eine Falte in die Corduanische Schachtel-Decke seiner Weißheit hätte drücken sollen. Des Nachts setzte er dieselbige über einen absonderlichen

Stock/

Stock / daß sie ihre Runde behalten solte / und strigelte sie mit einem Sammet-Läpgen / daß sie ihren Glantz nicht verlieren möge. Innenwendig schmirete er sie manchmahl mit Marder-Drecke und Bart-Balsam / daß sie immer wolriechen must. Zuweilen räucherte er sie auch mit Wachholder-Beere / wann sie etwa vom Schweiße angelauffen war. Roth muste sie dem Futter nach / seyn / ehe mahlete er sie mit Menig und Polis. Offt klagete er wann er vom Rathhaus gieng / und hatte etwa das Stückgen Schincken-Schwarte vergessen / daß er selbigen Tag nicht sein Votum recht von sich geben könne. Solande hatte ihn einsten dieser Klage wegen / befraget / und eine solche Antwort erhalten: Er könte unmöglich zum Rathhause ohne sein Mützgen gehen; Denn die Gedancken / über die Ausschläge vorgetragener Sachen / wohneten ihm nicht so bey / wann er nicht mit seiner zweyköthigen Standes-Mütze / dieselbigen zusammen drückte.

Nun ists wahr / der Mann hatte in seinen Votis sich so vorgesehen / daß er die gantze Zeit über / so lange er auf dem

Räth-Hauſe mit geſeſſen / keine Verantwortung über ſich geladen. „ Dann er „ hat nichts geſagt / was nicht ſeine „ achtzehen Mitſitzer zuvor haben wollen. In ſeinen Meynungen hat er ſich niemahls corrigiret oder verſprochen: Dann er hatte das gantze Jahr über zu allen Verträgen nichts als Ja zu ſprechen. Sein Amt kam ihm gar nicht ſauer an; Dann er hatte ſonſt vor nichts zu ſorgen / als daß er nur auf die Raths-Täge ſeine Banck nicht lieſſe ledig ſtehen. Wann er das Maul aufthat / ſo wuſte er von Pflicht und Gewiſſen zu reden; Doch trug ihm das Aemtgen etwas ein / dieweil er zween Gulden konnte alle Jahre einſtreichen / und noch darzu alle Marckt-Täge ein beſſer Kalb- und Schöpſen-Viertheil / als andere Leute / jedoch um ſein Geld von den Metzgern erlangen. Dann er ſchätzte das Fleiſch. In Jahrmärckten forderte er das Stätte-Geld mit einem ſolchen Reputations-Eyfer ein / als wol kein Königlicher Geſandter / wann er zum gröſten Reſpect ſeines Principalen ſitzet / thun kan. Er war ſträfflich dabey. Dann als einſtens ein

Ker-

Kerlein/ der an dem Jahrmarckte auf einer Bier-Tonnen Wetz-Stein feil hatte/ sich des Stätte-Geldes in etwas weigerte/ mit der Entschuldigung: Er habe noch nicht viel gelöset/ und zudem werde ihm auch zuviel abgefordert/ sogar/ daß er an keinem Orte jemahls so viel geben dörffen: So wolte Herr Wurmius (so hieß der weise Herr) diese Antwort des Wetzstein-Händlers bestraffen/ und nahm ihm mit grossem Eiffer einen Wetzstein weg/ in Meynung/ nicht nur das Stätte-Geld/ sondern auch die Straffe vor gegebene ungehorsame Worte/ daran zu erholen. Nun verkauffte er dergleichen Steine jedweden vor 15. Pf./ das Stätte-Geld aber betrug sich alleine auf 3. Gr./ die Straffe ungerechnet.

Diese Schwachheit hätte endlich mögen verschwiegen bleiben/ woferne der einfältige Thor sich nur nicht selbst damit gerühmet/ daß er eine so vortreffliche Klugheit begangen.

Bey diesem nun ließ sich Solande manchen Tag finden/ nur daß er sich an des Herrn Wurmij seiner stoltzen Einfalt belustigen konnt. Wann er sonderlich

gerne lachen wolte/ so gedachte er ihm nur ans Publico; Da wuste er sich zu rühmen/ wie das Publico ihme viel zu dancken/ und das er in 14. Jahren/ so lange er in Raths-Diensten gewesen/ der Stadt über zwantzig Gulden genutzet hätte. Noch ließ seine Würde zu/ daß er unter seines Gleichen/ das ist/ unter Bürger und Pöbel wol gehen durffte/ zumal wo man gut Bier schenckte. Denn dahin gienge er mit sonderlichem Vorsatz/ damit er in der Zeche oben an sitzen/ und einen Respect nach dem andern erhalten möchte. Wann er kam/ so musten alle Brüder zurücken/ damit Herr Wurmius seine Ober-Stelle hatte. Kam er in eine Zeche/ da welche von seinen Collegen bey andern Bürgern an einem Tische sassen/ so war er mit Latein und Respect so karg/ daß er zu seinen Collegen sagte: Bonus Dies ihr Herren; und alsdann kehrte er sich auch zu den Bürgern/ sagend: Und auch guten Tag ihr andern gemeinen Leute.

Viel könte von ihm erzehlet werden/ allein er gehört in lustigen Redner. Jedoch dieses zu gedencken: Ein Advocat/

der

der auch nicht viel vergessen / und bey seinen Libellen nichts mehr thun konte / als in die von Wesenbeck vorgeschriebenen Formulen / an statt N. N. des Bauers Namen hinsetzen / schickte einstens aufs Rathhaus die neue Kleider-Ordnung borgen / und sich daraus zu informiren / was er und seine Frau tragen solten. Diesem antwortete der Stadt-Schreiber / er könne das Buch nicht vom Rathhause verleihen: Sie hielten es also / wer ein Buch von ihnen bedürffe / der müste auf die Rath-Stube kommen / und es allda brauchen. Diese Antwort hörete Wurmius: Und nachdem folgenden Tages der Subsenior an seiner Haus-Thür eine Schwelle legen wolte / und darzu einen Schiebkarn vonnöthen hatte; Deßwegen aber einen E. Rath darum ersuchte / deren zwey sie dann auf der Raths-Stube in der Hölle stehen hatten / antwortete Herr Wurmius / sie verleyhen keinen Schiebkarn vom Rathhause / sondern wann der Herr Subsenior einen bedürffe / so solte er aufs Rathhaus kommen: In der Raths-Stuben selbigen zubrauchen / wolten sie ihm nicht versagen.

Andere Zeit klagte auch das Publico über Geld-Mangel / und deliberirte man gar starck/mit was vor Mitteln selbigen zu begegnen sey. Als das Votum nun an Herrn Wurmius kam / sagte er: Ihre beste Einkünffte wäre das Geleite in denen Thoren; Weil nun sechs Thore in der Stadt wären / so solte man derselben noch sechse machen lassen / und also die Einkünffte dupliren.

Einmahls gerieth er unter die Schul-Diener / und als diese bey einem Glas Wein sich schröcklich zanckten / ob des Rhenii Grammatica besser sey / als des Schmidii: Wolte Herr Wurmius sein Wort auch darzu geben / und sie gleichsam pro autoritate entscheiden / und sagte: „Nu / nu / stille; Ich will ihnen „gleich aus dem Traume helffen; Es „mag einer sagen / was er will. Unter allen denen / so in prosa geschrieben „haben / seynd die Poeten die besten „Authores.

Man discurrirte nach diesem auch vom Sterben/ wie nemlich mancher gar sanfft/ ein anderer aber so gar schwehrlich seine Augen zuthue. Wurmius ließ seine

Weiß-

Weißheit nit im Verborgen bleiben/ sondern sagte: Daß ein Einäugiger viel leichter sterbe/als einer mit zweyen Augen, weil er nur ein Aug zu zudrucken habe.

Sonst begegnete ihm auch eine Sorge/welche nicht gering war. Er hatte ein treuhertziges Weib / und nachdem er 11. Monat von Hause nach einem Städte-Convent gewesen / und wieder heim kam/ fande er seine Frau in Kinds-Nöthen; Er fragte den Ehe-losen Medicum / welcher die Zeit seiner Abwesenheit im Hause gewohnet: Ob dieses sein Kind seyn könne? Gar wol sagte der Medicus; Dann gleichwie die Geburt sich zwey Monat zuvor zutragen könne / so / daß die Kinder vollkommen und gut wären/ so könne sich dieselbige auch zwey Monat über die sonst gesetzten neun Monat gar wohl aufhalten. Hätte der leichtgläubige Mann mich gefraget/ so hätte ich ihm diese Nachricht gegeben: Es könne dieses Kind gar wohl seine seyn / inmassen dann die Eselinnen ihre Frucht biß in zwölfften Monat tragen.

Gleichwol war er mit des Medici Antwort zufrieden/ und sagte: Herr Do-

ctor ich verlasse mich auf ihn. Schertzte jemand mit ihm davon/ so verantwortete er sich/ und sagte: Ihr seyd Narren/ ich habe den vornehmen Mann bey mir im Hause/ der weiß es besser als ihr.

Ich glaube es selbst. Auf den Kindtäuffen war es sehr lustig/ und rühmte die Schönheit seiner neugebohrnen Tochter/ zu welcher er mit manchem Glase vor die Wiege kniete/ und sich an ihr ergötzte. Die Gevatter/ worunter Gelehrte waren/ discurrirten allerhand/ und geriethen endlich auf die Orden der Potentaten; darzu wolte HErr Wurmius sein Wort auch geben/ und sagte: Daß unter allen Orden wol keiner so beschwerlich wäre/ als das aurium felis: Er meynte aureum vellus. Man fragte warum? „Ja/ sagte er/ bedencket doch selbst/ wer „ein gulden Fell-Eisen/ oder Rantzen/ „zumal in Sommer-heissen Tagen „am Halse tragen soll/ ob das nicht „Beschwehrung genug ist. Solande war auch mit unter denen Gevattern. Dann Wurmius hatte derselben gar viel gebetten/ und darinnen einen Gewinst des Pathen-Geldes gesuchet. Unter

ter andern Gevattern war auch ein ehrlich Mädgen / welches einen Mann vonnöthen hatte / deßwegen sie auch die Kindes-Mutter ersuchet / sie mit Solanden zugleich als Gevatterin zu erbitten. Das gute Kind aber wuste nicht / wie es mit Solanden stunde; Wie er nemlich von so vielen reichen und schönen Weibern zu lieben ersuchet worden. Dannenhero bildete es ihm ein / durch diese Gevatterschafft Solandens Hertze davon zu tragen. Den ersten Tag der Kind-Tauffe hätte sie gerne gesehen / daß ihr Solande ein Schnupftuch / oder den Krantz / oder gar einen Ring genommen hätte / daß sie die Gedancken eines Liebes-Pfandes zum wenigsten mit zu Bette nehmen können. Alleine Solande hatte niemahls Lust jemanden vergebliche Freuden / ohne erwünschten Ausgang / zu machen. Und über diß vermochten ihn die kostbarsten Jubelen in dergleichen Tendeleyen nicht zu ziehen / vielweniger eine Hand voll Blumen / oder eine Elen Leinwand.

Des andern Tages / als sie mit Solanden tantzte / stiesse sie immer mit dem Daumen einen Ring vom Finger in seine

Hand/ unter dem Schein/ als wanns Schickungs-weiſe/ durch ein ſonderliches Verhängnus/ in der Bewegung ihr der Ring wider ihrer Willen vom Finger in Solandens Hand fiele. Solande aber gab ihr denſelbigen jedesmal wieder; und da ſolcher Fall ſich gar offt zutrugе/ ermahnete er ſie/ den Ring lieber an die andere Hand zuſtecken/ oder gar in Verborgenen zu verwahren/ damit ſie nicht Verluſt zu beſorgen hätte.

Da das arme Ding nun merckte/ daß Solande gar nicht anbeiſſen wolte/ nahm ſie Zuflucht zu einer Unpäßlichkeit/ und vermeynte durch Barmhertzigkeit ſich bey Solanden Liebe zu erlangen. Sie ſetzte ſich hin/ und ließ ſich von einer andern den Kopff mit einem Schnuptuche binden. Sie klagte über Schmertzen/ und wolte doch gleichwol nicht nach Hauſe gehen. Ein luſtiger Student unter denen Gäſten merckte die Kranckheit/ und ſchriebe mit Kreide nachfolgendes an die Wand.

Jungfern-Recept.

Rec. *Juris Utriusque Canditatum. Num. 1.*
Carnis puellæ ſelectæ.

Bonis

Bonis moribus &
Honeſtis parentibus. *lib.* 106
Domum Honeſtam.
Hortum irriguum & apricum. *an.*

N. I.

Pecuniarum quantum ſatis. *Fiant.*
Nuptiæ per triduum: quibus pactis.
Rec. *Sponſum cum Sponſa f. mixtura*
Jaceant per noctem unam & plures
Uſque ad generationem partis tertiæ.

Kein Weib zwar / und die wenigſten von den Männern / verſtunden die Schrifft: Solande aber hatte ingeheim ſein freudiges Vergnügen daran / dann er merckte / wohin / und auf was vor ein Patientin das Recept zielete / darum ſetzte er ſich wiederum nieder / und ſtellete eine Compagnie zum Trincken an. Er nahm den Jungfer-Medicum / den luſtigen Studenten / neben ſich / und hielt ihn werth. Sie fiengen an / etliche gantze zu trincken / und Solande hatte ſchier den Vorſatz / ſich einen perfecten Rauſch zu trincken. Der luſtige Studioſus / nicht / daß er Solanden den Trunck wiederriethe / ſondern nur

nur / daß er / auf vorgekommenen Fall / auch etwas ſchreiben möchte / ſchreibe ferner auf den Tiſch /

Die gantze Muſic iſt in folgender Truck-Regel begriffen.

Man ſoll trincken { *UTiliter* / *REaliter* / *MIrabiliter* / *FAmiliariter* / *SOLenniter.* } Damit man nicht bereue *LAmentabiliter.*

Solande ſchrieb dieſes nicht nur in ſeine Schreib-Tafel / ſondern auch ſich hinter ein Ohr. Er blieb zwar bey der Compagnie / ſetzte auch mit einem Gläßgen fort; Allein er ließ ſich dieſes *Ut*, *re*, *mi*, *fa*, *ſol*, *la*, nicht umſonſt / ſondern zur Warnung geſchrieben ſeyn / und ſchaffte das gantze und halbe Trincken ab. Und gewiß iſts / hätte ſich Solande ſelbigen Abend einen Rauſch getruncken / es hätte ihm ſein Leben koſten können. Dann da ſie in der beſten Andacht ihrer Luſt begriffen waren / nahete ſich auf der Gaſſen eine raſende Geſellſchafft etlicher Nacht-Schwärmer / welche das Kindtauffen Haus mit Geſchrey und Steinwürffen anfielen /

fielen / und auf dem erſten Sturm kein Scheibe in Fenſter lieſſen.

Andere / ſo vom Trunck mehr eingenommen waren / als Solande / riethen zu einem Ausfall. Solande aber wiederrieth denſelben / indem man / wie er ſagte / nicht wüſte / wie ſtarck / und wer ſie wären. Zudem wäre es auf der Gaſſe ſtock- und Egyptiſch-finſter / daß die Zuſammenkunfft mit ihren Feinden ohne Blut und Mord nicht abgehen möchte. Jedennoch aber verordnete er / daß man einen angezündeten Strohwiſch oben vom Fenſter herunter werffen ſolte. Er aber eilete in den unterſten Stock des Hauſes / zu ſehen / ob jemand von denen anfallenden tollen Leuten zu erkennen wäre. Und ſiehe / da ſtuͤnden vier Vermummte mit blancken Dolchen vor der Thür / welche de Hände zum Stoß ausgeſtrecket hatten.

Solande erſchrack über dieſen Anblick / wuſte aber nicht / wie er aus der Gefahr kommen ſolte ; Das Hertz ward ihm ſchwehr und bange / und gedachte letzlich gar / ob vielleicht ihm zum Unglücke dieſe Wache beſtellet. Er ergriff den heilſamen Anſchlag / und ermahnete Herrn

Wur-

Wurmius/ er möchte doch ihm beyſtehen/ daß ſie den vermummten Mördern entgegen gehen könten.

Sie brachen alsbald im Hofe durch des Nachbars dünne Mauer/ und ermunterten ſo viel Leute aus dem Schlaffe. Herr Wurmius lieff ſelbſt durch des Nachbars Hinderthür heraus unter das Rath-Haus/ und ſchaffte die Wache herbey. Als dieſe ankam/ that Solande mit ſeinen halb-betrunckenen Gehülffen auch einen Anfall/ und verjagten ihre unerkenntlichen Feinde. Im Eilen geſchahen etzliche Schüſſe mit Pufferten; Alleine die Mord-Vögel enflohen in die Finſternüß/ in welchen ihnen nicht nachzufolgen war. Auf der Straſſe hatten die Schelme einen Brieff verlohren/ welcher aus Malvi/ von derjenigen Spitzbübin/ ſo Solande im Keller übermeiſtert/ geſchrieben/ an einen Banditen zu Triviamba. In dieſem hatte ſie Solanden/ wie er war/ beſchrieben/ und um Rache wider denſelbigen/ wegen des Schimpffes/ ſo er an ihr begangen/ gebetten/ nicht nachzulaſſen/ biß ſie ihn ermordet/ ſie wolte auf alle Fälle ihme wiederum

herum gegen seinem Feind an die Hand gehen.

Es ist zu verwundern / daß auch Buben und lasterhafften Schelme ihre Bündnüsse und Societäten sich so weit erstrecken / und offt richtiger und beständiger gehalten werden / als diejenigen / welche zum besten des Vatterlandes / und zu Beschirmung der Tugend / öffentlich und eydlich angerichtet werden. Solande gerieth hierüber in neue Sorge / da er sahe / daß man ihn auch in der Ferne nach seinem Leben trachtete. Hätte nicht die Ursach seines gesuchten Todes / nemlich die Furantin im Brieffe gestanden / so hätte er nicht anderst geglaubet / als daß diese Nachstellung noch von Castretten herrührete / als welche ihn schon einmahl mit dergleichen Braut-Führern habe lassen holen.

Das Leben ist lieb / und selbiges zu erhalten / sparen wir weder Geld noch Glied vom Leibe. Zu Triviamba waren mehr Banditen / als zu Malvi Und dannenhero war derjenige / an welchen der Brief von Furatinen geschrieben / desto weniger zu erkundigen. Uber diß wolte

auch

auch niemand in der Stadt sich wagen in das Wespen-Nest der mörderischen Schelme zu stüren.

Solande war um so viel erschrockener/ weil in dem Banditen-Brief begehret ist worden / woferne er / Solande/ schon fort wäre / ihm auf allen Strassen nachzueilen / derjenige der ihm erschiessen oder erstechen würde / solte der Furantinen Schwester mit 10000. Cronen zum Weibe haben / und in ihre Gesellschafft/ ohne fernere Probe der künstlichen Rache/ (so heissen die Galgen-Vögel unter sich das Handwerck) genommen werden. Weiter erschreckte ihn der Brief / daß darinnen begehrt worden / am Tage in- und vor allen Thoren scharffe Acht durch gewisse Gesellen anzustellen; Ja auf alle Schiffe einen zu schicken/ und mit abfahren lassen / damit er durch keine Post kommen möge.

Dieses traun war vor Solanden ein harter Schluß. Gerne hätte er sich mit allen diesen Spionen geschlagen / wann es nur vor der Faust geschehen / und er vom Meichelmord hätte sicher seyn können. Von Triviamba muste er. Denn

alle

alle Viertheil der Stunden bedroheten ihn mit einem Uberfall des Todes: Und gleichwol kunte er auch nicht auf die bestellte massen davon kommen. Noch fiel ihm in dieser Noth eine Klugheit bey / wie er / obgleich mit Gefahr / zur Stadt hinaus / und zu Schiffe über / nach Taranta fahren möchte. Er ließ sich ein Weiber-Trauerkleid nach seinem Leibe machen / in welches er sich versteckte / nahm eine Magd zu sich / die er absonderlich zu dieser Reise besoldete / und gieng sicher zum Thore heraus / nach dem Schiffe / auf welchen er zuvor / durch eben die Magd / vor eine Lieutenantin aus Taranta / die Mitfarth bestellet. Frau Lieutenantin ließ er sich auf der gantzen Reise nennen. Und also fuhren sie fort. Auf dem Schiffe mit / war ein prächtiger Herr / in einem rothen Scharlachinen Kleid / mit dichtem Golde reichlich genug verzieret / doch nur mit einem Diener / welcher sich mit der Frau Lieutenantin in einen Discurs einlassen wolte; Solande aber / als die vermeinte Lieutenantin / entschuldigte sich mit Zahnweh / und ließ sich das Gesichte mehrentheils verbinden. Nun präsentirte er / seinem

nem Leibe nach / eine gar schöne Person/ und so mochte auch der mit Gold verschamerirte Cavallier ihr etliche mahl bey dem Verbinden ins Angesicht gesehen / und erkennet haben / daß sie auch schön vom Gesichte sey. Also verliebte sich dieser in die männliche Dame: Worüber Solande nicht wenig bange wurde.

Gleichwie aber der Liebe nichts verborgen bleiben kan: Also hatte auch Solande/ in Meynung/ daß er eine Weibes-Person sey / von seinem Liebhaber gar viel zu erfahren. Der unbekandte Verliebte setzte sich zu ihr / und suchte mit vielen Worten ihre Gunst. In Gedancken endlich zog er einen Brieff hervor/in Italiänischer Sprache geschrieben / welchen er gantz sicher durchlaß / davor haltend/ sein bey sich habend Frauen-Zimmer werde in Italiänischer Sprache ihn nicht verrathen. Allein der verkleidete Solande verstunde es allzuwol / und sahe daraus/ daß dieser Cavallier der oberste Bandit zu Triviamba war / welcher die andern ausschicken / und in der gantze Sache Solanden zu tödten freye Verordnung noch einmahl empfangen hatte. Auf die-

se

se Nachricht erkaltete Solanden das Hertz im Leibe/und muste nunmehr seinem Leben keinen Rath / wie er selbiges davon bringen wolte. Der prächtige Bandit drunge mit Liebe auf ihn zu/ und schwur/ er wolle eher sterben / als daß diese Dame ihn nicht lieben solte.

Solande hatte endlich so viel Hertz bey sich / daß er gedacht/ wofern die Sache zur Gewalt kommen solte / so wolte er sich gegen seinen Widersawer noch wohl wehren mit dem Degen / den er stets unter dem Weiber-Rocke bey sich führete. Doch gleichwol legte er sich noch auf ein ander Mittel / im Fall der Noth einen Vortheil zu haben. Er vertrauete sich dem Schiffmann / aber doch also / daß der Schiffmann bey dem Glauben erhalten wurde / er / Solande / sey warhafftig eine Dame / welche nach Taranta wolte. Also suchte er den Schiffmann um Schutz an / daß der frembde Cavallier ihm nicht etwan Gewalt zumuthen möchte: Der Schiffmann/ welcher selber lieber der Dame nahe zu seyn wünschte / war so streng und eifferig wider den Banditen / daß er sich nicht regen dorffte.

te. Und damit hatte Solande halb gewonnen. Mittlerweil erhub ſich auf der See ein Sturm / bey welchem ſie zwar ihr Schiff erhielten / andere / ſo durch Schiffbruch auf Brettern und kleinen Booten in die See getrieben worden / und ihnen begegneten / muſten ſie aufnehmen. Unter dieſen war einer / welcher lange Zeit die Welt durchkrochen / und in unterſchiedlichen Anzügen / denen Hölländern wider die Mohren gedienet hatte: Der nunmehr in Schiffbrüchen geweſen / und immer noch auf einem bloſſen Schiff-Balcken ſein Leben davon getragen / dieſer ſahe den Banditen / den doch alle / ſo im Schiff waren / vor einen Cavallier hielten / gar ſauer an / nachdem er zuvor / als ein Schiffbrüchiger / von ihm etwas hart angeredet worden. Es kam endlich dieſer beyden Leute Mißverſtand / mit Vergünſtigung des Schiffers / zu einem Port-Gefechte: Das iſt; Sie tratten beyde auf den Port des Schiffes / und ſtieſſen ohne Weichen aufeinander zu / biß jener / der Bandit / über den Arm in holen Leib geſtoſſen wurde / daß er über Port hinunter in die See taumelte.

Sein

Sein Diener / der das ſahe / wie ſein Herr einbüſte / lieff hinterwerts auf den Sieger zu / und hätte ihn mit ſeinem Dolchen durchrennet / wann Solande nicht / unerachtet ſeiner Weibes-Kleider / ihm eingefallen / und ſo lange aufgehalten hätte / biß ſich der Uberwinder umgeſehen / und ihm Widerſtand gethan. Dieſer wurde durch die Hinterliſt dermaſſen ergrimmet / daß er den offenbaren Meichelmörder beym Leibe vortheilhafftig ergriffe / und ſeinem Herrn in die See über Port nachſchickte. Der Schiffer war hiemit nicht zufrieden / ſondern wolte dieſen letztern Todtſchlag des Dieners vor das Schiff-Recht bringen. Es wäre auch geſchehen; nachdem aber Solande ſeine Weibes-Kleider / vor Freuden über den Untergang ſeiner beyden Feinde / ablegte / und den gantzen Handel erzehlete / daß beydes Banditen geweſen / auch unter ihren Sachen dergleichen Zeugnüſſe gefunden wurde / ſo blieb der Schiffer in Ruhe / und belohnte die That dem Schiffbrüchigen mit freyer Koſt / und mancherley andern guten Willen. Uber Solanden aber verwunderte ſich

ein jedweder / und trauete ihm um so viel mehr / weil er alles kund machte / und nichts verhielte / was die Buben zu erkennen ihm wissend war.

Also war auch diese Nacht gestillet. Den folgenden Tag kamen sie mit ihrem Schiffe zu Triobe gantz glücklich an: von welchem Orte Solande noch biß auf Taranta 6. Meilen hatte. Da erfuhren sie gar gute Zeitung / daß nemlich der Mohren Einfall / durch den König von Cavette überas gestraffet worden / daß auch keiner mehr von denen Barbaren zu sehen / noch zu hören war.

Wen konte die erlangte Ruhe zu Taranta mehr erfreuen / als Solanden / der da nun über die sechs Jahr in der Welt herum gezogen / und Gutes und Böses / Ehre und Schmach / Glück und vielfältige ungemeine Gefahr des Todes ausgestanden hatte. Als er nun folgenden Tages in Taranta anlangete / und seine Ankunfft in etwas kund wurde / siehe / so war er eben so angenehm / als der Wolff bey der Heerde. Doch achtete er es nicht / dann er verließ sich auf seine Güter / vermittelst welcher er einem jeden einen

den Zorn aushalten konnte. Gleichwol war er so veracht / daß ihm fast niemand mit Vorsatz kennen / oder ihn grüssen wolte. Die allgemeine Rede durch gantz Taranta / war einmal über ihn ausgebrochen / und hatte man auch bißher nicht anders gemeinet / als daß er sich zu Paris in eine Verrätherey wider den König verwickelt / von des Henckers Händen gestorben.

Dannenhero hatte ein wolweiser Rath / in Ermanglung einiger Verwandten / so in Taranta wohnhafft / nach einem besondern Gesetz den Anfall aller Solandinischen Güter zu sich gezogen / unerachtet Solande noch einen Bruder in dem Camboischen Gebiete auf etwas zehen Meilen von Taranta hatte. Dann der Rath hatte zu seinem Nutzen einen sehr absurden / und wider die Gerechtigkeit der Völcker lauffenden Legem gemacht daß wann in Taranta jemand verstorben / dessen Befreunde / es mochte Vatter / Bruder / oder Sohn seyn / nicht in der Ringmauer wohnete / desselben Erbschafft / zogen sie dem Namen nach zur allgemeinen Casse / mit Vorgeben / dem ar-

men Publico damit zu helffen: Da doch wol hernach die Herren des Raths / in drey oder vier Tagen des Verstorbenen Hosen und Strümpffe an ihrem Leibe trugen.

Darum hatten sie Solandens seine Güter alle an sich gezogen / grossen Herren das Land verkaufft / gegen welche Solande sich nicht auflehnen konnte. Seine Pacht-Leute hatten sich auch bereichert / und waren mit ihrem baaren Gelde durchgegangen. In Summa / der unglückseelige Solande fand nicht so viel von seiner Tonnen-Goldes / so er an Gütern vor sechs Jahren zu Taranta hinterlassen / daß er des Nachts darauf schlaffen können. Hundert Cronen hatte er noch von den dreyhunderten / so er von Castretten zu Driali entlehnet / und die sechs silbernen Gefäßlein / das war all sein Vermögen. Damit muste er im Gast-Hof einkehren / als ein Blut-Fremder / dann kein Mensch wolte ihn sonst aufnehmen.

Was solte der arme Tropff nun machen. Die Einbusse seiner Güter / und zwar auf eine so ungerechte Art / gieng ihm

ihm offt im Kopff herum; noch mehr aber die unverdiente Verachtung faſt von allen Leuten der Stadt. Sein gantz Vermögen/ an hundert Cronen/ wuſte er nicht wie ers anwenden ſolte. Bald gedachte er den Proceß wider den verſchwenderiſchen Rath damit zu führen: Bald muſte er ſich wieder von dieſem Vorhaben lencken/ weil er vor Augen ſahe/ daß/ wann er nun gleich alles wider den armen Rath ausführen und erhalten würde/ er dennoch nichts ſchaffen könne: Weil ſie von ſeinen Gütern gar nichts/ auch ſonſt ihn zu vergnügen/ aus dem Ærario keinen Groſchen hatten: Nach der alten Regul: „Wo nichts iſt/ da hat der „Kayſer ſein Recht verlohren. Auf dieſes Geſetz lebten ſie immer in Tag hinein/ und vermeynten wann es nur durch die Pforte der Gurgel wäre/ da werden ihnen die Creditores nicht nachlauffen/ und über ihre Mägen einen concurſum moviren.

Demnach lebte Solande gar kümmerlich/ und ließ manche Kanne Wein aus Deſperation mehr holen/ nur ſich den Cornelium dadurch zu vertreiben.

In solchem Zustande lebte er nun fast drey Monat. Unterdessen nahm die Baarschafft der hundert Cronen ab / und ihm ward alle Tag banger / wie es endlich / wann nun das Wenige verzehret / mit ihm ablauffen wolle. Offt verfluchte er sich selbst / in Gedancken / daß er in der Frembde soviel Geld und Gut / als er mit Liebe gewinnen können / liederlich verschlagen; und hielte nun die heranahende Armuth deßwegen vor eine Straffe. Etwas vorzunehmen / und damit einen Pfenning zu verdienen / war ihm auch nicht wohl müglich: Dann seine Künste waren so beschaffen / daß sie zwar eine Person angenehm und beliebig machen / von ihm aber zu keiner Profession / ausser Hof-Diensten konten gebraucht werden. Tantzen / Fechten / Lautenspielen stund ihm sehr wol an: Alleine / damit konte er weder Brod noch Wein verdienen / und zu Taranta achtete man keine frembde Sprache.

Also / wo hinaus mit dem Unglücklichen?

Das Glück ist wie ein jung Weib / das liebet die jungen Männer / und läst die

Alten.

Alten. Alſo tröſtete Johannes Medices Käyſer Carolum/ als er vor Metz den Sturm verlohren. Das Glück will hertzhafftig angeſprenget und nicht gefürchtet ſeyn.

Solande machte ſich einen wunderlichen Vorſatz/ und vermeynte ſeine Hülffe in einer Heyrath zu finden. Er brauchte keinen Rathgeber / ſondern bequemte all ſein Thun nach der Umſchrifft / welche ein Reichs-Fürſt auf ſeiner Müntze führet: Comite fortuna: Duce virtute.

Fonſeca / Königlicher Reſident zu Taranta/ hatte eine Tochter / Namens Floramene / von ſolcher Schönheit und Qualität / daß / dieſelbige zu beſchreiben/ ich nothwendig vorbeygehen muß; doch ſo viel nur ſagen/ daß ſie würdig um derer willen Paris gar wol noch einen Raub anſtellen können.

Dieſe ſtach Solanden ziemlich in die Augen; Allein wo wolte der Arme in aller Leute Augen geringe und verachtete Solande dazu gelangen. Doch war das Hertze in ihm zu loben/ als welches ſeinem Muth nach / die vortreffliche Weibes-Perſon/ in einem gar groſſen Unterſcheid/

gegen ſich nicht zoge; Noch gedachte er bey ſich / und wünſchte / daß unter denen Ehe-Weibern / welche ihn in der Fremde ſo hefftig zu lieben geſuchet / nur eine dergleichen / jedoch Eheloſe Perſon geweſen / ſo wolte er keines Weges ſich alſo geweigert / ſondern vielleicht eine angenehme Ehe ſchon vollzogen haben. Und was zu thun? Auf Solandens Seite war nichts zu erdencken / daß ihn zu ſeinen Wünſchen den allergeringſten Beytrag thun können; dann ſein Leben und Ruff vor der Stadt / und Floramenens Stand waren einander ſo gleich / zumahl in der Menſchen Gedancken / als Pfeffer / und ſonſt was / daraus man die Mäuſe ſpühret.

Nichts deſtoweniger bauete Solande an ſeinen Gedancken / welche er von Stunden zu Stunden häuffte. Doch gieng er behutſam und ſtille darinnen / und vertraute ſich keinen Menſchen. Das einige machte ihn vollends verachtet / weil Stolbio / und noch etliche andere Comödianten / welche zu Taranta verhaft / bey ihm in Quartier lagen / und Tag von Tag mit ihm umgiengen; daß ſichs

alſo

also in keinem Weg schicken wolte / Solande mit der geringsten Hoffnung zu trösten.

Das Glück ist ein Karten-Spiel / in welchem der Muth offt das Beste thut / indem Wagen gewinnet / und verspielet. Solande erinnerte sich / daß / ob er schon bißher sich in der Welt etwas lustig gemachet / er dennoch die Wohnung seiner reinen Seele / aus so vielen Laster-reitzenden Gelegenheiten unbefleckt darvon gebracht. Dannenhero bildete er sich in seinem Vorhaben einen gewissen Beystand des Glückes ein / und hazartirte seine übrigen 70 Cronen nebst denen 6. silbernen Geschirren / solcher Gestalt: Ein bißheriger Hof-Rath bey der Cron Schweden / stattete seine Tochter an den Landt-Vogt unter einer herrlichen Hochzeit aus; dabey der Braut Bruder soviel zuwegen brachte / daß Solande / als ein Braut-Diener / wegen seiner Geschicklichkeit / erbetten wurde. Nun sahe Solande aus dem Hochzeit-Register / daß Floramene gleichfalls darzu erbetten / und auch allbereit zu kommen gewilliget hatte. Dannenhero nahm er all sein Vermö-

gen / biß auf 10. Cronen zum Hochzeit-Gelde/und ließ sich darvor zwey die schönsten Frantzösischen neu-artigen Kleider machen / darinnen auf bevorstehender Hochzeit zu erscheinen.

Der Tag der Hochzeit-Freuden erschiene nunmehr/ und auf demselbigen Solande/ in einer solchen Artigkeit/ daß wer ihn nicht vor einen liederlichen Kerl hielte/sich in ihn verlieben muste. Wann er eine Hand aufhob / oder einen Fuß fortsetzte/ so ließ sich eine liebreiche Geschicklichkeit mercken. Uber der Braut- und Frauenzimmer-Taffel vergaß ein jedweder andere Lust / und sahe nur Solandens seinen Höflichkeiten und zierlichem Vorschneiden zu; wodurch er auch der Tugend Gefehrten / nemlich Neid vieler andern Cavalliers / häuffig wider sich erweckte/ daß derer viel zusammen tratten / von ihm redeten/und auf seine Tritte und Schritte acht hatten. Das Schimpflichste war/ daß sie sich zusammen beredeten/an ihm Gelegenheit zu suchen / und nach der Tafel ihn mit einer guten Tracht Schläge nach Hause zu schicken.

Einen einigen guten Freund hatte gleich-

gleichwol Solande / der die Abrede seiner Widersacher ihm in geheim / zur guten Warnung vertrauete. Solande nahm dieses zu Ohren / und erhub sich auf den Tantz-Platz. Unterdessen aber schickte er seinen geborgeten Diener hin / und ließ sich seine Puffert und verwahrten Degen holen. Er überbachte die Braut zum Tantze / und erwartete / der Gewohnheit nach / biß der Braut Reyhen abgehandelt / und denen vornehmsten Weibern ihr Hochzeit-Recht geschehen war. Und alsdann stund nun einem jeden der Platz zu seiner Lustigkeit offen.

Dort stunden Solandens Neider über zehne beysammen / und wolte niemand an Tantz gehen / nachdem keiner unter denenselbigen sich capabel befand / es Solanden gleich zu thun. Dieser wolte jenur wegen gar nicht feyren; sondern ließ sich die Person / welche Tilias / der Braut Bruder / ihm brachte / zu einem Tantz gar wol gefallen / doch blieben seine Augen mit dem Hertzen stets bey Floramenen. Ehe er aber seinen Tantz antratt / faste er sich das Hertz / und gieng mit Erlaubnüß der Jungfer / hin / mitten unter den Hauf-

sen seiner Feind/ und sagte/ so viel; jedoch in der stille / und gantz in Geheim.

Monsieurs. „ Wie ich vernehme / so „ wollen dieselbige Ursache an mir suchen/ „ und mich heute noch mit Schlägen „ tractiren / welches ich dann schimpflich „ genug empfinde / mag auch heute die„ sen Ehren-Tag mit offentlicher Unei„ nigkeit nicht verunehren. Halte dero„ wegen jetzo diejenigen / die solches über „ mich beschlossen haben / vor falsche Ker„ le / deren Namen schon manchen vom „ Pferde geworffen / und welche Schel„ tens wegen nicht werth seyn / mit ih„ nen umzugehen / wann sie nicht/ daferh „ auch alle Theil daran hätten / morgen „ früh um 5. Uhr im Linden-Thal / mit „ dreyerley Gewehr erscheinen/ ohne daß „ heute jemand was mercke / oder mor„ gen nachsage. An der Verschwiegen„ heit will ich ihre Raison probiren. Der„ jenige aber / der mir heute mit Gewalt „ zu nahe tritt / und mit verstärckter „ Hand etwas an mir suchet / dem will „ ich begegnen / wie man einem hinter„ listigen Banditen zu begegnen pfle„ get.

Ich

Ich will mit Fleiß verſchweigen den Reputations-Fluch / welchen er nach Art der heutigen Duelliſten/ an ſtatt des Siegels dazu that.

Solch ein Cartell trug Solande an die zehen Eiſenfreſſer mündlich vor / ohne daß er eine Antwort von ihnen erwartet hätte. Vielmehr kehrete er um / und ergriff ſeine Jungfer / welche ihm Tilias gebracht/ legte einen Tantz in mittelmäßiger Zierlichkeit mit ihr ab / und verbrachte ſie einem andern. Er bediente ſolchergeſtalt noch etliche / unerachtet er mitten unter ſeinen Feinden tantzete ; biß endlich die Füſſe ſeinen Augen folgeten / und ihn dahin trugen / wo er längſt gern geweſen wäre / nemlich zu Floramenen / dieſe hatte ſich nur vom Tantzen geſetzet/bezeugte ſich aber dennoch ſo höflich und freundlich gegen Solanden / als wann ſie die erſte wäre / ſo er zu ſolchen Ehren nöthigte. Alle Umſtehende verwunderten ſich/ wie Floramene gegen den berüchtigten Solanden ſo gar ohne Maſſe freundlich ſich bezeugete ; Als welche deßwegen ſonderlich ſich berühmet / daß ſie niemals einer Manns-Perſon ergeben ge-

weſen / ſondern in Ehren-Zuſammenkunfften gegen einen jedwedern der Perſon nach / einen Verſtand-reichen Unterſcheid gebrauchet.

Solande ließ ſich dieſe Sonnen-Blicke erleuchten/ und ſeinen Geiſt erwecken/ daß er gegen Floramenen bey anmuthigen Gebärden / lauter ſinnreiche Worte führete / deren Floramene eine überaus groſſe Liebhaberin war. Das Geſpräche zwiſchen dieſen beyden/ und wie ſchön er ſie zum Tantze aufgefordert/ kan an einem andern Orte mit beſſerer Beluſtigung von Wort zu Worte beygebracht werden.

Nunmehr brauchte Solande in ſeinen Complimenten / und Zierde des Tantzens einen Ernſt, ſo / daß Floramene / welche dem Tantzen auch ergeben war / genaue merckte / daß Solande alle ſeine Geſchicklichkeit auf ſie geſpahret/ welches ihe einen heimlichen groſſen Gefallen mitbrachte.

Endlich tratt die Zeit heran/ da Floramene ſich auf ihren Wagen ſetzen / und nach Hauſe fahren muſte: Wozu ſich Solande als einen Begleiter angab. Floramenens Mutter war etwas unpaß / und

und also nicht bey dem Hochzeit-Leben/ vielweniger Solanden in seinen Gesprächen verhinderlich.

Noch zur Zeit discurrirte Solande von nichts anders/ als lauter ernsthafften Dingen/ doch streuete er bißweilen eine Regul von der Liebe ein. Je länger er redete/je angenehmer er Floramenen war. Dann sie hatte auch das Vermögen klug zu reden. Zu Hause unterhielte er sie noch eine gantze Stunde an der Thür/ jedoch bey umstehenden Liecht und Bedienten.

Floramenens Mädgen wurden auch durch Solandens Anschauen gleichsam bezaubert/ daß sie verliebt wurden/ und Tag und Nacht von ihm redeten. Endlich erforderte die Zeit Abschied zu nehmen/welcher auch mit einer schönen Sermoni/von beyden Personen verwundernd anzusehen war. Floramene begleitete ihn auf die Kutschen/ und befahl/ ihn nach Hause zu bringen/ dabey die eine Magd die Laterne tragen muste: Welche Mühe ihr auch Solande mit einem Spanischen Thaler bezahlete.

Des Morgens frühe hatte Solande

de einen harten Stand/ indem er zehen im Linden-Thal vor sich sahe/ mit welchen allen er zu thun haben solte. Solande kam zu Fusse/ denn er hatte kein P,rd borgen mögen/ mit seinen Jungen allein/ welcher ihm einen Degen und ein paar Pistolen nachtrug. Jene hielten alle zehen auf Pferden/ mit so vielen Dienern. Nichts destoweniger tratt er erst vor die Compagnie/ und bedanckte sich/ daß sie erschienen/ absonderlich aber/ daß sie ihn gestern nicht mit vieler Gewalt geschimpffet hätten. Unterdessen erstunde er noch/ was e g stern zu ihnen in g heim geredet/ wolte auch solches nochmals wiederholen/ daß er diejenigen alle vor gescholten erkenne/ welche ihn gestern schimpffliche Schläge nachgetragen hätten. Hier nunmehr sey er/einem jeden Revange zu geben/ so lang er stehen/ und einen Armb regen könte/ und wolte des Glückes Ausgang erwarten. Also kam es zum Fuß Duell. Der Beste unter dem Hauffen/ welcher ein nicht gar altes Geschlechts von Adel war/ machte den Anfang mit einer ziemlichen Force. Dem aber Solande nicht mehr als einen

Schritt

Schritt im Anfall zurücke wieche / ſich aber hernach ſo vorſahe / daß er ſeinen Gegentheil durchs Geſäß / zur Hand hinein / und am Ellenbogen wieder heraus ſtieß. Der Verwundete war ein Ertzfechter / und daß Solande darinnen ein Meiſter war / erfuhr die Compagnie erſt mit ihrem Nachtheil. Sie giengen beyde drey ſolche Gäng miteinander / daß die Reinigkeit des Gefechtes mit Verwunderung anzuſehen war / biß Solande / weil er jenem am Leib / Kunſt wegen / nicht kommen konte / den Vortheil mit Gewalt auf das ſchwache Stich-Blat ſeines Feindes abgeſehen und reſolviret hatte.

Die Tugend triumphiret endlich dennoch / und liebet ihres gleichen / ohnerachtet / daß ſie zuvor in eine Feindſeeligkeit gerathen. Nun ſahen die übrigen erſt / was hinter Solanden war / welches ſie den Tag zuvor / nicht in ihm geſuchet. Solande erwartete einen friſchen: der verwundete Niſias aber / welcher / gleich wie auch die übrigen / ein raiſonabler Menſch war / wirckte einen allgemeinen Vertrag aus / und eröffnete gegen Solanden

landen / den er Qualitäten halber alsbald zum Bruder annahm / sein Hertz / und läugnete nichts gegen Solanden / was sie gestern wieder ihn beschlossen / weil sie gemeinet / es sey wahr / was man zu Taranta von ihm geredet / und gar nichts hinter ihm. Nachdem sie ihn aber nunmehr als einen rechtschaffenen Kerl befunden / wolten sie alle brüderlich mit ihn umbgehen. Solande ließ sich dieses alles gefallen / und ward von Nisias so geliebet / daß er sichs vor eine Ehre schätzte / seine obgleich beschwerliche und gefährliche Wunde von ihm empfangen zu haben. Er selbst setzte sich auf seines Dieners Pferd / und ließ Solanden seinen Gaul reiten. Vor der Stadt nahmen sie Abschied voneinander / mit dem ausdrücklichen Verlaß / diesen Tag auf der Hochzeit ihren Vertrags-Schmaus zu begehen.

Des Morgens um 8. Uhr war schon durch die gantze Stadt erschollen / Solande habe sich mit ihrer zehen um Floramenen geschlagen. Die Fama hat die Art eines Schneeballen / welcher / je weiter er gewältzet wird / je mehr er zunimmt.

Da

Da hieß es / Solande hat acht bleßiret / zweene gar entleibet : Und dieſes alles ſey um der ſchönen Floramenen willen geſchehen. Floramene / welche groß vom Verſtande und Muthe war / lachte zu dieſen Aviſen / und trug ihren Eltern dieſelbigen alſobald vor / damit ſie nicht von jemand anders ungleich berichtet / und dadurch veranlaſſet würde / ihr den andern Hochzeit-Gang / ſolches Ruffes willen / zu verwehren ; nachdem ſie ſchon die gründliche Nachricht hatte / wie die Schlägerey von Punct zu Puncte abgelauffen.

Dem unerachtet ließ ſich Floramene dieſen Mittag wieder auf der Hochzeit in ihrer Schönheit verwundern / worzu Solande das meiſte beytrug. Sie erſchiene in einem neuen Kleide / Gold und roth : Das Haupt aber ſchiene vom Glantze der Diamanten faſt Göttlich. Solande kam in ſeinem prächtigen bunten Kleide auch dazu in einer ſolchen Lieblichkeit / daß wer die Augen von Floramenen wendete / kehrete dieſelbigen alsbald auf Solanden / und von dannen wieder zurücke auf Floramenen. Und nun hatte Solande

de weit einen beſſern Reſpect von denen Gröſten zu genieſſen/als geſtern. Ein jeder liebte ihn / und allen ſeinen Neid hatte er durch den einigen Morgen-Stich ertödtet.

Als der Tantz wieder angieng / konte kein Menſch faſt zum Platz kommen / vor Gedrenge derjenigen / welche Solanden mit Floramenen wolten tantzen ſehen. Sie beſtelleten ſich einen Frantzöſiſchen Tantz/ welchen ſie nach den Regulen der Kunſt überaus herzlich ablegten / und nicht ohne Ordnung/ wie die Teutſchen/herum hüpfeten. Alle Zuſchauer/und zwar die Vornehmſten unter denenſelbigen/ hielten mit vielen Bitten ſo lange an/ biß ſie beyde ihren Tantz noch einmal zu widerholen verſprachen. Doch ruffte Floramene Solanden auf die Seiten / und beredete ſich mit ihm/ daß ſie zwar noch einmal / aber doch einen andern Tantz/als der vorige war/ſehen laſſen wolten. Da nun auch dieſes geſchehen / brach ein allgemeines Lob-Geſchrey über die beyden Täntzer aus/mit unglaublicher Verwunderung über die Zärte und äuſſerliche Lieblichkeit der zweyfachen ſchönen Geſtalt.

Ein

Ein jedweder schätzte beyde einander würdig / und wünschte sie ehest in Vermähl'ung zu sehen. Alleine auf Solandens Seite fande sich bey manchem ein heimlicher Zweiffel / daß es darzu kommen könnte: Weil Solande bey Floramenens Eltern in schlechten Credit stunde. Solande begleitete Floramenen wiederrum nach Hause / und redet etwas vertrauter mit ihr / als gestern geschehen war: Dann nunmehr klagte er über seinen Zustand / welcher dahin gerathen / daß er sich unwürdig schätzen müste / Floramenen zu lieben / die doch seinem vorigen Vermögen nach ihm keine Gegen-Liebe würde versaget haben. Floramene ließ ihre Höfflichkeit dagegen leuchten / und gab ihm zu verstehen / daß sie nichts zu ersinnen wüste / wodurch sie ihm abgeneigt werden könne.

Kurtz davon zu reden / Solande merckete / daß ihn Floramene liebte. Endlich geriethen sie gar auf noch vertraulichere Discurse / welche sie mit einer guten Nacht beschlossen / und morgenden Tag zu besserer Abrede / wegen anbrechenden Morgens verspareten. Doch lag beyden

Lieb-

Liebhabern der einige Stein im Weege / welcher durch ihrer Eltern Ungunſt wider Solanden erwachſen. Zwar war er ohne ſeine Schuld in ihren Gedancken ein Durchbringer/und liederlicher Tropff/ welcher mit Comödianten die Welt liederlich durchlauffen/und mit Büberey ſein Leben zugebracht. Er wiſſe nichts / und tauge nicht ſo viel / daß man das geringſte Aemtgen mit ihm beſtellen könne. In Summa / Floramene verſtunde von ihren Eltern ſo viel/ daß ſie ihm nicht ihre Magd / ich geſchweige die einige / ſchöne/ reiche uild hoch-qualificirte Tochter zur Ehe geben wolten. Sie hatten erfahren/ daß Floramene einen beſonder Tantz mit ihm gehalten / worauf beyde Eltern ſehr übel zu ſprechen / und deßwegen ihre Tochter mit Straff-Worten ermahneten/ ſich zu hüten/ und vor dem liederlichen Kerl den dritten Hochzeit-Tage vorzuſehen.

Floramene betrübte ſich / und ließ den dritten Tag der Hochzeit / wo es am luſtigſten zugehet / ſchlechte Freuden an ſich mercken.

Wann die Liebhaber anfangen gegen-

ein-

einander betrübt zu seyn / so ist der Grund zur Liebe schon gelegt. Aller Augen sahen auf die beyden Schönheiten / die gestern sich und die gantze Versammlung lustig gemacht hatten / mit Verwunderung / was sie vor Ursach zu ihrem geheimen Betrübnüß haben müsten. Floramene ließ sich die Traurigkeit mehr anfechten als Solande; dann sie wuste / in was Concepten Solande bey ihren Eltern stunde. Er ermahnete sie nur / zu einer Schein-Freude / damit man denen Zusehern / nicht zu mancherley Gedancken und Reden Ursach geben möchte. Solande ermunterte sie zu einem Teutschen Tantz in Compagnie / den sie ihm alsobald nach der Tafel leistete: und alsdann nahm sie Abschied / und ließ sich von Solanden abermal begleiten / damit sie Zeit gewinnen möchte / von dem und jenem mit ihm zu reden. Das Gespräch war gut und nicht ohne Frucht. Dann beyde versprachen einander beständig zu lieben. Doch betraurete Floramene dabey / daß sie die Süssigkeit der wahren Liebe / nicht eher / als biß nach ihrer Eltern Tode erst schmecken solt. Solande fragte nach des Verzugs

zuchs Urſachen welchen Floramene gleich zuſagte / und ihrer Eltern ſchlechte Gedancken wider ihn eröffnete.

Da vergieng Solanden das Hertz / ordentliche Anſuchung um ſie zu thun. Gleichwol erfreuete er ſich darüber / daß Floramene viel angenehme Merckmahl einer innerlichen Liebe gegen ihn ſpüren ließ. Die Morgenröthe verurſachte abermahl den Abſchied / welcher beyden ſehr ſchwehr ankam / dann ſie muſten nun dem blinden Glücke und der flüchtigen Zeit ihre Zuſammenkunfft überlaſſen. Doch hatten ſie einander bey dieſer Unterredung verſprochen / getreu und beſtändig durch allen Zwang und Trübſal zu verharren. Zu deſſen Verſiegelung Floramene / derer Lippen / ihre Kindheit ausgenommen / noch kein Menſch berühret hatte / Solanden den erſten Kuß angeboten. Einen Diamant-Ring / welchen die Mutter unter der Menge ihres Geſchmeides nicht vermiſſen konte / zoge ſie von der Hand / und ſetzte ſelbigen bey ihm zum Andencken ein / nachdem ſie die Treue ſeines Gemüthes und den unerlöſchlichen Vorſatz ſie zu lieben / ſattſam erkannt hatte.

Allein

Alleine / wie gesagt / der Tag scheidete sie / und zwar ohne Vergnügen / indem sie lieber die Augenblicke zu Tagen gemacht / oder der Sonnen ein Stillstand unter der Erden gebotten hätten. Doch musten sie sich trennen / und ihre Liebe dem Himmel befehlen.

Es stehet Solanden zu glauben / mit was vor Muthe er nach seinem Quartier gienge. Er erreichte sein Ruhe-Lager / nachdem er zuvor biß zu Aufgang der Sonnen in seiner Stube voller Gedancken herum gegangen. Die Hochzeit-Lust war aus: Dort hiengen seine zwey schönen Kleider / jedoch leer von allem Gelde. Sein Wirth hat ihm den Abend zuvor den Auszug an dreyßig Thalern / Kost- und Bett-Gelde auf dem Tisch geleget. Und in seinem gantzen Vermögen hatte er nicht mehr als sechszehen Groschen. Doch mochte ihn Geld-Melancholey ansechten wie sie wolte / so tröstete er sich doch allezeit des empfangenen Liebes-Pfandes / und hertzte dasselbe öffter / als er Athem holete.

Er schlieff endlich mit aller Vergnügung / und ließ seinen GOtt sorgen / der

ihn aus ſo viel Lebens-Gefahr erlöſet hatte. So fieng er auch von der Zeit ſeines geheimen Verlöbnuſſes an/fleißiger zu beten / und den Fortgang ſeiner Sachen zu fördern. Mittags um 10. Uhr ſtund er auf / und hatte zwar einen gütigen Sonnenſchein auf ſeiner Stuben / aber kein Brod noch Geld Er hatte in ſeinem Felleiſen den Lipſium de conſtantiâ eingepacket/ zum Zeit-Vertreib ſuchte er ſolchen hrvor/darinnen zu leſen. Als er das Buch eröffnet / fielen ihm drey Ducaten aus demſelbigen in die Hände / welche er noch bey guten Tagen / vielleicht zu Poſten / da hineingeſtecket / und vergeſſen; oder / ob ſolche von dem Poſt-Gelde/ ſo er vor 6. Jahren auf der Reiſe nacher Franckreich mit auf den Weeg genommen/ zurücke geblieben. Aus dieſen drey Ducaten ließ er den Goldſchmied ſeinen Namen in einander ziehen welchen er Floramenen / an ſtatt eines Gegen-Pfandes der geſtiffteten Liebe / überſchicken wolte.

Aber traun / er wuſte nicht / wo er das Macher-Lohn hernehmen ſolte. Doch fügte ſichs wunderlich. Der Jubiliirer

war

war ledig / und auch verliebt ; und da er zu Solanden auf die Stuben kam und Bericht einnehmen wolte / wie er den Namen eigentlich haben / und wie die Buchstaben zu ſeinem beſten Gefallen / zu verſchräncken wären. Da traff er Solanden über ſeiner Laute / welche er an ſtatt der Mittags-Mahlzeit ſpielte / und ein ſchön verliebt Liedgen / das er den Morgen auf Floramenen gemacht / darein ſung.

Der Jubilirer verliebte ſich in die Harmoni / und bat Solanden mit tieffen Bücken und flehentlichen Worten / ihm zu vergönnen / daß er ein wenig bey ihm verziehen und zuhören dürffe. Solande konte ihn das leichtlich verſtatten. Der Jubilirer wagete eine Bekandtſchafft / und ließ aus ſeinem Hauſe Wein und Kuchen auf Solandes Stube holen. Der Hunger hielt Solanden / daß er nicht viel dawider ſagte.

Unterdeſſen nahm er mit ſeinem Lautenſpiel den Jubilirer immer mehr und mehr ein / daß dieſer an ihm begehrte / dieſen Abend ſein Gaſt zu ſeyn. Solande folgte / und ließ ſich den Abend Gutes thun. Ehe ſie zu Tiſche giengen / gab ihm

der Jubilirer ſeine drey Ducaten wieder/ verſprach aber doch dabey den folgenden Tag ihm ſein beſtelltes Stück zu lieffern/ beſſer als er es beſtellet. Dieſes erfreuete Solanden/ dann er wuſte nunmehr wiederum 14. Täge Unterhalt.

Nach Tiſche führte ihn der Jubilirer auf die Seite/ und nachdem er ſehr lange und überaus kläglich mit ihm geredet/ daß man nicht wiſſen konte/ was doch dieſer von Solanden ſo barmhertziglich gebeten/ ſo war es nicht mehr geweſen/ als daß Solande die Nacht mit ihm vor ein Haus gehen/ in welchem er etwas Liebes habe/ und allda ſeine Stimme und Laute/ nur ein einiges Geſetze/ hören laſſen möchte; davor wolte er ihm dieſen Abend noch ein Stücke/ aus ſeinem Jubilier Gewölbe/ ausleſen laſſen/ welches er wolte.

Der Jubilirer war reich/ und konnte dieſes alles gar wol thun: Solande aber arm und bedürfftig; alſo war der Contract deſto leichter. Solande verſprach ihm auch dieſes/ und brachte im Finſtern des Jubilirers Liebſten ein ſolches Ständgen/ daß da ſie zuvor ihm

kein

kein Gehör geben wolte/ von neuen an ihn zu lieben anfieng.

Das ist die Krafft der edlen Music/ welche Geist und Leib durchdringet/ und Stein und Fels beweget/ wovon Horatius Od. XII.

Unde Vocalem temere insecutæ Orpheæ
sylvæ,
Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapsus, celeresque ventos,
Blandum & auritas fidibus canoris du-
cere quercus.

Vielmehr aber die Hertzen der Menschen/ welche die geheime Krafft eines anmuthigen Thones erfüllt.

Der Goldschmied war froh/ und kein Mensch war ihm lieber als Solande; so gar/ daß er ihm anbot/ bey ihm zu wohnen/ und zur Gesellschafft mit ihm allemal zu speisen. Dann ob der verliebte Jubilirer gleich ledig/ und ohne Weib lebte/ so führte er dennoch allbereit seine völlige Haushaltung; Und also konte Solande das Erbieten desto füglicher annehmen. Im Gast-Hofe bezahlte er auch vor ihn/ und liesse alsbald sein Felleisen/ mit etwas weisser Wäsche und Büchern abholen.

Nunmehr hatte er seinem ungeduldigen Schuldner/dem Magen/ gewisse Anweisung gegeben; Also trachtete er auch nun vor allen Dingen/ seine Floramene wiederum zu sehen. Er erfuhr/ daß Bastinna/ Floramenens Magd/ ihn gesucht; Deßweger ihme dann die Betrübnüß so nahe war/ als die Freuden; Indem er nicht wuste/ was die Botschafft mit sich bringen werde. Er blieb den gantzen Tag zu Hause/ um zu erwarten/ ob das Glücke und die Gedult ihm einen Gruß von Floramenen gönnen wolte. Die Hoffnung betrog ihn nicht/dann mit der Demmerung kam Bastinna auf seine Stuben mit diesen von Floramenen geschriebenen Zeilen:

Liebster/ an den sich meine Seele zu erst verbunden.

SO wolte und wünschte ich gerne zu schreiben. Alleine meiner Eltern Zorn brennet wider mich, daß ich, ob es gleich aus einer gebräuchlichen Schuldigkeit geschehen, diese Hochzeit über dasjenige vollbracht, wozu

wozu alle Gäſte beruffen worden. So fürchte ich vielmehr Zorn und Straffe, wann eine geheime Zuſammenkunfft meiner Mutter kund werden möchte. Darum ſehe ich die Freyheit, ihm Liebſter zu ſchreiben, noch gar ferne von mir. Alſo rathe er ſelbſt, Schönſter und Liebſter, was zu thun, nur daß ich erlange ſicherlich mich zu nennen,

Seine ewig-verbundene Fl.

Solande küſte den Brieff/und bethränte/jedoch mit einer unweibiſchen Manier/ deſſen Innſchrifft: Dieweil er ſahe/ daß der Anfang ſeiner Liebe alsbald in eine Schwürigkeit gerathen. Doch hieß er die Magd verziehen/ und antwortet kürtzlich alſo:

Mein Troſt! mein Augen-Liecht!
Du Abgrund meiner Freuden!

DEin Schreiben ſtürtzet mich in neue Liebes-Noth.
Wer kan in ſolcher Peyn die bittern Thränen meiden/

Wann man die Liebe tränckt mit Wermuth biß in Tod?
Doch kan kein Helden-Arm des Geistes Band zerreissen/
Ob schon die Leiber seyn durch Widersinn getrennet.
Und du/ mein Engel/ kanst diß keine Trennung heissen/
So lang in dir und mir der Liebe Feuer brennet.
Zum Zeichen meiner Treu nimm diß mein Nahmens Zeichen/
Das zwar am Werthe schlecht/ doch im Gemüthe groß:
Ob deinem Kleinod zwar es gar nicht zu vergleichen/
So machts doch der Schuld und meiner Sorge loß.
Laß walten Zeit und Glück! Kein Rom ist noch erbauet/
Auf eine Sonnen kehr. Laß nur im Hertzen mich/
So/ wie mein Hertze dich im Geiste stündlich schauet/
Um deine Seele seyn. So stützt die Liebe sich.

Diesen Brieff gab Solande der Magd mit samt seinem in Gold geschrenckten Namen/ welcher Floramenen so lieb war/ daß sie ihn diesen Abend noch an Hals hängen/ und zu Tische damit sitzen muste. Der Brieff erfreuete sie noch mehr/ weil er in Versen gesetzet war/ welche

che sie vor allen andern Schrifften liebte. Sie trug denselben bey sich an einem solchen Ort / wo sich das Frauen-Zimmer heutiges Tages / lieber hinsehen / als führen lässet / damit sie selbigen / so offt sie daran gedacht / zu Hand haben / und denselbigen lesen konte.

Gleichwie nun die Liebe sich nicht bergen lässet; also merckten Floramenens Eltern an ihrer Tochter freylich ein gantz verändert Gemüth / tieff von Gedancken und unergründlich vom Nachsinnen. Jedoch gaben sie es alles dieses noch zur Zeit der Hochzeit schuld / bey welcher das unordentliche Leben Floramenen vielleicht aus ihrer Ordnung gebracht. Den Sabbath-Tag / nach vollbrachten Gottes-Dienste / ließ sich Floramene ausführen / die neuen Eheleute Gebrauch nach / zu besuchen; allwo der artige Solande sich auch finden liesse. Da gab das Glück die schönste Gelegenheit zu Verneuerung eines neuen Bündnüsses zwischen diesen beyden schönen Leuten. Doch aber konte sie nicht länger ihrer zulässigen Lust nachhängen / als / wie schon etlichmal geschehen / die Nacht leyden wolte.

Solande bediente Floramenen wie auf der Hochzeit / und die Gegenwart seiner Schönen erfreuete ihn so hoch/ daß er an nichts Zukünfftiges gedachte. Endlich war der Abschied doch das Beschwehrlichste/ welcher aber kein bessers Pfand/ als die blosse Hoffnung zum blossen Glück hinterliesse. Und wäre nur Floramenens Mutter gestorben / vielleicht hätte sich der Zweck zu beyderley vergnügen eher treffen lassen.

Floramène muste auch um dieses Gespräches willen folgenden Tages viel von ihren Eltern dulten / und zwar harte Wort / dergleichen sie gantz ungewohnet war. Doch versüste ihr Solandens Andencken alle ihre Bitterkeit. Lauretana ihre Mutter bedrohete sie gar / alle Freyheit auszufahren/ihr zu nehmen/ und aus ihrer Stuben/ ein Closter Cabinet zu machen. Also muste die gantze Woche vorbey gehen / ehe sie das Glück hatten/ einander zu sprechen; wol aber zweymahl zu sehen.

Floramenen Hertz war einmahl geworben/ und Solande bekennete sich vor einen Arrestirten der Floramene. Dannen-

nenhero nicht zu glauben / daß Lauretanen ihr Bedrohen wider die Tochter etwas verfangen werde. Zwar war Floramene ihren Eltern gehorsam/ und ließ gar nicht geschehen / daß Solandens Liebe die Liebe gegen die Eltern aus ihrem Hertzen vertrieben hätte.

Darinnen aber stimmete sie mit ihrer Frau Mutter nicht überein / daß sie Solanden vor einen ungeschickten / liederlichen/ verhurten Sauff-Bruder gehalten hätte.

Des Sonntags nach der Kirch fuhr sie zu einer ander Freundin / der sie so ferne Verschwiegenheit zutraute; Dahin hatte sie Solanden den Tag zuvor bestellen lassen. Solande erschien so willig/ wie der Adler zum Aas / und nahm Floramenen immer mehr und mehr ein/biß sie endlich ihm versicherte / an ihm zu verharren/ das Glück sey auch so mißgünstig dazu/ als es immer wolle.

Andere Gelegenheiten suchten sie mehr / welche aber alle nach und nach ihren Eltern verkundschafftet wurden. Darum war Floramene von ihren Eltern etwas enger gehalten. Sie hatte nun nicht

Macht mehr / mehr aus der Stuben zu gehen/ oder ans Fenſter zu tretten; daß ſie die Mutter nicht mit auf der Seiten gehabt hätte. Doch konnte ſie in ihrem Cabinet / in der Stube Solandens Brieff leſen/und beantworten. Baſtiana die Magd war dazu gar geſchickt/ ihr mit Darreichung eines Tellers Solandens Schrifft beyzubringen.

Dieſes alles ließ ſich endlich thun / und hatten beyde Liebende doch zum wenigſten einen Troſt ihrer entferneten Hoffnung. Alleine/wie nun zu Rathe? Floramenens Eltern hatten nunmehr beſchloſſen/ nachdem ihnen hie und da/ von denen Leuten in der Stadt / die Ohren mit allerhand Nachreden waren gefüllet worden/ ihr wohlgezogenes liebes Kind / dieſem Kerl/wie ſie ihm hieſſen/ nimmermehr zu geben. Man wolte ſagen / ſie hätten dieſen Vorſatz als ein Gelübde ausgeſprochen/ und mit einen Schwure verknüpffet ſet. Ja/ welches endlich das gröſte Elend war/ ſo ließ ſich ein anderer Liebhaber antragen / präſentirte auch ſeine Perſon ſelbſt auf einer Caroſſe / in Herrn Fonſeca Hauſe / deſſen Tochter zu erlangen.

An

An Ehre Stande Reichthum/ und Perſon war ihm nichts mehr beyzulegen: Dann er beſaß alle dieſe Stücke eines Freyers gantz vollkommen. Die Eltern freueten ſich über Glück und Ehre/ bey der geſuchten Heurath/ und ſonderlich war ihnen lieb/ daß nunmehr die Sorgen/ wegen des verhaſten Solandens ſich damit legen werde.

Allein/ da es bey Floramene zum Ja-Wort kam/ da verſtunden ſie erſt/ daß Floramene in ihren ſechzehenden Jahre durchaus noch nicht heurathen wolte. Arundell hieß der Liebſte/ und mochte wol ein Engeländer ſeyn; erbot ſich ihrem Gefallen nach zu warten/ und die Vollziehung in ihr eigen Belieben zu ſtellen/ ſie möchte gleich auch dieſelbe noch drey Jahr hinaus ſetzen. Nichts deſtoweniger blieb Floramene bey ihrem gegebenen Worten/ und ſagte/ daß die Freyheit der Jugend ihr viel zu lieb ſey/ ſie liebte ungebunden Leben/ und aus dieſem laſſe ſie ſich weder Reichthum/ Stand/ Ehre/ noch Schönheit ſetzen. Sie wolle Arundell ehren/ auch nicht ſagen/ daß ſie ſeiner Liebe etwas verſaget: Alleine/ ſie bat/

mit fernerm Anhalten ſie zu verſchonen/ dann es thue ihr wehe/ daß ſie nimmermehr was von ihr erhalten werde.

Endlich konte der wohl mercken/ welcher Floramenen mit Solanden reden ſehen/ daß ſie Arundell um Solandens willen auf die Seite ſatzte. Jedoch wuſte ſie/ nachdem Arundell abgewieſen/ ihren Eltern gar nachdenckliche Urſachen ihres Nein-Wortes zu geben. Unter andern ſagte ſie/ es ſeye ihr eine Lehre gegeben worden/ keinen zu heurathen/ ſie hätte ihn dann zuvor truncken/ verſpielen und zornig geſehen. Sie wolte ſoviel zu verſtehen geben: mit demjenigen/ den ſie heurathen würde/ müſſe ſie aus Bekandtſchafft zuvor inwendig erkennet haben; wann er nun in ſolchen dreyen Stücken ihr gefiele/ ſo wolte ſie gewiß glauben/ daß ſie einen feinen Mann bekommen werde. Und der ein ſolcher ſeye/ gefalle ihn eben ſo wol/ wann er in einem Kleide vom Seege/ und zu Fuſſe zu ihr auf die Heurath käme/ als wann er in Gold und Silber auf einem Neapolitaniſchen Gaul ums Haus herum tummelte. Ferner/ ſagte ſie/ hätte

ſie

ſie auch bey einem Spanier geleſen / daß ein Vatter ſeine Tochter / wann ſie unter zwantzig Jahr wäre / keinem geben ſolle / er ſey dann reicher und vornehmer als ſein Geſchlecht. Zwiſchen zwantzig und fünff und zwantzig ſoll er ſie ſeines gleichen zukommen laſſen. Nach dieſem aber ſolle er ſie dem nechſten geben / der da komme. Weil nun Arundel an Stande und Vermögen ihres gleichen / als müſſe er / nach derſelbigen Regul / nothwendig noch ſechs biß ſieben Jahre warten. Und ſo lange ſich an einen Menſchen binden und beſſer Glück vorſetzlich zu verſchlagen / werde ihr niemand rathen können.

Dieſer Grund ließ ſich hören. Allein Floramene wuſte ſchon / mit was Anſehen ſie ſo redete. Ja ſie verriethe ſich auch folgenden Tag / da ſie unter Tiſch-Zeit / im Tunckeln an der Haus-Thür / mit Solanden redete. Dieſem war Angſt geweſen / da er Arundel ankommen ſehen und von allen Leuten gehöret / daß er bey Floramenen zum Ja-Wort einkehre. Jetzo aber verſicherte ihn Floramene / daß er ſich um nichts we-

weniger als um ihren Abfall zu bekümmern. Sie habe ihm einmal ihre Blume gewiedmet und dieſe ſoll auch kein anderer brechen / er müſte ſie dann ſelbſt durch ſeinen Tod von ſolcher Gelübde loß machen.

Solande achtete dieſe neue Gelübde ſo angenehm/ als wann ihm Flora ſelbſt vergönnet hätte / die ſchönſte Centifolie in ihrem Garten auszuſuchen und abzubrechen. Allein er ſtach ſich darüber in die Finger: Dann Lauretana / die Mutter / ließ ſich durch dieſe Conferentz in einen ſolchen Zorn jagen / daß ſie faſt der ſchuldigen Höflichkeit vergeſſen / und nach Art des Pöbels/ laut/ und vor allen herumſtehenden Bedienten / Solanden angefahren/ ihme den Zuſpruch verbotten / und alle Hoffnung zu ihrer Tochter unterſaget hatte. Solande hielte ſich gedultig in ſolchem Leyden / und wolte lieber einen Schimpff verſchmertzen/ als diejenige wider ſich noch mehr entzünden / welche ſchon wider ihn mit ungünſtigen Augen brandte. Darum ſchwiege er / und geſegnete Floramenen mit einem höflichen Abſchied / und gieng davon.

So

So lieb nun Floramenen Eltern sie / als ihr einiges Kind / hatten / so verhaßt wurde sie ihnen / wegen der Zuneigung gegen Solanden. Sie fiengen an sie fast harte zu halten / und wann sie unterdachten / mit sauren Gesichtern und verdrüßlichen Worten anzulassen / ja / welches einer Grausamkeit nicht ungleich / so war ihr nun keine Ausfahrt mehr verstattet / als nach der Kirche. Dieses Gesetz kam Solanden und Floramenen sehr sauer an. Dann von nun an / waren sie fast in vier Wochen nicht beysammen gewesen.

Die Liebe ist ein warhafftiges Feuer / welches freylich verlöschet / wann die Verliebten ihr Feuer und Kohlen nicht alle Tage bringen / und dasselbige anstören. Floramene macht sich Gedancken / es werde Solande / wann er so lang das Haus von aussen ansehen / ja noch darzu von ihren Eltern mit Nachreden geschimpffet werden solte / freylich endlich ermüdet und abfällig werden. Er hingegen gedachte / wann Floramenen in einer immerwährenden Tortur seinetwegen leben solte / so werde sie im Lieben matt werden / sein vergessen / und an das geschenckte

schenckte Pfand sich wenig binden. Derowegen liessen sie beyde ihre Sorgen in Brieffen abgehen.

Die Verliebten dencken offt einerley/ und ist zu verwundern/ daß sie in Gedancken einander offt so gleich seyn/ als wann beyde von einem Hertzen regieret würden. Einsten kam Bastinna wie ein Rehe gesprungen/ und brachte Solanden einen Brief von Floramene/eilete aber so schnell wieder zurücke/ daß Solande/ seinen albereit gesiegelten Brief ihr kaum mitgeben konte. Beyde diese Brieffe hatten einerley Inhalt/ den Solande geschrieben hatte/ lautete also:

Allerschönste Floramene!

Einige Trösterin meines erlebten Elendes/ verlobte Helffre meines einigen Hertzens.

* * *

Die Liebe ist gleich einem Uhrwerck/ welches ohne Bewegung nichts nutzet:

Man zehlet die Stunden/

und rechnet nach denenselbigen die Tage/ und selbst muß sichs doch nach der Sonnen richten.

Es

Es ſuchet Ruhe /
Und liebet die Unruhe.

Jenes/daß es nicht hin und her geworffen werde/dieſes/daß es ſein Ambt verrichten/ ſchlagen und zeigen kan.

* * *

Was iſt die Liebe / ohne Gehör der Verliebten?

Eine Stunden-Tafel ohne Zeiger/
Eine Glocke ohne Anſchlager.

Man zehlet die Seufftzer und mercket die Schmertzen.

Alles dieſes aber muß durch Gegenwart der Liebhaber gebüſſet werden.

Fama und Verſchwiegenheit müſſen ſolches Uhrwerck beſtellen / daß man ſein Bündnüß ohne Wiſſen der Mißgünſtigen Schlüſſe/und auf den Fall der erſcholtenen Treue / ſein innerliches Erfreuen nicht läugnen darff.

* * *

Wie nun Floramene?

So deine Augen gegen mich auſſer Bewegung/ deine Ohren unempfindlich/

So wird das Hertze gegen mich auch ſtille ſtehen.

Ach

Ach!
Deiner Eltern Schmach friſt mich /
Mehr aber die ermüdete Krafft meiner Hoffnung / daß du ferner diß Fegfeuer tragen werdeſt.
Doch bitte ich dich durch die Gefahr des Todes /
So ich vielleicht deinetwegen erfahre/
Stehe feſt / und bedencke /
Daß durch den Sturm-Wind der Weitzen deſto ſchöner crönet/ und daß die Liebe durchs Unglück bewähret werde.
Die Umſchrifft auf dieſem Brief / oder der Titul war alſo gefaſt:
Floramenen /
Meiner Schönen/
Stehe offen dieſe Schrifft/
Die mit Schmertzen/
Gehr von Hertzen/
Ohne Schein und Heuchel-Gifft.
Floramenen ihr Brief lautete nicht weniger ſchmertzlich und Sorgen voll.
Weide meiner Augen
Und
Luſtgarten meines Gemüths.
WAnn du Silber-hell e Quelle deiner

ner Zucker-Worte meiner Seelen nicht vorlängſt zu koſten gegeben hätteſt, ſo wär kein Wunder, daß der Beſtändigkeit gute Nacht gegeben, und meinem Leben vorige Ruhe dadurch wieder gebracht hätte. Allein ich halte feſt an dir, als Portia an ihrem Brutus, und je mehr ich deinetwegen leyde; je lieber mir du biſt. Ja was will ich mehr, wann ich ſo glückſeelig heiſſe, Solandens wegen eine Märtyrin zu ſeyn, doch einen Gram kan ich dir nicht verheben: Mein Hertze zweifelt an dir, ob du den fünfften Theil Ungemaches meinetwegen erdulten, und meine Beſtändigkeit mit dergleichen bezahlen werdeſt. Will der Grund-Stein ſolches Vertrauens ſich neigen, ſo unterbaue denſelbigen mit Gedult und Hoffnung, ſo wollen wir dermaleins unſer Liebes-Haus mit deſto ſchönerer Ruhe darauf ſetzen. Lebe wol, und harre

Deiner harrenden

Floramene.

Beyde

Beyde waren wiederum fertig / eines dem andern mit einem Straff-Briefe zu begegnen / deren Innhalt nichts mehr war / als daß sie gegeneinander das entstandene Mißtrauen verwunderten / sich deßwegen betrübten / und dergleichen hinführo einzustellen baten.

Floramene lebte indeß zu Hause eben so zu Frieden / als / da sie alle Tage hinfahren durffte / wohin sie gelustete. Sie murrete nicht wieder ihre Eltern / liesse auch keinen Schein des Widersinnes mercken: biß endlich Fonseca ihr Vatter selbsten Befehl gab / sie möchte bestimmen ihre Magd zu sich zu nehmen / und mit derselbigen eine halbe Stund vor das Thor in ihren Lust-Garten fahren. Dieses war binnen 4. Wochen die erste Ausflucht / so Floramenen / nach offenbarter Bekandtschafft mit Solanden / verstattet wurde. Doch erinnerte sie ihre Mutter / daß sie sich nicht lange aufhalten / vielweniger ihren Feind Solanden / im Fall er ihr begegnen möchte / ein Wort gestehen / oder Rede gestatten möchte. Sie befahl auch Bastinnen der Magd / in ihrem Beyseyn / im

Fall

Fall des Gegentheil ſich ereignete / alſobald zu kommen / und ihr ſolches anzudeuten. Baſtinne verſprach auch ſolches zu erfüllen / alleine mit was vor Ernſt / erhellet aus fernerer Geſchicht.

Sie ſatzte ſich mit ihrer Jungfer Floramenen auf / und ſobald ſie um die Ecke des Hauſes gefahreu / ſtiege ſie wiederum ab / und eiletete nach Solandens Wohnung / ihme die unvermuthete Auffahrt ſchleunigſt zu entdecken ; ſodann begab ſie ſich wiederum zu ihrer Floramenen in Garten / welcher Solande wie ein Vogel auf dem Fuſſe nacheilete. Die Unterredung war ſo nöthig / und der Worte ſo viel / daß ſie auch den Gruß vorſetzlich bey Seite ſetzten. Eins klagte dem andern ſeine Noth : Beyde aber beſchwehreten ſich am meiſten über das innerliche Verlangen. Sie dachten wol alle beyde / ſie wären unter dem Apfſel-Baum ſicher / in ihren Liebes-Sorgen eine Unterredung zu nehmen ; allein ſie wuſten beyde nicht / daß etzliche eiffersüchtige Liebhaber den grünen Zaun überſtiegen / und dort in Geſträuche auf ſie mit Eiffer und flammenden Augen

acht

acht hatten. Nun wäre Floramene endlich wol mit einem/aus diesen Zuschauern/ in der Ehe zu vergnügen gewesen / wann sie sonst ihr Hertz nicht schon an Solanden verkaufft gehabt hätte : Dann es waren lauter Cavallier / deren ein jeder Floramenens würdig war / nachdem sie Geld / Ansehen / und Standes genug hatten / dessen aber Solande sich meistens beraubet sahe. Doch gieng er allen an Schönheit und Geschicklichkeit vor.

Diese drey oder vier Inspectores waren um Floramenens Betrachtung willen / welche sie in der Eil verkundschafftet / über die Hecke gestiegen / und hatte mancher darüber eine Schleiffe Band von Hosen gerissen. Wusten aber gleichwol nicht / wie sie sich / bey solchem Wiederfall / indem sie meyneten Floramenen gleichwie Susannen alleine zu finden / zu verhalten hätten. Ihre gemeine Abrede gieng endlich dahin / hinder dem Busch hervorzugehen / und Floramenen sich zu zeigen; Solanden aber / als den Stein ihres Anstossens / weil sie ihn innerlich noch nicht erkannten / dann sie wa-

waren Frembde um Floramenens willen/ nach Taranta kommen / aus dem Wege zu raumen. Solande und Floramene erschracken beyde über solchen Anblick/da sie sahen/ frembde Cavallier/und zwar im verschlossenen Garten / auf sich zukommen: doch ehe sie noch näher an sie kamen / erholten sie sich beyde an Muthe; Floramene / auf der Frembden ihr Fragen zu antworten / Solande / auf vermuthliche Beleydigung loß zu schlagen/ und vom Leder zu ziehen / diese Courage traun war nicht umsonst / dann Solande hatte sie wol vonnöthen/ gegen ihrer vier/ welche vor Liebe und Raison vergessen waren.

Da der erste Floramenen complementirte / waren die letztern zwar schon mit Worten und Geberden gegen Solanden höniſch/mit dem Vorsatz / ihn zu schimpfen. Er war durch wenige Worte schon in Harnisch gebracht / noch antwortete er bescheiden/ und suchte ihrer in der Güte loß zu werden. Da aber die Stichelwort allzugemein wolten werden / sahe sich Solande genöthiget / loß zu brechen/ und dem Grösten unter dem Hauffen eine

Hand voll Finger auf die Naſen zu werfen. Dann er wolte ſeine Courage wie eine Weibs-Perſon ihre Jungfrauſchafft unverletzt wiſſen; ſonſt hätte er Urſache genug gehabt / ſich zu drücken / und bey ſeinem ſcheinenden Unſtern etwas zu verbeiſſen. Damit gieng es vom Leder: Zween giengen zugleich auf ihm loß / als wann er der Erb-Feind Chriſtliches Namens wäre. Er ruffte/und ſchrie; Nach Manier/ einer auf einmal. Sonſt wolle er ſich ſeines Raths gebrauchen / und den erſten den liebſten durchrennen. Floramenen brach das Hertz / und alle Stiche / ſo nach Solanden geſchahen / thaten ihr wehe biß aufs Blut. Sie ermahnete ſich dannenhero / und begabe ſich / ſonder gewöhnliche Furcht einer Weibs-Perſonen/ mitten in den Lufftraum / wo der Widerſacher Spitzen einander begegneten / der Meynung / ſie würden ablaſſen / und ihre Verletzung ſcheuen. Allein das verdroß die Widerwärtigen noch mehr / da Floramene ſich wider ſie kehrete / und vor Solanden das Wort führete / daß ſie noch erzürneter auf ihn loß drungen/ und Floramenen in der Furi/ mit der Hand/

gar

gar schimpfflich auf die Seite stiessen. Solande sahe sich vor ihrer zweyen so weit getrieben / daß er aus dem Winckel des Lust-Hauses nicht ferner konte; imgleichen daß Floramene ungebräuchlich tractirt worden. Darum nahm er sich einen vortheilhafftigen Stoß vor / und traff den besten unter seinen zweyen Feinden / daß er zu Boden sanck. Hierauf entfiel dem andern der Muth / da er sahe / daß dieser / welcher sonst im Duelliren berühmt / und aller Schläger im Lande allgemeiner Secundant war / erblast in seinem Blut dahin fiel.

Das Menschliche Hertz ist ein trotzig und verzagt Ding. So lang wir überwinden / achten wir niemand so künstlich noch glücklich / daß er unserm Vermögen gewachsen. Bald aber darauf findet sich der geringste Feind / und meist den wir verachten / welcher wider uns so glücklich ist / daß sich die Wellen unsers Hochmuths legen müssen. Die übrigen dreye hatten Solandens Geschicklichkeit nun erfahren / und gesehen / wie er seinen Degen zu führen pflegte: Darum waren sie ruhig / und fiengen an seine Faust zu

ſcheuen. Mehr aber bemüheten ſie ſich dem tödtlich Verwundten zuzuruffen/ ob vielleicht noch ein Leben bey ihm zu vermercken. An ſtatt/ daß Solande um des Mords willen fliehen ſolte/ bliebe er beſtehen/ und erwartete den Ausgang ſeiner Gegenwehr. Sein Gewiſſen ſagte ihm den Freyſpruch gebrauchter Noth-Wehr; und darum blieb er am Gemüthe unzerbrochen. Floramene aber wuſte vor Angſt nicht/ wo ſie ſich hinzuwenden hatte. Sie fühlete bey ſich die Vorbotten einer zuſtoſſenden Ohnmacht/ darum klagte ſie ſolches Solanden/ welcher ſie/ indem ſie jetzt fallen wolte/ in ſeine Arme faßte/ und biß ſie Wieder-Geneſung erhielte.

Unterdeſſen hatte ſich viel Volcks vor dem Garten verſammlet/ welches das Geſchrey der beſchehenen Entleibung in die Stadt getragen/ und alle Gaſſen damit erfüllet. Dieſer Rumor muſte alsdann freylich auch vor den Herrn Fonſeca kommen/ der ſich alſobald mit Lauretanen auf ſeine andere Caroſſe ſetzte/ zu ſehen/ wie es ſeiner Tochter gieng/ und was ihrentwegen vor Blut vergoſſen. Er kam in ſeinen Garten/ und befande es eben ſo/ wie

das

das gemeine Geſchrey erſchollen. Doch kam er zu gutem Glück/ und ſahe/ daß der vermeynte Entleibte in was aufgerichtet/ wieder reden kunte. Solande aber/ der ſich ſuchte bey ihm zu entſchuldigen / ward nicht gehöret / ſondern muſte mit Beſchimpffung von dem alten Fonſeca / aus dem Garten alſobald zu gehen / geheiſſen werden.

In dieſer Beſtürtzung tröſtete er ſich dennoch damit / daß ſein Uberwundener wiederum ein Anleben von ſich mercken laſſen; dieweil ſein groſſer Muth mit einer Leutſeeligkeit ſtets temperiret ward. Alſo wolte er auch in dieſem Fall ſo unglückſeelig nicht ſeyn / daß ſeine Chriſten-Hände/ wider Willen einen Mord ſolten begangen haben.

Nach dieſem erſchien der beruffene Wund-Artzt / welcher des Halb-Todten Wunde examinirte / dieſelbige aber nicht tödtlich befande. Wozu er ihme eine Ader öffnete / nach welcher der Patient ſich ſehr wol befand / daß er den achten Tag nach ſeiner Verwundung wiederum zu Weeg und Stege gehen konte. Floramene hatte indeſſen böſe Tage/wegen der er-

zörneten Eltern/deren Verbitterung/ der armen Jungfer die Schläge gar nahe gebracht hatte. Fonseca nahm auf beyden Carossen diese frembde vornehmen Gäste mit nach Hause / und Solande muste durchs Fenster sehen / daß sie seine Floramene in der Mitten bey sich hatten/ und mit blossen Häuptern bedienten. Den Verwundeten brachte man in Gast-Hof / die übrigen drey aber behielte Fonseca bey sich zu Hause/und ließ sie/ als vornehmer Herren Kinder / seine Wirthschafft geniessen. Floramene befand sich übel auf/ nachdem sie vom Schrecken an allen Gliedmassen gleichsam gelähmet war / darüm gieng sie zu Bette / und ließ sich Bastinnen/ ihre liebe Getreue / trösten.

Des Morgens gaben diese drey frische Heurather Herrn Fonseca zu verstehen die Ursache / warum sie zu ihm kommen/ und seinem Hause aufzuwarten suchten. Fonseca befand alle drey so capabel/ daß er allen gleiche Liebe und Affection zutheilete. Dannenhero er auch öffentlich/ gegen alle drey/ sich vernehmen liesse: Er wolte sich erfreuen/ wann er einen un-

ter

ter ihnen/es ſey auch/welcher es wolte/den Namen ſeines Eidam beylegen ſolte. Gab ihnen auch die Freyheit/ ſich mit ſeiner Tochter/ deren Wille nothwendig dabey ſeyn müſſe/ zu vernehmen.

Derjenige/welcher ihm von ihnen dreyen die angenehme Poſt bringen würde/ daß ihn ſeine Tochter zu lieben verſpreche/ den wolle er in ſeinen Armen voller Freuden empfangen/ und mit Thränen küſſen.

Alle drey Liebhaber faßten den Ausgang ihres Abſehen/ auf Glück und göttliche Schickungen/ und zanckten ſich am wenigſten darum/ welcher den Vorzug haben ſolte: ſondern vermeynten/ wem Floramene von GOtt beſcheret/dem müſte ſie ohne dem zu Theil werden/ohne daß er der erſte/ oder letzte/ ſie angeredet.

Gantzer acht Tage nacheinander war Floramenens Schlaff-Zimmer/ wie ein Cloſter-Cabinet/ in welchem etwa ein in der Lehre Irriger ſitze/weichen die ein-und ausgehenden Patres bekehren wolten. Ich mag nicht ſagen/ wie Mutter und Vatter ihr halbe Tage lang vorpredigten/ um ſie zu gewinnen/ daß ſie einen

aus dieſen dreyen vornehmen Heyrathern auslesen möchte. Allein Floramene wuſte/ daß ſie von ihrem Hertzen nichts mehr zu vergeben hatte/ nachdem es Solandens Eigenthum worden: gab derowegen einmahl vor allemahl die Antwort: Sie heurathe nicht ohne innerliche Inclination/ davon ſie zur Zeit noch nichts fühle.

Der Vatter ermahnete/ die Mutter ſtraffte ſie/ das Glück nicht zu verſchlagen/ ſondern zu wählen. Sie aber blieb bey ihrer Meynung. Endlich lieff die Sache auf vorige Verfügung hinaus; nemlich es möchten die Liebhaber ihr Heyl ſelber verſuchen/ und ihre Beredſamkeit zum Werber bey Floramenen brauchen. Demnach zierte Laurettana ihrer Tochter Schlaff-Zimmer gantz herrlich aus; ingleichem das Bette mit ſolchem Schmuck/ als wann es ein Braut Gemach heiſſen ſolt. Floramenen zoge ſie in ihrer Unpäßlichkeit/ mit einem überaus anmuthigem Schlaff-Kleid an/ in welchem ſie auf dem Bette liegend/ ihren Liebhabern Gehör und Antwort gab/ höflich/ lieblich und klug genug; aber auf

jener

jener Seite nicht angenehm genug. Ihr meistes war; sie empfinde zur Ehe noch gar keine Inclination, aber wol eine Liebe zum ungebundenen Leben.

Dieses/ wie gedacht/ währete acht Tage. Einer gieng aus/der andere ein. Einer aber erhielte so viel als der andere/ das ist: Nichts. Der Verwundete am allerwenigsten. Dann diesem verschloß sich Floramene aus sonderlichen Ursachen. Also zogen sie alle viere wiederum davon / mit Verdruß / und des alten Fonseca grossen Jammer und Betrübnüß. Vor der Abreise gab es noch allerhand Discurse / dadurch der Herr Fonseca wider seine einige Tochter sich erhitzen ließ. Dann sie gaben dem guten Kinde alle Schuld / daß sie an dem Comödianten und liederlichen Welt-Bruder / so hiessen sie Solanden/ hienge. Damit setzten sie sich auf / lößten vor der Thür ihr Gewehr/ und ritten davon.

Nunmehr gieng Floramenens Noth erst recht an. Der Vatter klagte über Sorgen / die Mutter über Gram / und beyde hiessen das Kind eine Mörderin ihrer Eltern.

Hierinnen beſtärckten ſie ſich dadurch/ daß Solanden den folgenden Tag darauf/ da beyde Eltern für Kirche geweſen/ ſie beſuchet. Da legte nun die Mutter erſt des Ætna Natur an; dann ſie ſpyhe ohn Unterlaß Feuer aus auf Floramenen/ welches alles aber dieſe mit einer ſchönen Gedult löſchete.

Floramene mocht nun vor Vortheil gebrauchen/welche ſie wolte/ von Solanden Troſt zu haben/ſo ſchiene dennoch der Eltern Wachſamkeit allem Anſinnen einen Riegel vorzuſchieben. Die getreue Baſtinna/ welche in dergleichen Dingen gewandt war wie ein Schul-Pferd/konte nichts mehr dabey thun/ als daß ſie des Tags etlichmal der Verliebten Grüſſe gegeneinander auswechſelte/ und die einſamen Gemüther/ welche mit Sehnſucht einander angeſtecket/ tröſtete. Und damit muſten etliche Monat verflieſſen.

Unterdeſſen ſtelleten ſich Floramenens Eltern wiederum in etwas zu frieden; allein dieſe Beruhigung währete nicht lange. Dann ſie wurden endlich durch einigerley Befreundte/ welche Solanden auch nicht geneigt waren/ auf die Gedancken

dancken gebracht/ als habe er Floramenen in einem Truncke die Liebe beygebracht. Nun stelle ich an seinen Ort/ ob wol müglich ist/ eine wider- oder zu lieben kaltsinnige Person/ durch Künste so weit zu bringen/ daß sie ihren Willen/ welcher ein Stück der Seele ist/ umkehre/ und den sie zuvor gehasset/ lieben könne. Es ist bekandt/ daß keine himmlische Würckung/ sie entstehe gleich von den mächtigsten Gestirne/ in des Menschen Seele eine Bewegung zu der und jener Gemüths-Regung legen könne; alldieweil die Seele ein Geist/ ewig/ und keiner Vergänglichkeit unterworffen; wie solte dann ein wenig Erde/ oder das/ was aus der Erden/ und von andern der Vergänglichkeit unterworffenen Dingen/ dergleichen übernatürliche Krafft haben. Dannenhero glaube ich schwerlich/ daß die Redens-Art/ einem die Liebe zu essen oder zu trincken geben/ vor wahr und gewiß zu halten.

Nichts destoweniger blieb es in denen Gedancken bey Floramenens Eltern vest/ ihr Kind habe von dem Betrüger/ wie sie Solanden nenneten/ etwas Liebreitzendes empfangen. So weit zwar war die-

se Meynung Floramenen nicht schädlich; dieweil dadurch der Eltern bißheriger Zorn sich gegen sie in eine Barmhertzigkeit verwandelte/ daß sie nunmehr das gute Mädgen mehr beklagten/ als daß sie ferner mit harten Straff-Worten auf sie zugestürmet hätten. Herr Fonseca pflegte hiervon Rath mit seinem sonst berühmten Medico, ob er nicht der vermeinten Unthat mit Artzney entgegen gehen/ und seiner Tochter die beygebrachte Liebe abtreiben könne. Der Medicus bejahet solch Vornehmen/ und stellete sich mit Artzney gar geschwinde ein. Floramene merckte den Possen/ und stellete sich darzu gar gehorsam. Sie betrog aber jederzeit sowol den Vatter/ als den Medicum, jedoch mehr sich zur Lust/ als jenen beyden zu schaden. Pulver/ Tincturn/ Latwergen/ und was ihr sonst gereichet wurde/ schüttete sie hinter das Bett: und stellte sich gleichwol dabey an/ als hätten die Medicamenta trefflich operirt. Sie ließ zum Schein einen Haß wider Solanden mercken/ wodurch sie den Vatter wiederum sicher/ und den Medicum erfreuet machte. Jedoch verstiege sie sich in ihrer List allzu hoch.

Den

Den Vatter recht treuhertzig wiederum zu machen / gab sie auf Befragen zu verstehen / daß sie einsten von Solanden einen Wein-Trunck bekommen / welcher durch alle ihre Gliedmassen / sonderlich aber im Haupte vielerley Empfindlichkeit gemachet. Wie gedacht / Floramene sagte dieses nur / den Vatter so weit zu gewinnen / daß er ihr wiederum zu trauen anfangen möchte; dann der Warheit nach war sie nichts bewust. Hingegen nahm der Vatter diese ungemeine Aussage zu Hertzen / und suchte den unverdienten Solanden damit zu schaden / wo er wuste und konte.

Mancher erdenckt zu seinem Vortheil eine List / welche aber ihn manchmal in der vorhabenden Sache mehr hindert / als befördert. So giengs Floramenen. Dann hiedurch machte sie Solanden / der annoch in ihr wohnete / bey ihren Vatter um so viel mehr verhaster: welches aus nachfolgender fernerer Geschicht erhellet.

Auf dem Lande war ein Adeliche Begräbnüß angestellet / wohin Floramenens Eltern / weyen Verwandschafft / unnachbleiblich reisen musten. Wären nun bey-

de/ Vatter und Mutter/ von Floramenen durch einen Schein-Haß wider Solanden/ nicht zuvor/ aus vorigem Mißtrauen gesetzet worden / so hätte vielleicht geschehen können/ daß die Mutter aus Argwohn / von dem Begräbniß gar weg geblieben / und ihre Tochter zu Hause gehütet hätte. So aber hatte Floramene durch diese Praxin die Eltern so weit sicher gemacht / daß sie auf zwey Tage von Floramenen Abschied nahmen / und ihr die Hausorge anvertraueten. An der Hausthür gab die Mutter Bastinnen / welche bißher in Geheim der Liebe Schießhund gewesen/ annoch vertraulichen Befehl/ die Hausthür alle Nacht wol zu verwahren/ und niemanden zu gestatten aus- und einzugehen. Diese wustet nicht genug Worte zu finden/ damit zu versprechen wie genau sie diesem Befehl nachleben wolte.

Nun ists wol wahr/ sie gehorsamte dermassen/ daß sie Tag und Nacht die Hausthür zugeschlossen hielte / nachdem sie Solanden erst zur hintern Thür eingelassen hatte. Und nun war Floramene ganz gesund. Dann sie saß bey ihrem Leib-Medico, den sie in drey Monaten nicht gese-

gesehen / und dessen Verlangen sie fast lieblich-blaß gemacht hatte.

Die Liebe krönet ihre Märtyrer mit dem eröffneten Hertzen. Und wie solte Solande sich genug erklären können / da er diejenige in Armen hatte / welche seinetwegen alles erdultet / und um seiner Abwesenheit willen fast kranck worden. Keines von beyden gedachte an Schlaff / vielweniger an Essen und Trincken / die gantze Nacht hatten sie auf des Vattern Stuhle einander in Armen umschlossen / mit Küssen und Hertzen / ohne endliche Sättigung. Nicht ferne von ihnen stund die getreue Magd / welche durch diese unermüdete Liebe zu stäts-fliessenden Thränen gereitzet wurde. Der Morgen kam herbey / und mit demselben die Sonne der getreuen Bastinuen über den Hals / wie dort dem Gallus / als Mars den Vulcanus mit Hörnern crönete.

Der halbe Tag verfloß auch / ohne daß die verborgene Braut und Bräutigam sich gleichsam besonnen hätten. Es schiene als habe die Liebe aus diesen beyden Menschen Ariphagos gemacht / welche von der Lufft leben.

Endlich tratten die Liebe und Hunger zuſammen / welche die Verliebten an die Mahlzeit erinnerten. Den Mittag tractirte Floramene ihren Solanden / wobey Baſtinna allein Aufwarterin war. Das Gaſtmahl verdiente die bekandte Beyſchrifft: **Wenig mit Liebe** Dann der Gerüchte ware nicht viel; jedoch das geringſte unter denſelbigen verdiente ſein beſonderes Lob. Die Liebe verſtattete ihr nicht ſo viel Zeit / etwas warmes zuzurichten: Denn keines konte das ander ſo lang entrathen / als etwa die Zubereitung warmer Speiſen erfordert. Doch war die kalte Mahlzeit delicat genug / und die Liebe dabey deſto feuriger. Beyde Liebende freueten ſich / und faſt bey allen Biſſen lobeten ſie das Glück / daß ſie noch eine Nacht und Tag beyſammen ſitzen / und ihre reine Seelen vergnügen könten.

Allein der Menſchen Gedancken pflegen offt einzugehen / wie das Flocken-Tuch in Regen. Gedachten die furchtſamen Verliebten noch einen Tag und Nacht zu ihrer Gemüths-Erfreuung zu haben: ſo hatte das Unglück kaum noch eine halbe Stunde über ihre Freyheit beſchloſſen:

Dort

Dort ſaſſen ſie wie zwey Kinder / welche einander in Armen eſſen / die Küſſe waren den Biſſen mehrentheils in Wege / und keines konte ein Gläsgen unabgeſetzet austrincken / daß ſie nicht einander in die Arme gedrücket hätten. Wie gedacht / die halbe Stunde hatte nunmehr ihren letzten Augenblick erreichet / und die Unruhe in der koſtbaren ſchönen Uhr / ſo in ihrem Gemach ſtund / gab die unglückſelige Minute zu vernehmen / da der alte Herr Fonſeca mit Floramenens Mutter / zur verſchloſſenen Thür des Gemachs / durch Hülffe ſeines bey ſich habenden Capital-Schlüſſels / wider der Verliebten Hoffnung / eintratt. Die Urſach der unverhofften geſchwinden Wiederkunfft war dieſe: Man hatte zu Malvis / wo der Herr Fonſeca auf dem Begräbnüß geweſen / die vergangene Nacht eine Feuers-Brunſt geſehen / welche man zu Taranta geſchehen zu ſeyn vermuthete. Dannenhero hatte ihn bey anbrechendem Tag niemand halten können. Und darum kam dieſer / wider ſeinen Abſchied / einen Tag eher zuruck.

Nun traff er zwar in ſeinem Hauſe einen ſolchen Brand an: deſſen Flammen

kei-

keine Wände noch Holtz/ ſondern nur die Hertzen anzünden/ nachdem die Venus dergleichen Kohlen bewachet. Allein mit was Unmuth und Zorn auf ſeiner Seite; Auf Seiten aber der Liebhaber/ mit was Schrecken und Furcht ſolche Ankunfft geſchehe/ iſt beſſer zu dencken/ als zu beſchreiben. Solande wolte demüthig um Verzeihung bitten: Der alte Fonſeca aber griff nach dem Piſtol/ und wäre Solande nicht entwichen/ es wäre ohne Zweiffel die Sach blutig und betrübt abgelauffen. Solande ſuchte in der Flucht die Thür/ welche ihm den Eintritt zuvor gebahnet/ welchen/ auf Geheiß ihres Herrn/vier Diener verfolgten. Glücklich war er darinnen/daß Baſtinna/ die kluge Magd/ ſobald ſie Herrn Fonſeca ankommen ſehen/ das verdeckte Schloß an ſelbiger Thür eröffnet/und den armen flüchtigē Liebhaber dadurch freyen Paß gemachet.

Die betrübte Floramene will ich nicht beſchimpffen/ und ſagen wie es ihr ergangen: ſondern nur dieſes einige melden/ daß ſie in 24. Stunden keinem Menſchen trockene Augen weiſen konte.

Und nunmehr war aller Credit bey ihr n

ren Elten verlohren. Die Mutter gerieth gar auf die Verzweiſſlung / das unſchuldige Kind in ein Cloſter zu ſtoſſen. Dawider aber die Befreundten mit allen Ernſt ſich ſetzten. Der Vatter nahm daher Urſach Solanden / jedoch in Geheim / nachzuſtellen / unerachtet er ſonſt bemächtiget genug war / auch den Vornehmſten öffentlich in Arreſt zu nehmen. Dieſes Vorhaben vertrauete er einem ſeiner Gerichtshalter / welcher in Rechten erfahren / und ſchon manchem eher durch die Schärffe an Galgen geholffen / als durch eine zugelaſſene Gelindigkeit beym Leben erhalten hatte. Der wuſte überaus groß und ſtraffbar zu machen / daß Solande / wie Fonſeca davor hielte / Floramenen einen Liebes-Trunck beygebracht ; Er dictirte ihm nach allen Geſetzen die Straffe eines Jungfer-Räubers / und hielte den Herrn Fonſeca an / nur zuzugreiffen / er wolte ihm zum wenigſten ewiges Gefängnüß / oder Lands-Verweiſung / zuwege bringen. Endlich kam es ſo weit / daß nunmehr reſolviret war / bey anbrechendem Tage Solanden zu greiffen /

Inqui-

Inquiſition anzuſtellen/ und ihm den Proceß zu machen. Herr Fonſeca zoge ſich inzwiſchen dabey zu Gemüthe / daß wenn nun gleich der Proceß gemacht würde / ſo könte doch ſolches / ohne Gebrauch und Schimpff ſeines eigenen Namens / nicht geſchehen. Uber dieſes gedachte er auch/ daß die Welt gar ein groſſer Schauplatz der Gerechtigkeit / welche ihm vielleicht nicht an allen Orten ſein Vornehmen gut heiſſen werde. Oder aber/er müſte ſein eigen Kind dabey ſchimpffen/ und durch alle Lande Solandens Verbrechen wiſſen laſſen. Darum beſchloß er bey ſich/die Sache in Geheim zu tractiren/und ſchickte ſeinen ſtrengen Gerichts-Halter mit zwantzig bewährten Männern dieſelbige Nacht in Solandens Quartier / und ließ denſelbigen aus ſeiner ſüſſen Ruhe wegnehmen / und fünff Meilen von Taranta/ auf eines ſeiner Forberge / in ein wolverwahrtes Zimmer ſetzen und allda bewachen.

Alſo hatte ſich Solande des Morgens verlohren / ohne daß ein Menſch wuſte / wo er hinkommen war. Noch vor der Sonnen Aufgang/ unter Liechte/ machte ſich Baſtinna auf/ ihn zu beſuchen/und ih-

rer

rer Jungfer betrübten Zustand zu überbringen. Nun hatte diese Magd einen Schlüssel zu Solandens Quartier: Diesesmal aber ließ sich kein Solande weder hören noch sehen. Des Morgens brachte Solandens Wirth in der Stadt aus / daß sein Hausgenosse sich verlohren; da aber ließ sich kein Mensch finden / welcher die geringste Nachricht von ihm geben konte. Weg war Solande; aber wohin wuste niemand. Floramene bildete ihr ein / es habe sich der leidseelige Mensch vor dem Zorn ihres Vatters / an einem Orte verborgen / wo ihn niemand finden könne / und in solchem Glauben bleib sie verharren / biß ein Tag nach dem andern / und letzlich gar zwey Monat hingiengen / sie aber kein Wort Nachricht mehr von ihm haben konnte. Solande ließ sich sein Gefängnüß nicht so schmertzen / als die Gedancken / wann ihm in Sinn kam / daß man nun bey seiner Gefangenschafft Floramenen ein anders bereden / und ihm selbige gantz und gar entziehen / auch mit der Zeit zu einem andern Manne zwingen werde.

Floramene lebte in gleicher Noth: ihr grö-

gröſter Schmertz aber war / daß ſie nicht wuſte/wo der Troſt ihrer Augen hin war. Dort ſaß ſie in ihrem Zimmer / faſt nicht beſſer als Solande in ſeinem unbekandten Gefängnus / voller Einſamkeit und Betrübnuß. Das einige Wort/ ſo ſie ſtets mit ihr ſelbſt redete / war der Name Solande. Durch deſſen öffitere Widerholung ihr endlich etliche Reimen einfielen / aus welchen ſie nachfolgende Verſe auf ein Blätgen Papier zeichnete:

I.

Solande!
Es ſteht in ſchlechtem Stande/
Mit deiner Floramenen;
Weil du in Liebes-Orden
Vielleicht Adonis worden/
Mit meinem Unterpfande/
Solande!

II.

Solande!
Die Hoffnung ſtunde am Strande/
Das Glücke war uns nah/
Nun aber/ ach! was Lieben/
Hier iſt nichts als Betrüben /
Das Hoffen ſteht auf Sande/
Solande!

III.

III.

Solande!
Mein Hertz steht im Brande/
Und du bist schon verzehrt!
Wo soll ich Hülffe fühlen/
Den heissen Schmertz zu kühlen/
In diesem Unglücks-Bande!
Solande!

Der unglückliche Solande ließ sich durch seine Gedancken/ und die trübseelige Einsamkeit nicht weniger anfechten. Wobey ich mich billich verwundere / daß er mit Floramenen gleiche Gedancken hatte. Offt redete er mit sich selbst: Offt hienge er der Traurigkeit so nach / daß ihm ein Anfang der Schwachheit des Haupts / allerhand Reden abnöthigte. Manchmal redete er in vielerley Personen: stellete ein Gericht an / in welchem er Solanden anklagte; Hierauf antwortete er als Richter: Bald vertrat er sich selbst in der Person eines Advocaten. Bald redete er wie der Hencker/ und gebrauchte etliche Terminos der Tortur. Welche Blödigkeit aber sich nachmahls wiederum von ihm wandte: Sobald er der Sorgen gewohnet / und seinen natür-

türlichen Schlaff wiederum haben konte/ doch blieben die schmertzlichen Gedancken/ und die Liebes-Verzweiflung nicht aussen/ Alle aber diese Zufälle machte er mit dem Namen Floramene wieder gut/ wodurch er sich alle Bitterkeit immerdar versüssete. Wie gesagt/ ich muß mich nur darüber verwundern/ daß Solande bey seinem Bekräncknüß mit Floramenen einerley Einfall hatte/ indem er gleichfalls durch vielfältige Ausruffung des Namens/ Floramene/ nachfolgende Verse aufschrieb:

I.

Floramene!
Auserwählte Schöne/
Ach! gedencke mein.
Da jetzt liegt gefangen/
Mein gequält Verlangen/
Wornach ich mich sehne/
Floramene!

II.

Floramene!
Wieviel Traur-Gethöne
Kommt mir jetzo vor!
Wann ich an dich dencke/
Meine Seele kräncke/

Und

Und ein Leid entlehne
Floramene!

III.

Floramene!
Ach hilff / daß mich cröne
Deine Gegenwart.
Hilfft dann gar kein Flehen?
Laß mich nicht vergehen
Wie der Circe Söhn.
Floramene!

Wann die Hertzen der Liebhaber einander ſo gleich ſeyn / daß ſie einerley Gedancken faſſen / ſo iſt zu muthmaſſen / daß die Natur ſelbſt einen Vorſchub zu ſolcher Vereinigung gethan. Wie hätte Solande Floramenen / und dieſe wiederum jenen mit denen Gedancken näher kommen können / als in beyderley ihren Gedichten an Tag kommen?

Unterdeſſen wuſte keines von beyden / wie ſie ſich in künfftiges Glück und Unglück zu ſchicken. Floramene ließ ſich heimlich allerley bereden / wodurch die Eltern verſuchten / ihr beſtändiges Hertze gegen Solanden ſchmeltzend zu machen. Solande aber glaubte nunmehr feſt / daß Floramene an einem andern getrauet /

und er müste nunmehr in Schmach und Armuth sterben; Welches letztere aber ihn lange nicht so sehr schmertzte / als der Verlust dessen / welches er über sein eigen Hertz geliebet. Kürtzlich zu sagen: Keins wuste von dem andern etwas mehr / als daß eines des andern Denckmahl am Halse trug / welches sie nach der Zahl aller Augenblicke küsseten. Ein gantzes Jahr gieng dahin: Noch wuste niemand in der Stadt / ich geschweige Floramene / wo Solande hinkommen. Die Eltern indessen legten den Grimm wider Floramene etwas nieder / und brauchten auf Einrathen vertrauter Freunde / an Floramenen die List / sagende: Da sehe sie nun / wie sie ihre bißherige Treue an einen solchen Kerl angewandt / welchem die Welt und das liederliche Leben weit lieber sey / als eine Crone der ehrlichen Weibsbilder. Nunmehr sey ja erfüllet / was sie bißher ihren Eltern nicht glauben wollen; der böse Vogel habe sie nun in ein öffentliches Gerüchte gesetzet / und dennoch verlassen / und sey wie ein Schelm davon gelauffen; der Vatter sagte gar / er habe ihn durch alle

Orten

Orten des Landes ſuchen laſſen/ nachdem er ſein Hertz überwunden/ und lieber ſehen wolte/ daß ſeine einige Tochter an einen gleich liederlichen Kerl verheyrathet/ als daß ſie nun in ewiger Jungfer-Schmach und Nachrede ſitzen/ oder gar wider ſeinen Willen im Cloſter ſterben ſolte.

Das Hertz in einem Frauenzimmer iſt zwar blöde und ſchwach: Noch dennoch kunte man Floramenen/ wie klug auch ſolche Reden täglich von zuſprechnden Freunden eingerichtet wurden/ überwinden/ und zum Glauben bewegen. Man möchte ihr ſagen/ was man wolte/ ſo bliebe dennoch immer in ihrem Sinne der letzte Schluß? Solande im Fall er lebe/ werde beſtändig an ihr verharren. Welche Meinung ſie ſo feſt hielte/ daß die Ihrigē ihr endlich gar dieſelbige abmerckten/ und auf andere Mittel gedachten.

Herr Fonſeca hatte den Schluß bey ſich gemacht/ Solanden ſo lange in dem unbekandten Gefängnuß zu behalten/ biß ſeine Tochter verheurathet/ wodurch alsdann der Sache am beſten gerathen ſeyn könte. Nun ließ das Glück zu dieſem

Abſehen / eine gute Gelegenheit hervorleuchten / indem / da binnen Jahrs-Friſt Solande ſchon in der Stadt vergeſſen / weil ihn jederman vor durchgangen hielte / ein vornehmer ſehr reicher Wittber von Adel / welcher willens war eheſtens ſich zum Grafen machen zu laſſen / ſich als einen Freyer bey Herrn Fonſeca um ſeine Tochter angab. Dieſer erfreute ſich von Hertzen / daß ihm abermahl eine Gelegenheit vor der Hand aufgeſtanden / ſein altes Leid zu verbüſſen / und ſich der Sorgen / wegen ſeiner Tochter / mit Solanden / zu befreyen. Der alte kluge Gaſt hieß ſeinen / ihm eingebildeten Schwieger-Sohn / Armatim, willkommen / und bewieſe durch ein Fürſtlich Tractament / wie gerne er denſelbigen bey ſich ſehe. Der zukünfftige Graf ließ ſich dieſes alles gefallen; am beſten aber fehlete es ihm dennoch; indem Floramene ſchlechte Liebe gegen ihm mercken ließ.

Die lange Zeit legte endlich Floramenen in einen Zweiffel / ob Solande noch getreu ſeyn möchte. Das tägliche Zureden ihrer Verwandten / und Armatims / des neuen Heyrathers / groſſes Vermögen /

gen / ſetzte Floramenens Gemüthe nicht weniger zu / daß ſich das Abweſende von dem Gegenwärtigen / gar wol überwinden laſſen können; wann Floramene ſich nicht allbereit / vor ſolcher Zeit / gleichſam leibeigen an Solanden ergeben hätte. Gleichwol giengen die Sachen in einander / daß die bekümmerte Floramene nicht wuſte / was ſie endlich aus ſich ſelbſt machen ſolte. Solande war fort / und blieb weg / und da war kein Troſt noch Nachricht im geringſten zu erlangen. Hingegen hatte ſie auf ihres Vattern Begehren / ſo wol von Geiſtlichen aus Weltlichen / ſo viel Anläuffens und Beredens / daß ſie wol vier paar Ohren vonnöthen gehabt hätte.

Armatim verliebte ſich mittler Weile in Floramenen dermaſſen / daß er gegen ihren Vatter freymüthig bekennte / mit dieſen wenigen Worten: Dieſe oder keine.

Gegen die Mutter hatte er manchmahl geſchworen / er wolte entweder mit Floramenen aus ihrem Hauſe ziehen / oder ſich todt heraus tragen laſſen / daß alſo die Eltern beyde nicht ermangelten /

dem verliebten Armatim / ihre Tochter/ alle Tage zu versprechen. Und also fehlete es an nichts/ Solanden zu vergessen/ und die zu Halse getrettene Heurath mit Armatim zu vollziehen.

Floramene nahm immer von einer Zeit zur andern Aufschub / ihre Resolution von sich zu geben/der Hoffnung/ es werde das Glück ihr ihren liebsten Solanden wieder zu Gesichte stellen. Der alte kluge Herr Fonseca merckte ihr endlich diesen Gemüths-Hinterhalt ab/ und brauchte gegen sie folgende List; Er ließ in der Frembde einen Bogen Pappier voller Trauer-Verse drücken/ dessen Titul also lautet;

Schmertz-

Schmertzliche

Leid-Klage

Uber

Den Hochſeeligen Hintritt

Des Weyland Edlen und Tapf-fern Herrn

Solande von Solando/

Als

Derſelbe

zu Mempho am 9. May / nach aus-geſtandener hitzigen Kranck-heit /

ſeelig verſchieden.

Und

Den 12. Dito, durch Vorſchub etlicher Freunde / unter einer anſehnlichen Leich-Ceremoni daſelbſt beygeſetzet wurde.

Erwogen/

Von

Nachgeſetzten

Guten Freunden.

Dieſes erdichtete Carmen ließ Herr Fonſeca ſeiner Tochter/durch einen Kauffmann/in geheim überbringen/mit Vorgeben/ als ob er der Kauffmann/ von Memphis käme / woſelbſt er das Leich-Begängnüß geſehen/und von einem/des verſtorbenen Solandens Freunde / erſuchet worden/ ſolches traurige Gedächtnüß/ weil es Solande letzt vor ſeinem Ende alſo begehret/ an ſie zu überbringen.

Floramene empfieng das betrügliche Trauer-Gedichte / welches ſie vor Weinen und jämmerlichen Bezeugen nicht anſehen kunte. Sie beurlaubte Uberbringer deſſelben mit Doncke / verſchloß ſich in ihr Zimmer drey gantzer Tage / ohne daß ſie jemanden / als Baſtinnen / vor ſich gelaſſen ; durch welche Hülffe ſie eine geheime Trauer anlegte. Zween Tage faſtete ſie / ihren Schmertz auch denen ſtummen Wänden zu bezeugen / und am dritten Tag lebte ſie dennoch mäßig. In vier Wochen durffte weder Armatim / noch der Vatter / noch ſonſt jemand / ſie um das Ja-Wort anhalten. Dann ſie bekannte gutwillig / daß ſie einen Monat um Solanden trauren wolle. Die übri-

gen

gen Tage der vorgesetzten Trauer / verschloß sie sich alle Tag eine Stund in ihr Zimmer / und tröstete sich damit / wann eine Thräne die andere schlug / daß sie ihre Hände daraus waschen / und die übrigen in einem Crystallinen Glase / zum bittern Andencken / dieses ihres zu Hertz-gestiegenen Leidwesen / sammlen konte.

Nach diesem vermeinten Unglück / verneuerte sich wiederum der Eltern Ungedult / daß die arme betrogene Floramene sich endlich überwinden / und zum Jawort zwingen liesse. Der Tag des Beylagers kam herbey / und Floramene gieng mit Armatim / ihrem reichen Wittber / von der Trauung zur Hochzeit-Tafel. Ob es nun wol ihr an Pracht und Herrlichkeit nicht ermangelte / so ließ sie dennoch / wider Gewonheit der Bräute / schlechte Freude an sich mercken; weil ihre beständige Treue Solanden nicht vergessen kunte. Sein Liebes-Unterpfand / welches sie vom Tage der Trauer an / mit schwartzem Flor überzogen / hatten sie auf blosser Brust hängen / und darbey die Gelübde gethan / solches nimmermehr von ihrem Hertzen zu bringen.

Nun mochte auſſer allem Zweiffel ihrem Vatter theils der Betrug zu Gemüthe geſtiegen ſeyn/ wodurch er ſeine Tochter in Armatims Ehebette beredet; theils auch ein Erbarmen gegen Solanden/ als welcher nun eine ſo geraume Zeit faſt wider Verdienſt/ſeiner natürlichen Freyheit beraubt leben müſſen. Darum hatte er nach Phillis/ auf ſein Ritter-Gut geſchrieben/ daß man den Tag ſeiner Tochter Beylager/ und zwar Abends um acht Uhr/ Solanden loß laſſen/ und ihn mit einer guten Mahlzeit bewirthen ſolle. Er meinte ungefehr die Stunde der Trauung/ in welcher Solandens vermeinte liebſte Floramene mit Armatim ſolte zuſammen gegeben werden.

Zu Phillis ward Fonſeca Befehl richtig und genau exequiret: Gleichwie auch zu Taranta das Beylager zwiſchen Armatim und Floramenen vollzogen. Solande wuſte nicht/ aus was Urſachen/ er alſo geſchwinde auf freyen Fuß geſtellet/ noch weniger aber/ warum er bey dem Ende ſeiner Gefangenſchafft/ mit einem köſtlichen Mahl/ und zwar ſo gar allein tractiret würde. Ob er nun ſchon ſein

be-

bereitetes Gaſtmahl gar wohl bey ſeinem Ausgang aus dem Gefängnüs / einnehmen können; Ja / ob ſchon die dicken grauſamen Finſternüſſe ihm zu Phillis behalten ſollen / angeſehen / daß er weder Weeg noch Steg in ſelbiger Gegend wuſte; Nichts deſtoweniger aber ließ er den beſetzten Tiſch / nahm einen bloſſen Trunck Wein zu ſich / und begab ſich auf den Weg. Der Himmel / welcher ihm offt zu ſeiner Liebe geleuchtet / ſchiene auch verkehret; Dann es ließ ſich kein Stern blicken / welcher ihm zum wenigſten Aufgang und Niedergang der Erden weiſen können / wodurch er nur rathen mögo / wo hinaus er ſich lencken müſſe. Dieſem allen unerachtet / ließ er im Staube / was mancher nicht gerne vor Geld entrathen hätte. Eines Theils freuete er ſich über ſeiner Freyheit; am meiſten aber brannte ſein Hertz / zu erfahren / ob ſeine Floramene / um welcher willen man ihn ſo lange verſchloſſen / noch am Leben / und ſeiner Beſtändigkeit etwartete: oder aber er ſie in der Erden / oder in einem frembden Ehe-bett ſuchen müſte. Er vertraute GOtt / und ließ ſich das Glück führen /

wohin es wolte / ob er gleich nicht wuſte wo er war / und wohin ihn der Weg / welchen er in der Finſternus gefunden / hinleiten werde. Er ſatzte ein Lob-Lied nach dem andern / und freuete ſich wie ein Vogel / welcher aus dem Käfig entrannen / auf den anbrechenden Morgen.

Inzwiſchen hörete er von ferne ein Geſchirre Pferde mit einer Kutſchen ſich herbey nahen / welches ihm im holen Weg begegnen muſt. Der Kutſcher / als er Solanden näher kam / fragte: Wer da? Solande antwortete: Ein Unglückſeeliger / welchen das Elend ſo nieder geworffen / daß er keinen Menſchen Leids thun könne. Da konte Solande faſt ſehen / daß es eine vermachte Kutſchen mit vier Pferden war. Er blieb inzwiſchen auf der Seiten ſtehend / und ließ ſie bey ſich vorbey fahren / fragte aber dennoch den Bauer / welcher hinden auf der Kutſchen ſaß / ob dieſes der Weeg nach Taranta wäre. Der Bauer verſetzte: Dieſes ſey der Weg von Taranta / und nicht nach Taranta: Dann dieſe Kutſche gehe gleiches Wegs auf Taranta zu. Solande ließ ſich dieſe Nachricht faſt

faſt beſtürtzt machen; doch ſetzte er geſchwind mit einer Frage nach: Ob ſie ihn wol wolten mitnehmen? Hierauf ließ ſich eine weinende Stimme auch aus der verdeckten Kutſchen vernehmen: Wer er wäre / und ob ihm zu trauen? Die Antwort und der Diſcurs / welcher auf dieſer Stätte gewechſelt wurde / läſt ſich beſſer nicht / als in ſeiner Form geben. Solande antwortete:

Ich bin der / welchen die Liebe Anfangs zum Fürſten / nun aber zum ärmſten und unglückſeeligſten gemacht.

Die verborgene Weibs-Perſon in der Kutſchen hieß das Vordertheil des Wagens eröffnen / und den unbekandten Menſchen näher tretten. Ich will dieſe ſo lang Calmitoſa nennen; dann ſie ſagte zu Solanden:

Seyd ihr einer von unglückſeligen Leuten / ſo dörfft ihr wol näher kommen / und nicht bitten / euch mitzunehmen: Dann ihr gehöret in meine Geſellſchafft / weil ich auch eine Unglückſelige bin.

Solande. Ach! was unglückſelig / ſie hat doch noch Wagen / Roß / und ohne Zweiffel ſo viel Geld / aus dem Lande zu

kommen. Ich aber muß nach so vielen guten Winde des schmeichlenden Glücks/ein betrübter Fußgänger seyn.

Calmitosa. Was ist aber die Ursache eures Falls/und wem habt ihr diese Klage zu dancken?

Solande. Der Liebe/welchen ihren Getreuen also ablohnet.

Calmitosa. Ach! durch diese bin ich geehret/ und auch gefallen.

Solande. Madame/ ich mercke bey euch innerliche Trübsal? Vertrauet mir den Ursprung derselben: Ohne Zweiffel ist mein Elend gröſſer/ durch welches ich das Eurige verkleinern und euch trösten kan; indem das meinige so groß ist/ daß ich solches nicht erzehlen/ sondern in einem weitläufftigen Buche beschreiben muß.

Calmitosa. Seyd ihr verheurathet?

Solande. Nein.

Calmitosa. Ach! so kommt euer Unglück dem meinigen nicht bey.

Solande. Und warum das?

Calmitosa. Ach! so könnet ihr nicht so unglückseelig seyn/ als ich. Dann ich

bin

bin eine Wittbe bey meines Mannes Leben.

Solande. So muß euer Mann Treuloß / Pflicht-vergessen / und ohne Gewissen seyn.

Calmitosa. Mehr als zu viel.

Solande. Ist er dann von euch geflohen?

Calmitosa. Freylich! darum eile ich ihme bey Tag und Nacht nach / ihn von der neuen Ehe / welche er zu Taranta vor hat / abzuhalten / und seines ersten Eides zu erinnern.

Solande. So will er zu Taranta die Ehe brechen / und sich aufs neue verehelichen?

Calmitosa. So habe ich auf sechtzig Meilwegs erfahren müssen.

Solande. Und sie denckt auch dieses wegen nach Taranta?

Calmitosa. Nichts anders sahe ich auf dieser beschwehrlichen Reise.

Solande. So bin ich ein Gefehrte / alldieweil auch mein Magnet allda zu schauen / welcher dieses Hertze nach sich ziehet. Der Himmel gebe nur / das dasjenige / was ich suche / noch am Leben / und

und in ſeiner vorigen Freyheit grünet. Aber wie hat ihr untreuer Ehemann ſie verlaſſen können?

Calmitoſa. Eine wollüſtige Beſtie hatte ihn mit Eitelkeit eingenommen / daß er von ihr letzlich überwunden / und ſelbige ſich an ſeine lincke Hand / nebſt mir trauen laſſen wolte. Allbieweil nun mein Herz Vatter ſich dieſem vorſetzlichen Ehebruch widerſetzte / und die Concubin aus dem Wege bringen ließ / ſuchte er durch Liſt / wie er mich zu einer Reiſe beredete / und auf ein Schiff brachte: Darauf er mich hernach durch etliche hierzu erkauffte Bootsknechte / auf eine Inſul bringen ließ / auf welcher ich nun mein Elend ins fünffte Jahr gebauet. Daß endlich meine Eltern darüber verſtorben / und niemand mehr geweſen / welcher ihn / um meines Ausbleibens willen / zu Rede geſetzet. Nun höre ich / ſoll er zu Taranta in des Stadthalters Tochter

Solande. Floramenen?

Calmitoſa. Floramenen ſich verliebt haben / und heute

Solande. Verlöbniß halten;

Calmitoſa. Beylager halten.

Solande. Das erbarme der Himmel! Es koſtet ſein Leben.

Calmitoſa. Den Tod hätte er an mir alleine verdienet.

Solande. Soll er dieſe Nacht mit Floramene den Thron der Ehe beſteigen?

Calmitoſa. Dieſen Abend ſoll die Trauung geſchehen/ und Morgen/ nach Art und Sitten dieſes Landes/ das Beylager durch den Beyſchlaff beſtättiget werden. Darum eile ich / daſſelbe zu verwehren: nachdem mich das Glück durch ein irrendes Schiff / eines Portugiſiſchen Kauffmanns / von meinem Jammer befreyet/ und nachdem ich auf's Land geſtiegen / zu dieſer Nachricht geholffen.

Solande. So laſſe ſie uns eilen. Denn wird ihr geholffen / ſo habe ich mein Glück durch ihre Wolfahrt erjaget. Eben Floramene iſts / die ich liebe/ von welcher mich eine tyranniſche Gewalt geriſſen. O wehe! nun iſts geſchehen. Verzweiffelter Solande. Iſt dieſes der Beſchluß deines abwechslenden Glückes? da du am Ende deiner wunderſamen Lebens-Wallfahrt verzweiffeln ſollſt. Nun iſt die Ehe vollzogen: Und wer

wird

wird das Band wieder aufreiſſen/welches der Mörder und Ehebrecher ihr untreuer Ehemann / durch Floramenens abgebrochene Roſen befeſtiget.

Mit dieſen / und andern Wechſel-Reden glangten ſie endlich bey frühem Morgen vor Taranta an. Beyde ſahen die Stadt von auſſen mit weinenden Augen an / indem beyder Wohl und Wehe auf einem Augenblick der Zeit beſtunde. Vor der Sonnen Aufgang wurden ſie nicht eingelaſſen: Doch kamen ſie zeitlich genug / dasjenige zu ſehen / welches ſie im Hertzen ſchmertzte/mehr als Dolchen und Meſſer.

Ehe die Gäſte zum Beylager recht erwachten / hatte Calmitoſa ihre Sache ſchon hin und wieder bey der Regierung zu Taranta laut gemacht. Armatim zwar wegerte ſich vor der Regierung zu ſtehen/ und ſeine Anklage anzuhören: Alldieweil aber dem Fonſeca die Sache zu Verantwortung überlaſſen wurde; wolte dieſer den Beyſchlaff zwiſchen Armatim und ſeiner Tochter mit allem Ernſt aufgehoben wiſſen.

Solande ſäumete nicht ſeine Ankunfft

und

und wie es ihm ergangen / alſobald der Floramenen kürtzlich kund zu thun. In ſeinem Brief vermaß er ſich / gegen Floramenen / ihrentwegen ein Liebes-Märtyrer zu werden / und Armatim / im Fall er ſeine Floramenen überwunden hätte / öffentlich zu ermorden / und hernach mit Freuden / um ihrer Liebe willen / zu ſterben. Floramene wuſte nicht / wie ſie die Gröſſe der Freuden / in einem kleinen Hertzen beherbergen ſolte / nachdem ſie Solandens Brief / und wie es ihm bißher ergangen / geſehen hatte. Des Vatters angeſetzter Aufſchub des Beylagers kam ihr wol zu ſtatten: Dann dadurch ergrieff ſie Gelegenheit / ihren geänderten Sinn wider den ihr aufgezwungen Armatim kräfftig zu machē. Sie druckte mit Freuden-Thränen Solandens Brief an ihren Mund / von welchem Armatim ſich noch nicht rühmen konte / daß er ſolchen berühret. Ihre Braut-Kleider legte ſie von Stund an ab / und ſchickte ſelbige / nebſt dem angenommenen Braut-Schatz / den Armatim wieder / mit der hohen Betheurung / daß ſie lieber an Ketten ſterben / als einen ſolchen Untreuen an ihre Seiten rucken laſſen wollen.

Zwar

Zwar kam zwiſchen Talmitoſen und Armatim nur ſo viel heraus / welches Armatim auch willig geſtehen muſte / daß dieſe nicht ſeine rechte Gemahlin / ſondern nur ſeine Concubin / welche er ſich bey der vorigen an die lincke Hand vertrauen laſſen / geweſen / welche er darum verſtoſſen / weil ſie die dritte nicht leyden wollen; unerachtet ſie vorhin gegen Solanden ſich vor Armatims rechte Gemahlin ausgeben. Dem mochte nun ſeyn wie ihm wolle / ſo bliebe Floramene dannoch auf ihrer Meynung / Armatim ihr Angeſicht nicht wieder ſehen zu laſſen: Dieweil ſie ihn / nach ſeiner eigenen Bekänntnüß / vor einen Ehebrecher halten muſte. Dieſes zwar gabe ſie zur Urſach ihrer Eheſcheidung vor; Allein Solande war die Haubt-Quelle / aus welches Anſchauen ſie ſolchen Vorſatz geſchöpffet.

Uber dieſer ungemeinen Sache war die gantze Stadt / und in wenig Tagen darauf das gantze Land voll Erregung. Herr Fonſeca wolte derowegen nunmehr die Nachreden aufzuheben / das Beylager dennoch vollzogen wiſſen. Doch Floramene beklagte / daß ſie ihrem Vat-

ter

ter darinnen ungehorsam seyn müsse: Dann sie habe bey allem Unglück und Sternen geschworen / daß sie sich eher wolte ermorden / als zu Armatim nöthigen lassen. Der Pater / welcher den Tag vorher die Trauung verrichtet / nahm von dem alten Fonseca einen Becher / von vier Marck Silbers / und einen Sammet-Mantel / und schwur gegen Floramenen / daß er sie von allen diesen Gelübden befreyen / und ihr die Sünde vergeben wolle. Noch bliebe sie auf vorigen Gedancken.

Selbige Nacht schickte Floramene durch Bastinnen an Solanden einen Brief / folgendes kurtzen Inhalts:

Wiederbringer meines Lebens / Treuester und Liebster.

DEine Wiederkunfft hat gemacht, daß ich mir nun wieder zu leben wünsche. Siehe, in was vor einem Zustand du mich findest. Zwar könt ich dich nicht hassen, wañ du mich in aller Welt Augen dahin fahren, und gar verliessest.

Dann

Dann du muſt dencken, ich habe dein vergeſſen, und mich an ſolche alte Waare verhandelt. Allein aus beyliegendem falſchem Begräbnüß-Gedichte wirſt du ſehen, wie mich mein eigener Vatter betrogen, und deinen Tod mir überredet. Und ob ich gleich ewig um dich zu trauren mir vorgenommen hatte, über das, daß ich allbereit gantzer vier Wochen, in meinem Trauer-Zimmer täglich eine Stunde umb dich, meinen Schoß mit Zähren genetzet: So wurde ich dannoch durch meiner Eltern Tyranney gezwungen, und mir das Jawort gleichſam ausgepreſſet. Nun aber ſey der Himmel gelobet, welcher mir die Sonne deines Antlitzes wieder ſcheinen laſſen. Dieſen Tag will ich ehrē, ſo lang ich lebe, und jährlich an demſelbigen faſten, und dem Arr ith meine Opffer ſchicken. Du aber Seele meiner Seele, ſey willkommen auf den Tag meiner Hochzeit. Sey nur befriediget

in

in deinem beleidigten Hertzen! Dann es wird eine kurtze Zeit dein und meine Vergnügung mit sich bringen. Leb wohl, du Zuversicht meiner Augen, und schicke mir zum Zeichen deiner noch grünenden Treu, gegenwärtiges Schnuptuch, durch meine Bastinnen wiederum zurücke, wann du zu erst etliche Küsse vor mich darein verwickelt hast. Lebe Engel und Leit-Stern meines biß hieher gequälten Hertzens. Ich bleib dein, ewig, und so lang ich heisse

Floramene.

Solande hätte sich fast zu Tode wundern mögen über die Trauer-Verse/ welche man hatte/ seinen vorgegebenen Tod zu bescheinigen/ an Floramenen abgehen lassen. Was sonst noch vorgegangen/ konte ihn Bastinna mündlich erzehlen/ nachdem sie die halbe Nacht bey ihm sicher zu bleiben wuste/ ohne daß man zu Hause in dem verwirrten Zustande nach

ihr gefraget hätte. Durch welche dann Solande an Floramenen gerne geantwortet hätte/ wann er nur vor durchdringenden Freuden/daß Floramenen noch an ihm hieng/ ein wenig Wort von sich schreiben können.

Die himmlische Providentz wachet absonderlich vor die Liebe/ und führet sie durch die Rathschlüsse. Dann so schwehr die Sache zwischen Solanden und Floramenen in solchem Zustande war/ so geschwinde war auch ein grosser Stein/ so ihrer verneuerten Liebe im Wege lag/ bey Seite geräumet. Armatim kam selbigen Abend zu seinem Schwieger-Vatter den Fonseca/ und beklagte sich nun über sein Unglück und Spott/ den ihm Calmitosa mit ihrer Anklage gemacht. Fonseca schickte sich in die Zeit/ tröstete ihn/ und sagte/ daß dennoch folgenden Tag das Ehebette von ihm und seiner Tochter solte bestiegen werden. Armatim hatte sich über denen vorgegangenen Händeln durch und durch erzürnet/ indem er auch Calmitosen in Arrest nehmen lassen: Dannenhero ihm/ im Gemach/ und in Gegenwart seines Schwieger-Vatters

eine

eine Ohnmacht zuſtieß / daß er vor aller Augen zur Erden fiel / und in zwo Stunden darauf / durch einen geſchwinden Tod den vielfachen Proceſſe ſeine Richtigkeit machte. Etliche unter denen Medicis hielten darvor / er habe auf die ſchnelle Bitterkeit des Zorns getruncken: andere aber meinten / es habe ihn ein ſchwehrer Schlagfluß zu Boden geworffen.

Unterdeſſen nahm ſich Herr Fonſeca der Leiche an / und ließ ihn überaus herrlich / unter dem Titul ſeines Eidams / begraben. Wäre Armatim nicht in Gegenwart ſo vieler Perſonen / als Zeugen / und an einem ſichern Orte / in der Ohnmacht dahin geſuncken / wer weiß ob nicht allerhand Gedancken erwachſen / welche Solanden und Floramenen in böſen Verdacht gezogen.

Unterdeſſen legte ſich das Gerüchte ein wenig / welches über der wunderbaren und gezwungenen Vermählung / zwiſchen Armatim und Floramenen ſich zugetragen. Armatim ward ſo bald vergeſſen / wie die Bruſt der Ammen / wann ſie die Kinder gewehnen. Herr Fonſeca aber muſte nunmehr auch Solanden wieder-

um mit Verdruß vor ſeinen Augen ſehen herum gehen. Dieſem hatte Floramene/ durch Baſtinnen / einen Wechſel an 200. Realen zuſtellen laſſen / davor er ſich nach ſeiner Gefängnuß wiedrum auf die neueſte Manier / mit liebreicher Anmut ausgekleidet / ſo gar/ daß er nunmehr wiederum anfing ein Abgott zu werden; welcher aber doch nur ſeinen Tempel bey der ſchönen Floramenen hatte. Allein unmöglich war/ daß er zu ihr gelangen konte / nur ein wenig Wort mit ihr zu ſprechen. Dann des Vatters Eifer war faſt / ich weiß nit/ ob ich Welſch ſagen ſoll / oder Spaniſch. Der hundert-äugige Argus kan die 10. auf Befehl der Juno nimmermehr ſo ſcharff bewachet haben / als Floramene von den zwey paar Augen ihrer ſcharffſichtigen Eltern gehütet wurde.

Nicht lang hernach hatte Floramene abermahl um Liebe/ einen Anſpruch / und zwar von einem jungen Edelmann / welcher nur neulich wehrhafftig gemacht worden. Ob nun Fonſeca ſich gleich bemühete / nachdem dieſem jungen Menſchen an zeitlichem Glücke auch wenig ermangelte / dieſesmal Floramenen mit gutem

gutem Willen unter die Hauben zu bringen; so war dennoch Floramene so kalt hierzu/als sie noch niemals gewesen; dann sie sagte blosser Dinge von sich/ daß sie nimmermehr und keinen heurathe/ wo nicht ihre Augen und eigenes Gemüthe zuvor ihre Rathgeber gewesen.

Fonseca merckte/wohin sie zielete/ und muste freylich dencken/ daß diese Antwort/ auf denjenigen deute/ welchen er doch nimmermehr in sein Geschlecht aufzunehmen gemeinet war. Darum wuste er nicht was zu thun. Dieser Tag setzte ihn in vorige Sorgen/ daß er zum Theil vor Zorn und Unmuth/ den Gebrauch des Essens vergaß. Hatte Laurettana/ die Mutter/ jemals die Fülle der Sorgen von aussen blicken lassen/ so geschahe solches vor diesesmal/ da sie in Tag und Nacht nicht von ihrem Stuhle/ dero Kopff aber nicht aus ihrem untersetzten Armen kam. Der alte Fonseca saß neben ihr/ und da sahe man zwey paar Sorge-Säulen ihre Hände unterstützen. Der erlebte Schimpff des zerbrochenen Beylagers schmertzte sie mehr und mehr/ und Floramenens unüberwindlicher Wie-

der-Sinn / hinter welcher die geheime Treu / an Solanden / ſich verborgen / häuffte den Schmertzen / und verdoppelte die Sorgen.

Capporo / der Laureſtanen Bruder / beſuchte ſie beyde in ihrem Kummer / und unterließ nichts zu ſagen / was zu ihrer Befriedigung dienen möchte. Floramenen ſelbſt erinnerte er ihres ſchuldigen Gehorſams gegen die Eltern / und des Unſegens derjenigen Kinder / welche ihren Eltern / mit Vorſatz / Hertzeleid machen: Welches aber Floramene beantwortete: Daß der Kinder Gehorſam gegen die Eltern / in Erwählung eines Ehegatten / ſich mit der Freyheit erſt vergleichen müſte / woferne nicht ungerathene / und wider des Himmels Schluß mißfällige Ehen unter den Menſchen ſollen geſtifftet werden: Derowegen daferne ihr dieſe Freyheit durch der Eltern Zwang abgeſchnitten würde / wolte ſie von nun an alle Ehen verſchwören. Capporo / Floramenens Vetter / muſte mit dieſer Antwort beruhigt ſeyn / und ſie mit fernerm Zureden verſchonen / weil Floramene nichts mehr ſuchte / als was das Recht der Natur /

tur/ vor eheloſe/ ledige Perſonen verordnet. Derowegen ließ er Floramenen wiederum in ihr einſames Zimmer ſcheiden/ damit er mit deren Eltern ferner von Beruhigung der Gemüther rathſchlagen konnt. Letzlich kamen ſie auf den Schluß/ weil ja Floramene zu keiner Ehe ſich wolte bewegen laſſen/ unerachtet doch die Jahre ihrer Weiblichen Diſcretion herbey kommen; gleichwol aber ſie die Eltern nun und nimmermehr geſtatten/auch nach ihrem Tode in der Schrifft letzten Willens/ zu geben wolten/ daß Solande/ den Floramene vielleicht im Sinne trage/ ſie erlangen ſolte: Sie wolten ſie in das vortreffliche reiche Cloſter Beara thun/ und all ihr Vermögen zu einem unſterblichen reichen Geſtiffte ewiges Gedächtnuſſes machen.

Dieſer Anſchlag erfreuete den Fonſeca/ daß er von ſeinem Stuhle aufſprang/ die Tafel bereiten/ und alle Sorgen nunmehr fahren ließ. Die Mutter erinnerte alſobald/ die zweene Patres zur Tafel zu bitten/ mit welchen ſie von ihrem Vorhaben reden/ und die Art des Cloſters/ welches etwa eine halbe Stunde von

der Stadt lag/ und unüberwindlich feste war/ erfahren konten. Es erinnert Capporo dabey/ daß sie mit der Sache geheim thun/ und Floramenen nichts davon wissen lassen solten/ als welche unter dem Vorwand einer Satzierfahrt in das Closter gebracht/ und nachmals zurücke gelassen werden müsse. Alles dieses ließ sich gar wol beschliessen/ so lange nemlich Floramene nichts davon wuste.

Es seynd keine subtilere Rathschläge/ als welche in der Liebe geschöpffet werden. Traun denen Verliebten ist niemand klug genug/ und dessen Vernunfft erfordern einen langen Faden/ welcher dergleichen Leuten ergründen soll.

Floramene sahe durch das Fenster ihres Zimmers etliche Patres ab- und zufahren/ und muthmasste aus dieser Veranlassung alsbald/ worüber die alten erfahrnen Leute so lange gerathschlaget. „ Huy! dachte sie/ daß deine Eltern durch „ ihr Geld und Gut sich unsterblich ma„ chen/ dich Solanden entziehen/ und „ ins Closter stossen wollen. Freylich war es also.

Nun furchte sich zwar Floramene/ nicht

nicht ſo wol vor der Liſt / als welcher ſie in ihrer natürlichen Klugheit ſchon gewachſen war / als vor einer Gewalt / in Meinung / man könte ſie gewaltſamer Weiſe / auf eine Kutſche ſetzen / und wider ihren Willen in das Kloſter führen / woraus hernach keine Rettung wäre. Darum ließ ſie ſich eine innerliche Angſt anfechten. In geſchwinder Eile wuſte ſie dieſer Noth nicht anderſt vorzubauen / als daß ſie dem Anſinnen ihrer Eltern entgegen gieng. Sie tratt unerſchrocken vor ihren Herrn Vatter hin / und bate / er möchte doch ſein Hertz überwinden / und ſeine vätterliche Liebe ihrem zeitlichen und ewigen Glück nicht ſchaden laſſen. Das iſt / er ſolte ihr doch verſtatten / ins Kloſter zu ziehen / nachdem ſie dem Himmel allbereit in ihrem Hertzen / ewige Keuſchheit geſchworen. Sie habe nunmehr erſt recht überleget die Beſchwerlichkeiten / welche der Eheſtand von auſſen ſehen laſſe / daß ſie alſo noch mehr ſich entſetze vor denjenigen Verdrießlichkeiten / welche ihr / als einer Eheloſen / noch zur Zeit verborgen.

Nichts konte dem alten Fonſeca lieber

seyn/ als dieser seiner Tochter Ansuchen. Dann er wuste nicht/ daß Floramene durch ihren Vortrag eine Frist der Zeit zu erlangen/ mit Solanden zu sprechen/ auch dadurch der Vollziehung ihrer Ehe/ Mittel zu Hand zu schaffen suche. Hingegen war alles schon bereitet/ daß Floramene folgenden Tag solte abgeführet/ und ins Closter gestossen werden.

Der Vatter liebte Floramenen aufs neu/ und rühmte den löblichen Vorsatz ins Closter. Er fragte darneben/wann sie dieses GOtt wolgefällige Leben/ der ewigen Jungfrauschafft/ antretten wolle. Sie kornete den Vatter noch ferner mit guten Worten/ und sagte: Sie erwarte darinnen ihres Herrn Vattern Befehl und Anordnung: Jedoch/ wann sie die letzte Freyheit geniessen solte/ möchte sie wünschen/ daß sich mit nechstkommenden Neuem Jahr/ ihr erneuertes heiliges Leben anfahen möchte. Dann diese Zeit über wolte sie sich noch mit ihren Eltern letzen/ welche sie vielleicht nicht wieder sehen möchte. Alles dieses war bey dem Vatter Ja und Amen. Floramene aber hatte dadurch 10. gantzer Wochen Zeit gewonnen/

wo-

wozwischen sie hoffte/es werde das Glücke sie mit Solanden zusammen bringen; dann nur noch auf eine einige Zusammenkunfft hatte sie ihre Erlösung gesetzet.

Ein Monat gieng fort / der andere fast zu Ende/und dennoch hatte Solande; Floramenen nicht sprechen können. Bastinna zwar hatte Posten genug hin und her getragen / und den Zustand an Solanden berichtet: Allein es wolte nicht müglich werden / daß die so lange/ und in geheim Verliebte / einander zu Gesichte kommen wären / wie schmertzlich auch die Betrübten darnach seufftzeten.

Endlich erbarmeten sich die Hyades und Napäien/ als welche Floramenens Mutter ein Appetit zum Bade durch des Himmels Influentz beybrachten. Der alte Fonseca beliebte sich auch einmal zu netzen/und die alte Haut durch ein laulichtes Wasser zu kützeln. Floramene aber weigerte sich/ diese Ergötzlichkeit mit zu geniessen. Dann sie machte alsbald im Hertzen ein geheimes Absehen auf diese Bade-Stunde. Sie ließ durch Bastinnen diesen Aspect an Solanden alsbald berichten/welcher denselbigen/ gleichwie Mercurius den Argus / observirte.

Es gieng glücklich an / daß Solande in Floramenen Haus kommen / auch gantzer acht Tage / ohne Wissen der Eltern / darinnen wohnen / und die endliche Abrede mit ihr nehmen kunte. Alleine mit was Gefahr und Sorgen / stehet leicht zu glauben / sonderlich von dem / welchen der Spanier Hitz bekannt ist. Unterdessen gieng er mit seiner Floramene fast stündlich zu rathe / was sie nun thun / und wie sie ihrer Liebe einen bewehrten Grund schaffen wolten. Sie verneuerten ihre Beständigkeit immer fort / und je mehr sie miteinander Wort wechselten / je unzertrennlicher sie ihre Bindnuß hielten. Nun wäre Floramene leicht zu entführen gewesen / und Floramene hätte sich gerne von ihrem Paris zur Helena machen lassen: Alleine wo wären Geld und Güter / so sie zu ererben hatte / geblieben? So muste Solande auch die Lebens-Straffe förchten / welche nach Gewonheit des Landes / dem Jungfer-Raube gesetzet. Uber dieses war er zu gewissenhafftig und verständig / daß er ein Schelmstücke begangen / den Herrn Fonseca betrogen / und Floramenen ins Elend

geführ-

geführet hätte. Dannenhero dachte er auf dem Stuhle / mit welchem er des Nachts/in Floramenens Cabinet/an statt des Betts/ verlieb nehmen muſte/ auf eine Klugheit / um welcher Willen er verdienet / daß ich ihn einen liſtigen und klugen Stockfiſch nenne.

Zwar beſtund dieſe Klugheit in einem wiewol unſchädlichen Betruge / deſſen ſich aber Solande allerdings enthalten/ woferne er nicht / nach dem Recht der Wieder-Vergeltung geſuchet / an Herrn Fonſeca/ gegen das betrügliche Leich-Carmen/ Betrug mit Betrug bezahlen.

Erſt fragte er Floramenen nochmahls/ mit Anruffung Göttlicher Gegenwart/ zum Zeugnuß ihres Bundes / ob ſie ihre Liebe mit Beſtändigkeit / durch alle Fälle des Glückes ausführen / und beweiſen wolle. Welches alles ſie mit zehenfachen Ja! Ja! beantwortete. Hierauf fiel er ihr um den Hals/ und bat mit ſchamhafftiger Farbe des Antlitzes / ihn zu verzeihen / daß ſie die Liſt / womit er ihren Vatter/ welcher zu erſt Liſte wider ſie beyde gebrauchet / bezahlen wolle / ſich in dem heiligen Tempel ihres keuſchen Hertzens

nicht wolle verunreinigen oder ärgern lassen. Dann es sey doch besser/von wenig Leuten ein unerbares Gerüchte unschuldig dulten / als Böses in Geheim thun / und von jederman ehrlich gehalten werden. Floramene versetzte mit kläglichen Gesicht ; „ Ihr wüst / mein Schatz ! daß „ ich euretwegen keine Schmach der „ Welt achte ; man sagt von mir / was „ man will / wann ich die Unschuld vor „ mein Gewissen zu Troste behalte. Ich „ übergebe mich euch in allem zu gehorsamen ; weil ich versichert bin / daß der „ edle und tugendflammende Geist in euch „ niemahls mir etwas ansinnen wird / „ wodurch meine unbefleckte Ehre unter „ uns kan in Zweiffel gezogen werden.

Diese Rede machte Solanden beherzt / daß er seine Gedancken Floramenen etwas näher legte / zuvor aber noch durch eine andere Frage sich ihres Gemüths in solcher Meynung besser erkundigte / da er sagte : „ Wie sie aber mit „ ihm verfahren wolte / wann Vatter „ und Mutter sie vor eine gefallene „ Weibs-Person und berührte Jungfrau

frau hielten / deren Unehr ſie Solan- “
den zu dancken. Auch dieſes / ſagte Flo- “
ramene / wird mich / ihn zu lieben / nit “
abſchrecken: dieweil die Keuſchheit ei- “
nes Weibs-Bildes nicht in der Leute “
Gedancken / ſondern in einem reinen “
Hertzen und unberührten Leibe beſte- “
het. Der ſchönſte Apffel iſt offt wurm- “
ſtichig / und in denen unanſehnlichen “
Mandeln ſteckt der ſüſſeſte Kern. Da- “
rum iſt er nicht klug / welcher beyde “
die Früchte / nach dem äuſſerlichen An- “
ſehen urtheilet. Ich liebe euch / So- “
lande rein und ohne Beleidigung der “
keuſchen Engeln / welche mit ihrer un- “
ſichtbaren Gegenwart unſere Ehre be- “
wachen. Derhalben leide ich / was “
mir das Glück auferleget / wann ich “
nur allezeit die Unſchuld zu Freud “
und Sieg wieder die / ſo mich innig “
lich beſchulden / behalte. “ Solande re-
dete ſie ferner an / jedoch ſo ſchamhaff-
tig / daß er ſein Antlitz an ihrem Halſe
verbarg / damit ſie nicht ſeine Blödigkeit
durch die Kennzeichen der Schamhaff-
tigkeit / auf ſeinen Wangen / erfahren

möchte/ sagende: „ Woferne sie aber je„ doch nur auf zwey Tage/ und nur „ vor ihren Eltern/ die Crone ihrer „ Jungfräulichen Ehren ablegen solt? Auch dieses beantwortete Floramen also: „ Ein Krantz ist nur das Zeichen reiner „ Zucht/welchen auch geschwächte Weibs„ Bilder offt vor dem Angesicht der gan„ tzen Kirchen tragen. Euch zu Gefal„ len/ und unsere heilige Liebe zu fördern/ „ lege ich dieses Zeichen meines Ehe-lo„ sen Lebens nieder/ so lange der Zustand „ zwischen mir und euch/ meinen Liebsten/ „ es erfordert.

Hierauf nun nahm Solande seine Lehre vor/ und unterrichtet Floramenen/ wie sie sich von Tag zu Tage/ ja von Stunde zu Stunde/verhalten solle/damit sie ihre Eltern mit dem Kloster-Gedancken verwirten/ sich aber hingegen die Bahne zu ihrem Solanden bereiten möge. Hierauf eilete Solande also fort aus Floramenens Hause/ und machte Anstalt dasjenige/ was zu Ausführung ihres Vorhabens auf seine Seite dienete/ werckstellig zu machen. Den Anschlag

nun/

nun/ und was Solande von Floramenen eigentlich gebeten/ wird beſſer aus Floramenens Bezeugen/ als aus einen Vorbericht zu vernehmen ſeyn.

Dieſe blieb etzliche Tage im Bette liegen/ und ſtellete ſich / als wann es ihr überall fehlete; bald klagte ſie über Kopf- und Zahn-Wehe/bald beſchwehrte ſie ſich über Stechen in Seiten / Reiſſen im Rücken/Müdigkeit der Glieder/und über andere Beſchwehrungen mehr / wie die Weiber den dritten Monat nach der Hochzeit zu klagen pflegen / und ſie von Solanden war gelehret worden. Offt ſimulirte ſie eine Ohnmacht zum Hertzen/ und läugnete gar nicht / daß es Mutter-Beſchwerung ſey. Endlich verließ ſie das Bette / gieng aber dannoch ſtets mit verbundenem Haupt. Uber Tiſch tranck ſie keinen Tropffen Bier / wol aber in ihrem Cabinet manch Nöſel / welches ihr Baſtinna in geheim zutrug. Vor allem Fleiſche ließ ſie einen groſſen Eckel ſpühren / und bemühete ſich die Kennzeichen einer unbefruchteten Natur liſtiglich zu verbergen / des Tages zwang ſie ſich etzlichemal den Magen zu übergeben. Dergleichen

chen sie dann auch allezeit nach Tische zu thun pflegte. Vielmahl stellete sie sich in einen Winckel des Hauses / wo sie vermeinte/daß sie von ihren Eltern könte gesehen werden/und weinete bitterlich. Alle Morgen muste sie sich bemühen die Augen zu trucknen/daß man meinen solte/ sie habe die gantze Nacht gethränet. Sie saß in stäts-währender Melancholey / daß ein jeder / der sie sahe meinen muste / sie habe was grosses auf dem Hertzen.

Alles dieses wuste sie meisterlich zu machen / und sich zu verstellen / als wann sie eine schwangere Person auf dem Theatro agiren sollen. Endlich kam der Tag herbey / welchen Solande mit ihr abgeredet; da sie sich dañ ferner also verhielte: Sie ließ ihre Kutsche anspannen / und sich zu Herrn Capporo führen/welchen sie/so doch wider sein Wissen/ als ein Werckzeug ihres vorhabenden Betruges brauchen wolte.

Die Eltern Floramenens / sonderlich die Muttere wuste wol/ das Floramenens Zufälle freylich solche wären / welche meistentheils Merckmahle der schwangern Weiber. Doch aber muthmaste sie mit

Herrn

Herrn Fonseca nichts Böses von ihrer Tochter/als welcher Keuschheit/ und Reinigkeit des Wandels/ ihnen von ihrer Kindheit an bekandt war. Biß endlich Floramene zu ihren Herrn Vetter die Zuversicht bekennete/ und ihm also überredete.

Sie kam vor dessen Pallast/ und stiege mit erzwungenen Thränen von ihrer Kutschen/ wodurch sie das gantze Haus selbiges Orts in Verwunderung setzte. Monsr. Capporo kam ihr entgegen/ mit der geschwinden Frage: Was er aus ihren nassen Augen zu schliessen habe. Floramene faste ein Hertz/ und bekennet eine Sünde/ die sie nicht verstanden/ ich geschweige gethan hatte. Ehe sie aber sich in dieses Bekänntnüß einließ/forderte sie von ihrem Vetter einen Ort/ allwo sie in Geheim ihr grosses Bekümmernüß eröffnen könte. Dieser glaubet dem wehmüthigen Weibs-Bilde/ und ließ sich durch Barmhertzigkeit gefangen nehmen. Er ward bestürtzet durch Floramenens klägliche Schönheit/ und führte sie an der Hand in ein Gemach allein/ allda er sich die Ursach ihrer Thränen erzehlen ließ.

Flo-

Floramene wuste sich so zu stellen / als wann sie voller Leid wäre / daß sie kaum reden möchte. Nun hatte ihr Solande auf ihr Begehren / einen Brief in ihrem Namen gemacht / welchen sie durch ihren Vettern/den Capporo/dem Vatter übergeben ließ/ worinnen sie kund machte / als hätte sie Solande darum gebracht / welches Jephtha Tochter zwey Monat lang auf dem Gebürge / mit ihren Gespielen beweinet. Also klagte sie ihrem Vetter sehr scheinbar / daß sie durch Solanden wäre verführet / und so weit veranlasset worden / daß sie innerhalb weniger Zeit/ ihrem Vatter einem Auszug aus dem einblätterigen Schuldbuch der Liebe / zuschicken werde. Endlich kam sie darauf (dann alles hatte Solande also mit ihr abgeredet) daß sie mit lautem Heulen sagte: Es schmertzte sie dieses am meisten / daß der Verführer der Ehren-Räuber / heute den Tag davon gezogen / und sie nun in der Schande werde ewig sitzen bleiben müssen. Sie klagte dabey mit lautem Geschrey über die Eltern / daß sie die Ursach an ihrem Sünden Fall wären: weil sie nicht in die Ehe hätten willigen wollen.

Am

Am meiſten aber / ſagte ſie (damit ſie ſich der mit Solanden genommenen Abrede in allem gemäß bezeugt) habe ſie Urſach / dem Capporo / ihrem Herrn Vetter / den Unfall zu eröffnen / mit höchſter Bitte / ſich ihrer anzunehmen / Solanden alſobald nachzuſetzen / und ihn anzuhalten / damit er zurücke gebracht / und mit ihr vermählet werde; auf daß ſie nicht ewig als ein Schandfleck ihres hohen Hauſes / einſam und dabey geſchwächt / in unaufhörlicher Schande leben müſſe. Zwar / ſagte ſie weiter / hätte ſie ihren Fehler wol verbergen wollen / weil ſie aber binnen 14. Tagen das heilige Cloſter-Leben antretten ſollen / wolte ſie lieber ihre Sünden beichten / als die Gottheit betrügen / und den heiligen Orden ärgern. Sie bat darneben / der Herr Vetter möchte ſie doch in ſeinem Hauſe die Zeit ihres Unglücks wohnen laſſen / und ſie in ſeinem Schutz nehmen. Denn in der Eltern Haus gehe ſie nimmer / oder ſie erwähle ſich den nechſten Ort / wo ſie ihr kümmerliches Leben ſelbſthändig abſchneiden könte.

Alles dieſes erhielte ſie mit einem Wort von Herrn Capporo / welcher den

auch

auch von Stund an ſich auffſetzte/ und zu ſeinem Schwager/der Floramenen Vatter hinfuhr/ ihm der vermeinten Sünderin Brief über gab/um Anſtalt zu machen/ und Solanden nachzuſetzen. Er langete in ſolcher Eil bey Herrn Fonſeca an/ und gab ſeine Sorgen/ und die unangenehme Poſt alſobald bey ſeinem Eintritt zu verſtehen. Der Brief/ welchen Solande gemacht/ und Floramenen/ dem Vatter zu übergeben/ zugeſtellet/ lautet alſo:

ICh Vatter! zürne nicht ob Floramenens Sünden/
Weil unbekandte Lufft den zarten Sinn bethört:
Sonſt muß ich in der See des Quälens Ende finden/
Da mein Gewiſſen ſich höchſt über mich beſchwehrt:
Mich deucht die gantze Welt erkennt/ was ich begangen/
So/ daß ein jeder Menſch beſtraffet meine That/
† Die Blumen wachſen noch aus Scham auf meinen Wangen/
Die nun mein ſchwacher Leib aus Luſt verlohren hat.
Ich bin der Perle gleich/ die Flecken hat bekommen/
Und von der Crone weg an ſchlechte Hälſe muß.

Mir

† Helden. G.

Mir iſt nunmehr mein Glantz und auch mein Werth entnommen/
Und dieſes alles fällt bloß durch Solandens Kuß /
Das ſchwör ich / das mein Leib ein Garten iſt geweſen /
Der ſtets veſchloſſen war / als wie das Paradieß /
GOtt weiß / daß keine Hand hier Blumen hat geleſen /
Und daß kein geiler Wind durch meine Blätter ließ/
Mein fromm ſeyn machte mich zum Phönix in dem Lande :
Nachdem ich aber mich in böſer Glut verbrennt /
So giebt die Aſche nichts / als Eulen voller Schande /
Ach ! daß kein keuſches Weib nach meinen Namen nennt.
Die ſüſſe Kützelung der unbekandten Lüſte /
Dazu mich unvermerckt Solande hat geführt /
Verweiſet mich jetzund faſt in die dürre Wüſte/
In welcher man ſonſt nichts als Angſt und Noth verſpürt
Die Roſen ſeyn vorbey / mein Garten iſt durchriſſen/
Mein Stock iſt abgepflückt / ja Schande liegt dafür /
Und wolt ihr meine Noth mit wenig Worten wiſſen /
So ſchreib ich nichts als dis : Zwey Hertzen ſind in mir/

Sie

Sie ſchlagen ohne Ruh / als Wecker meiner Nöthen/
Ein jeder Augenblick verweiſt mir meine That/
Ach könnte mich der Spott doch ſo geſchwinde tödten/
Als meinen ſchwachen Leib die Luſt verletzet hat.
Mein Leib trägt frembde Laſt / die Geiſter ſeyn verwirret.
Durch trübes Kümmernüß. Ach! was hab ich gethan!
Daß ich im Labyrinth der Venus mich verirret/
Und durch ſo kurtze Luſt verſchertzt der Ehre Bahn/
Und heut iſt eben der / der meinen Krantz zerriſſen/
Noch vor der Sonnen-Liecht / bey grauem Himmel fort.
Nun werd ich ewig ſo im Schimpffe ſitzen müſſen/
Wann euch beweget nicht mein Reue-Schmertzen-Wort/
Daß Vätterliche Macht den Thäter läſſet greiffen/
Zumal er ſeinen Weeg durchs Roſen-Thal geſucht/
Sonſt wird die Schande ſich von Tag zu Tage häuffen/
Wann vor die Ehe nicht wird hemmen ſeine Flucht/
Alsdann ſo will ich gern von euren Augen gehen/

Wohin

Wohin mich meine Schmach ins Elend gehen heiſt/
Der Räuber meiner Ehr / mag nachmahls auch mit Flehen /
Hinwandeln / wo ſein Glück ihm Weeg und Straſſen weiſt /
Nur daß des Prieſters Hand zuvor uns ehrlich binde /
Dadurch die Schande doch beginnt zu nehmen ab.
Laß / Vatter ! daß ich euch zu ſolcher Hülffe finde /
Ich bleibe euch davor getreue biß ins Grab.

Floramene.

Die keuſche Floramene hatte zwar den Brief aus Curioſität wol geleſen; aber in ihrer reinen Unſchuld wol keine Zeil daraus verſtanden / als welche in dieſem natürlichen Dingen ſo unbekannt und blöde war / daß ſie kaum wuſte / was durch zweyen Hertzen in einem Leib gemeinet war. Nichts deſtoweniger beförderte ſie denſelben / wie Solande befohlen.

Wie hoch ſich der Herr Fonſeca über dieſer Poſt / von ſeiner einigen Tochter / welche ſo vielerley Glück verſchlagen / erfreuet / iſt leicht zu erachten / er war kaum

zu

zu halten / daß er sich nicht die Haare aus dem Kopff gerissen hätte. Er schwur im Zorn eine grausame Betheurung / daß er sie von nun an / biß in seinen Tod nicht wolte vor sich lassen / dann er begehre / und könne sie auf dieser Welt nicht mehr sehen. Noch härter aber vermasse er sich / daß er sie nicht mehr vor sein Kind achten / und so wahr / er eines natürlichen Todes sterben werde / gantz und gar enterben wolle. Die Dispositition beschwur er auch / wie nemlich er all sein Gut in etliche Clöster vertheilen / und bey lebendigem Leibe hingeben wolle. Und dieses alles solte den folgenden Tag geschehen. Der Herr Cavporo sagte: Er wäre zwar drum nicht zu verdencken : Allein man müste doch dahin sorgen / wie man zu Verminderung der Geschlechtes-Schande / den Ehren-Dieb auf der Flucht einholete / und Floramenen zum wenigsten mit ihm trauen liesse : Dieweil in solchen Fällen / nach der Welt-Meinung / die erfolgende Priesterliche Trauung die vorige Schande auszudrucknen pflege. Diese Grund ließ der erzörnete Fonseca sich bewegen / daß er miteilete dem

dem Verbrecher nachzusetzen / und nicht so wol seiner Tochter wegen / welche er gar vor Zorn todt haben wolte / als seines gantzen Geschlechtes halber / von welcher er solcher Gestalt / den Flecken der Unehre abwischen wolte / die Bestättigung der Ehe zu befördern suchte.

Er machte schnelle Anordnung / sich selbst mit auf den Weg zu machen / und damit die Sache noch zur Zeit möchte verschwiegen bleiben / ließ er seine Bedienten zu Hause / und nahm keinen Menschen sonst mit sich / als Capparo seinen Schwager / u. seine vermeinte geschwächte Tochter / mit welcher er aber auf dem Wege kein Wort redete / wie sehr auch diese mit flehentlichen Jammer-Worten sein Angesicht suchte. Sie gelangeten in solchem Zustande zu Liliana / in einem Dorffe im Rosenthal an / allwo Solande den Priester zum Vetter hatte / und wohin er zu gehen / mit Floramenen alles abgeredet.

Vor dem Dorffe begegnete ihnen ein Bauer / von welchem sie schon so viel Nachricht empfiengen / daß eine lange / ansehnliche schöne Mannsperson / so und so gekleidet / nur vor der Stunde noch bey

dem Pfarzherzn gewesen. Dieser Vorschmack führete sie ohne ferneres Befragen vor des Priesters Haus / welcher Avarus hieß.

Vorher nun hatte Solande seinem Vetter von allem Nachricht gegeben / und nicht verhalten / daß dieses nur ein blosses von ihm also erfundenes Scheinwesen sey / damit er durch solche Rencke Floramenens Vatter / welcher an ihm und seiner Tochter auch betrüglich gehandelt / zu Einwilligung ihrer Ehe bewegen möge. Also wuste Herr Avarus / der Priester schon / was und wie er mit Floramenens Vatter reden solte. Auf vorhergehendes Anklopffen stellete er sich in die Thür seines Pfarzhauses / und danckte vor dem Grusi / ohne sonderbare Höflichkeit. Der lustige Discurs wird in seiner Form besser zu verstehen seyn. Fonseca redete den Priester also an:

Wir haben so viel Nachricht / daß sich bey euch ein flüchtiger Mensch / welcher an meinem Hause das Leben verwircket hat / aufhalten solle.

Avarus. Wie soll er heissen?

Fon-

Fonseca. Solando/der Schelm und Ehren-Dieb meiner Tochter.

Avarus. Gemach / mein Herr / wie vornehmes Standes er auch sey. Denn Solande ist mein Vetter / und ich werde solche Schmähungen wider ihn / darum desto weniger vertragen / weil mir der Herr allhier nichts zu gebieten.

Capporo. Ohne Zanck ihr Herren / daß wir nur aus der Sache kommen. Der Herr Geistliche sey so willfärtig/und stelle uns seinen Vetter nur in die Augen.

Avarus. Was stellen? Er ist vor mehr als einer Stunde schon fort / nachdem er mir alle seine bißherige Widerwärtigkeiten erzehlet. Wodurch er mich dann bewogen / daß ich ihm mein bestes Pferd mit in die Flucht gegeben: Zumahl er auch 50. Meilen von hier sein Glück anzutreffen hat / indem er einen Brief bey mir gefunden / welcher ihn nacher Valona zum Hofmeister der Hertzogin allda beruffen: allwo ihm leicht niemand was wird anhaben können.

Fonseca. So gehe/daß dich alles Unglück begleite. Wohl / ich will ihn dannoch verfolgen/ und so lange nach der letz-

te Pfenning von meinem faſt Fürſtlichen Vermögen übrig ſeyn wird.

Avarus. Wie man es treibt / ſo gelinget es. Jedweder Menſch iſt an ſeinem Glück und Unglück ſchuldig. Ehen kommen vom Himmel / allwo ſie abgeredet und beſchloſſen werden / warum ſuchen dann wir arme Menſchen das zu hindern / was die Providentz GOttes einmal beſchloſſen? Der jenige Vatter iſt nit klug / welcher ſeinem Kinde / wider die natürliche Freyheit / einen Mann nimmt / und nicht vielmehr die Wahl / nach dem Geſetze der Natur / ſeiner Tochter überläſſt. Hat nicht mein Vetter Solande / eure Tochter auf den Wegen der Ehre und Gehorſam gegen euch / wol genug geſuchet: Ja hat eure Tochter / die nunmehr Gefallene / durch viele geheime Zuſammenkunfften euch nicht wohl genug zu verſtehen gegeben / daß ſie ihn vor allen andern / zu lieben erwählet. Warum hat man ſich ſo unvätterlich der unwiderſtreiblichen Liebe / auf eine faſt unerhörte Art widerſetzet / Betrug geſtifftet / und / ich mag nicht ſagen / mit Tyranney das Werck verwehret. Da nun aber zu eu-

rer

rer Straffe / die Sach also schändlich abgelauffen / so darff niemand ihm einbilden / daß mein Vetter eine geschwächte / wozu eure Tochter vielleicht selbst Anlaß gegeben / ehelichen / und sein nunmehr zu Valona erjagtes Glück durch solche Ehe verstossen werde.

Alles dieses waren erdachte Dinge / welche Solande dem Priester also eingegeben / und jetzo verborgen an einem Fenster stund / und die Discurse folgender massen anhöret:

Fonseca. O daß ich ihn hätte / ich wolte mit seinem Blut unsere Schande abwaschen.

Avarus. Meinen Vetter sein Gewehr würde vielleicht nicht eingerostet seyn. Indem er schon manchem edlen Ritter die Spitze gewiesen.

Capporo. Die Reden dienen nicht zu unserer Sache. Der Herr Geistliche sey doch sanfftmüthig / und sage uns / ob keine Hoffnung bey Handen / seinen Vetter einzuholen. Wir verlangen nichts mehr / als daß nur durch Priesterliche Trauung der beyden Sünder / die allzugrosse Schande von unserm Geschlecht genommen werde.

Fonseca. Hernach mag das Huren-Pack hingehen / wo die See am tiefſten iſt / oder ihr ſtetes Elend bauen / nachdem ich die junge Metzſchen aller Kindſchafft entſetzet und enterbet: auch alle das Meinige den Clöſtern zugewendet.

Avarus. Ey das wäre recht vor meinen Vetter / nunmehr fürſtlichen Hofmeiſter von Valona / wann er zu dem Schimpffe / einer Geſchwächten / auch noch Armut durch ſeine Heyrath über ſich nehmen ſolte. Nein / nein mein Herz / ſolcher Geſtalt kan ich ihnen ſchwerlich zu meinem Vetter helffen. Ich kan zwar nit läugnen / daſern es mir beliebete / innerhalb zwo Stunden wiederum zurücke zu bringen. Alleine zu was Ende? Euch und eure Tochter wiederum ehrlich / ſich aber ſelbſt zu Schanden zu machen? O nein / ſo wird es ſchwerlich geſchehen. Endlich / wann eure Tochter Erbe ihrer Vätterlichen Güter geblieben wäre / ſo hätte ich doch noch verſucht / ob ich meinen Vetter zu dem Handel hätte helffen beſchwatzen können.

Bey dieſen Wechſel-Reden verrauchte des Herrn Fonſeca Zorn etzlicher maſſen /

sen/daß er bey sich beschlissen konte/durch Versprechen der Erbschafft der Geistlichen anzulocken / damit er den unangenehmen Schwieger-Sohn zurucke bringen möchte: Er aber wolte herr ach dannoch thun / was er einmahl geschworen Dannenhero gabe er gute Worte / und bat den Priester/er möchte doch in so weit bemühet seyn / Solandens Gegenwart zu erlangen/ daß es könte noch wol geschehen/daß seine Tochter Erbin seiner Güter bliebe.

Dieses zwar verhieß der Mund; allein das Hertz war sehr weit davon entfernet. Dann Herr Fonseca blieb in seinem Gemüth mit der Enterbung fest. Gleichwie aber dessen erste List mit einer klüglichen Gegen-List begegnet worden: also verdiente auch dieser neue Betrug eine neue Vergeltung.

Avarus / da er diß hörte/ antwortete darauf / was er mit Solanden zuvor abgedroschen: nemlich er gestund nunmehr/ daß Solande noch zu gegen / in seinem Hause/und daferne ein schrifftliches Verzeigniß der itzigen / von Herr Fonseca geschehenen Versprechung erfolgte / wol-

te er ihn dahin zwingen helffen / daß diese Stunde noch / die Priesterliche Copulation vorgenommen würde. Dann sonst wäre sein Vorsatz / auf den Mittag fortzugehen / und seine neue Bestallung anzutretten: Welches dann Herr Fonseca und Capporo aufs neue bejaheten / aber keiner von beyden meinete.

Darauf hieß Herr Avarus das Thor eröffnen/und sie einfahren/ absteigen/und seine Gast-Stuben betretten. Floramene hatte alles vorher gewust/ wie es da schon zum Theil ergangen / und noch ergehen werde. Es waren ihr zwar diese Stunden schimpflich/ doch das Gedächtniß zukünfftiger Erfreuungen / wie auch das Gewissen ihrer unberührten Reinigkeit / halff ihr gegenwärtigen kurtzen Schmertzen gar wol überwinden. Hier nun war Solanden / der sonst Hertz genug hatte / doch ein wenig bange / ehe seine List ihre Wirckung erlangte. Jedoch ließ er sich/ durch seinen Vetter den Avarus/ bey der Hand in die Stuben führen / allwo seine neue Schwägerschafft in Gedancken / sich antreffen ließ.

Er gieng mit einer schönen Rede dem

er-

erzürneten Schwieger-Vatter entgegen/ erlangte aber doch nicht damit/ daß jener seinen Sinn/ wegen der Enterbung geändert; ob er gleich von aussen ein etwas freundlichers Gesichte/ als ihm Solande eingebildet/ blicken liesse.

Das klügste in der Sache war/ daß Solande zu diesem Handel vorher einen Ort erdachte/ wo Fonseca keine Gewalt beweisen/ sondern selbst Solandens Vetter dem Geistlichen/ welcher die Gerichte vom Edelmann gepachtet/ als Obrigkeit zu Liliana ehren muste. Noch kam Fonseca mit Solanden/ welcher ihm wenig gute Wort vernehmen ließ/ in ein Wort-Gefechte/ daß dieser gutwillig entwiche/ und sich in sein vorig Zimmer wiederum begab. Der Geistliche/ welcher ein überaus kluger Gast/ erbot sich zum Unterhandel/ und trug die Conditiones des Vergleichs/ hin und wieder/ von einer Parthey zur andern.

Wolte Fonseca nun die Copulation der vorgedachten beyden Personen erreichen/ so muß er sich erst hinsetzen/ und das Testament/ welches des Herrn Geistlichen sein Actuarius, mit Solanden schon

in Vorrath gemacht/daß nemlich Solande mit Floramenen / alles seines Schwieger-Vatters beweglichen und unbeweglichen Güter vollkömliche und undisputirliche Erben seyn solten / unterschreiben/ ja noch dieses dabey schrifftlich versprechen / daß auch der Schwieger-Vatter bey Lebens-Zeiten / von aller seiner Haabe nichts entwenden/ verkauffen oder unter einigerley Prætext ihnen entziehen wolle. Ein reputirlicher Pachtmann im Dorffe / der Schulmeister und die zween Altar-Herren musten unterschriebene Zeugen seyn / und das Testament wissen / die Ursach aber desselben wuste niemand / als die interessirte Personen.

Solande nahm das unterschriebene Testament zu sich/ und ließ sich mit Floramenen von seinem Geistlichen Herrn Vetter / in seinen innerlichen grossen Freuden trauen. Als auch dieses geschehen / trat er vor seinen Schwieger-Vatter / und denen noch übrigen vier Personen mit seiner Beredsamkeit auf / und hielt eine solche Rede/ womit er dem Fon-

seca

seca gleichsam den Zaum Vätterlicher Liebe wiederum anlegte. Die Oration an sich selbst soll im lustigen Redner nicht vergessen werden. Er eröffnet zugleich darinnen / daß alles sein bißheriges Vornehmen eine erdachte List gewesen / dabey er gemercket / daß ihm der Himmel darinnen beygestanden / und daß er von Jugend an / gleichsam zu Floramenen versehen / daß Floramene sich mit allerley Kennzeichen eines gesegneten Leibes mercken lassen / das wüste sie selbst nicht / warum es geschehen / nachdem sie zuvor erst von ihm etliche Tage lang solche zu erweisen / wäre unterrichtet worden.

Hier stehe sie noch in ihrer Jungfräulichen Unschuld so reine und unbefleckt / wie sie vor seiner Bekandschafft her gelebet hätte. Dabey ruffte er die Göttliche Gegenwart zum Zeugen an; und Floramene bekräfftigte seine Worte mit ihren Betheurungen.

Gleichwie nun Fonseca gefangen / Solande aber nichts mehr als Floramenen / suchte / welche er auch auf solche Weise erlanget: Also fehlete auch nichts / daß Fonseca über diese List sich zu freuen anfieng.

fieng. Das Glücklichſte bey dem gantzen Handel war / daß die Sache in keines Menſchen Wiſſenſchafft gelangte / welcher etwa Floramenen berichtigen / und aus der ſchertzhafftigen Schwächung einen Ernſt machen können. Der gantze Proceß des Betrugs blieb verſchwiegen / und niemand wuſte / wie Solande zu Floramenen kommen war. Wohl aber verwunderte ſich die gantze Stadt / daß Fonſeca ſich ſo gar umbgekehret und den Eidam / den er jederzeit verworffen / endlich in ſeine Familie aufgenommen. Der ehrliche Alte ſelbſt muſte endlich über die Klugheit Solandens lachen / ſonderlich da er auch hörete / daß Solande den Brieff / welcher ihm von der Tochter zugeſtellet worden / wie auch das Teſtament vorher ſelbſt gemacht / und das gantze Werck ſo wunderlich / und dennoch glücklich hinaus geführet hätte.

Hiemit nun gieng es an eine Höflichkeit / und letzlich gar zur Freude. Der Prieſter / der zuvor ſo ſtrenge war / entſchuldigte ſich damit; Solande habe dieſes alles ſo mit ihm verlaſſen / und ſey auch zu der Sache nöthig geweſen. Sie ſatzten

ten sich nieder / wünschten Glück / und hielten eine Mahlzeit / welche auch dazu schon vorbereitet war / worüber der alte Vatter noch mehr lachte. Er wäre auch ohne Zweiffel länger geblieben / wann ihm die Begierde nach Hause / zu seiner in Sorgen sitzenden Laurettanen / nicht gezogen hätte / ihr zu verkündigen die süssen Zeitungen / daß seine Tochter ehrlich / und sein Hauß ungeschändet sey ; Und daß der Himmel ihnen einen solchen klugen Schwieger-Sohn beschéret. Derowegen setzten sie sich zusammen auf ihre Carossen / in welcher er Solanden mit Floramenen die Oberstelle einräumete / und fuhren mit innigsichen Freuden nach Hause.

Nachdem nun die geschehene Trauung / so gestalten Sachen nach / verschwiegen bleiben muste : Also stellete Herr Fonseca diese Wochen noch ein öffentliches herrliches Verlöbniß an / bey welchen er seine Tochter an Solanden / mit grosser Vergnügung der Anwesenden / versprach. Zween Monat darauf hielten sie das Beylager mit grosser Pracht und

Kost-

Kostbarkeit; Bey welchen sich aber ein neues Unglück hervor that.

Den Tag vor dem Beylager kam die Magd des Cantoris Tochter Kunkelia / derer oben gedacht worden / welche sich vor etlichen Jahren in Solanden auf der Reise verliebt hatte / in Taranta an / mit einem schönen dreyjährigen Knaben / vermittelst dessen sie die Kühnheit nahm / und zu Solanden ins Gemach drunge / gleich da er in lauter Frölichkeit bey seiner Liebsten saß. Sie führte den wunderschönen Knaben bey der Hand / welcher Solanden so ähnlich sahe / wie ein kleines Ey gegen ein grössers. Der durch so viel Unglück gegangene Bräutigam erschrack / daß er nicht wuste / was er dieser Dummkühnheit entgegen setzen solte. Doch kam ihm sein Gewissen zustatten / daß er mit der Thörin kein Wort geredet / ob er gleich gemercket / daß sie damals zu Troiville über ihm ein Narre worden / an ihn geschrieben / nach ihm gesehen / und wie so eine geschossene Bestie zu thun pfleget / nach ihm gelauffen. Stolbio / Stolbio / Solandens damaliger Reise-Geferte / wel-

welcher der Magd damals die Geiſſel der Liebe / im Finſtern in Solanders Perſone zu ücke gelaſſen / hielte ſich auch noch zu Taranto auf / und war erfreuet / daß des Glück nunmehr den guten Solanden / ſolchen Reichthumb und Herrlichkeit vergönnet. Er ließ ſich in aller Aufwartung zu bevorſtehendem Beyläger brauchen / und hatte etzliche Verrichtungen des Marſchalles über ſich. Dieſer ſahe / daß Solande aufs neue geſchimpfet / und die Haubt-Perſon / ſonderlich Floramene / durch dieſe Anforderung der Magd / disjouſtiret werden wolte. Darumb brach ihm das Hertz / daß / da er gleich ſeine unzeitige Fruchtbarkeit verbergen und leugnen können / er dennoch / unter dem Hauffen der Zuſchauer / welche umb die umbgekehrte Hagar herumb ſtunden / hervor trat / und ſagte zu dem Knaben: Komm her mein Sohn! Daß du mein Fleiſch und Blut biſt / kan ich nicht verbergen. Daß du aber unſern neuem Bräutigam / Solanden / ähnlich ſieheſt / da iſt deine Mutter / ein Närrin / Schuld daran / als

welche

welche ſich in der Nacht im finſtern durch mich / in Solandens Paruque und Kleidern betriegen ließ / daß ſie ihre Flügel in unbegehrten Gehorſam gegen mich ausbreitete / wie eine gute Zucht-Taube vor dem Tauber / worüber ich dich damals pflantzte / und deiner Mutter zum Zeugniß meines Vermögens zurücke ließ / daß aber Solande rein und unſchuldig / das bezeuge ich hiemit öffentlich / oder der Himmel ſtraffe mich ſichtbarlich. Darum ſage ich noch einmal: Komm her / mein Sohn / du ſolt bey mir bleiben / und nach mir Stolbgen heiſſen / du ſeyſt auch getaufft / wie du wolleſt. So viel Brod und Unterhalt / als du vonnöthen haſt / iſt ſchon in Taranta vorhanden. Deiner Mutter aber will ich geben / was man einer Ammen zu geben pfleget.

So groß zuvor bey Floramenen und allen Angehörigen das Erſchrecken war / ſo weit gröſſer erſchien die Freude / und das ſchreyende Gelächter durch das gantze Hochzeit-Haus / über Stolbio ſeine Geberden mit dem Knaben / wodurch er das gantze Beylager über lachend / und

luſtig

luſtig machte. Der Mutter aber/als ſeiner der Finſternüß/ gab er 50. Thaler/ welche ihm Solande verehrte/ und damit muſte ſie fort.

Unterdeſſen war der alte Fonſeca auch gegen die Calmitoſa barmhertzig/ welche ſich als eine Concubine/ ſeines vorigen Eidams Armatims/ angegeben hatte. Bey ſolcher Gelegenheit dachte er ſich ein Vorhaben aus/ welches er Solanden eröffnete/ ſagende/ daß er eine groſſe Freude ſich bey bevorſtehender ſeiner Tochter Beylager machen wolte/ wann man den Stolbio dahin bereden könte/ daß er die Calmitoſen heyrathete/und ſich zugleich mittrauen lieſſe. Solande brachte Stolbio mit wenig Worten dahin/ daß er das Ja-Wort von ſich gab. Solande gab ihm alsbald ein neues Kleid/ und machte ihm zum Verwalter beyder ſeiner beſten Ritter-Güter. Hierauf ward er Calmitoſe vorgeſtellet/ mit Vermeldung ſeines reichlichen Auskommens/ welche ſich nicht ſonderlich weigerte/ in ſeinen Schutz und Sorgen zu tretten/ und in die Ehe zu willigen.

Das kleine Stolbgen dorfte ſie ihm nit vorwerf-

vorwerffen; Dann ſie hatte ſelbſt eins dergleichen auf dem Lande in der Koſt / welches ſie nun auch zu ſich nahm. Alſo war dieſe Sache auch ſo weit richtig/daß dieſes Paar den folgenden Tag mit konte getrauet werden.

Baſtinna / Floramenes bißher getreue Magd / ließ einen Brieff an den alten Herrn Fonſeca machen / worinnen ſie ihm zu Gemüthe führete / diejenige Treue/ die ſie bißher der Braut erwieſen/ uñ wie manchen Weg ſie zwiſchen Braut und Bräutigam / noch zur Zeit der Verfolgung/ mit Gefahr gehen müſſen. Zu letzt bekennte ſie / daß ſie ſich mit dem Gärtner verlobet / und groß Verlangen hätte / die Gnad zu haben / daß es ihr folgenden Tag / gleichwie ihrer Jungfer ergehen mochte. Ohne Zweiffel meinete ſie/ mit getrauet zu werden. Wer war williger in der Sache als Fonſeca? Zumal alle Anweſende die Luſt mit anzuſehen Verlangen hatten.

Alſo giengen die drey Beylager folgenden Tag an. Mit was vor Freuden Floramenens Eltern / und aller Gäſte / iſt bey dem Ende dieſes kurtzen Luſt-

Buches

Buches nicht zu beſchreiben. Wie ſauer nun Solanden das Erlangen ſeiner Ehe worden/ ſo ſüſſe/ frölich und geſegnet war ihm ſelbige Zeit ſeines Lebens / auf 52. Jahr zu genieſſen. Alſo auch/ wie lächerlich und ſchertzhafft Stolbio mit Calmitoſen/ihre Ehe anfiengen/ſo glücklich und austräglich konten ſie biß in den Tod mit einander leben. Dann Stolbio war Solandens ewiger Verwalter/ und Baſtinnen / ihr Mann / deſſen unaufhörlicher Gärtner. Welche Dienſte Solande ihnen beyden ewig verſprach; und drey Viertel Jahre nach dem Beylager/ aufs neue / mit groſſen Freuden verſichert / da ſeine Floramene mit Calmitoſen und Baſtinnen zugleich zwiſchen dreyen Tagen/ und zwar eine jegliche einen Sohn / nach Verflieſſung neun Monat/ zu vätterlichen Freuden ans Tagelicht legte.

Dieſes Geehrter Leſer/iſt Solandens Klugheit zur Heyrath/ welche ihm ſchwer genug ankommen. Du lerneſt hieraus / daß auch diejenigen Dinge / welche Anfangs ſauer / ſchwer / ja wol gar manchmal unmüglich ſcheinen / dennoch letztlich

gut

gut und glücklich werden können: Und daß/ dafern göttliche Regierung ein Eheliches Verbündniß beschlossen/ solches nicht zu hintertreiben ist. Mercke aber dabey auch zum Beyspiel/ daß ungekränckte Keuschheit und rein Gewissen eines unbefleckten Lebens/ vielfältig den Weg zum Glücke bahnet/ welches Solande vielleicht in der Grösse nicht erreichet/ wann er seinem Fleisch und Blute den Zaum schiessen/ und durch geiler Weiber süß Gethöne/ sich in das Netz der Wollust verstricken lassen.

Lebe wohl/ und judicire nicht eher von dieser meinen beyfälligen Gedancken/ biß du erst den Zweck derselben aus gäntzlicher Durchsuchung des Buchs erkundiget hast. Habe ich ein wenig Zeit/ so will ich dir ehestens die Politische Mutter-Beschwerung/ mit besserm Anmuth zu lesen geben. Gehab dich wol.

ENDE.

[illegible] 16 145 15010

[illegible]

[illegible]